Dt.L.820

30.1257

Dt.L.820

Abendbilder.

Eine

Sammlung romantischer Erzählungen.

Von

Dr. Karl Weichselbaumer.

Mit 1 Titelkupfer.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1822.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Ihrer

königlichen Hoheit

der

Frau Kronprinzessin von Baiern

Therese Charlotte Louise

der

erhabenen

Kennerin und Beförderin

der

Künste

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhalt.

Seite.

1) Die Tochter des Einsiedlers. . . 1
2) Die Convenienzheirath. . . . 65
3) Die Klosteraufhebung. . . . 106
4) Die unverhoffte Vereinigung. . . 157
5) Kriegertreue. 192
6) Der angenehmste Fremdling. . . 228
7) Der Edelmann aus Norden. . . 274
8) Die Verschleierte. 320
9) Der Jäger und die Nymphe. . . 351

I.

Die Tochter des Einsiedlers.

Von einem staatlichen Gefolge umgeben, zog Rudolph durch sein väterliches Erbland um die Huldigung der Unterthanen zu empfangen. Hart war seines Vaters Herrschaft gewesen, und Alles hoffte mildere Tage unter dem neuen Gebieter zu erleben, aus dessen freundlichem Antlitz so viel Güte und Liebe leuchtete. Natürlich boten die Leute all ihre Kräfte auf, seinen Empfang in den Ortschaften feierlich und freudig zu machen, ja sie glaubten mehr Ansprüche auf seine Zuneigung zu erwerben, wenn sie es an festlichen Anstalten einander zuvorthaten. Aus weiter Ferne klangen ihm die Glocken der Dörfer den Willkommen zu, die Jünglinge ritten ihm auf geschmückten Rossen entgegen, und die Mädchen warfen Blumen und

Bänder auf den mit frischem Grase und Laub reich bedeckten Weg. Trugen ihm die Männer aus den begütertern Orten silberne Sporen, oder einen zierlich gearbeiteten Becher, oder einen reichen Stoff zu, so waren die ärmern nicht karger, wenn sie ein paar schneeweiße Widder, einen gewaltigen Stier oder ein munteres Füllen darbrachten. Glichen sich aber auch nicht die Geschenke, so war doch Rudolphs Dank immer von derselben Herzlichkeit. Er versäumte nicht durch Gegengeschenke seine Freigebigkeit zu beweisen, und der nebenan reitende Vogt mußte zu seinem größten Verdrusse reichliches Almosen unter die Armen vertheilen. Was aber die größte Freude verbreitete, war, daß der edelmüthige Jüngling in jeglicher Ortschaft die Männer versammelte, und sie über ihre Angelegenheiten recht theilnehmend befragte. „Liebe Getreue, sprach er in einem schönen Dorfe, nachdem er vom Pferde gestiegen war, und sich unter eine weitschattende Linde gesetzt hatte, „Liebe Getreue, tretet ohne Schüchternheit heran. Mich hat ja Gott erwählet zu Eurem Hirten, und so er mich segnet mit Weisheit, so werde ich stets den Frieden unter und für Euch erhalten und den Wohlstand meines Erblandes mit jedem Jahre wachsen sehen.

Habt Vertrauen, Ihr Männer, kommt mir zu Hülfe in dem schweren Amte der Herrschaft, und sprecht frei, was Euer Wünschen ist, was Ihr der Wohlfahrt zuträglich oder schädlich glaubt, und womit Wir in Unsern wohlmeinenden Verfügungen beginnen sollen. Sprecht ohne Rückhalt, Eure Freimüthigkeit soll das herrlichste Zeichen Eurer Zuneigung seyn." Aber die wackern Leute schwiegen voll Erstaunen und freudiger Bestürzung, so viel Güte, Herablassung und Weisheit hatte auch der Aelteste aus ihnen nicht erlebt, und auf eine solche Freude waren ihre Gemüther nicht gefaßt, einen solchen Edelmuth hätte der kühnste Wunsch nicht zu vermuthen gewagt. Mußte man ja seit vielen Jahren einen so bittern, unerweichlichen Druck erdulden, und zwar vom Vater dieses liebenswürdigen Jünglings. Lange hatten sie nur die Sprache der Thränen, aber endlich fanden sie Worte des Dankes, drückten sich um ihn her und küßten den Saum seines Kleides: Großmüthiger Gebieter, den Gott erleuchtet hat, begann ein schöner Greis mit silbernen Locken, fordre jetzt nicht, daß wir mit Klugheit und Erfahrung die Bedürfnisse der Gemeinde entwickeln sollen, jetzt, wo unser Herz

emporschwillt in unendlicher Liebe. O laß diesen Tag ganz geweihet seyn der Freude, welche so lang unsere Hütten floh. Laß uns erst das Geschenk Deiner Liebe genießen, ehe wir Deine weise Gnade in Anspruch nehmen. Da sprang Rudolph freudig vom Rasen empor, und rief mit ausgespannten Armen: Herr des Himmels, es ist göttlich, menschlich über Menschen zu gebieten. Sende mir deinen Segen, damit meine Handlungen übereinstimmen mit deinen ewigen Rathschlüssen! — Von unwiderstehlicher Andacht ergriffen, sank Alles auf die Knie, und ein Loblied stieg gegen die Sonne. —

So war Jubel in der ganzen Grafschaft und nur ein Auge blieb trocken, nämlich des Vogtes, welcher den glänzendsten Theil seines Ansehens, seiner Gewalt und seiner reichen Sporteln in den Abgrund der Leutseligkeit seines neuen Herrn verschwinden sah. Er konnte auch seinen Verdruß nicht bezwingen, und sprach auf dem Wege zu einer neuen Ortschaft zum heitern Rudolph: Herr! Ihr seyd zwar unumschränkt in Euren Beschlüssen und Handlungen, gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, Euch an das Beispiel Eures seligen Vaters zu erinnern, welcher nur zu gut wußte,

daß Güte, Nachsicht, Zuvorkommenheit, Großmuth, Herablassung bei dem gemeinen Volke oft eine entgegengesetzte Wirkung äußern, und seinen Starrsinn, seine Hartnäckigkeit, ja seine Bosheit bis zur Unüberwindlichkeit auswachsen machen. Ihr könnt zum Beispiele kaum des Willens seyn, alle Abgaben, Frohndienste u. s. w. aufzuheben, sondern nur allenfalls zu lindern, wo es eben nöthig; aber doch werden sie durch Eure Herzlichkeit kühn gemacht, das Unmögliche fordern, und kaum das noch leisten wollen, was Ihr nicht entbehren könnet, um Eures Hauses nothwendigen Glanz und den bei den unruhigen Nachbarn wirksamen Respekt, aufrecht zu halten. Um Eures eignen Besten willen, gestrenger Herr, bitte ich Euch, in Eurem Betragen mehr den Regeln der Klugheit als den Trieben des Herzens nachzuleben, und jene Strenge zu beobachten, welche die Seele der Achtung und des Gehorsams ist. Glaubt es nur, wer nicht gefürchtet wird, der wird nicht geliebt, denn das Volk rechnet als Schwäche an, was eigentlich Ausfluß eines menschlichen Gemüthes ist. Wie groß war die Folgsamkeit gegen Euren seligen Herrn Vater, wie gefüllt seine Schatulle, wie wohl bestellt Äcker, Feld und Garten. Das kam von der Strenge. Thut

also lieber Eurem Herzen als Eurem Vortheile Abbruch.

Ohne den menschenfeindlichen Vogt anzusehen, hub der Graf an. „Du scheinst der Erste zu seyn, Bernhard, welcher meine Vortheile schmälert, denn Du suchest die holde Zufriedenheit von meinem Busen loszureißen, und das ist ja wirklich der größte Schatz des Lebens. Ich will es dennoch wagen, mich mit meinen Unterthanen zu befreunden, und ihre Bedürfnisse auszuforschen. Hat wirklich einer von Euch, Ihr Edelknechte und Reisige, etwas von Ungehorsam oder Eigennutz bei den gerührten Männern wahr genommen, schienen sie nicht vielmehr betroffen, daß ich in der Stunde der Freude, des zeitlichen Vortheils gedachte.“ Gnädiger Herr Graf, sprach ein schwarzlockiger Edelknecht, es ist auch dem rothbärtigen Bernhard nur um seine klingenden Sporteln, um seine bisher wohl versorgte Küche und vorzüglich um sein Ansehen zu thun. — Der Vogt biß auf die Lippen, Rudolph wandte sich aber mit den Worten gar freundlich zu ihm, Herr Vogt, grämt Euch nicht ob Eures Einkommens, was Euch etwa durch meine Milde entgehen mag, soll sie auch wieder ersetzen, Ihr schlagt Euren Schaden

an, und ich vergüte ihn, doch weiter keine launischen Gesichter. Darüber war nun Bernhard auch wieder frohen Muthes, und die Reisigen konnten sich nicht enthalten, über ihn zu scherzen.

Die Sonne stand schon tief, ein duftiger Abendwind säuselte durch die Bäume und sie neigten ihre Zweige lieblich gegen den Grafen, als wollten sie ihn begrüßen. Vogt, sagte er, ich muß mich eigentlich schämen, Euch fragen zu müssen, wie weit das letzte Dorf meines Gebietes noch entfernt ist, der Kriegsdienst im Kaiserheere ließ mich die Kunde meines Erbes versäumen. Wir haben noch eine gute Meile nach Hohenbrunn, entgegnete Bernhard. Es steht dort auf dem Berge ein staatliches Schloß, und der beträchtliche Flecken war sonst reich und thätig. Ich war nie dort! sagte Rudolph etwas verstimmt, aber warum gieng der Reichthum verloren? Der Vogt erklärte, seit der alte Graf dieses Gebiet an sich gebracht, hätten sich sowohl viele Anhänger des vorigen Herrn weggezogen, als auch die Verhältnisse zu den Umgebungen geändert, besonders habe die Ableitung der Handelsstraße den Hohenbrunnern vielen Erwerb entrissen. Wie lange besitzt es mein Stamm, fragte Rudolph

hastig? Siebenzehn Jahre war es um Ostern. O, fing ein ergrauter Reisiger an, ich weiß es noch gut, wie wir aufsaßen gegen den Hohenbrunner, es ging hitzig zu, denn er verstand sich auf das Schwert und die Feste war auch nicht zu verachten. Ein Schmerz bei schlechtem Wetter an meinem linken Arm erinnert mich nur zu oft an jenen Strauß. Halt, rief Rudolph etwas heftig. Der Zug faßte die Zügel und stand. Rudolph blieb noch eine gute Weile zu Pferde und sah starr nach den purpurnen Hügeln, über welche goldne Wolken dahin zogen, dann stieg er schweigend von dem schneeweißen Gaul und befahl den Leuten, hier unter den Bäumen das Nachtlager zu bereiten. Da nahmen sie von den staatlichen Pferden bunte Teppiche, weiche Polster und spannten darüber aus ein weißes Gezelt mit rosenrothen Streifen. Auf dem Giebel flatterte ein hellgrünes Fähnlein, denn dieses war die Hausfarbe des Grafen. Die Reisigen banden auch ihre Rosse an Baumstämme und betteten sich bequem im hohen Waldgrase. Rudolph gieng aber nicht in das Zelt, sondern setzte sich auf ein Felsstück, an dem ein helles Bächlein vorüber rauschte. Von den Erfrischungen, welche in reinlichen Körben vor ihm standen, nahm er nur et-

was Wein, und befahl, von dem Uebrigen der Mannschaft mitzutheilen. Diese wäre nun freilich gerne fröhlich gewesen, und den Reitern schwebte so manches Lied zwischen den Lippen, aber sie wagten es nicht, die nachdenkende Stille ihres Gebieters zu stören.

Viele schliefen schon, auch der Vogt nickte tief mit dem Haupte, denn er hatte des Weines nicht gespart, allein der gute Rudolph fand keinen Schlummer, das Schicksal des Hohenbrunners beschäftigte sein Herz und obwohl er wußte, daß dieser Ritter nach einem kaiserlichen Spruch war vertrieben worden, so konnte er sich doch nicht damit bescheiden, es kam ihm stets vor, als hätte sein Vater dabey mehr aus Vergrößerungssucht als Gerechtigkeitsliebe gehandelt.

Je dunkler es wurde, desto beklemmter fühlte er seinen Busen, und jetzt hätte er gern einen empfindsamen Freund an seiner Seite gesehen. Ach, dachte, er, wann werde ich wohl das Glück genießen, eine theilnehmende, gleich gestimmte Seele zu besitzen und einer anzugehören, wann werde ich endlich aufhören, allein zu seyn. Gewiß veredelt, verklärt, berichtigt sich ein jedes Gefühl

gewiß spinnen sich die Begriffe leichter, gewiß fasset man leichter alle Beschlüsse, wenn recht aufrichtige Liebe das Herz, die Wurzel unsers Geistes, zur Reife bringt. O da flöße der Quell der Gedanken so unerschöpflich, und was jetzt dunkel und ungewiß die Brust beschwert, löste sich in lieblichen Worten ab. Seligkeit! hohe Seligkeit, mit sehnsüchtigen Blicken zu hangen am Mund des Freundes, sich zu verlieren in seines flammenden Auges Unendlichkeit, und in ihm sein eignes Selbst zu finden. Ja, hätte ich einen Geliebten, ich würde mich selbst besser kennen, ich würde mir besser seyn, ich würde mich nimmer abquälen um die Gewißheit meines Werthes!

Also sann er, da blitzte ihm plötzlich ein milder Schein um die Stirne. Sieh, es war der Mond aufgegangen und flimmerte in dem rauschenden Bächlein. Rudolph sah gerührt in die eilende Flut, welche dahin rann unter dem hüpfenden Glanz und dachte, so wie hier die Wellen nur kurze Zeit schimmern, jenes Licht da oben aber ewig, so vergeht auch alles Zeitliche und nur was von oben kommt, hat Bestand. Und jetzt beschloß er, genau die Verhältnisse des Hoh-

enbrunners zu erforschen, und ihm oder seinen Erben die Burg einzuräumen, wenn auch das Recht nur zweifelhaft wäre. Mit diesem Entschluß war ihm wohl und fromm zu Muthe, er gieng in das Gezelt, und süßer Schlummer umarmte seine Glieder.

Noch hatte sich die Sonne nicht über die östlichen Hügel geschwungen, als schon der Zug in lustiger Bewegung war. Der Graf blickte gar heiter und freundlich umher, klopfte einige Reisige lächelnd auf die Schultern und sprach: Alle Vöglein grüßen den Morgen mit freudigen Stimmen, zieht doch Eure Hörner hervor und blaset ein munteres Lied, die andern sollen singen. Sogleich saßen die blanken Hörner am Munde, es klang fröhlich durch die duftenden Thäler und die Rosse hoben doppelt schnell ihre schlanken Füße.

Bald stand man vor dem Berge, auf welchem das Schloß Hohenbrunn seine verfallenen Mauern erhob. Im Thale lag ein beträchtlicher Flecken. Aber da zog keine Schaar von Jünglingen und Mädchen heraus; da richtete sich keine blumige Ehrenpforte empor, nur einige be-

jahrte Männer traten näher und empfahlen mit düstern Mienen ihre Gemeinde dem betroffenen Rudolph. Es fiel ihm schwer auf das Herz, nicht, daß ein festlicher Empfang, sondern Zutrauen und Hoffnung fehlten. Da die Menschen so leicht, so gerne hoffen, sann er bei sich, so muß ein schweres Schicksal über diesen Hoffnungslosen seyn. Als die Alten ganz herangekommen, sanken sie auf die Kniee. Der herzliche Jüngling sprang vom Pferde, hob sie auf und ermunterte sie mit den Worten: vor Gott laßt uns die Kniee beugen, Menschen müssen sich den Mund zum Kusse oder die Hand zum Drucke reichen. Steht auf! Warum kommen nicht Mehrere von Euch? „O Herr, begann einer aus ihnen, wie sehr erquickt uns diese Aufnahme. Seit sechszehn Jahren erdulden wir namenlose Leiden. Womit sollen wir Euch danken, wir sind verarmt. Ach, wir hörten wohl von den festlichen Anstalten anderer Dörfer, aber wir vermochten es nicht, ihnen gleich zu thun, und zweifelten, ob Ihr mit gutem Willen allein fürlieb nehmen würdet. Da aber Euer Gemüth so freundlich ist, so verzeiht diese Vernachläßigung und bleibt uns gewogen.“ Liebe Leute, entgegnete Rudolph, wollte Gott, ich könnte sogleich all Euern Schaden ersetzen, all Eure Bedürfnisse be-

friedigen. Wurdet Ihr schwerer gehalten als andere, so soll's Euch fürder desto milder ergehen. Gebt an, was Ihr unter Eurem vorigen Gutsherrn, dem Hohenbrunner, für Lasten getragen, für Vortheile genossen, und kann ich Euch letztere nicht alle wieder verschaffen, so werde ich Euch gewiß nicht über erstere beschweren.

Sieh, da weinten die Alten und der Sprecher lief mit geschwenktem Hut in den Flecken. Sie sollen mir heraus, sie sollen mir alle heraus, schrie er. Der Graf nahm aber der Männer zwei an die Hände, und schritt mit ihnen den Berg hinan zum stillen Schlosse.

Auf dem Wege redete er zu ihnen: Edle Männer, ich fordere jetzt von Euch ein offenes Geständniß. Mir scheint, Ihr wäret vorhin nicht ganz aufrichtig gewesen. Ich glaube, daß mehr die Furcht vor meinem Namen und die Abneigung gegen die neue Herrschaft Euch abhielt von einem frohlockenden Empfang, als Unvermögen oder Mißtrauen in meine Leutseligkeit, denn seht, ich weiß gar wohl, wie viel die Menschen von jedem neuen und besonders jungen Gebieter, zu erwarten pflegen. Gesteht, der Hohenbrunner hauset

noch in Euren Herzen. Die Männer sahen zur Erde und schwiegen. „Ihr schweigt? Ihr scheut Euch vor dem Geständniß einer Treue, die mir so viel Liebes von Euch erwarten läßt. Erhebt immerhin Eure Augen. Ich bin kein Feind des Hohenbrunners, und wollte lieber als Gast bei ihm zusprechen, als ein Besitzthum in meinen Händen sehen, das nur halb mein ist, weil mich seine Bewohner nicht lieben. Das kommt mir vor, wie eine schöne, herrliche Frau, die einem das Sacrament verband, und deren Herz entfernt blieb. Was frommt dem armen Gatten ihr Götterwuchs, ihr Juwelenauge, ihr goldenes Haar, ihre Harfenstimme? Kann er sie sehen, hören, ohne Gram, kann er sie in seine Arme schließen, ohne zu schaudern, als faßte er einen seelenlosen Leib. Ich kenne nichts Schrecklichers. Und gerade so ists mit diesem Hohenbrunn. Ich muß die Gegend, die Mauern des Schlosses, den weitverbreiteten Flecken reizend nennen, aber doch bleibt mein Gemüth kalt, denn ich fühle mich ungeliebt und mit schweigenden Vorwürfen bestürmt.“ — Edler Herr! werdet nicht böse. Glaubt, es ist schwer, eine Herrschaft zu vergessen, unter deren milden Befehlen schon die Urgroßväter glücklich waren. Habt Geduld, wir Alte sind nun ein-

mal daran gewöhnt; allein wir werden Euch doch gerne und eifrig gehorchen. Mit unsern Kindern wirds vollends anders stehen. Sie wachsen unter Euch auf, und käme ein Hohenbrunner nach vielen Jahren zurück, so würde man ihn noch weit weniger lieben als Euch, gnädiger Herr. —

„Eure Aufrichtigkeit bestärkt meine Achtung. Eure Anhänglichkeit gefällt mir und läßt mich hoffen, daß Eure Nachkommen den meinigen freywillig gewähren werden, was Ihr nicht geben könnet.“ —

Sie standen an der Schloßbrücke. Der Kastellan hatte die braunen Flügel schon weit geöffnet, und bückte sich tief vor dem jungen Grafen. Dieser gieng still in den Hofraum. Schöne Bogengänge bildeten das Erdgeschoß des hohen Gebäudes und gaben einen veredelten Geschmack zu erkennen, aber der Anflug von jungem Gras, der den Boden überzog, die Gesträuche welche hier aus den Kluften des marmornen Estrichs, dort aus den Fugen der Säulen drangen, bezeichneten den Waisenstand des ansehnlichen Gebäudes.

Das Schloß ist schöner als das meine, sprach

Rudolph. Ja, versetzte der Kastellan, wenn gereiste Junker oder Gelehrte es schauen, loben sie den Bau. Es hat aber auch ein Welscher daran gearbeitet und die verstehn sich darauf. Sie stiegen die breite Treppe hinauf und kamen in den Rittersaal. Zwölf große Fenster, über jedem ein rundes kleineres, beleuchteten die herrliche mit vielen schönen Gemälden gezierte Halle. Man bemerkte noch die Stellen, wo ehemals Trophäen aufgehangen gewesen waren. Die Decke war hellblau, mit goldenen Sternen. Die Malereien hatten aber bei dem Sturm gelitten. Die Rohheit der Soldaten ergötzte sich daran, sie zu verderben. Rudolph äußerte, es läge ihm daran, diese Gemälde hergestellt zu sehen, er wolle einen Künstler verschreiben. Deß freuten sich die Alten und zeigten ihm eine Schlachtscene aus den Kreuzzügen. Ein junger Ritter von einem Schwarm Saracenen umgeben, sinkt unter ihren blinkenden Säbeln, sein Helm mit grünem Busche fällt vom lockenvollen Haupt, und eben scheint eine Barbarenklinge seinen Scheitel spalten zu wollen; aber ein anderer Ritter mit geschlossenem Visir stößt rettend die Lanze durch des Heiden Rücken und ist wahrscheinlich so glücklich, dem Jüngling das Leben zu erhalten. — Wer den Ausgang wüßte,

sagte Rudolph, und dachte dabei, es ist die Farbe meines Wappens. Da zeigten die Männer auf eine andere Schilderei. Hier umarmte der Gerettete den Retter und ein Herr, mit purpurnem Mantel reichte dem tapfern Befreier ein prächtiges Schwert. Es ist gelungen, rief Rudolph freudig aus, aber wer nennt mir die Namen dieser beiden, ein silberner Becher sey sein. Schnell sprach der Vogt, der Befreite ist ein Graf Arner. Und der Befreier? fragte Rudolph heftig. Ein Hohenbrunn, sagte ein Alter mit Bedeutung. Der edelgesinnte Jüngling erröthete und verließ lautlos den Rittersaal. Eine Reihe leerer Gemächer schloß sich mit einem Thurmzimmer von überaus reizender Aussicht. Rudolph setzte sich in einen Erker auf das marmorne Fenstergesimse und sah hinaus in die unabsehbare Ferne, fuhr dann mit der Hand über die Stirne und sagte zum Alten: der silberne Becher sey Dein. Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich zum Kastellan und fragte, wer dieses Zimmer bewohnt habe? Die gnädige Frau, versetzte dieser, und hatte Thränen in den Augen: Rudolph schaute wehmüthig auf die kahlen Wände und verließ das Gemach. Eine Wendel-

treppe brachte sie in die Kirche, ein schönes, ehrwürdiges Gebäude. Eben schien die Morgensonne durch die gemalten Fenster und glänzte wunderschön auf den goldnen oder farbigen Kleidern der Heiligen, und Rudolph hätte gewünscht, seine andächtigen Empfindungen zu beflügeln durch den Klang der Orgel und den Gesang der Priester, aber alles war still, die hohe braune Flügelthforte gegen Aussen verriegelt, die Altäre alle schmucklos. In einer Seitenkapelle hieng eine Schilderei, welche unsern Jüngling gar sehr entzückte, sie stellte eine blühende Frau vor, unter einer Schaar von Armen; diesem theilte sie Gewande, diesem Früchte, diesem Geld mit, und da sie sich etwas gegen ein kleines Mädchen beugte, so schien sie dasselbe erst vom Arme gelassen zu haben. Oben im Blau des Himmels, hieng ein noch ziemlich frischer Kranz von natürlichen Blumen über dem Haupte der wohlthätigen Herrin. Ich errathe, sagte der gerührte Rudolph, daß dieses Bild eine ehemalige Gebieterin dieser Herrschaft vorstellt. Eure Mienen scheinen sie zurückrufen zu wollen, und jener in den Lüften schwebende Kranz ist wohl ein Zeichen ewig blühender Dankbarkeit. Man bedeutete ihm, es sey das Bildnis der letzten Gräfin von Hohenbrunn, die

mit ihrem Manne und einem zweyjährigen Mägdlein bei dem Sturme verschwunden sey. Niemand habe mehr etwas in Erfahrung gebracht, sie könne auch in den Flammen umgekommen seyn, welche einen Theil der Burg in Asche legten. Umgekommen! rief Rudolph empört aus, diese Heilige umgekommen! Nein, so wahr Gott meinen Stamm segnen wolle, sie muß leben. Diese Engelsgestalt soll den schrecklichsten Tod erlitten haben? Nein, bei der göttlichen Gerechtigkeit, nein! Ist Keiner hier, der Auskunft geben kann? Vogt! was wißt Ihr? „Herr, begann dieser, ich weiß wenig und nur Ungewisses. Daß der Graf entkam, glaube ich, denn es wollen ihn einige Bauern an der südlichen Gränze Eures Gebietes gesehen haben, von der Gräfin weiß ich aber gar nichts." Du Nichtswürdiger, fuhr ihn Rudolph an, Du weißt nichts? das Mitleid hätte Dich nie angespornt von dem Schicksal dieser Unglücklichen Nachricht zu erhalten? O Vater, mit dem Blut dieses Engels konntest Du die paar Morgen Landes erkaufen! Daß ich dieses Mannes Sohn seyn muß. Bei diesem blickte er zähneknirschend gegen Himmel, aber sein Auge sank beschämt zurück, und seine Wangen erglühten.

„Wie sich dieses Lächeln im Ernst verwandelt und meinen Zorn zu Boden geschlagen hat, sprach er sanft, soll ich nicht zürnen, nicht über Deine furchtbaren Qualen zürnen, ewig Milde! Der Kranz ist dem Welken nah, bringt mir Blumen, ich will einen neuen flechten.“ Ein heftiges Getöse vor der Kirchenthüre unterbrach ihn. Oeffnet, Kastellan! Die Pforte sprang auf, und mit freudigem Getümel stürmte eine große Volksmenge herein, umgab den Grafen, überhäufte ihn mit Dank und behieng ihn mit duftenden Kränzen. Rudolph dankte, befahl mit den Blumen das Bild zu schmücken, den Kranz über das liebliche Haupt wollte er aber flechten aus den Blumen seines eigenen Gartens, denn dort prangten gar schöne Gewächse aus dem herrlichen Morgenlande.

Sie waren schon eine gute Strecke von dem Schlosse entfernet, und hörten noch immer das fröhliche Jauchzen des Volkes. Da wandte sich der Graf zum Vogte: Nun, bringet die Nachsicht wirklich so viel Schaden, ich gab diesen Leuten nichts als freundliche Blicke und Worte, und sie sind erfreuet, als hätte ich ihrer Felder Aehren in eitel Gold verwandelt. Dieser zuckte die Achseln und wollte weder widersprechen noch

anerkennen. Rudolph aber empfand mehr Schmerz über das Schicksal der guten Gräfin als Freude über die Stimmung der Unterthanen und dachte kummervoll nach, wie er der Sache gewiß werden oder doch zur Wahrscheinlichkeit gelangen möchte. Seit er das liebliche Conterfei gesehen, hatte er auf alle seine Rechte vergessen, sann nur über das Schicksal der Vertriebenen und über das süße Glück nach, denselben das Besitzthum wieder einzuräumen. Beim Himmel, sprach er zuletzt halb laut vor sich hin, es wäre besser meine Burg von dem Hohenbrunner in Staub verwandelt worden aber der Schuldner und Verderber zugleich seyn, ist gar schmählich. O Rittersitten, wie habt ihr euch verschlimmert! — Sein Blut wallte heiß durch die Adern, und er spornte sein Roß so heftig, daß sie noch am nämlichen Tag auf Arnerburg anlangten.

Nachdem er eine kleine Labung zu sich genommen, ließ er den Kapellan, einen bejahrten, hellen Kopf rufen, und forschte ihn über die Gründe der Vertreibung des Hohenbrunners aus. Augustin, wahrscheinlich Mißbilligung fürchtend, wollte anfangs sich auf Zeitsitten berufend, einer nähern Erklärung entweichen, aber eine dringende Aufforderung Rudolphs, begleitet von einer Thräne

über der Gräfin Schicksal, öffnete dem edlen Manne die Lippen. Es ist wohl wahr, daß der Kaiser Eurem Vater diese Burg zu Lehen gab, und die Vertreibung des Hohenbrunners auf kaiserlichen Befehl geschah. Es übrigt aber noch immer die Frage, ob der Kaiser ein Recht hatte, diese Vertreibung zu autorisiren. Als Grund wurde nun freilich der Landfriedensbruch angegeben, welchen wir auch keineswegs entschuldigen wollen, allein die wahren Ursachen sind meines Glaubens folgende: Ludwig von Hohenbrunn und Euer Vater hatten, in so weit es des leztern zänkische Gemüthsart verstattete, in Eintracht gelebt und waren, so häufig auch ringsum die Edelleute sich befehdeten, nie in eine Feindseligkeit gerathen. Ihre beiden Gattinen, frommen und sanften Gemüthes, gaben sich alle Mühe, diesen Frieden aufrecht zu erhalten. So verstrichen denn viele ruhige Jahre, bis die Umwälzungen im Reiche auch diesem Theile den lang genossenen Frieden raubten. Es stand nämlich ein Gegenkaiser auf, dieser gab sich alle Mühe, Fürsten, Ritterschaft und Städte auf seine Seite zu bringen. Ludwig, von treuem, festen Sinn hielt standhaft zu dem alten Herrscher, dem er geschworen, bot alle seine Beredsamkeit auf, die Nachbarn im bisherigen Ge-

horsam zu erhalten, trat gegen einige sogar mit Gewalt auf, als sie ihre Leute zu Gunsten des Gegenkaisers bewaffneten. Euer Vater aber, gnädiger Herr, welcher mit dem rechtmäßigen Herrn Deutschlands einmal zerfallen, mit dem Usurpator persönlich verknüpft war, von dem Thronwechsel mannichfaltige Vortheile sich versprach, strengte alle seine Kräfte an, den Gegenkaiser auf den deutschen Herrschersitz heben zu helfen, sah auch seine Wünsche erfüllt, als nach bald erfolgtem Tode des alten Kaisers der Angemaßte die Krone erhielt, über Ludwig, als hätte er den Landfrieden gebrochen, die Acht erkannte, den Vollzug dem lieblosen Nachbar auftrug und denselben mit des vertriebenen Ländereien belehnte. O Menschheit, Menschheit, rief Rudolph, schlug sich mit der Faust gegen die Stirne, faßte Augustin heftig beim Arm und sagte: Du mußt mit mir fort, wir suchen die Verlornen! Suchen? haben wir auch irgend eine Spur, ob und wohin sie entrannen? kann Ludwig nicht auf dem Zuge und dessen edle Gattin schon beim Brande der Feste umgekommen seyn? — „Nein! Mit dieser Blutschuld wird Gott mein Herz nicht vergiften,“ schrie der Jüngling und drang in den Kapellan, er solle ihm nur einige Muthmaßungen auffinden, dann

wäre ihm kein Weg zu weit noch zu rauh, und möchten zehn Alpenketten den Zufluchtsort des Geächteten umfangen. Ha, fiel Augustin ein, und schüttelte die Hand des horchenden Ritters, ich hab' es, sie sind im Grabe oder in Welschland! Seht, als der Hohenbrunner noch auf seiner Burg hausete, da kam einst ein reicher italienischer Edelmann auf Besuch, und sie schieden in fester Freundschaft. Kaum war auch ein Jahr hinüber, so zog Ludwig nach Italien in die schöne Stadt Florenz, um einen Gegenbesuch abzustatten. Gewiß, dort finden wir ihn, oder doch Nachricht über sein ferneres Schicksal. Fort, fort, sagte Rudolph, nicht auf ihm, nein, auf meinem Hause ruht die Schmach der Acht. „Fort, der Mond beleuchtet milde wie ein Engelhaupt die Pfade. Hinweg, mir ist, als wollte die Burg über und unter Uns in Trümmer gehen.“ — Geduld, erwiederte Augustin, Ihr werdet ja nicht ohne die nöthigen Vorbereitungen in ein fremdes Land ziehen wollen? Noch eine Nacht in diesen lastenden Mauern, sprach Rudolph, und legte sein Haupt in die Hand. Wie bald ist die Nacht vorüber, besonders wenn ein edler Vorsatz einen himmlischen Schlummer über Eure Locken gießet, fuhr Augustin beruhigend fort, ich will indeß für

das Nöthige sorgen, und in einem alten Buche die Beschreibung des Weges nachlesen. Ein Ahne des Kapellans war hinweggezogen in das blühende Land und hatte auf feinem Pergament zierlich beschrieben, was ihm alldort widerfahren, auch manche Stadt mit hellen bunten Farben hingemalt auf den glatten weißen Grund. Dieses Buch holte er herbei, sie schauten und lasen darin, bis tief in die Nacht, dann schlugen sie's zu, verschlossen es mit den Messingschnallen gar sorgfältig wie ein Schatzkästlein, und schieden mit zufriedenen Herzen.

Kaum vergoldetete die Sonne die Thurm-Fähnlein, so war schon der Hof mit Reisigen gefüllt, welche sich erstaunt um den auf Abreise treibenden Grafen versammelten, und sämmtlich ein lustiges Abenteuer erwarteten. Vielleicht giebt es einen Römerzug, sprach der eine, oder wir zausen den Nachbarn auf Hirschberg, welcher unser Wild aus dem Forste holt, ein anderer, oder wir ziehen nach Hohenbrunn hinüber, um es den Leuten recht gut zu machen, fiel der schwarzgelockte Edelknecht ein, während der Vogt langsam herbeikam und sich schlaftrunken nach der Ursache des Aufbruches erkundigte. „Herr Vogt, Herr

Vogt, sagte der schön glühende Ritter, macht Eure Rüstung wohl zu recht, wir ziehen gegen die Muselmänner und deren Klingen wollen festes Eisen.“ Der rothgebartete Vogt aber erblaßte darob, stotterte Entschuldigungen und lachte zuletzt mit, als der muntere Edelknecht durch die Bemerkung, er dürfe ja nur seine Narben entblößen, um die Osmanen in die pfeilschnelle Flucht zu treiben, oder gar in Steine zu verwandeln, ein lautes Gelächter erregte. Des Grafen und noch ein Pferd waren jetzt vorgeführt, er übergab die Verwaltung dem wackern Augustin, empfahl ihm genaue Aufsicht über den geldsüchtigen Rothbart, und empfing knieend seinen Segen. Philipp, rief er dann, indem er sich zierlich auf das Pferd schwang, Du begleitest mich allein. Rasch saß der Jüngling im Sattel, sprang wieder ab, küßte des Grafen Hand und tummelte wie wahnsinnig, zum Thore über die tönende Brücke hinaus. Wohin? Wohin? fragte Alles durch einander, da auch Rudolph seine Hand aus jener Augustins zog und durch die Thurmpforte ritt. „Um eine Braut“ rief der Ritter scherzend und der krümmende Felsenweg verbarg die Enteilten. Schon erblickten sie Augsburgs Thürme, wo sie bei einigen Handelshäusern Briefe nach Italien zu erhalten hat-

ten im Hintergrunde der lachenden Ebene, da fiel unserm Jüngling ein, daß er den versprochenen Kranz für der Gräfin Bild nicht geflochten, und er beschloß sogleich sein Gelübde zu erfüllen, denn neben der Straße stand ein Feld im vollen Blüthendufte da und hellleuchtende Blumen blickten gleich scherzenden Kindern lieblich zwischen den grünlichen Aehren hervor. Ja, dachte er, hier will ich sammeln die Blumen zum Kranz und hob schon das rechte Bein aus dem Bügel, als ihm einfiel, daß der Kranz doch welken würde, bevor er Hohenbrunn erreichte. Es ward ihm recht ärgerlich zu Muthe, wie sie aber ritten durch die schöne Hauptstraße der Stadt, und erfreut schauten durch die reinlichen Glasfenster in die reichgefüllten Läden, sieh, da strahlten ihm aus einem die herrlichsten Blumen entgegen, einige schienen gar aus Silber, Gold und andern farbigen Metallen, wie jene in den Feengärten zu seyn. Sogleich trat er in das Gewölbe, erkannte, daß es Blumen waren aus Seide und reichen Stoffen, und bestellte um so lieber einen Kranz daraus, als er sie als ein Sinnbild betrachtete, daß ewig blühe das gute Werk und sein Ruhm. „Ich will Euch sogleich bedienen, sprach die schöne junge Verkäuferin, deren schwarzumlocktes Haupt

gar lieblich aus dem hohen Spitzenkragen ragte, aber was macht Ihr wohl mit den Blumen? Ihr werdet doch Eurer Braut keine solchen verehren wollen, die müßten athmen und duften gleich diesen," und hiemit riß sie von mehrern Blumenstöcken die auf dem Fenstergesimse standen, die wohlriechenden Zierden ab und reichte flugs einen schönen Strauß dem lächelnden Ritter dar.

„Mit nichten, muntre Jungfrau, entgegnete derselbe, dieser Kranz soll ein Kirchengemälde schmücken, diese Blüten aber, indem er den Strauß küßte, will ich auf meinen Helm stecken." — „Zum Zeichen, fiel das naive Mädchen erröthend ein, indem sie die seidenen und goldnen Blumen zu verschlingen anfing, daß Euer Ruhm in ewiger Blüthe stehen wird."

Rudolph von des Mädchens liebenswürdiger Unbefangenheit, und der angenehmen Dienst- und Kunstfertigkeit überrascht, zum Theil auch durch die reizend-schlanke Gestalt mit dem Schwanen-Hals und schmachtenden Gesichte, welches sanft glühete, wie die Lilie im Abendroth, selbst gefesselt, überließ ihr gerne das Geschäft, und wußte nicht, ob er öfter in das frische Antlitz oder auf

die niedlichen, schöngeaderten Händchen schauen sollte, die in der Schnelligkeit, womit sie Blumen wählend ergriff, drehte, mit der glänzenden Seide umschlang, noch feiner und weißer erschienen. Als sie aber den fertigen Kranz ihm mit einer schönen Verbeugung darreichte, konnte er sich nicht enthalten, denselben einen Augenblick auf die dunklen Flechten zu setzen, und glaubte wirklich eine Blumengöttin zu sehen. Es war hohe Zeit, daß er zahlte, aufbrach und unsern Philipp aus der peinlichsten Lage von der Welt erlösete; dieser hatte nämlich beim ersten Anblick das artige Mädchen mit dem zauberischen Gefühle schön gefunden, welches die Jugendbrust ergreift, wenn man zum erstenmal die Schönheit eines Weibes bemerkt. Es war daher allerdings verzeihlich, daß er über die Galanterien seines Ritters ärgerlich wurde, den Blumenkauf verwünschte, den Herrn mit einem gewissen eifersüchtigen Trotze empfing, und weit zurück blieb, als sie die lange Gasse hinaufritten zur Herberge. Aus den hochgewölbten Fenstern des staatlichen Gasthauses klang lauter Hörnerschall herab, und Alles verrieth, daß hier ein Hochzeitfest gehalten würde. Ungeachtet des großen Dranges, welcher die schnellfüßige Geschäftigkeit des Wirthes nicht

wenig in Anspruch nahm, erschien derselbe doch bald in der untern Schenkstube, brachte die Reisenden, sey's aus Neugierde oder Höflichkeit, selbst in ihr Gemach, forschte sie über Stand, Reisezweck u. s. w. aus, und kam endlich auch auf die Hochzeit zu sprechen, welche seinem Säckel gute Beute zu bringen schien, denn ein Toast nach dem andern, klang zu den Fremden herauf. Es sey freilich ein sehr glänzendes Fest, führte er an, was bei den hartem Zeiten immer seltner würde, zumal die Schaar der Hagestolzen eher im Zu- als Abnehmen sey, das Merkwürdigste daran bleibe aber doch, daß die Braut, ein Mädchen ohne bekannte hohe Abkunft, ja selbst ohne Vermögen, einen schönen, jungen, unermeßlich reichen Ritter zum Gatten erhalten habe. Dann besiegte gewiß ihre Schönheit sein Herz? fragte Rudolph. Kommt herab und sehet selbst, fuhr der Wirth fort, indem er die Hand des Ritters ergriff, wie gewiß ihren Reizen der Sieg seyn mußte. — Sie gingen hinab in den vollen Tanzsaal. Im Strom der Töne wogten die freudigen Paare dahin, deren bunte, häufig verbrämte oder gestickte Kleidung gar lieblich von den braun getäfelten Wänden des Saales abstach. Unsere Fremdlinge sahen sich nach der prächtigst gekleideten Tän-

zerin um, die nach ihrer Meinung gewiß die Hochzeiterin seyn würde. Ehe sie aber unter den glänzend geputzten und reich mit Blumen gezierten Mädchen eine Wahl treffen, oder von dem gleichfalls umhersuchenden Wirthe Verständigung erhalten konnten, kam aus einem Seitengemache ein Ritter mit einem Frauenzimmer auf sie zu. Ueber weißen, reich und geschmackvoll mit Silber gestickten Unterkleidern trug derselbe einen rosenrothen Atlasmantel mit Hermelin verbrämt, und von dem schwarzen Hute wogten Federn gleicher Farbe. Er war recht angenehm zu sehen, aber die Braut im himmelblauen mit einem Saum von Silbersternen besetzten Kleide schien ein Wesen höherer Art zu seyn. Unter der klaren Lichtstirne voll erhabener Anmuth strahlten ein paar blaue Augen, die ohne scharf zu fassen, das Innerste der Seele erreichten und gleich den Himmelssternen eben so milde als hell erglänzten.

Rudolph hatte sich noch keines Grußes besonnen, als ihm der schöne Ritter die Hand bot, und ihn zum Feste lud. Es sey ihm ungemein angenehm, einen reisenden Gast mitbewirthen zu können, der gewiß im Stande wäre, ihre Tisch-Gespräche durch ergötzende Erzählungen zu wür-

zen. Beschämt gestand Rudolph, daß er, abgerechnet einige Monden in des Kaisers Heer, noch nicht in der Welt gewesen sey, und nahm nur nach vielem Weigern neben dem herrlichen Paare an dem Tische Platz, um welchen sich nach geendigtem Walzer die zahlreichen Gäste lagerten. Es gab unserm Jüngling ein überaus angenehmes Lebensgefühl, hinab zu blicken die lange glänzende Reihe von Männern und Jungfrauen, die da hinein lachten in das freudige Daseyn, gleich in menschliche Wesen verwandelten Blumen. Was ist auch süßer, als einige Stunden in einem Kreise zuzubringen, welcher innig verwebt durch die reizende Magie der Lust, durch die Schnellkraft wechselseitigen arglosen Wohlgefallens, durch die Verklärung der Sinne in der Trauben köstlicher Glut, bei vielen Körpern doch nur eine Seele hat. —

Philipp lehnte inzwischen an einem Pfeiler, welcher den Balkon der Musikanten stützte, und sah mit unbeweglichen Blicken nach der schönen Braut, welche der niedlichen Blumenhändlerin auffallend glich. Ist es ein Spiel meiner aufgeregten Phantasie, welche das Bild des reizenden Blumenmädchens auf die Rittersbraut übertrug,

dachte er, und haschte den vorübereilenden Wirth. „Hat diese Braut hier eine Schwester oder erschuf die Natur über ihr Meisterstück erstaunt, sie in der schönen Blumenhändlerin zum zweitenmale?“ fragte Philipp. Errathen, junger Herr, erwiederte der Geschäftige, sie ist allerdings eine Schwester jenes lieben Mädchens. „Aber warum fehlt diese? Hat man sie nicht geladen? Liebt man sie nicht; muß man sie nicht lieben?“— Nun, sagte der verdrüßliche Wirth, in der Kirche war sie eben auch dabey, da aber heute Markttag ist, und die Mutter nicht mehr fortkann, so bleibt sie vermuthlich zu Hause, um den Gewinn nicht fahren zu lassen. „Und sie bleibt also ganz weg,“ fiel Philipp kleinlaut ein. Hm, murrte der Wirth, indem er sich mit Gewalt den Händen des Jünglings entwand, „Abends wird sie denn doch wohl kommen, denn da soll's erst recht festlich werden.“ Gerne hätte der Liebende einen Gang hinauf gemacht durch die jetzt von der tiefen Nachmittagssonne gar bunt und freundlich beleuchtete breite Gasse, und sich gelabt an des holden Mädchens Anblick, aber er getraute sich nicht den Herrn zu verlassen und schlich, der einzige Traurige unter so viel Freudigen, ernst und nachdenkend in dem

Gasthofe umher, immer fürchtend, Rudolph möchte zum Aufbruche mahnen, dieser aber fühlte sich durch so angenehme Empfindungen an die Gesellschaft gebunden, daß er seine Geschäfte auf den nächsten Tag verschob und sogar auf seine Kammer gieng, um die Reisekleider abzulegen. Gar freundlich nöthigte er dem wohlgebildeten Philipp ein glänzend hellgrünes Festkleid auf, und drückte ihm selbst den schwarzen Hut mit schneeweißen Federn auf die leicht geringelten Locken. Er zählte nun freilich jede Sekunde bis zum Abend und war recht froh, als die rothseidenen Vorhänge der hohen Fenster endlich niederrauschten und von den goldenen Armleuchtern der röthliche Lichtglanz niederstrahlte auf die nun viel zahlreicher scheinende Gesellschaft. Es war schon einigemale beim Schein der Kerzen getanzt worden, als plötzlich auf der einen Seite des Saales aufrollende Tapeten eine Fensterreihe enthüllten, durch welche man in einen hell erleuchteten Garten sah. Angenehm überrascht, brach die ganze Gesellschaft in Lobeserhebungen und Zeichen des Erstaunens aus, und bald zog man, die Musikanten voran, mit einem komisch feierlichen Schritt in den Garten hinunter.

Unzählige bunte Laternen schimmerten zwischen

dem Laube hervor, man konnte sie in der Entfernung wohl für Früchte aus purem Edelstein halten, in den Alleen brannten Pechpfannen, längs den Pfaden war aber eine vertiefte Beleuchtung angebracht, welche die Bäume und Blumen lebhaft erhellte, während die Lustwandelnden selbst in die Dämmerschatten gekleidet blieben. In der Mitte des Gartens erhob sich auf einem anmuthigen Wiesenplan eine herrliche Arkadenrotunda für die Tanzenden, inwendig grün mit purpurnen Drapperien dekorirt, übrigens durch so wenig sichtbare Lichter als möglich erhellt, die Hauptbeleuchtung strömte als Wiederschein vom sandsteinfarbigen Gewölbe heiter und milde wie Abendglanz hernieder. Durch einen Bogen des Pavillons erblickte man aber einen langen Kanal, welchen eine über Lichter fallende Cascade mit tausend Farben spielend schloß. Glänzende Gondeln mit verschiedenen Fähnlein und Figuren geziert, bewegten sich, wiederscheinend im glatten Spiegel der Flut, langsam auf und nieder. Kaum in der zauberischen Rotunda, deren hohe, breite Pfeilerspiegel die Gesellschaft ins Unendliche vervielfältigten, angelangt, sah der glückliche Philipp die schöne Blumenhändlerin einer silbernen

Gondel entsteigen. Ein schneeweißes Atlasgewand mit silbernen schrägen Streifen umrauschte ihre zarten Glieder, und auf den dunkelbraunen Locken schimmerte eine kleine silberne Krone. Sie sank ihrer Schwester in die Arme, schön ruhend im glänzenden Blau, wie eine helle Morgenwolke im Lazur des Himmels. Philipp glaubte vor dem geliebten Wesen niedersinken zu müssen, sie schien ihm herrlich und ätherisch, als wäre sie eines Sternes Fürstin.

„Nun, Herr Ritter, sagte sie zum Schwager, habt Ihr die Anordnungen des Festes mit Unrecht mir vertraut?" Vortrefflich, rief er aus, vortrefflich, nichts fehlt auch zur Vollkommenheit dieses Festes, als ein Bräutigam an Deiner Seite, schöne, gute, sinnige Agnes. — Agnes! seufzte Philipp. — Die Flöten und Hörner erklangen, man ordnete sich, und als plötzlich Trommeln und Pfeifen stürmisch darein tönten, wälzte das Brautpaar schwebend voran, Rudolph umschlang den schlanken Leib der herrlichen Agnes und flog freudig nach. Sieh, da fuhr's wie ein vergifteter Dolch in Philipps Busen, er zürnte zum erstenmale dem freundlichen Grafen, und jedem, der bemerkte, wie schön sie zusammen tanzten.

Liebt er sie vielleicht selbst? dachte er, als Rudolph anhaltend die hochathmende Tänzerin bei der Hand faßte, oder fühlet sie für ihn Liebe? als Agnes mit heiterm Lächeln und klarem, kühnen Unschuldsblick hinein sah in das Angesicht des freudeglühenden Ritters. Kann ich nicht auch Ritter werden? Hat er denn gar schon so viel Größeres gethan? Aber ich will mit ihr walzen, ihr Herz ergründen — und liebt sie ihn, verzweifelnd in der Unendlichkeit der Welt verschwinden. Bis nun der Tanz zu Ende war, stieg er in einen Nachen und ruderte in dem Kanal hin und wieder. Mit ihr in einem Kahn zu rudern, mit ihr den Laubenpfaden zu folgen, mit ihr dort neben der blitzenden Cascade am Ufer zu sitzen, welche Seligkeiten! und nach Welschland soll ich? vielleicht über das Meer nach dem fernen Morgenlande, dem unersättlichen Grab der tapfern Christenheit? Nichts von ihr hören und wissen, stets die furchtbare Qual in mir tragen, jetzt liebt sie, wird geliebt, jetzt läutet die Hochzeitglocke, jetzt tönt der Reigen! Ha, besser gienge ich zur Stelle in diesen Fluten unter. O nur einen Blick aus diesem Auge in meinödes Herz, einen Funken aus dieser Lilienhand in meine Adern,

und gerne will ich sterben, gerne sinken unter der Araber funkelnden Säbeln.

Die Töne des Walzers verklangen, Philipp erhob sich in dem Schiffchen, und sah in einem Spiegel, wie Rudolph Agnes Hand an seine Brust drückte. Schnell stand er am Ufer, auf den Stufen der Rotunda, schnell vor dem Gebieter und mit einem seufzenden, halb anklagenden Blick schien er denselben fragen zu wollen: Ach, kannst Du mein ganzes Glück zerstören? „Das ist mein Gefährte," sprach Rudolph zum Mädchen, die sich mit schwesterlicher Vertraulichkeit an seinen Arm hieng, „nicht wahr, ein blühender Jüngling, der einen recht stattlichen Ritter verspricht." Ritter? seufzte der Verwirrte mit dem langen Tone des Zweifels, werd' ich es je erleben? Denn seine Abkunft war dunkel, obgleich einige Zeichen auf eine vornehme schließen ließen. „Ei was wär's, sagte Rudolph mit dem sichern Tone fröhlicher Ermunterung, mit Deinem schönen Wesen zu verzweifeln. Ein paar tapfre Thaten und Du wirst Stifter eines gewaltigen Geschlechtes" Sie traten jetzt zum begegnenden Hochzeitpaare und der sinnende Jüngling dachte weiter: Und wenn ich auch nicht Ritter werde, ist sie doch auch

nicht adelichen Geblütes. So weit bring ich's doch, daß ich sie wacker ernähre. Ach wenn sie mich nur liebte, alle anderen Sorgen sollten schwinden, denn Liebe besiegt alle Hindernisse. Er hatte die letzten Worte laut gesprochen, und Rudolph, der hinter ihm stand, klopfte ihn auf die Schulter und fragte launig: Wie? liebst Du etwa gar schon? dann wird wohl die schöne Agnes Anstand nehmen, in den Armen eines Halbverlobten zu walzen. Philipp gerieth in Verwirrung, stotterte und stand unbeweglich, als der Reigen ertönte, sein Herr ihm die schöne Agnes in den Arm drückte, und mit der herrlichen Braut voranflog. Schon tanzten einige Paare hinter den Säumenden ungeduldig weg, da legte das reizende Mädchen die blendende Hand auf seine Schulter, ein belebendes Feuer durchzuckte seine Glieder, wie von Engeln getragen, drehet er hin durch die bunte freudige Menge, und glaubt nicht mehr auf der Erde zu seyn. —

Alles hatte sich in die prächtigen Gondeln gesetzt, um den schimmernden Kanal hinaufzufahren; auch Philipp saß mit dem geliebten Mädchen in einem Schiffchen, führte selbst gar gewandt die plätschernden Ruder, senkte Blick auf Blick

in die reichen Tiefen ihrer Seele und hoffte endlich einen auftauchen zu sehen mit der unschätzbaren Perle der Gegenliebe. Als sie aber ihr klares, großes Auge hinauf hob zum Himmelszelte und sagte: ach die Sterne leuchten doch herrlicher, als all diese düsteren irdischen Lampen, da flüsterte er leise: Auch die Sterne leuchten mir nicht mehr, seit dem mir Eures Auges allverdunkelnde Sonne aufgegangen. Versinkt sie wieder, ach so wird mich hienieden kein Tag mehr umstrahlen! Damit ließ er das eine Ruder fahren, und faßte Agnes Hand in wortloser Beklemmung. „Ja, ich darf hoffen, ich darf, „sagte er endlich mit bebender Stimme," Ihr seyd keines Ritters Tochter, in Euren Adern wallet kein adeliches, sondern ein — himmlisches Geblüt, zu dem sich eine reine Seele erheben darf. Dort oben in den Höhen der Gestirne gründet unsere Ritterwürde, ich berufe mich auf den ewigen Brief, den Gott unveräußerlich einschloß in meinen Busen. — „Ihr glaubt also, daß wir Bürgerinnen sind?" sagte sie. „Freilich, das Schicksal hat uns dazu gemacht, wir ernähren uns seit Langem durch unsere Geschicklichkeit; aber einst besaßen wir eine schöne, große Burg am lieblichen Ufer des krümmenden Mainstromes, alle Ergötzungen des freudigen zerstreuen-

den Ritterlebens erfüllten die staatlichen Mauern, und Fürsten selbst theilten die rauschenden, wechselnden Genüsse, welche mein Vater mit unersättlicher Gierde und unseligem Ehrgeiz auf den höchsten Grad steigerte. Ach, hätte er endlich Mäßigung gelernt, die Klagen, die Warnungen, Bitten meiner Mutter gehöret, und nicht mit Raub seine Seele und seinen mackellosen Stamm befleckt, um den nichtssagenden Ruhm unerschöpflichen Reichthums und mehr als königlicher Freigebigkeit zu behaupten. Die Beschwerden erreichten endlich den Kaiser, kein Freund sprach für ihn, die Burg wurde bestürmt, er fiel, und wir zogen arm in die fühllose, schadenfrohe Welt hinein. Glücklicher Weise hatte uns unsre Mutter öfter in ein benachbartes Frauenkloster geschickt, wo uns die freundlichen Nonnen in verschiedenen künstlichen Arbeiten unterrichteten, die bisher die nöthige Nahrung verschafften, und mir Eure angenehme Bekanntschaft gewährten. „Ihr habt mich bemerkt? fiel er freudig ein, und küßte die flaumweiche Hand, die sie ihm sanft entzog. O liebt mich, liebt mich, ich empfinde Kraft in mir, Eure Burg wieder aufzurichten, Euch alle verlornen Freuden wieder zu geben. Die schweren Bande meines Muthes springen, und mir ist, als würde

die Welt mein eigen. O gieb mir nur Deine Liebe, mit ihr kömmt die Hoffnung und die Kraft. Doch wenn Ihr mir auch Eure Minne versagt, versuchen will ich, ihrer werth zu seyn, und wenigstens ein unsterbliches Recht auf Eure Dankbarkeit erwerben. Einen Theil Eures Herzens will ich besitzen und mit dem labenden Bewußtseyn leiden, Euch glücklicher gemacht zu haben. O Agnes, herrliche Agnes, ich sah Euch heute nicht zum erstenmal. Euer Bild war's, das sich meine nach dem Höchsten ringende Seele zwar unvollkommen und verschwebend entwarf, das mir entgegen trat, wenn ich sehnsüchtig lag in dem dunklen, schweigenden Walde, oder sinnend stand in dem einsamen Burghofe, ausbrechend mit ungeduldigem Geiste die dumpfen, Mauern. Ich habe nur gefunden, was ich mit schwellendem Herzen gesucht." — Sie waren inzwischen durch einen Seitencanal in einen Teich gerathen, eben flammte der Mond über die Gebüsche empor, und zitterte tausendfach auf den bebenden Fluten. „Himmelsgewölbe, sagte Philipp, jetzt bist du unendlich, mein Busen hat Raum, ich fühle den Hauch der Gottheit und — Agnes! soll mein reich entfaltetes, prangendes Leben wieder einsinken zu einer sich selbst verzehrenden Brust?

Nein! Nein! jenes Silberlicht da oben, bittet für mich, nnd die leise wehenden Rosenbüsche flüstern dir zu: Liebe ihn! O die Natur ist beseelt, vertraue ihr, und aus jeder Blume, Woge, Laube, Wolke klingen die Stimmen rathender Engel.“ — Jüngling, wie erschütterst Du mich, sagte Agnes und drückte glühend seine Hand. Ach wer zeichnet die überschwenglichen, rein geistigen Empfindungen, welche eine solche Berührung erregt, die wunderbare Erschütterung, wenn der rasch einströmende Funke reiner, himmlischer Liebeswärme die bang und schüchtern glimmenden Gefühle des Jugendherzens in muthige Flammen löset, und nun das bisherige ungeduldige Fortstürmen jugendlicher Vollkraft plötzlich in eine selige, alles umschließende Gegenwart versinkt? Ach, ähnlich mögen Verklärte beym Uebergange in eine höhere Lebenssphäre fühlen, wenn die Tropfen des letheischen Nektars den wunden, zerrissenen Busen heilten, erquickten und zum Lohn geübter Erdentugend eine höhere Geisteskraft ihre Seelen durchströmt. Ach, warum fällt der Wunderbalsam der Liebe nur in gesunde Jugendherzen und nicht in die schmachtenden, blutenden Brüste des Alters. Philipp beherrschte sich nicht länger, ließ die Ruder fallen, und sank an den Busen

des geliebten und liebenswürdigen Mädchens. Ein Fülle von Strahlen schien in diesem Augenblicke von dem Monde, dieser Sonne der Liebenden und Leidenden herab zu strömen, und die entzündeten Herzen auf ewig an einander zu schmelzen. Agnes entwand sich endlich seiner Umarmung, „laßt uns zurückeilen, sagte sie, man könnte uns vermissen." Betäubt hob er sich weg, glaubte von den höchsten Sternen zur Erde gesunken zu seyn, zog dann sanft eine Rose aus ihrem Gürtel, und sprach: darf ich diese Rose zum Andenken dieses himlischen Augenblickes auf meiner Brust tragen? — Ein Blick, so rein und klar wie der Gestirne Licht, wenn es ein mächtiger Geist oft plötzlichanzufachen scheint, gewährte ihm seine Bitte, er drückte die Blume an seine Lippen, verbarg sie dann in sein Wams, und lenkte die Gondel inden beleuchteten Kanal zurücke.

Der Morgen graute schon, als die fröhliche Gesellschaft den Garten verließ. Philipp riß sich nur mit Schmerzen von dem schönen Mädchen los, und ärgerte sich nicht wenig, als sein Herr so ruhig schlief. Ach, wenn er nur auch liebte, dachte er, gewiß unterstützte er mein Bestreben, aber nicht von gleichen Leiden geängstigt, wird er

mein armes wundes Herz kalt zur Ruhe verweisen. Mit Thränen in den Augen stand er vor dem schönen Ritter, als dieser erwachte, er wollte seinen Busen lindernd ausschütten, allein die Lippen versagten ihren Dienst, und er schaute mit hoch aufwogendem Busen in den klaren, heitern Morgen hinaus. Und da sprach der wohlwollende Rudolph: „Es ist mir nicht verborgen, Philipp, was Dein Herz bedrängt, aber fasse nur Muth, hilf mir die gute That vollbringen, welche meine ganze Seele beschäftigt, und der Preis wird die Erfüllung Deiner Wünsche seyn. Was übrigens von meiner Seite geschehen kann, soll Dich redlich in Deinem Streben unterstützen.„ Der gerührte Jüngling fiel dem Ritter schluchzend in die Arme, und dieser betrachtete ihn von nun an als Freund.

Des andern Tages waren ihre Geschäfte vollendet und sie verließen zeitlich die bunte lebhafte Stadt. Die Begleitung des jungen Ehepaares fehlte nicht, auch Agnes wußte einen leichtfüßigen Schimmel gar behende und zierlich zu lenken; aber nur zu schnell war das zur Trennung bestimmte Dörfchen erreicht, man wünschte sich herzlich Lebewohl, Philipp benützte die Gesprächigkeit der reg=

samen Gesellschaft, um unbemerkt die Schneewangen seiner Agnes zu küssen, und bald waren sich beide Theile aus dem Gesichte.

Sie durchzogen nun eilig die Thäler Tirols, die städtereichen Ebenen der herrlichen Lombardei, und erreichten endlich das stattliche Florenz mit seinen wolkenanragenden Thürmen und Pallästen. Kaum hatten sie das Thor passirt, so reizte sie ein recht prächtiges Gebäude mit gar schönen bunt gedeckten Thürmlein und kühn gewölbtem Marmorthore zum Eintitt. „Wäre es wohl vergönnt, Euren Gebieter zu sprechen,“ sagte Rudolph zum freundlichen Pförtner, aber ehe dieser antworten konnte, kam eine junge Dame die breite Treppe herunter, und lud die Reisenden mit überraschender Gefälligkeit ein, ihre Herberge hier aufzuschlagen. Es ist morgen ein Turnier, setzte sie bei, und Florenz wird es sich zur Ehre schätzen, deutsche Ritter in seinen Schranken zu erblicken. Sie giengen hinauf, und die Dame stellte den Fremden einen schönen Greis als ihren Vater vor. „Deutsche, sagte der Edelmann, sind mir stets willkommen, ich habe angenehme Tage in Eurem Lande verlebt, meine Gattin war Eures Volkes, und ich habe oft meinen Italienern

einen Theil Eures edlen ritterlichen Muthes gewünscht, dann kehrte bald des unsterblichen Römervolkes thatenreiche Zeit zurück. Ihr steht Euren tapfern Voraltern noch weit näher, als wir den unsrigen. Vor Allem machts Euch jetzt bequem, dann wollen wir einen vergnügten Abend genießen."

Sie begaben sich auf das angewiesene Zimmer, welches eine herrliche Aussicht in die volkreichen Straßen gewährte. So eine lustige Bewegung hatten die erstaunten Jünglinge noch nie gesehen, die heitere, lärmende, schausüchtige Menge schien das carpe diem als angeborne Lebensmaxime zu besitzen. Wer jetzt keine Sorge auf dem Herzen hätte, dachte Philipp, könnte sich recht glücklich fühlen, denn was erheitert und dehnt den menschlichen Geist mehr, als fremder Länder und Völker Anblick, es wächst gleichsam unsere Seele, wenn sich die Kreise der Erde um uns ausbreiten. Körper, Haus, Vaterland, zuletzt auch die Welt sind Hüllen unserer Seele, und es muß ihr natürlich wohl, ja sogar recht behaglich werden, wenn sich diese Kleider erweitern und verschönern. Ich bedaure den, welchen ein neidisches Schicksal an den Heerd fesselt, muß aber auch jenen bekla-

gen, welcher Reisefreuden nur halb genießt, weil er sie nicht theilen kann. Rudolph störte ihn aus seinen Träumen auf, indem er also begann: „Lieber Philipp, man sagt, was sich gleichet, kommt zusammen. Nun habe ich aber meiner Lebtage keine größere Aehnlichkeit, als zwischen Dir und der Tochter dieses Hauses gesehen, und es ist mir in der That leid, wenn eine vorschnelle Liebe Dich um die vom Himmel bestimmte Braut bringet." — „Ich habe das nicht bemerkt, antwortete Philipp, aber das muß ich gestehen, daß mich ein eigenes Gefühl ergriff, als wir das schöne Welschland da herunter zogen. Es war mir gerade, als wenn ein süßer Traum sich in Wirklichkeit verwandelte. Diese Pracht des Himmels, dieser Schmelz der Fluren, dieses warme Wehen und würzige Duften der Haine, umstralt und umwogt mich zauberisch wie die Erinnerung an ein verlornes Paradiesleben." — So empfindet Jeglicher, der zum erstenmal diese glücklichen Gefilde betritt. Aus dem kalten, rauhen Norden herangezogen, erscheinet ihm dieses reich begabte Land als ein Vorhimmel, und ich begreife jetzt wohl, daß unsere Voraltern nicht mehr scheiden wollten, es umschlingt einen auch mit tausend goldenen Armen. „Schön ist das Land, sagte Philipp, aber

unsere deutschen Frauen sind unendlich milder und zarter als die welschen, und ihre treue, unendliche, unergründliche Liebe ist mehr als Ersatz für den üppigen Boden. Es sitzt sich hier recht angenehm unter den Lorbeer= und Zitronenbäumen, der tiefblaue Himmel sieht recht schmeichelnd herab, allein in unsern Burgen ist's denn auch so herzerhebend, wenn in dem traulichen Halbdunkel des getäfelten Gemaches die weißen Arme der blühenden Gattin, den von der stürmischen Jagd zurückkehrenden Mann erwärmend umfangen, und der Ton ihrer Harfe den nickenden Ahnherrn einschläfert. Ach, säße ich doch mit meiner Agnes auf der wieder aufgebauten Burg am blauen Mainstrom, das Alles sollte mir leicht verschwinden, wie ein goldenes Abendwölkchen.

Sie saßen in dem prächtigen Rittersaal beim herrlich bestellten Abendschmause, oft kreisete der silberne Pokal gar künstlich gearbeitet und reich mit Edelsteinen besetzt, aber der alte Edelmann wurde immer düsterer und heftete sein dunkles Auge oft fest auf Philipp. Wie alt seyd Ihr, Jüngling? sprach er endlich. Zwanzig Jahre, antwortete dieser. — Ach, gerade so alt wäre mein Sohn, mein einziger Sohn, fuhr der Greis fort,

indem eine volle, schwere Männerthräne über seine Wangen perlete. Er träte Morgen mit meinem Schwerte in die Schranken, er kämpfte für Florenz, er trüge veredelt meinen Ruhm auf die Nachwelt hinüber, er schliefe einst neben mir in der Gruft. Aber jetzt wird mein Harnisch einen Fremdling bekleiden, mein Schwert durch Feige vielleicht in Feindes Hand gerathen, mein Wappen erlöschen, das im Morgenlande den Saracenen verderblich entgegen leuchtete, jetzt werd' ich als der Letzte schlafen in der Gruft, und mit dem nagenden Bewußtseyn sterben, daß eine stützende Säule des theuren Vaterlandes fiel! — Euch starb also ein hoffnungsvoller Sohn, sagte Rudolph theilnehmend? — Starb? ach wäre er gestorben, besäße ich seine Ueberreste! Leider muß der Vater rufen: er lebt vielleicht, lebt arm, unerkannt, unwürdig, ohne ein einziges Zeichen, ohne einen einzigen Genuß seines alten, geachteten, reichen Geschlechtes. Also klagte der Greis, und achtete kaum daß die schöne Tochter sich erhob, und sein thränendes Haupt stützte mit zärtlich bebenden Händen. Endlich begann er dann wieder: lange schon war ich vermählt mit der schönen Blanka, bis sich der Wunsch erfüllte, zu wiegen auf den Armen einen lieblichen Säugling.

Ach, es ist herrlich, zu schwingen der Altvordern glänzendes Schlachtschwert, zu empfangen den Preis des Kampfes von strahlenden Frauen, hoch zu heben die dem geschlagenen Feind entrungenen Fahnen, aber es ist weit süßer, ein wohlgebildetes Knäblein zu tragen auf liebezitternden Armen. Sie ward mir zu Theil, die unendliche Freude, und lockend lag wieder die Welt vor mir da, wie vor dem Auge des unbegränzt hoffenden Kindes. Es wuchs heran, gleich der Blume in des Morgenlandes kräftigem Boden, und im Mutterherzen entbrannte der Wunsch, den Kleinen zu zeigen den freudigen Aeltern und dem liebevollen Ahnherrn, die hauseten am Gestade der fernhin wälzenden Donau. Als sie aber kamen in die gewaltigen Berge, welche Deutschland trennen vom blühenden Italien, da fiel, wie ein Waldstrom aus den Schluchten, ein räuberischer Haufen hervor, entriß ihr das Knäblein und nimmer, ach, nimmer hab' ich's gesehen. Aber warum, sagte Rudolph erstaunt, nahmen die Räuber das unschuldige Knäblein? — In meinem Hause, welches von alten germanischen Fürsten stammt, herrschet das Gesetz, daß nur der Mannsstamm die Güter erben kann. Nun verlangte ein neidischer

Bruder nach meinem Besitzthum, und ließ durch feiles Gesindel mein Knäblein entführen. Also hat er bekannt bei seinem Tode. Und das geschah in Tirol? sprach Rudolph. Ach warum nicht dort im rauhen Gebirge, das sich hinabsenkt an den herrlichen Bodensee! Seht, vor siebzehn Jahren zerstörte alldort mein Vater mit vielen andern schwäbischen Herren und städtischem Kriegsvolk ein armes Raubnest, und die Räuber fielen sämmtlich unter den Schwertern der erbitterten Belagerer. Als sie nun die Gemächer durchschreiten, die jubelnden Sieger, und finden der köstlichen Dinge viele, da traf ein Knecht eine Wiege und in der Wiege lag ein Knäblein, nun herangewachsen zu meinem Freund und Genossen. Laßt mir das Kindlein, sagte der alte Soldat zu meinem Vater, es sey meine Beute, denn mein Weib daheim verlangt sehr darnach, so ein Quackelchen zu herzen. Und da geschah es, daß das Knäblein erwachte mit rosig leuchtenden Wangen und frug mit silbernem Stimmlein: Wo ist Philipp? Was wollt Ihr mit Philipp, Männer? Und es brach meinem Vater das Herz, denn er gedachte meiner, brachte das Knäblein heimwärts und erzog es mit mir auf der stattlichen Burg. Ein Kettlein bekleidete seinen Hals, und trug einen Edel-

stein, der einen Adler vorstellt. Du hast es wohl bei Dir, Philipp. — Philipp theilte das Wamms, der Greis erblickte den glänzenden Adler, und sank mit den Worten: mein Sohn! mein Sohn! vom Stuhle darnieder. Vater! Schwester! rief der bestürzte Philipp, und suchte mit Küssen den Ritter wieder zu wecken aus dem Schlummer freudigen Schreckens. Was soll aber die brechende Natur beleben, wenn nicht die Thräne des Kindes, das gleichsam von der andern Welt zurückekehret, wie sollte es der Tod wagen, ein Herz zu brechen, das nur stille steht, weil mit jeglichem Blutstropfen ein neues Leben überfüllend einströmt! — Der Graf erhob sich, schloß stumm seine Kinder an den Busen, und Rudolph mußte seine Hände falten, und preisen die ewige Vorsicht.

Erst am andern Tage konnnte der Jüngling sein Vorhaben erklären, und sich nach dem Hohenbrunn erkundigen. Philipps Vater kannte ihn wohl und bezeichnete den Edelmann in Rom, welcher sein Freund gewesen war. Geht hin mit Gott, sprach er, und forschet nach dem Unglücklichen, mein Sohn soll Euch begleiten und beginnen mit einem christlichen Werk sein ritterlich

Leben, bevor er aber von dannen zieht, küsse er in der alten Gruft den Sarg der Mutter, welche der Gram über ihn getödtet. Sie stiegen hinab in die Nacht des Gewölbes, Philipp warf sich hin über den Marmorsarg, als wollte er sein Leben opfern, um das ihrige zu erkaufen. Sie erhob sich zwar nicht mehr, die zärtliche, früh entrissene Mutter, aber ihr Geist schien besänftigend über den Jüngling sich zu ergießen, und er faßte den erhabenen Entschluß, seine Seele mit dem Band der Tugenden fest an die Verklärte zu knüpfen. — Wandelt, Kinder, zu den Gräbern der Aeltern, wandelt, Freunde, zu den Grabhügeln der Freunde, es ist der Umgang mit den Hingeschiedenen, der das Gewölke verdünnet, welches lagert vor den Herrlichkeiten der Unsterblichkeit, es ist der Umgang mit den Todten, der uns das wahre irdische Leben üben, und das ewige suchen lehrt mit zweifellosem Geiste.

Rudolph wollte den Sohn nicht so rasch dem freudigen Vater entführen, dieser aber trieb selbst auf die Reise, indem er bedeutete: im Guten zieme kein Säumen, und so zogen sie denn gestärkt durch den Segen des Vaters, hin gen Rom, wo

über den Trümmern irdischer Herrlichkeit sich gegründet hatte das Reich des Glaubens.

Da gelangten sie eines Tages in einen tiefen Wald, und weil sie seitwärts an der Heerstraße ein Bächlein rauschen hörten, begaben sie sich hin und ritten fort auf weichem Moose, in süße Gespräche verwickelt. So geschah es, daß sie die Heerstraße verloren. Zwar lenkten sie um und ritten aufwärts an dem Gestade dahin, allein sie konnten sich nicht mehr zurecht finden. Sollen wir uns theilen, fragte Philipp? Laß uns reif die Sache bedenken, sagte Rudolph, stieg vom Pferde und setzte sich nieder am Bächlein, das sie hatte verführet vom sicher leitenden Wege. Warum hast du uns muthwillig gelockt mit zärtlichem Geflüster, und vom rechten Pfade verführet, lose Flut? sprach er hinein. War es vielleicht deine Najade, welche dort oben schäckernd geplätschert, setzte er scherzend bei, und jetzt in grüner kristallener Behausung lacht ob ihres Betruges und unseres Verdrusses. Da war's als blickte etwas Weißes durch das dunkle Laub, und neugierig sprang Rudolph über die hüpfenden Wellen und begab sich tiefer in das Gehölz. Ein betretener Fußpfad leitete ihn fort, wand sich eine

Anhöhe hinauf, und zeigte hier und dort die Spuren eines niedlichen Frauenfußes. Das ist die Nixe, dachte er scherzend, stieg lächelnd empor und stand plötzlich vor einer Klause, die ein freundliches, blumenvolles Gärtchen umgab. Gerade recht, der Waldbruder kann uns auf den verlornen Weg bringen. Damit trat er in die offene Klause, aber Niemand war zu sehen. Einige Vögel flogen vertraulich umher und auf dem Tische scherzten zwei muntre Eichhörnlein. Als er nun an das Fenster trat, erblickte er im Gärtlein einen Grabhügel. Auf demselben war rückwärts gekehrt ein wunderbar schön gewachsenes Frauenzimmer. Eine Waldnonne? sagte er so laut, daß sie ihn vernahm, und sich umwendete. Himmel, wie erstaunte der Ritter, es war dasselbe Antlitz, welches ihm entgegenstrahlte in der Kirche zu Hohenbrunn. — Sie floh, er eilte nach und rief: Halte, halte irdisch Heilige, ich suche Dich durch die ganze Welt, ich komme Dir Deine Güter zurückzugeben. Wohl mir, Du bist nicht umgekommen, und es weichet der Fluch Deines Todes von meinem Hause. Mit diesen Worten faßte er sie sanft bei den Lilienarmen. Vater! Vater! schrie die halb Ohnmächtige und sank hin in die hohen Wiesenblumen, welche sich zärtlich

um sie zusammenbogen, und sie zu schützen versuchten mit ihren schwachen Blütenhäuptern. „Erhebe Dich, ich bringe Lebensglück, Freundschaft, Reue. Von Grund aus soll sich Hohenbrunn neu aufrichten mit stattlichen Zinnen, gern will ich arm seyn, so Ihr mir verzeiht.“ — Sie hob sich empor aus den Blumen, ihre Blässe verwandelte sich in die Glut der Rose, ihr Aug glänzte auf den Ritter, verbarg sich aber schüchtern wieder, wie der Abendstern, wenn ihn ein Silberwölkchen deckt. Laßt mich, sprach sie, und eilte zum Grabhügel, schütze Du mich, verklärte Mutter. Bebend stand Rudolph vor ihr, da trat in härenem Gewande ein hoher Mann aus dem Gebüsche, und ein zürnendes Erstaunen blitzte aus den dunklen großen Augen hervor, — Zürnst Du, rief ihm der Jüngling entgegen, lasse mich zürnen. Wo hast Du dieses Weib geraubt? Sie ist eine Deutsche, Hohenbrunn ihr Name. Rudolph Arner heiße ich, komme aus ferner Heimath in Schwaben, um diese hin zu führen in ihre Burg.

Arner nennst Du Dich? rief der Waldbruder. Ha, ich kenne dieses Antlitz, Du kommst mir diese zu rauben, und als Magd heimzuführen auf Dein Schloß. Doch halt, ich habe kämpfen nicht

verlernt. Damit stürzte er in die Klause und kam zurück mit gewaltigem Schlachtschwert, furchtbar ausholend in die zischenden Lüfte. Da stieg die Woge des Zornes im Herzen Rudolphs, er zückte den Stahl und es klangen im Bezirke heiligen Friedens die wundengierigen Waffen. Aber die Schöne warf sich weinend zwischen die Männer, wie geblendet und gefesselt senkte der Jüngling den Arm, und in demselben Augenblicke traf ihn das Schwert des kräftigen Klausners durch den Helm in die edelgebaute Stirne, er sank blutend in die Blumen, nnd Luitgardens Zähren ergossen sich auf die erblassenden Wangen. Vater! Vater! rief sie verzweifelnd, was hast Du gethan. Den schönsten, edelsten Ritter erschlagen, der da kam, uns zurück zu erstatten die lieblichen Güter. Ach, jetzt ist Dein Ruhm gefallen und Deine Burg, jetzt ruhet die Acht des Himmels auf Deinem Scheitel! — Und dem Hohenbrunner entfiel der blutige Stahl, er schlug sich verwünschend die Stirne, eilte zu lösen den Helm und zu stillen die quellende Wunde, welche Luitgarde ängstlich deckte mit goldenem Hauptthaar. Wohl mir, rief er, die Wunde ist leicht, ich habe nur gestreift die edelgebaute Stirne. Glücklicher Weise hatte Rudolph wieder Sinn und Sprache gefunden, als Philipp

vom langen Ausbleiben geängstigt, herauf kam zur Klause, er hätte sonst wohl gerächt des Freundes Fall, aber dieser besänftigte den Zürnenden und sprach: Ich habe gefunden, was ich gesucht. Zwar nicht mehr die edle Frau, die ich im ersten Erstaunen zu sehen vermeinte, und die wohl dort schlummert unter dem Hügel, aber die Tochter und den Vater. Weine nicht, Hohenbrunn, wäre nicht Dein Anherr gewesen, so flöße nimmer dieses Blut, es ist durch jene Edelthat zum Theil Dein eigen und — wer möchte nicht gerne verwundet werden, gewinnt er eine solche Pflegerin? Ach, daß sie mein werden möchte, daß ich sie verdiente, und durch Liebe der Tochter vergelten könnte, was Ihr gelitten durch meinen Vater.

Strengt Euch nicht an, edler Ritter, sagte der gerührte Ludwig, und Luitgarde drückte ihre weichen Finger auf die Lippen des Jünglings, denn sorgende Liebe ist auch in ihrer zartesten Jugend kühn. Sie bereiteten nun in der engen Klause ein Lager, und trugen den Ritter hinein, welchen nicht nur eine blühende Natur, sondern noch viel mehr das stärkende Gefühl der Liebe gegen den Schmerz waffnete. Während Philipp beschäftigt war, die Pferde mühesam den Berg herauf=

zubringen, erzählte Ludwig, wie er dem Sturm der Feste mit Gattin und Kind durch Beihülfe des braven Geistlichen Augustin, der in einen Knecht verkleidet, herbeigekommen war, entronnen, von seinen Freunden in Italien kalt aufgenommen worden sey, und endlich hier, wo ihm die Gattin gestorben wäre, diese Klause errichtet habe. — Mein braver Augustin, sagte Rudolph, ach, wie würde er sich freuen, diesen Engel mit mir zu trauen, aber sie kann mich nicht lieben, ich bin nicht so himmelrein und gut wie sie. — Rudolph, sprach sie leise und drückte seine Hand, ich weiß nicht was es ist, Gattin zu seyn, wenn es aber darin besteht, dieses Gefühl, welches jetzt mein Herz belebt, bis an den Tod zu ernähren und zu bewähren, ach so nimm mich auf in Dein Haus! Vater, Vater! rief Rudolph fragend, Sohn, mein Sohn! schluchzte dieser und legte die Hände der Liebenden in einander, und die Abendröthe flammte empor, streute ihre Gluten aus über die Wände der dunklen Klause, über die Gesichter der Glücklichen, und sie glaubten in diesem Himmelsfeuer aneinander zu schmelzen für die immer und immer an Seligkeit wachsende Ewigkeit. Ach, dachte Philipp als er eintrat und die Liebenden erblickte, und durch das trau=

lich kleine Fenster die in die brennenden Baumwipfel versinkende Sonne; ist es möglich, daß auf diesem Erdenrunde das Unglück der größte Herrscher, wo die Liebe, dieser Rest paradiesischer Natur, wo die Freundschaft, wo selbst die stummen Gestalten der Sinnlichkeit auffordern zur ewigen Eintracht und Milde! dann trat er hin an des Verwundeten Lager und kniete nieder mit Thränen namenlosen Entzückens.

Nach wenigen Tagen war der Ritter so weit hergestellt, daß man ohne Bedenken nach der Heimath aufbrechen konnte. Nun, Vater, sprach er zu Ludwig, richtet zusammen was Euch lieb und theuer ist, und ziehet mit in das Vaterland, auf die theure Burg. Wie werden Eure Unterthanen Euch entgegen jauchzen, noch fließen immer die Thränen der Getreuen! Da faßte Ludwig Rudolphs Hand und führte ihn hinaus zum Hügel, unter welchem die Gebeine der Gattin ruheten. „Soll ich diese verlassen, welche mir folgte in das Elend? Ach, die wahre Liebe hängt auch noch mit unzerstörlicher Treue an den irdischen Resten und glaubt durch Trennung den ewigen Geist zu beleidigen. Ach ja, sie würde trauern über diesen späten Bruch und seufzend

den einsamen Hügel umschweben. Nein, ich bleibe, ich sterbe als Einsiedler in dieser Klause, hier ist meine Welt, hier steht meine Burg." Also Ludwig. Aber die Liebenden umschlangen ihn zärtlich und Rudolph sagte: die irdische Hülle, welche wir als letztes Kleid von uns werfen, gilt den Verklärten nichts mehr. Sie sind uns nicht blos in diesen Ueberresten nahe, sondern ihre Gedanken strömen gleich den Sonnenstrahlen über alle Strecken der Erde, kennen keine Schranken der Zeit und des Raumes. Komm mit Uns. Auch auf Hohenbrunn leuchtet ihr Auge herab, doppelt schön herab, wenn Du wieder belebest die einsamen Gemächer. Menschen nur zürnen, wenn sich der getrennte Freund glücklich fühlt und des Lebens sparsame Früchte pflückt, doch jene Seligen wollen uns nur froh, nur glücklich wissen. Komm Vater, komm, und sträubt sich die Frömmigkeit Deiner Liebe dagegen, die geheiligte Hülle zurückzulassen, wohlan, enthebe sie dem Schooße der Erde, führe sie heim in das Vaterland, in die Gruft Deiner Burg!

Auch Luitgarde bestürmte ihn und er entschloß sich, die Leiche zu heben aus dem finstern Grunde und mit ihnen zu ziehen in die liebliche Hei-

math. Bald waren sie in Florenz. Herrlich bewirthete sie der erfreute Graf und bewilligte dem bittenden Philipp die Verbindung mit der schönen Agnes. Mit welchen Empfindungen zog er ein in das gewerbreiche Augsburg, und holte die Braut hervor aus ihren bunten Blumen, mit welcher Freude zogen sie alle heimwärts gegen die Arnerburg, wo Rudolph die Hochzeiten gehalten wissen wollte. Da saß die frohe Gesellschaft im hellerleuchteten Saal. Die stille, innige Fröhlichkeit zog selbst den düstern Ludwig in ihren magischen Kreis hinein, sein Auge glänzte jugendfrisch, seine Stirne war wolkenlos. Sanfte Flöten tönten Liebe und Freundschaft, verhallten eben im leisen Hauch der zartesten Gefühle, Alles schwieg, die Liebenden senkten Aug in Auge, als ein ernster Posaunenschall sie tief erschütterte. Man stand auf, eilte zu dem Fenster, der Leichenzug der Gräfin Hohenbrunn bewegte sich feierlich langsam herauf, die Fackeln warfen einen wehmüthigen Schein auf die schwarze Begleitung. Sie will beim Feste seyn, sprach Ludwig mit brechender Stimme, und sank in Luitgardens Arme. — Dann giengen sie schweigend hinab, Hohenbrunn warf sich umarmend über den Sarg, die Bräute aber nahmen wei-

nend die Kränze vom Haupte und legten sie hin auf das hellglänzende Kreuz des Trauertuches. „Wir werden uns wieder sehen, wieder sehen" tönte der Chor der Sänger herauf, die schon hinabschritten in die Gruft, wo sie ruhen sollte, bis Hohenbrunn seine Burg beziehen würde.

II.

Die Convenienzheirath.

„Du weißt," versetzte Frau von Rosenbach mit mehr Nachdruck als sie sonst gewohnt war, „daß unser Wilhelm durchaus in keine Convenienzheirath willigen, und uns eher die vielen Freuden seiner guten Aufführung und trefflichen Ausbildung durch eine kränkende Spaltung verkümmern wird. Da wir ihn auf so manchem Wege seiner Klugheit und Mäßigung überließen, und unser Vertrauen jedesmal gerechtfertigt fanden, so dürfte auch die Wahl einer Lebensgefährtin ohne Sorge seinem nicht bloß guten, sondern auch gebildeten Herzen vertraut werden können. Wie selten Convenienzverbindungen glücklich ansfallen, darf ich Dir wohl um so weniger erinnern, als wir uns

schon tausendmal recht sehr glücklich priesen, in der Wahl unserer Aeltern unsre eigene gefunden zu haben.“

„Konnten leicht mit unsern Herzen in schönen Einklang kommen,“ sagte Herr von Rosenbach, „nachdem die Erfahrung der Aeltern übereinstimmende Charaktere ausgewählt, und uns über die Untiefen eigensinniger Liebe hinweggeschifft hatte. Jugend wählt gewöhnlich nach dem Gesichte, oder wohl gar nur durch verschiedene Zufälle verursachten Interessen, wenn es hoch kommt, nach dem bischen Geist, womit die Liebe auch oft den Alltagsmenschen, die schlaue Buhlerei den Bösewicht aufzuputzen weiß Hat ersterer seine zusammengestohlenen Phrasen erschöpft, letzerer seine niedrigen Zwecke erreicht, tritt bald jene kalte feindliche, beängstigende Gemüthsleere ein, die der sicherste Tod der Liebe ist. Wo die trunkene Glut vereinigt, trennt zuletzt die kalte, und dann auch unerbittliche Vernunft, wo aber die Vernunft verbindet, muß endlich auch eine gründliche, dauerhafte Neigung entspringen, da sich gleichartige Herzen in die Länge nicht befeinden können. Wilhelm, der ein Philosoph zu seyn glaubt und die Liebe unter die Tugenden zählt, wird selbst

nicht behaupten wollen, daß man die Tugend der Willkühr sinnlicher Triebe überlassen müsse, sondern viemehr die ruhig um sich blickende prüfende Vernunft allein für das wahre Organ der Liebe halten. Ich unterscheide Lieben und Lieben. Um sich einige Monden lange in den Himmel zu versetzen, einen Treueschwur auf den andern zu häufen, und der zwar stets verderblichen Wollust unendlichen und unbestimmten Wohlgefallens zu genießen, mögen allerdings die Sinne, und sympathetischen Herzenswallungen genug seyn, die Bildung eines beständigen ehelichen Glückes erfordert aber Selbstthätigkeit der edleren Seelenkräfte. Sich nach Alltagsgebrauch zu liebeln, einige Wonnewochen umherzuschlendern, kann allenfalls das Produkt augenblicklicher Empfindungen, jene durch das ganze Leben und jede Witterung des Glückes dauernde Anhänglichkeit und Freundschaft aber nur die Frucht wechselseitiger Kenntniß, thätiger Selbstbeherrschung, klaren Hineinblickes in das Leben seyn. Verbindet man sich ohne jene trunkenen Gefühle, welche die Zukunft in magische Gärten verwandeln und nichts als Freuden erwarten lassen, nun, so gehet man auch manch widrigem Ereigniß mit Fassung und Ueberwin-

dung entgegen. Wer in ein fremdes Land reiset, und auch dort Regen und Wind erwartet, hat zuletzt an den heitern Tagen gewiß mehr Ergötzung, als der Phantast, welcher durch den schwelgerischen Vorgenuß seiner ungeduldigen Einbildungskraft seine Empfänglichkeit abgestumpft, und auf ein Hesperien, aber nicht auf eine irdische Landschaft vorbereitet hat. Und wissen denn die recht romantisch Verliebten wohl, was sie denn eigentlich hoffen und wünschen, sind die trüben Vorstellungen eines künftigen Glückes nicht die sichern Vorboten, wo nicht des Unglückes, doch einer lebenvergällenden Unzufriedenheit? Genug, meine Liebe, ich will über diesen Punkt meinem Wilhelm ernstliche Vorstellungen machen, und erwarte von seinem männlichen Charakter, von seiner nicht gemeinen Weltkenntniß, von seinem kindlichen Zutrauen, daß er in meine Wahl mit Wärme eingehen wird. Emilie von Aarburg ist ohne Zweifel von angenehmer Gestalt; denn ihre Mutter galt für eine ganz vorzügliche Schönheit, eine treffliche Geistesbildung verbürget der Geschmack des Vaters, ein gefühlvolles Herz die stille, fast ländliche Erziehung. Dazu kommen noch die Vortheile eines hübschen Vermögens, schätzbarer Verbindungen mit dem Hofe, und

eines auf dem Hause ruhenden glänzenden Rufes."

„Die Natur," fing Frau von Rosenbach nach einer kleinen Pause an, „deren Winke wir als Gesetze verehren sollten, denn sie weiß ja doch immer die besten Mittel zu finden, die Natur scheint sich selbst das Recht und die Lust vorbehalten zu haben, die Herzen zu verbinden; die Liebe widersteht jeder Anregung von Aussen, will aus sich allein quellen und entrücket sich der willkürlichen Menschenklugheit, die sich leider nur zu oft auf dem unnatürlichen Wege gefällt. Ich ehre eine in die Zukunft blickende, ihre Wege ausforschende Weisheit, kann aber darum jene glückliche und zuversichtliche Hoffnungsglut, welche mit dem Gefühl der Liebe sich in den Herzen zu entwickeln pflegt, unmöglich verdammen, zumal doch alle unsere Berechnungen über das Kommende nur sehr unvollkommene Wahrscheinlichkeiten bleiben. Wer möchte mit hochmüthiger Zuversicht auf seine Pläne bauen wollen, da sich das Alte niemals wiederholt, und das Schicksal des Einzelnen das Produkt von tausend unberechneten Wirkungen und Zufällen ist! Sähen wir in der süßen, lichten, unvergeßlichen Jugend, was

unserer im Hintergrunde der Zeit harret, was würde wohl aus den erschütterten, entmuthigten Herzen, deren zauberisches Glück eben auf der Unbestimmt = und Unbegränztheit ihrer Hoffnungen beruht? Ist es nicht eine von den Fügungen der ewigen Weisheit, daß die lebenslustige Jugend die Ermahnungen der greisen Erfahrung zurückstößt, und mit ungeschmälertem Vertrauen und frischer, furchtloser Kraft in die Wogen des Lebens stürzt? Bleiben diese unerfüllten Hoffnungen nicht oft der einzige und schönste Genuß unglücklicher Seelen? Droht von diesen kindlichen Träumen einerseits manche Gefahr, sehen wir sie anderseits wieder Wunder von Aufopferung und Anstrengung erzeugen. Mancher Jüngling bliebe wohl lange in den Schlenderjahren, entwände sich dem Drucke undankbarer Geschäfte, haderte mit den drückenden Convenienzen des Lebens, zöge ihn nicht die Liebe sanft unter das Joch männlicher Mühen hinein. Für die Geliebte wird ihm jegliche Anstrengung, jegliche Beschränkung leicht, ein dankbarer Blick löscht die trüben Stunden aus seiner Erinnerung. Er hat das Ziel seines Glückes vollendet, belebend vor sich, braucht es nur zu erringen, da im Gegentheil bei der klügsten und bedächtigsten Auswahl die Ungewißheit

übrigt, ob sich die Erkorne je zum Glücksziele erheben und verklären wird. Es ist wahr, man trifft viele ruhige, zufriedene Convenienz-Ehen an, aber diese Ruhe möchte öfter das Produkt der Gleichgültigkeit, als der Charaktergleichheit seyn. Und wie selten sich ein solcher ruhiger Mann, ungeachtet seiner Ehe enthält zu lieben, und wie oft er geliebt zu werden strebt, beweisen ja tägliche Beispiele." „Gute Frau," sagte Herr von Rosenbach etwas ärgerlich, weil er sich auf seine Rede etwas zu Gute that, und das Verhältniß unwidersprechlich klar entwickelt zu haben glaubte, „Du huldigest, wie fast alle Weiber, dem glänzenden Zepter der Phantasie, und allerdings möchte Eure Welt dabei sehr in Vortheil zu stehen kommen; auch fürchtest Du dem Herzen des Sohnes wehe zu thun, denn daß auch e r in diesem Falle nur zu sehr dem neuen romantischen Systeme anhängt, wurde mir längst klar. Allein die unerschütterliche Ueberzeugung, daß die moderne Lebensphilosophie nichts taugt und die jungen Leute in verführerische bunte Nebel hüllet, fordert mich gebieterisch auf, meinen Wilhelm wenigstens vor ihren Folgen zu bewahren. Wintermährchen und Puppenspiele mögen meinetwegen recht mystisch und wunderbar seyn, aber in das wirkliche Leben gehören

Klarheit, Einsicht und heiter fortschreitende Selbstthätigkeit. Mein Wilhelm muß ein Mann werden, und kein ewiger Jüngling bleiben." Frau von Rosenbach trat schweigend an das Fenster; und der einigemal auf und niederschreitende Gatte endlich zu ihr, nachdem er aus einer Schatulle einen Brief genommen hatte. Mit einer, seine vorige Heftigkeit versöhnenden Stimme begann er: „Sollte mein lieber Sohn, von der sanften nachgiebigen Mutter stets zur Ehrfurcht gegen den Vater gewöhnt, meine süßesten Hoffnungen eitlen Jugendträumen opfern wollen? Du weißt, Leonore, welche Freundschaft mich an den Aarburg knüpft. Schon in der Schule Vertraute, wurden wir durch die treuen Bande gemeinsamer Gefühle, Ansichten, Bestrebungen, recht unzertrennlich verkettet, und waren oft so selig, wenn wir, hinschwärmend in die lichten Tage gesetzter Mannheit, unser Leben mit all den glänzenden Farben jugendlicher Phantasie entwarfen. Auf zwei benachbarten Rittersitzen glaubten wir einst recht ruhig hausen zu können, mit einander zu jagen, zu fischen, zu lesen, und im patriarchalischen Zirkel unsrer Familien recht innig zu fühlen, was Freundes-Vater- und Gattenglück sey. Glühend von harmonischen Gefühlen und Gesprächen,

durchdrungen von der Vereinigungs = Glut der Freundschaft, ergriff mich einst der brave August bei der Hand und sagte: Sieh, mein Konrad, ich möchte mich fast zur Verzweiflung ärgern, daß nicht einer von uns ein Mädchen ist. Wie glücklich würden wir zusammen leben. — Weißt Du was, fiel ich mit der ganzen Treuherzigkeit der Jugendfreundschaft ein, wir wollen einst zwei unsrer Kinder verbinden. — Wie viel haben wir hierüber erst gesprochen, dann als uns die Zeit schied, geschrieben, wie oft schwebte der glückliche Augenblick der Einsegnung vor uns! In der That, der eigenen sahen wir mit minderer Spannung und Erwartung entgegen. Und all diese Hoffnungen soll ich umsonst im Herzen getragen haben, und die genossenen Vorfreuden mit den bittersten Mißgefühlen bezahlen? Ich kenne nichts härteres, als wenn ein übler Ausgang unsere schönsten Vorstellungen, unsere stolzesten Plane eitel nennt. Nein! Wilhelm wird mir die schon genossenen Freuden nicht verkümmern, mich vor dem Aarburg nicht als einen schwachen Gecken prostituiren wollen. Sieh, da ist der letzte Brief meines Freundes, er dringt auf schleunige Antwort. Emilie hat in seinen Plan gewilligt. Lies, welche Freude aus diesen Zeilen athmet. Mein Wil-

helm wird ja doch seinen Vater nicht weniger lieben, als Emilie den ihren." — „Eine fromme Tochter," sagte Frau von Rosenbach, „o verwandelt sie doch in keine Unglückliche!" Sey darüber ruhig, fiel Herr von Rosenbach ein, indem er seine Gattin umarmte, „fromme, edle Menschen können sich niemals unglücklich machen, und stünden selbst die eigensinnigsten Ansichten anfangs ihrer Vereinigung entgegen, wechselweises Bedauern, Schonung, Großmuth würden ihre Bewunderung erwecken, und von Bewunderung ist nur ein kleiner Schritt zur Liebe. Wenn, wie Du sagst, Liebe zu moralischen Gesinnungen führt, zu Opfern bereit macht, warum sollen nicht große Gesinnungen und Opfer auch zur Liebe führen können."

Frau von Rosenbach wollte noch etwas erwiedern, da trat Wilhelm ein. Von einem raschen Morgenspazierritte zurückkehrend, glänzte recht viel Lebensmuth aus dem hellbraunen Auge, von den blühenden Wangen des heitern Jünglings, und sein mit Innigkeit an den Aeltern hängender Blick schien ihnen für die Gabe des Daseyns, für das Geschenk liebevoller Erziehung, welches nur von so wenigen Kindern recht lebhaft erkannt wird, gerührt zu danken. Warm

drückte er des Vaters, zärtlich küßte er der Mutter Hand.

„Es ist eine recht süße Empfindung," lieber Wilhelm, sprach Herr von Rosenbach, nachdem er mit der goldenen Dose eine Weile gespielt und eine Prise genommen hatte, es ist eine recht süße Empfindung, wenn man die Kinder glücklich sieht, ihre Zufriedenheit, ihre Lebensfreuden sind der schönste Lohn für zahllose Sorgen und Mühen. Was mit so viel Gefühl gethan wird, kann nur allein durch Gefühl wieder vergolten werden. Gerne möchte man aber diejenigen, so man in das Leben eingeführt hat, auch in allen jenen Verhältnissen erblicken, welche das Leben bestimmen, befestigen, verschönern, gerne möchte man sie selbst in den Besitz aller wünschenswerthen Güter setzen, gerne sich noch an den Früchten dieser Bestrebungen ergötzen. Kinder glauben gewöhnlich, die Aeltern dächten gewisser Verhältnisse nicht, weil sie darüber schweigen, zum Theil verschließen ihnen nun die Besorgniß, Gefühle vor der Zeit zu wecken, zum Theile falsche Scham oder falsche Ansichten den Mund. Du erräthst, wovon ich spreche, lieber Wilhelm! und magst aus diesem Briefe entnehmen, wie ich auch in Rücksicht des häus-

lichen Glückes um Dich verdient seyn möchte. Lies den Brief recht aufmerksam, und dann das Weitere." Hiemit verließ er das Zimmer, und Frau von Rosenbach folgte.

Wilhelm hatte wohl keine Mühe, den Vater zu verstehen, fand aber diesen Schritt allen andern Erziehungsmaximen desselben so widersprechend, daß er sich lange nicht überwinden konnte, den ganzen Vorgang für mehr als ein Spiel des neckenden Phantasus zu halten. Er, der mir so viele Freiheit eingeräumt, und mich dadurch unvermerkt an eine wohlthätige Selbstführung gewöhnt hat, er, den so liberale Ansichten des Lebens durchdringen, er sollte sich zum Despoten meines Herzens aufwerfen wollen?

Beim Himmel! ist es nicht weit grausamer gegen unser Gemüth, als gegen unsern Verstand den Tyrannen zu spielen? Jenes nur, nicht dieser kann uns glücklich machen. Beklagenswerthe Menschheit, wenn nur seine Geistesbildung dein Glück begründete. Weiser, gütiger Schöpfer und Erhalter, was uns mit seligen Gefühlen an das Leben knüpfet, unsere Seele zum höchsten Grad der Selbstzufriedenheit erhebt, das gabst du dem

nackten Insulaner, wie dem überbildeten Europäer, und nach unserm Herzen, nicht nach unserm Kopfe wird jenseits die Frage des Richters stehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, sann er fort, indem er sich in den Sopha warf, ohne den Brief zu beschauen, enthält das Schreiben einen Heirathsantrag, vielleicht die Bewerbung eines reichen, häßlichen, verlebten Fräuleins; doch nein, so niedrig denkt mein Vater nicht, wiewohl er irdischen Besitz weit mehr als ich zu schätzen pflegt. Aber wäre auch die Schönste, Beste der Sterblichen meines Gehorsams Preis, ich kann einmal nicht wählen, ohne zu lieben. Wäre es aber auch nicht wieder möglich, daß ein recht liebenswürdiges Geschöpf mich ihrer Neigung gewürdigt, im Stillen nach mir sich gesehnt, und durch ihre Aeltern meinem Vater entdeckt hätte? Das war ein recht eitler, alberner Gedanke, rief Wilhelm aus, indem er sich selber zürnend, aufsprang, an das Fenster trat, und gleichsam zur Zerstreuung den Brief entfaltete. Ei, dachte er, indem er das Papier in unrechte Büge und hastig zusammenschlug, wie ist mein verständiger Vater plötzlich zum Comödienpapa geworden! der Freundschaft wollen die beiden Alten Sohn und Tochter opfern! kann ihnen die Verbindung Lust machen, wenn

die Verurtheilten darüber in Verzweiflung gerathen? So ist denn auch in meines Vaters Kopf eine Grille, die seinen Verstand, und leider auch sein Herz in Schlummer zirpt. Sagen kann ich ihm nicht, was ich denke, aber schreiben will ich freimüthig und kräftig.

Indem er das Zimmer verlassen wollte, trat die Mutter herein. Auf ihrem Antlitz ruhte jene Bekümmerniß, welche auf gute Kinder so zauberisch wirket, und Wilhelms Herz gerieth in seltene Bewegung. Beide schwiegen, sahen sich fest an, und verstanden sich.

„Mutter," begann endlich der Sohn mit sanfter Stimme, „Sie kennen meines Vaters Vorhaben, und scheinen keineswegs in dasselbe einzustimmen. Rathen Sie mir nun, was soll ich thun, um das Glück meines Lebens und die Zärtlichkeit meines Vaters zu schonen?"

„Lieber Sohn," erwiederte die Mutter mit einem Seufzer, „ich bitte Dich vor Allem, nicht an des Vaters guter Meinung zu zweifeln." Gewiß sucht er mehr Dein Glück zu begründen, als eine Jugendidee zu realisiren. Die eben nicht

ganz verwerfliche Ansicht, daß Uebereinstimmung der Charaktere die glücklichsten Ehen erzeuge, und eine Freundschaft aus Achtung, einer Liebe aus Jugendgefühl vorzuziehen sey, hat in seinem Herzen den Wunsch einer klugen und vorsichtigen Wahl gegründet, und es freuet ihn unendlich, in Emilien von Aarburg alle Eigenschaften einer beglückenden Gattin vereinigt denken zu können. Gewiß hat er nur Dein Bestes im Auge, und sucht er zugleich das Band alter Freundschaft fester zu schließen, ist es ja nur ein neuer Beweis von seinem vortrefflichen Herzen.

„Ich weiß wohl, daß meines Vaters Grundsätze jenem Lebenssystem angehören, das einige Zeit für Weisheit galt und der Menschheit so unendlich viel geschadet hat, daß sie erst ihr Herz wieder aus den Fesseln der Klugheit befreien mußte, ehe sie den Druck unseliger Schicksale abschütteln konnte, „sagte Wilhelm," ich will aber der Natur durchaus treu bleiben, und mich durch eine falsche Philosophie nicht um die herrlichsten Lebensgefühle betrügen lassen. Da in der Welt so blutwenig von unserer Wahl abhängt, so möge doch wenigstens unsrem Willen überlassen bleiben, mit wem wir den Kelch der Freuden und

Leiden theilen wollen. Sollte die Allmacht umsonst jenen Zauber in die ersten Zeiten der Liebe gelegt haben, oder bloß, wie leider ein sehr großer deutscher Philosoph behauptet, durch einen lieblichen Betrug an gewisse Zwecke der Natur knüpfen wollen? Immerhin mag manch irdischer Reiz dem Geiste, aber nie werde ich mich bereden lassen, daß Gefühle, so heilige, emporhebende Gefühle gemeinen Lebenszwecken sollten dienen müssen. Menschen mögen unser Herz betrügen, der Himmel thut es nicht."

Wie jeglichem Frauenzimmer, so schmeichelte es auch der Frau von Rosenbach, die Unmittelbarkeit der Liebe vertheidigt, und dadurch ihre Herrschaft in ein reines Geisterreich verklärt zu sehen. Weiber sind überhaupt geistigerer Natur und geistigern Lebens als Männer, ob sie gleich nicht soviel Geschrey davon machen.

„Mich erfreut es sehr," sagte die Dame, „daß so schöne, reine Ansichten Dein Herz beleben, es wäre daher um so bedauernswürdiger, sollte eine übereilte Wahl Deine Hoffnungen betrügen, Deinen Glauben stürzen. Könnten aber nicht doch des Vaters Wünsche mit Deinen Gefühlen, Convenienz,

wenn du es also nennen willst, mit freier Liebe verbunden werden? Ist es nicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Emilie unter die vorzüglichsten, liebenswürdigsten ihres Geschlechtes gehört? Ich sah ihre selige Mutter, welche sittliche Schönheit, welch' reges, hohes Gefühl bei lieblicher zarter Lebenslust, welch' tiefer Seelenernst bei äußerer beweglicher Heiterkeit! und wie sie sich in die verschiedenartigsten Verhältnisse zu schicken wußte, man hätte glauben sollen, das Schicksal richte sich nach ihr. Gewiß, Wilhelm, pflanzte des Vaters Hand ihrer Vorzüge schönsten Theil auf die Tochter über. „Liebe Mutter, sagte Wilhelm, das Herz ist derjenige Theil des menschlichen Wesens, der am meisten Unabhängigkeit behauptet, und seiner höhern, geistigen Natur nach, auch behaupten muß. Ich möchte es also mehr eine Art Consequenz des Gemüthes, als einen oberflächlichen Eigensinn nennen, daß man gerade das nicht lieben kann, was man lieben soll. Alles bestimmte Hinführen auf eine Partie ist im Grunde doch eine Art Kuppelei, und einem rechtschaffenen, freien Herzen durchaus verhaßt. Die Keckheit womit Aeltern, Geschäftsträger die Reize der Braut als unwiderstehlich

betrachten, geht auf das Mädchen über, und läßt sie abgeschmackt, gefallsüchtig, ja, verzeihen Sie, sogar ein bischen hungrig erscheinen, denn wo so ausgemachte Vorzüge vorhanden sind, sollte sich ja selbst in der Nähe ein Bewerber gefunden haben." — „Du wirst beißend, Sohn, sagte Frau von Rosenbach, Wilhelm bat sie aber mit großer Festigkeit, die Sache beyzulegen und eine mündliche Erörterung, die leicht zu hitzig werden könnte, vermeiden zu machen. Für heute ließ er sich bei Tische entschuldigen.

Es war unserm Jüngling eine überaus freudige Erscheinung, seinen Vater des andern Tages ziemlich beruhigt, und nach Kurzem auch die ernste Wolke unterdrückten inneren Mißbehagens von der lieben Stirne verschwinden zu sehen. Der alte, freundliche Verkehr trat wieder zurück, die vernünftige Mutter hatte die Ideen des Herrn von Rosenbach glücklich besiegt. Mit doppelter Freude vernahm daher Wilhelm nach einigen Wochen aus dem Munde des heitern Vaters, daß sie zusammen eine kleine Reise unternehmen wollten. Ein Badbesuch sollte dieselbe schließen. Von dem schönsten Wetter begünstigt, durchreisete die brave Familie einen Theil von Deutschland und traf

endlich in dem Badorte ein, das gar vertraulich in einem reizenden Gebirgländchen gelegen war. Die Gesellschaft schien zahlreich, denn es zeigten sich nicht nur auf den Promenaden viele Lustwandler, sondern auch das einladende, in einem heitern Styl erbaute Gasthaus, war gefüllt. Vater und Mutter giengen auf ihr Zimmer, Wilhelm begab sich aber in den großen Gesellschaftssaal und blickte von dem Balkon in die farbige Abendlandschaft hinaus, die sich im Hintergrunde gar herrlich mit den glühenden Bergen schloß, deren Rosenschein über das ganze Gemälde zitterte. Besonders gefällig nahmen sich aber die vielen Spaziergänger aus, die bald einzeln, bald gruppenweise von den Anhöhen herabkamen, und sämmtlich etwas von dem Geiste der wunderschönen Landschaft einzuathmen schienen, denn sie traten mit gewiß wehmüthig heiterer Miene heran, und sahen sich öfters nach dem festlichen Abendhimmel um, der immer mehr und mehr Purpurvorhänge über den grünlich schimmernden Horizont schürzte, um der sinkenden Sonne eine recht prächtige Ehrenpforte zu errichten. Da trat an der Seite eines stattlichen bejahrten Mannes eine schlank gewachsene Schöne heran, der Spen=

cer von rosenrothem glänzenden Seidenzeuge schloß sich anmuthig um den zarten Leib, und der ganze Bau des Körpers, der hohe Hals, die vollen Hüften, durch das schneeweiße Gewand noch blühender erscheinend, wie auch der schmale Fuß zeigten an, daß die Regelmäßigkeit der Gestalt durch keine kosmetischen Zwangsmittel erkünstelt war. Sie blieb lange in dem röthlichten Himmelsglanze stehen, welcher hell von dem Seidenzeuge widerschimmerte, und das leichte Mussellinkleid so durchstrahlend färbte, daß die junge Dame in einer Verwandtschaft mit dem glühenden Abendlande zu stehen schien. Wenn wir nach entfernten Freunden am Liebsten durch Morgen- und Abendroth schauen, so setzen wir hinter diesen zauberischen Vorhang auch gerne jene geliebten Gebilde der Phantasie, von welchen wir das reinste Seelenglück des Lebens erwarten, dachte Wilhelm, und die aufmerksam hinblickende Schöne schien ihm aus dem süßen, liebevollen, paradiesischen Hesperien heraus getreten zu seyn, es war auch ein recht anmuthiger Zufall, daß gerade über dem Haupte der reizenden Jugendgestalt der blaue Hesperus funkelte. Als sie näher kamen, eilte Wilhelm an die Pforte des Gasthauses, es wurde aber seine Absicht vereitelt, denn die Schöne

gieng mit dem Manne vorüber, und er erfuhr von der Dienerschaft, die beiden Gäste wohnten in der Stadt. Vater, Mutter und Sohn speißten recht behaglich zusammen, Wilhelm setzte sich mit seiner Flöte an das offene Fenster seines Zimmers, und schon waren längst die letzten Nachschimmer des gesunkenen Tages erloschen, als seine Töne verstummten, und er sich recht angenehm schlaflustig zu Bette begab.

Alle Orte welche man zum erstenmale sieht, scheinen, wenn sie anders ein ansprechendes Aeußeres haben, recht freundliche Sitze der Zufriedenheit und Lebensliebe, schmücket sie aber vollends eine recht gemüthliche sanfte Natur, so nehmen auch die Bewohner derselben, eine anziehende arkadische Gestalt an. Bei Wilhelm, dem Reisen noch nicht zur Gewohnheit geworden war, behauptete dieser eigenthümliche Eindruck noch seine volle Gewalt und er durchschritt am nächsten Vormittage mit angenehmen Empfindungen das reinliche Städtchen, welches tiefer lag als das Badhaus und durch ein frisches, hellgrünes Wäldchen von Buchen und Birken von demselben getrennt wurde. Die blendende, muntere Morgenbeleuchtung gab den niedlichen Gassen, besonders der

langen Hauptgasse, ein freundliches weites Ansehen, und von den hie und da bemalten Häusern schaute mancher volle Engelskopf recht behaglich und festtäglich hernieder. Noch angenehmer wurde aber der Jüngling überrascht, als er zum jenseitigen Thore hinaus in eine lachende Ebene von glänzenden Wiesen, mit Hecken durchschnitten, von schimmernden Bächlein durchrieselt, mit einzelnen Obstbäumen besetzt, hineintrat. Es war da auch recht anmuthig lebhaft, hier fiel das blumige Haar der üppigen Wiese unter den blinckenden Sensen, hier plätscherten artige Mädchen mit der blühenden Leinwand in der hüpfenden Flut, die mit ihnen zu scherzen und freundlich schwellend die weißen Hände zu küssen schien, dort schnellte ein Knabe ein schimmerndes Fischlein mit gebogener Angelruthe aus dem Wasser, und es sprang blitzend im Grase empor, bis er es haschte und in das Fäßchen warf, dort zog eine prächtige Heerde schwerwandelnder Rinder, und über ihr kreisete mit glänzendem Gefieder der Staaren ringförmig fliegender Schwarm.

Wer hätte nicht gerne ein wenig durch diese fröhliche jugendliche Landschaft schweifen mögen, besonders da ein frischer Luftzug aus Osten die

Wärme zu jener lauen Milde mäßigte, die uns gleichsam reizet, die Würze des Himmels recht tief und voll in den Busen zu schöpfen. Ein weißer Pfad führte seitwärts von der Straße, und schlängelte sich, auf der einen Seite einen klaren Forellenbach, auf der andern eine volllaubige Haselstaudenhecke, durch die Wiesen dahin. Wilhelm wandelte auf demselben fort, und kam endlich zu einem gar artigen, bunten Bauernhause, vor welchem ein paar Frauenzimmer mit einem kleinen Knaben scherzten, welcher hier vermuthlich seine Heimath und seine Aeltern hatte. — Wilhelm hätte umgewendet, um dieselben in ihrem unschuldigen Vergnügen nicht zu stören, aber der wachsame Haushund gab schon Laut, und er sah sich unvermuthet vor der Dame, die ihn gestern so ungemein interessirte. Sie herzte eben das Knäblein, das nicht gar sanft an ihren Locken sich vergriff, und kam bei dem Anblick des Fremden in sichtbare Verlegenheit, als aber derselbe um Verzeihung bat, daß er gestört habe, entschuldigte sie sich mit einer gränzenlosen Kinderliebe. Wilhelm, der an einem nahen Tischchen Platz nahm und Milch bestellte, äußerte viele intereßante Bemerkungen über die Kinderliebe des Frauenzimmers, die besonders ein Vor-

zeichen glücklicher Ehen wäre. „Was bindet manchmal noch als Kinder, sagte sie darauf mit kennbarer Verstimmung, in den sogenannten höhern Ständen wird häufig schon dem Säuglinge bestimmt, mit wem er glücklich seyn soll, ja sehr oft wäre es gar eine schmähliche Messalliance mit einem Herzen in Verbindung zu treten, das man lieben könnte." Eine Tyrannei, sagte Wilhelm, welche um so länger den menschlichen Grundsätzen der Aufklärung widerstehen wird, als sie obenhin betrachtet, so gar recht vernünftig erscheint. — „Vielleicht, nahm sie munterer das Wort, wirft auch nur die Sehnsucht nach freier Wahl ein so nachtheiliges Dunkel auf die Convenienzehen, vielleicht hat die Phantasie einen größern Antheil als des Herzens Natur. Soll denn die Liebe der Aeltern nicht das Beste wollen, und das Bestimmte recht vielseitig und erschöpfend berathen? Wie es scheint, suchen die Menschen immer den entgegengesetzten Zustand, und wie der Landbewohner nach der See, der Schiffer nach stillen Ufern und festem Boden seufzet, so sehnt sich der durch Zwang Verbundene nach den süßen Freuden freier Liebe, während der Ehemann aus Liebe wieder wünschet, nach Klugheit geheirathet und Freunde, Ansehen, Vermögen auf die leichteste Art erwor-

ben zu haben." Da sie den Contrast so richtig auffassen, mein Fräulein, denn als solches glaube ich sie betrachten zu dürfen, so scheint wirklich über Ihnen der nämliche Zwang zu schweben; ein edles Herz, das den Urheber eines Uebels nicht verdammen will, sucht es auf das Möglichste gegen das korrespondirende Gute empor zu heben, um wie viel mehr, wenn nun Eltern selbst die Urheber sind, von welchen man gewohnt ist, nur richtige, gültige Ansichten zu vernehmen. Das Frauenzimmer schien etwas erwiedern zu wollen, sprang aber plötzlich mit einem Schrei des Schreckens empor. Der Knabe welcher blumenpflückend auf dem nahen Anger herumgelaufen war, hatte sich zu nahe an das Ufer des Baches verloren und war rücklings hineingefallen. Wilhelm gewahrte dieß kaum, so eilte er schon hin, warf die Oberkleider weg, sprang in das Wasser und zog den Knaben heraus, welcher zwar keinen Schaden genommen, aber durch den Schrecken und die Kälte des Wassers betäubt worden war. Die herausgestürzte Mutter und die Dame trugen nun den Kleinen hinein, die Begleiterin folgte und Wilhelm entfernte sich, um dem Danke auszuweichen.

Während er sich im Sonnenschein zu trocknen

suchte, beschäftigte ihn der Gedanke, daß das Frauenzimmer ein Opfer der Convenienz seyn sollte, außerordentlich, und erhob sie durch das milde Licht weiblicher Duldung. Nichts zieht einen Jüngling mehr zu einem weiblichen Wesen, als die schöne Vorstellung, dasselbe aus drückenden Verhältnissen zu erlösen, und seine Hand darzureichen, um Freiheit zu geben, nicht zu nehmen. Als er durch die Stadt zurückkehrte, sah er an dem Fenster eines Hauses den Mann, welcher gestern das Frauenzimmer begleitet hatte, und konnte sich nicht enthalten, einzutreten, und bei dem Wirth nach Namen und Stand des Fremdlings zu fragen. Er ist, hieß es, ein sächsischer Freiherr, Namens Wenden, und das Frauenzimmer seine Tochter, man sagt, sie erwarteten hier den Bräutigam. Es hat einen eigenen Reiz, die Wohnung der Geliebten zu erfahren, ihr Haus wird nun gleichsam zum Mittelpunkte der Stadt, und die Gassen werden desto schöner und romantischer, je mehr sie sich dem Sitze der Schönen nähern, von welcher jetzt das Licht auf alle äußeren Gegenstände auszuströmen pflegt. Wilhelm beneidete die kalten, fühllosen Mauern um den Schatz, welchen sie bewahren durften, und betrachtete das übrigens nur ganz gewöhnliche Gebäude mit einer Aufmerksamkeit,

welche den unter der Thüre stehenden Aufwärtern nicht entgieng, denn sie lächelten und lispelten spöttisch zusammen. Sie mögen ihn wohl für einen Landjunker gehalten haben, der zuerst von seinem altväterischen Ritterschlosse in eine Stadt kommt, und natürlich ein modernes Gebäude mit großen Augen anschauen muß. — In der Hoffnung, die Liebenswürdige noch einmal zu sehen, schritt er einige mal in der mit Pappeln besetzten Promenade auf und ab, welche gar angenehm in der Mitte des ziemlich geräumigen Platzes lag, und spähete unverwandt nach dem Hause und dem Thore, durch dessen dunklen Thurm die Sonnenstrahlen gar freundlich hereinfielen; als aber endlich die Mittagsglocken zusammenschlugen, war es Zeit nach dem Badhause zurück zu kehren, wo er durch die Aeußerung des Frauenzimmers und die Nachricht des Wirths verstimmter und nachdenklicher eintraf, als er wohl gedacht hatte. Wenn wir aus der gränzenlosen Heiterkeit, welche gleichsam ein trunkenes Lebensgefühl ohne Gedanken, eine recht kindliche Lust ist, durch unangenehme Eindrücke zum sinnenden Lebensernste zurückgeführt werden, so geräth die Seele in eine schmerzliche, sorgliche Bewegung, welche man immer lieber für die bange Ahnung eines bevorsteh-

enden Unglückes, als die Sehnsucht nach dem verlornen Glücke hält, welches unsern Busen einige Augenblicke die Seligkeit eines in sich selbst ruhenden Paradieslebens genießen ließ. Ach warum sind die erquickenden Momente, wo, von einem wohlthätigen Genius bezaubert, unsre Denkkraft entschlummert, die freien muthigen Sinne sich in unschuldigem Genusse ergötzen, und neben ihnen nur das tiefe Gefühl: ich lebe, mit ursprünglicher Glut das Herz erregt, warum sind sie so sparsam in unser Daseyn gestreut, worin wir überhaupt immer verlieren, und nur selten genießen lernen!

Wilhelm fand seinen Vater allein und in großer Bewegung auf dem Zimmer. „Es ist recht schön hier, mein Sohn, nicht wahr, sagte er und sah gerührt in die klare Umgebung hinaus. Einige Tage in dieser überaus freundlichen Natur zubringen zu wollen, wäre kein übermüthiger Wunsch, und doch, es soll nicht so seyn. Ein Gegner, der auf allen meinen Reisen, in keiner besuchten Landschaft, in keiner wimmelnden Hauptstadt mit mir zusammentraf, muß gerade in dieses Thal kommen, wo ich in süßer Vergessenheit mancher bittern Stunde einige Wochen unmittel-

baren Lebensgenusses hoffen konnte. Soll ich Differenzen vermeiden, muß ich so bald als möglich fortreisen, und — ich war hier so vergnügt.“ Ich bedaure, sagte Wilhelm, diesen unangenehmen Zufall, da aber diese Opposition wahrscheinlich in den Staatsgeschäften entsprang, von welchen sie schon geraume Zeit sich zurückgezogen haben, so ist zu vermuthen, der Fremde werde Sie nicht gleich erkennen. Lassen Sie uns den Namen verändern, und Ihre Freude soll nicht gestört werden. Wohl, sprach der Vater, nimm Dich aber in Acht, daß Du mich nicht verräthst.

Einige Tage vergiengen, ohne daß Wilhelm seine unvergeßliche Schöne sah, und es beunruhigte ihn nicht wenig, als er von dem sächsischen Freiherrn auf einer Promenade so scharf fixirt wurde, daß er vermuthen konnte, dieser sey der Gegner seines Vaters, und habe die Aehnlichkeit ihrer Gesichtszüge bemerkt. Er wollte aber durch eine Frage die Heiterkeit des Herrn von Rosenbach nicht stören, welche mit jeglichem Tage zu wachsen schien.

Man kann wohl denken, daß unter den Gästen, deren Anzahl seit der Ankunft unserer Familie sehr gewachsen war, viele Tanzlustige sich befanden, und Wilhelm unterzeichnete

recht gern auf die Liste, welche zu einem Ball Liebhaber sammelte, da er das liebenswürdige Frauenzimmer zu sehen hoffte, und viele schöne Erwartungen aus einem solchen Verhältnisse gefolgert werden konnten; denn wo lernt man sich leichter kennen, wo nehmen die ersten Bekanntschaften gleich eine gewisse Art von Vertraulichkeit an, als auf Bällen. In einer solchen Nacht, welche die Versammlung, ohne daß sie es selbst will und weiß, in eine abgeschlossene Gesellschaft verwandelt, kommt man weiter, als in zahlreichen Tagsvisiten, wo man stets wieder Zeit hat, spröde zu werden. Wilhelm liebte Bälle nicht und noch weniger Ballbekanntschaften, er hatte sich nie recht vorstellen können, daß auf einem Balle eine wahre Liebe entspringen sollte, und hatte auch manchmal eine Gestalt auf ihn Eindruck gemacht, so erlosch dieser rasch in dem nüchternen Strahl des hellen ernsten Tages. Auch fühlte er wirklich so jungfräulich zart, daß es ihm nie recht eingehen wollte, wie ein Frauenzimmer sich so unbedingt den Händeu und Armen jedes Mannes überlassen und durch gefällige Bewegungen des Körpers ihre Reize einem neugierigen, gemischten, zu Bemerkungen geneigten Publikum Preis geben könne. Besonders war ihm das Walzen zuwider,

und er sah nie ein schönes, junges, unschuldiges Mädchen von dem üppigen Strudel dieses Tanzes ergriffen, ohne sie zu bedauern, für sie zu fürchten, und die gefährliche Sitte zu verwünschen, welche die Zartheit weiblicher Schamhaftigkeit beleidigt, und die sorglosen Wesen unbewußt zu einer Kühnheit gewöhnt, die nicht immer ohne schlimme Folgen bleibt. Arme Mädchen, dachte er oft, müssen sogar eure Freuden Schlingen eurer Tugend seyn, müssen vollends eure Reize gerade da am enthüllltesten erscheinen, wo sich die profanen Augen am frechsten zudrängen. Gleichwohl wünschte er jetzt recht herzlich, daß das Fräulein nicht wegbleiben möchte, ja er glaubte sogar, auf dem Balle müßte sich ihre sittliche Grazie am glänzendsten entfalten.

Es lag unweit des Badhauses auf einer Anhöhe ein fürstliches Schloß, welches von den hohen Personen nur selten besucht wurde, daher genoß auch der Inhaber der Badanstalt die Begünstigung, die schönen Lokalitäten für Bälle benützen zu dürfen. Viele Personen waren bereits beschäftigt, die Säle gehörig einzurichten, anmuthig zu dekoriren, und Wilhelm der an dem schönen Nachmittag hinauf gieng, fand die ganze

Zurichtung so heiter und geschmackvoll, daß er sich den herrlichsten Abend versprach. Es ist gerade Vollmond, dachte er, wenn ich nun mit ihr in ein Fenster trete und hinausblicke in die seelenvolle Nachtlandschaft, welche mächtigen Empfindungen werden in uns Beiden entspringen, wie schnell wird sich da offenbaren, ob unsre Herzen übereinstimmen, wie schön wird sich in der Harmonie einer höhern Sehnsucht die Erkenntniß enthüllen, ob wir uns lieben können. O süße Erwartung der Geliebten, welche Wonne gleichet dir auf Erden! wie wunderbar tönen da die zahllosen Saiten unsers Herzens mit leisen Klängen in einander, und machen uns staunen über die unergründliche Unermeßlichkeit unserer Seele, welche wir mit angenehmen Schaudern empfinden lernen. —

Nicht ohne Unruhe erblickte Wilhelm auf dem Rückwege, welcher durch einen vollblättrigen Weinberg führte, eine dnnkelblaue Wolke am südwestlichen Horizonte, und auch die Schwere der Luft, wie das tiefe Schwärmen der kreuzenden Schwalben ließ ein Gewitter vermuthen. Er liebte die Gewitter, bei welchen die Natur gleichsam Sprache annimmt und ihre Würde gel-

ten macht, heute aber wünschte er sehnlichst eine Vertheilung des Gewölkes, welches immer höher und höher stieg, und wie ein Kriegsheer mit geschlossenen Reihen und furchtbarem Schweigen gegen die reizenden, wehrlosen Thäler heranrückte. Er war noch nicht im Gasthofe angelangt, als schon die grauen Vorwolken durch den Himmel liefen, lange düstere Schatten auf die Felder und Wiesen warfen, einzelne dumpfe Donnerschläge gleich Drohungen umherrollten und die Blitze das schwer niederhängende Braundunkel mit blutigen Gluten durchzuckten. Obgleich mißmuthig, mußte er doch lachen, als er die lange Fensterreihe mit Mädchenköpfen gefüllt sah, welche ängstlich nach dem Wetter herausguckten und sich einander recht kümmerlich fragten: Nicht wahr, Rose, es ist doch nur ein Uebergang? oder: Meinst Du, es wird gar ein Landregen? oder: Kommt es dort nicht wieder Blau, ja ja, der Wind zerreißt es. Eine artige Brünette, durch den Verdruß, welcher ihr Gesichtchen trübte nur reizender, sagte zu einem zarten, sehr jungen Blondinchen: Ach Lenchen, bei dem Wetter ist's mit den schön gelaufenen Locken doch aus, und: Freilich, antwortete das Blondinchen, und neigte das niedliche

Köpfchen, freilich, die schönen Locken! Wie viele blickten aus den Fenstern und bedauerten ganz was anderes, als die schön gelaufenen Locken. — Der Himmel war jedoch gütiger als Alle dachten, das Ungewitter zog nach einigen starken Donnerschlägen und heftigem Gußregen hinüber, und die erfrischte Natur stieg lebhafter blühend aus dem erquickenden Bade. Bald rollten die Kutschen vor, nahmen die farbigen Schönen, welche nun mit doppelter Freude zu dem Feste eilten, auf, und rasch gieng es den freundlichen Weg durch kleine Birkenhaine fort, die mit bunten Wiesen und hellen Kornfeldern wechselten, aus welchen tausend rothe, blaue, violette Kornblumen hervorlachten, die mit Sehnsucht dem Tage entgegen zu sehen schienen, wo sie als Aerntekranz von den goldenen Graben glänzen würden. Wilhelm saß bei seinen Aeltern im Wagen, obgleich er lieber gegangen wäre, denn die Beschränktheit der Aussicht war ihm jetzt nur um so lästiger, als eine seltene Gruppirung der Wolken dem Himmel ungemeines Leben gab, und ein Regenbogen mit seinem Wiederschein auf dem grauen Kriegsmantel des fortziehenden Sturmes schimmerte.

Der Anblick der auserlesenen Gesellschaft, wel-

che sich im Saal bewegte, war äußerst überraschend, und der Aufenthalt auf dem Lande, wie der hinreißende Eindruck des geschmackvollen weiblich zarten Lokals, machte Alles so gewiß ungezwungen und herzlich gestimmt, daß man kaum auf einem Balle zu seyn glaubte, sondern der Tanz nur eine Folge der gemeinschaftlichen Fröhlichkeit zu seyn schien. Wilhelm gerieth immer mehr in Unruhe, als die sächsische Freyin nicht kommen wollte, bald war er im Saale, bald in den Erfrischungszimmern, bald vor dem Schlosse, wo man eine gute Strecke Weges übersah. Endlich, als eben die Sonne groß und flammend sank und tausend verschiedene Farben den Uebergang vom lebhaften Goldglanz bis zur Abendbläue machten, fuhr schnell eine Kutsche mit zwei Schimmeln heran, der Sachse stieg heraus, ihm folgte das Frauenzimmer, weiß gekleidet, eine einfache Lila = Schärpe um den schlanken Leib, weiße Blumen in den Haaren. Sie erröthete, als sie den Jüngling sah, er folgte schüchtern in den Saal nach, wo sie von der Dämmerung auf das vortheilhafteste beleuchtet, alle Blicke auf sich zog, und manches Mädchen aus dem Wahne riß, die Schönste zu seyn. Ach, was empfand Wilhelm,

Staatliche Bibliothek Bamberg

als sie sich umwendete und einen Augenblick mit aller Schönheit vor ihm stand, welche die Vereinigung des Erhabenen mit dem Anmuthigen erreichen kann.

Bald begann ein Walzer, Wilhelm eilte, daß ihm keiner zuvorkäme, aber sie stellte sich bereits mit einem Offizier in die Reihe, und der Kriegsmann that sich sichtbar recht viel darauf zu Gute. Ach, der Tanz wollte unserm Liebenden nicht mehr zu Ende gehen, und ob er gleich im eifersüchtigen Aerger ein recht liebliches Mädchen engagiert hatte, so empfand er doch nicht das mindeste Interesse und walzte so schlecht, daß die kleine Tänzerin nicht wenig erstaunte, als er bei der nächsten Allemande mit beflügelter Leichtigkeit dahin flog. Es war aber die Königin des Balles, welche in seinen Armen lag, deren ätherische Lebenswärme mit jeder Berührung sein ganzes Wesen durchflammte, deren Aug unwillkührlich das Interesse gestand, welches sie an dem bescheidenen Jüngling nahm. Warum haben Sie sich letzthin so hastig entfernt, fragte sie, als sie nach geendigtem Walzer an seinem Arm durch den Saal ging, was ihn unendlich entzückte, da der vorige Tänzer gleich durch eine Verbeugung war verabschie-

det worden, „Es wäre zu eigennützig gewesen, versetzte Wilhelm, für diesen kleinen Dienst Dank empfangen zu wollen. Ueberdieß gewinne ich dadurch einen überschwenglichen Lohn, daß Sie mich wieder erkannten. Eines nur hab' ich zu beklagen, daß durch den unglücklichen Zufall der Faden einer interessanten Unterredung zerrissen wurde." Es frommt nicht immer, sagte sie ernsthaft, sein Schicksal scharf zu fassen, ängstlich zu zergliedern, zudem sind ja wir Frauenzimmer stets zum Dulden bestimmt, und es mag daher gut seyn, wenn wir niemals selbstthätig seyn dürfen. Es ist auch in der Hingebung an fremden Willen eine Größe, welche dem wahren Weibe schmeicheln muß. „Nein, nein, sprach Wilhelm heftig, ich konnte es nie begreifen und bin es jetzt weniger als je im Stande, daß Andere, und wären es auch Aeltern, über unser Herz sollten entscheiden dürfen; doch —" der Baron trat jetzt heran und bedeutete der Tochter, ihm in das Erfrischungszimmer zu folgen. Aengstlich harrte Wilhelm bis die Instrumente wieder erklangen, eine muntere Anglaise führte ihn bald zu dem geliebten Wesen, jetzt flog er an ihrer Hand die lange Reihe hinab, jetzt schloß er mit ihr einen Kreis, und ihr ernstes Antlitz glänzte endlich mit einem so zarten, an die Wehmuth grän-

zenden Lächeln, daß er in demselben eine keimende Zuneigung, ein stilles, unendliches Wohlwollen zu lesen glaubte, womit alle Liebe beginnet. Inzwischen war der Vollmond in vollem Silberschein emporgestiegen, schon während des Tanzes hatte sich das sinnige Mädchen öfters gegen die Fenster gewendet, und trat nun, da die Reihe sich auflösete, mit dem Jüngling hinan, indem sie sagte: „sie sey froh, den Tanz geendigt zu wissen, dieses Schauspiel ziehe sie allen rauschenden Vergnügungen vor. Die meisten Menschen suchten Ergötzung darin, ihrer selbst zu vergessen, sie aber empfinde nur darin Freude, in sich zu versinken. Es ist jener Freund da oben, setzte sie bei, der manch süßes Selbstgespräch entwickelt.“ „Ja, ein schöner, reiner Freund, und mir ist, als hätte er mir oft diese heilige Stunde geweissagt“ sprach Wilhelm leise, und drückte des Fräuleins Hand. Sie sahen mit einander in die sanfte geheimnißvolle Nacht hinaus, und der Himmel schien sich herabzusenken mit seinen Sternen und Engeln, und alles um sie her in ein liebendes Schweigen und Athmen aufzulösen, ihre Lippen waren durch unendliche Wehmuth und ausdrucklose, Feierlichkeit geschlossen, sie bebten, und als sie sich, ihre Blicke zugleich zurückziehend, mit

denselben begegneten, verbreiteten die Schauer einer neuen seligen, gewaltigen Empfindung, eine zauberische Betäubung durch ihre Glieder, sie fanden sich erst — in ihren Armen wieder. Da erhob sich aber das Fräulein mit den zitternden Worten: Weh mir, ich habe meine Pflicht verletzt, leben Sie wohl, ich sehe Sie niemals wieder. — Ist es denn wahr, sind Sie verlobt? rief Wilhelm mit erstickender Stimme. — „Ich bin es, und gehorche mit brechendem Herzen.“ Nein! Nein! „Genug“ sagte sie fest, und entfernte sich rasch. Wilhelm gieng ihr nach, verlor sie in der Menge, suchte sie vergeblich in allen Sälen, plötzlich rollte eine Equipage von dannen, er trat an's Fenster, und erkannte im Mondglanze das weiße Gespann.

Wir übergehen, was der arme Jüngling in der Nacht gelitten hat. Mit dem frühen Morgen, dessen Morgenroth nun wie ein verweintes Engelauge hereinschimmerte, dessen Thau Thränen des klagenden Himmels waren, setzte er sich an den Schreibtisch, warf rasch ein Billet hin, worin er das Fräulein beschwor, ihn nicht zu verderben, eilte zu ihrer Wohnung hinab, und war so glücklich, dasselbe durch das Kammermädchen

bestellen zu können. Zitternd harrte er der Entscheidung, ein kleines Blatt mit den Worten:

„Ich gehorche, machen Sie mich durch ihr Unglück nicht elend.“

brachte dieselbe, er mußte sich am Treppengeländer halten, und kam in dumpfer Betäubung nach Hause.

Aber wie gut ist es, wenn man Vertrauen zu den Aeltern hat, Wilhelm suchte bei ihnen Rettung, und warf sich schluchzend in ihre Arme. Aufmerksam hörte der Vater seine Erzählung, schüttelte den Kopf und sagte: Du willst also die liebenswürdige Emilie nicht heirathen? Ich kann nicht, kann nie, nie, rief der halb Verzweifelnde, aber retten Sie die herrliche Wenden, retten Sie sie für mich, für die Freude, welche Sie in unserm Glück genießen werden. — „Nun, Du sollst frei seyn, sollst sie nie besitzen. Ich will zu dem sächsischen Baron und bei dem Feind, um die Tochter werben. O Vater, gütiger Vater! rief Wilhelm entzückt, und umarmte ihn stürmisch.

Es währte lange, bis Herr von Rosenbach zurück kam. Endlich kommt der Wagen, teif

verschleiert steigt die Dame mit ihrem Vater aus, sie treten ein, sie schreiten herauf, sie stehen im Zimmer, ein Strom von Thränen bricht aus Wilhelms Augen, er muß sein Gesicht bedecken. Hier Dein Bräutigam, sprach der Baron, die Verschleierte wollte sich nähern, sank aber mit den Worten: Ich gehorche! in des Vaters Arm. — Wie? rief Wilhelm mit seliger Bestürzung, mein? mein für ewig? O Himmlische, sagen Sie meiner Zärtlichkeit den süßen Namen, mit welchem ich Sie an mein Herz schließen darf? Das Frauenzimmer erhob sich mit freudigem Schrecken bei dem Klang der bekannten Stimme, Frau von Rosenbach nahm den Schleier weg nnd sprach lächelnd zu Wilhelm: Nenne die Geliebte Emilie, Emilie von Aarburg, und trenne Dich, Deinem Entschluße gemäß, auf immer. — „Gute, kluge, liebende Mutter," sagte der Jüngling fast jubelnd, indem er Emilien umarmte, die auch nichts weniger dachte, als in Herrn von Rosenbach ihren Geliebten zu finden „Dank für Ihre glückliche List, welche Liebe mit Convenienz zu verbinden und die streitenden Ansichten und Gefühle in einem Glück, in einer Liebe zu verschmelzen wußte."

III.

Die Klosteraufhebung.

An einem heitern Sommersonntage war Philipp vor die Stadt gegangen, um in den schönen Umgebungen seine Seele zu erquicken, seine Sinne zu erfrischen, und sich für das wochenlange Ausharren in der düstern Werkstätte zu entschädigen. Die brennende Nachmittagshitze zwang ihn jedoch, seinen Weg abzukürzen, und einen schattigen Ruheplatz zu suchen. Sieh, dachte er, glücklicher Weise bin ich in der Nähe des Klarenklosters, da rauschet zwischen vier vollblättrigen Kastanienbäumen ein Springbrunnen, und es wird sich auf der steinernen Bank recht angenehm sitzen. Aus frohen Kinderzeiten, wo ihn, wenn ein Kirchenfest diese Gegend belebte, oft die Aeltern hie-

her führten, und ihm in den bunten glänzenden Buden, welche den Brunnen umgaben, manches schöne Spielzeug kauften, hatte diese Stätte einen unaussprechlichen Reiz für ihn behalten, und er gieng nie vorüber, ohne einige Augenblicke zu verweilen, gleichsam von dem Gefühle ergriffen, es müsse auch dem Jünglinge hier noch ein angenehmes überraschendes Geschenk werden. Er schritt rasch darauf zu, und in wenigen Minuten strömte von dem grünen Laubgewölbe die lieblichste Kühle, gewürzt von den Düften des nahen Klostergartens, über seine Locken nieder. Niemand war ringsum zu sehen, als ein alter, silberhaariger Mann, der, von den Nonnen vermuthlich gespeiset, jetzt in die Bank gelehnt, ruhig schlief. Die Glocken in der Stadt schlugen zur Nachmittagsandacht feierlich zusammen, vermehrten durch ihren verschmelzenden Dämmerton die nahe Stille, und es wurde dem Jünglinge, in dessen Busen eben die dunklen Sehnsuchtsgefühle der Liebe emporkeimten, recht süßtraurig zu Muthe.

Indem ihn eine Empfindung aufforderte, die Einsamkeit mit Menschengewühl zu vertauschen, hielt ihn eine andere mit sanfter Gewalt an diesem stillen Orte in der Nähe des Klosters fest.

Wie gut, sann er, müßte es seyn, einsam unter den dunkelgrünen Taxusreihen auf und nieder zu schreiten, welche über die graue Mauer des heiligen Hauses emporragen, und hineinrufen mit freundlichem Säuseln in des Friedens strebenlose Stätte, sich dann hingesenkt auf die weiche grabähnliche Rasenbank, an dem Rauschen der Brunnen, dem Gezwitscher und Flattern der Vögel, dem Fluge der bunten Wolken zu ergötzen, bis endlich die Abendröthe durch die düstern Zweige schimmert, und die Vesperglocke mit langsamen Tönen in die ehrwürdigen Hallen zurückruft. Ja, es ist doch was Herrliches um das Klosterleben. Kein Neid, keine Ehrsucht, keine Unersättlichkeit wüthet inner diesen stillen Wänden, frei entwickelt sich, von dem Segen des Himmels gefördert, der emporstrebende Geist, während hier außen tausend Sorgen sich an die Schwingen unserer Seele hängen. Welch' ein heitrer Abend schlöße das Leben dieses Greises, hätte ihn das Glück in ein Kloster geführt, wo man Ueberfluß bei des Nöthigsten Genuß so leicht entbehret, und nun — es ist entsetzlich über all den Mangel, die Beleidigungen, die empfindlichen Wohlthaten nachzudenken, die sein krankes Alter erschweren.

Zufälliger Weise war Philipps Hand unter diesen Betrachtungen in die Tasch gerathen und bekam ein Achtgroschenstück zu fassen. Wie konntest Du so lange anstehen, dachte er voll Unwillen, etwas zur Erleichterung dieses hinabdämmernden Lebens beizutragen, was helfen Empfindungen ohne That? Hiemit trat er denn näher, warf in des Mannes neben liegenden Hut das Geldstück, und zog sich leise zurücke, um auf die Ueberraschung des Beschenkten zu lauern. Es währte nicht lange, so regte sich der Alte, und hob sich, vom sanften Schlummer erquickt, lächelnd in die Höhe, als er aber nach dem Hute griff und das Geldstück erblickte, überströmte eine klare Behaglichkeit sein Gesicht.

Wohl mir, sprach er, nun kann ich zwey vergnügte Tage genießen. Von wem Du auch immer kommst, liebe Gabe, ich bete für die wohlwollende Seele um Glück zu dem Herrn des Schicksals. Er sah nun den Jüngling welcher eben gehen wollte, um der allenfallsigen Entdeckung auszuweichen, aber der Greis bat ihn zu bleiben, faßte ihn lebhaft bei der Hand und sprach: Lieber, mit einem gefühlvollen Herzen von Gott gesegneter Jüngling, ich danke Dir für ein Ge-

schenk, das mich in Stand setzt ein paar Tage die menschlichen Wohlthaten zu entbehren. Ihr müsset nicht glauben, daß ich bettelstolz sey oder mich, das Mitleiden andrer anzusprechen, schämte, allein der Hochmuth, die Bitterkeit, womit Viele, ja die Meisten geben, fällt mir schwer auf die Brust. Natürlich, sagte Philipp rasch, es ist ja selten nur Verdienst, was uns in die Lage setzt, geben zu können, und nicht immer Schuld, was uns zwinget, empfangen zu müssen. Ich sann eben über Euer Unglück nach, und wünschte Euch die Ruhe eines Klosters, wo die zähen, kranken Tage des Alters so sorgenlos dahin flößen.

Mit Richten, versetzte der Alte, sey es nun meine lange Gewohnheit, unter Menschen zu leben, sey es die Folge meines vieljährigen Soldatenstandes oder meiner glücklichen Ehe, ich möchte kein Prälat, viel weniger ein gemeiner Mönch seyn, den gewiß bei allen seinen Genüssen mehr Wünsche quälen, als den alten Anton. Ich bin, abgerechnet die Schmerzen der Narben, recht gesund, bei Wenigem vergnügt, von Niemanden gehaßt, beneidet oder verfolgt, habe das lustige Treiben der Welt vor Augen, ergötze mich an den Erinnerungen gleicher Lebendigkeit, thue mir

auch oft recht viel darauf zu Gute, dem rauschenden Strom entstiegen zu seyn. Seht, wenn ich keine Freiheit mehr hätte, möchte ich gar nicht mehr leben. Die Welt ist schön, was die Menschen Bittres in das Daseyn weben, heilt der Anblick der anmuthigen Natur wieder aus, und — es giebt ja doch der edlen Herzen noch recht viele. Da kommt zum Beispiele ein wunderschönes Mädchen alle Mittage an diesen Brunnen, um eine Caravine zu füllen, und an jedem Sonntage bringt sie mir in einem niedlichen Körbchen einige gute Stücke der väterlichen Mahlzeit. Mit welchem Gefühl, mit welcher Zartheit das liebe Kind giebt! Wahrhaftig, ich dünke mich ein König. Und die Freude, welche von ihren Wangen glänzet, wenn ich das Körbchen leere und mich recht freudig verwundere über die allzureichliche Gabe. Das erstemal, lieber junger Freund, hättet Ihr sie sehen sollen, wie sie schüchtern näher trat, mich anzusprechen zauderte, zwei, dreimal um den Brunnen gieng, endlich die Speisen rasch neben mich auf die Bank stellte, an den Brunnen sprang, mit ihren Silberhänden die Caravine schüttelte, rieb, leerte, wieder füllte — beim Himmel, ein solcher Augenblick war mehr werth als alle Klosterruhe, und eine solche Gabe schmeckt besser als

eine Prälatengasterei. Junger Herr, ein solches Mädchen, wie die schöne Rosalie, wünschte ich Euch zur Geliebten, Braut und einst zur zärtlichen, treuen Gattin. Philipp, der die unbestimmte Sehnsucht seines Herzens auf nichts weniger als das schöne Geschlecht bezog, wurde unwillig über die Rede des Alten und wollte sich entfernen. Dieser hielt ihn aber zurück und fuhr fort: Ihr zürnet, daß ich Eurer Jugend solche Gefühle zutraue. Wiewohl ich nun jeden Jüngling recht sehr glücklich schätze, der lange von denselben verschont bleibt, so halte ich es nichts desto weniger für nützlich und wohlthätig, wenn man auch in diesem Punkte das Herz nicht der Woge des launischen Zufalles überläßt, sondern das Jugendgefühl einem würdigen Gegenstande entgegen zu führen strebt. Statt Heirathen abzumachen, sollten vernünftige Aeltern und Erzieher vielmehr dahin arbeiten, die leise ausbrechenden Flammen des Herzens dahin zu leiten, wo für den Zögling Glück und Zufriedenheit zu erwarten ist. Die erste Liebe, die ersten Bekanntschaften haben einen zu beharrlichen Einfluß auf das ganze Leben, als daß diejenigen nicht sollten darauf achten dürfen und müssen, welchen der Himmel dieses Leben anvertraut hat. Ich glaube daher auch nicht

nur kein schmähliches, sondern recht verdienstvolles Werk auszuüben, wenn ich Eures Herzens Glut auf ein edles, schönes Mädchen lenken will. Kommt künftigen Feiertag und Ihr sollet sie sehen, von diesem Augenblicke an lieben, und mir dereinst für eine treue Gattin und treffliche Hausfrau recht dankbar seyn.

Philipp schied kaum versöhnt von dem Alten, begab sich aber am nächsten Feiertage doch zu dem Brunnen, allein kein Mann war zu sehen und zu erwarten, er brach also endlich halb unwillig, daß ihn der Greis vielleicht zum Besten gehabt, halb froh, daß sein etwas unlautrer Zweck verhütet worden sey, zurück nach der Stadt auf, wo eben eine Procession durch die Gassen wogte. Der feierliche Zug mit schimmernden Heiligenbildern, bunten, reichgestickten Fahnen, Gesang und Paukenschall, hatte aus der Kindheit noch unbeschreiblich angenehme Reize für unsern Philipp behalten, er stellte sich gerührt an ein Haus, um zuzusehen. Neben ihm nahm eine Familie, Vater und Mutter im steifen vornehmen Bürgerkostum, die Tochter in des Mittelstandes einfach gefälliger Tracht, Platz. Ein Strohhut mit

blaßgelben Bändern deckte ihr Haupt, ein grünes Halstuch fügte sich gut zu dem schwarz seidenen Gewande, und weiße Handschuhe verhüllten die niedlichsten Hände, welche der Jüngling je gesehen zu haben meinte.

Als sich aber das schlanke Mädchen seitwärts wendete, und nun die blaß rosenrothen Wangen und unter der lilienweißen von einigen schwarzen Locken umwehten Stirne, das dunkel glänzende Auge sichtbar wurde, ach, wie sonderbar empfand sich da mit einem male der gute Philipp. Jede Bewegung erschütterte elektrisch sein Herz und traf ihn von ungefähr ihr Blick, so glühte sein Angesicht. Wie sie die Händchen so schön zu falten wußte, wie sich die betenden Korallenlippen so niedlich spalteten, in Mitte des Gebethes Verräther einer reizenden Zahnreihe werdend, und erst, wenn die Empfindung ihr Augenlied sanft über die liebezündenden Sterne senkte, die schwarzen Wimpern sich in die sanfte Wangenröthe tauchten! — Die Procession schon vorüber? sprach Philipp, als er plötzlich durch das sich lärmend zerstreuende Volk aus seinem Staunen erweckt, umher blickte. Der Bürgersmann, stolz sein Haupt aus den purpursammtnen Gallarock hebend, sah

ihn mit Unwillen an, und sagte seiner Frau einige Worte in's Ohr, worauf sie sich gleichfalls gegen den Jüngling kehrte, ohne ihn jedoch unwillig zu betrachten. In der milden Miene der Tochter wollte unser Jüngling oder vielmehr sein liebefühlendes Herz gar etwas entdecken, was den Zornblick des Vaters mißbilligte.

Der Alte mochte wohl bemerkt haben, daß seine schöne Tochter aufmerksam war beobachtet worden, suchte auch wie es schien, absichtlich in die Wogen des drängenden Volkes zu steuern. Philipp stürzte aber gleichfalls nach, und manöverirte so geschickt, manchmal auch wohl mit kräftigem Ruderschlag durch die Menge, daß er seine Schöne nicht verlor, auch war ja der breite Rock des Vaters ein Leitstern, welcher nicht leicht untergehen konnte. Wissen muß ich, wo sie wohnet, dachte er, als plötzlich die Thüre eines lärmenden Methhauses seinen Engel verschlang. Sollten sie sich hier bei einem Glase Honigsaft ergötzen wollen, oder da zu Hause seyn, oder nur einen Bewohner besuchen? Ich kann ja auch in die Schenke gehen und der Sache villeicht auf den Grund kommen. Ist der Mann der Wirth,

zeigt er sich bald, die Gattin noch eher, vielleicht kommt selbst das schlanke Töchterchen mit der blank gescheuerten Zinnkanne und gießet mir Nektar. Hiemit schlüpfte Philipp hinein, die Hand hatte unwillkührlich die Schnalle gelöset. — Scharf blickte er an den langen, wohlbesetzten Tischen umher, aber kein Rothrock, kein Mädchen war zu sehen, er geht in das Nebenzimmer, auch hier findet er seine Hoffnung getäuscht. Fortzugehen schämte er sich nun, auch konnte ja die Familie noch mit Umkleiden beschäftiget seyn. Er bestellte daher ein Glas Meth und fragte die mürrische Kellnerin, ob sie die Hausfrau wäre? Diese begleitete die Worte: wollen Sie mich zum Besten haben? mit einem glühenden Blick, und eilte hastig aus dem Gemache. Kopfschüttelnd stand Philipp da und schaute gedankenvoll in das perlende Kelchglas, immer noch in der süßen Erwartung, es würde sich plötzlich die braune Hinterthüre öffnen, und in einem blendend weißen, bürgerlichen Hauskleide die Liebliche erscheinen, Da trat ein muntrer Gast an seine Seite und sagte: „Sie haben dem unfreundlichen Weibsbild recht gethan, sie mit ihren übermüthigen Hoffnungen aufzuziehen, sie machte sich schon breit mit der Zuneigung des Herrn Gärtner, und that gar vornehm

gegen die Gäste. Mit Recht ahmt er aber nicht der neuen Sitte nach, die Mägde aus der Küche auf den Thron der Häuslichkeit zu erheben, und die Seelen der verstorbenen Gattinnen zu empören. Sind sie auch in Vertraulichkeit gestanden, so muß sie die Schuld mehr in ihrer Unvorsichtigkeit als dem Wankelmuthe eines angesehenen Bürgers suchen, der eine vorübergehende verzeihliche Neigung unmöglich mit dem Glück seines Leben bezahlen kann."

Philipp, obgleich durch die freien und zudringlichen Äußerungen des Gastes betroffen, äußerte mit vieler Bescheidenheit: er sey zwar selbst der Meinung daß die Wahl von Bürgern wieder vorzugsweise auf Bürgerstöchter fallen sollte, da gleiche Sitten immer das kräftigste, dauerndste Band der Freundschaft flöchten, indeß könne doch wohl ein Mann sich nicht schicklich mit der Unvorsichtigkeit eines Mädchens entschuldigen, weil es seine Pflicht ist, seine Handlungen nach wackern Grundsätzen einzurichten, und ihre Folgen genau zu erwägen. Wer mit einem Mädchen spiele, ihre Seelenruhe, Tugend, Ehre, ihr Glück einer flüchtigen Neigung zu opfern wage, von dem dürfte auch eine wohlgeborne und erzogne

Gattin nicht das Beste zu erwarten haben. Von allen Fehlern, die einen Mann entstellen könnten, sey eine solche Leichtfertigkeit der größte, gränze an das Laster und verrathe eine Verachtung des Menschengeschlechtes, wozu eine sittliche Seele nimmer fähig ist. Satyrisch lächelnd fuhr der Gast fort: „mag sich dieß nun verhalten wie es will, Herr Gärtner wird sich nächstens mit einer reichen Bürgerstochter verbinden. Die Wahl ist zwar noch unentschieden, und mit Recht hütet er sich vor jeglicher Uebereilung, dürfte aber wahrscheinlich auf die Tochter eines wohlhabenden Krämers Werfer fallen, die der Vater vorläufig in Antrag gebracht haben soll."

„Und der sonst kluge, vorsichtige Werfer sollte nicht wissen oder errathen, wie schlecht es mit dem Vermögen dieses Wirthes steht, fiel ein bejahrter, ernsthafter Mann ein und wickelte ein paar Stück Lebkuchen in Papier, sollte sein Kind" — da hielt er mit verbissenen Lippen inne und der redselige Gast ergriff sogleich wieder das Wort. „Werfer, sagte er, kennt gewiß die Umstände des Gärtners weit besser als das geschwätzige, verläumderische Gerücht und wir alle, ist aber vormals Bürgermeister eines Landstädtchens gewesen,

hält viel auf einen klangvollen Titel und schätzt den Methsieder vorzüglich darum, weil er ein Mitglied des Stadtrathes und seine meisten Verwandten ansehnliche Stellen bei der Stadtverwaltung bekleiden. Dieser hat zuletzt dem alten, stolzen Mann auch so zu schmeicheln, seine Lage, seine Unglücksfälle mit solcher Gewandtheit darzustellen gewußt, daß Werfer große Lust hat, dem Zerrütteten aufzuhelfen und den vorigen guten Ruf auf dieses Haus zurückzubringen."

Ei, ei, fiel der wackre Alte ein, indem er seinen Hut vom Nagel langte, eben so gut könnte er ein Sieb mit Wasser als die Börse des Herrn Gärtner mit Geld füllen, die Wirthschaft wurde ihm in gutem Zustande, mit Vertrauen und Zulauf übergeben, baar Geld lag in den Kästen, Geräthe die Fülle in den Zimmern; Münze, Einrichtung ist nun fort und solche Gelegenheiten, wie heute ausgenommen, der Andrang von Gläubigern stärker als von Gästen. Adieu, meine Herren.

Philipp war inzwischen auf den Gedanken gerathen, der Rothrock könnte Werfer, das holde Mädchen das Opfer des Methwirthes seyn, er

brannte vor Ungeduld und haßte den abscheulichen Gärtner grimmig, ohne ihn je gesehen zu haben, oder von der Wahrheit dieses Gerüchtes überzeugt zu seyn. Schnell leerte er sein Glas und eilte auf die Straße. Vielleicht seh' ich sie an den Fenstern, fiel ihm ein, und hiemit blieb er vor dem Hause stehen und sah hinauf. Wie fuhr er zusammen, als die Schöne wirklich am Fenster stand. Er wollte seinen Hut ziehen, unterließ es, gieng, kam wieder, postirte sich zuletzt an eine gegen über gelegene Kirche, that, als läse er die Aufschriften verschiedener Grabsteine, warf jedoch einen Blick um den andern auf das Fenster, jetzt schöner als der blaue, von goldnen Wolken überflogene Nachmittagshimmel. Endlich verschwand sie, eine trübe Nacht zog über das Haus und schwermüthig machte sich der Jüngling, in dessen Herz die Liebe mit allen ihren Schaudern eingezogen war, auf den Weg nach Hause. Jetzt wird vielleicht ihr Schicksal entschieden, jetzt rollen Thränen über die erblaßten Wangen des Engels, jetzt zwingt man sie, dem Bösewicht die reine Hand zu reichen, und er fasset sie mit teuflischer Schmeichelei. Ha, verflucht rief er aus, und warf die Hände geballt in die Lüfte, als ihn das Gelächter vorübergehender Menschen erinnerte, daß man ihn für verrückt

oder wenigstens für betrunken halte. Ja, glücklich der Verrückte, dem eine ewige Trunkenheit der Seele die Wahrheit und Wirklichkeit verbirgt, dachte er, könnte ich doch hinsinken in den süßen Traum erfüllter Wünsche, und dürfte ich nie wieder aus seinen bunten Zaubergarten in das Leben zurückkehren. Kann uns ein schöner Wahn selig machen, warum sollen wir nach einer bittern Wahrheit dürsten, die zuletzt jeder doch nur suchet, um sein Glück, sein Selbstgefühl zu begründen oder zu befestigen. O drücke dich unerlöschlich in meinem Innern ab, röthlich goldner Himmel und ihr, belebte Straßen, noch nie so farbenvoll, freundlich wie heute, halte mir die ersten Empfindungen fest, liebliches Bild und verscheuche die Gespenster der Furcht von meinem muthig aufblühenden Herzen. Hiemit hatte er sich umgewendet, hieng mit überfließendem Auge an dem Anblick der ihm nun zum erstenmale prächtig erscheinenden Straße, und sieh, eben trat die Schöne mit ihren Aeltern aus dem verhaßten Hause. Sie nahmen anfangs die Richtung gegen ihn, schlugen dann eine Seitengasse ein, und verloren sich aus Philipps Augen.

Wer beschreibt die ersten Empfindungen der

Liebe, diesen Frühling der Seele, welcher die Welt in die Reize des Himmels kleidet, das Herz mit einem unerschöpflichen, die ganze Menschheit umfassenden Wohlwollen erfüllet, die edelsten Entschlüsse reifet, die verzagtesten Kräfte ermuthigt, dem rauesten Gemüth Milde, dem ärmsten Geist Gedankenschwung verleihet! Ja, halten wir sie immerhin für die Erfinderin der schönsten Künste, für den Genius der freundlichsten Tugenden, für den kostbaren Ueberrest paradiesischer Seligkeiten, es ist gewiß nicht ihre Schuld, wenn sie nicht immer hält, was sie verspricht.

Wie war unserm Philipp jetzt zu Muthe, wenn er im einsamen Kämmerchen erwachte, das Morgenroth an den Wänden schimmerte, und durch das verschlossene kleine Fenster die würzigen Gerüche heraufdufteten aus dem kleinen aber blumenreichen Hausgärtlein!

Da dachte er sich das schöne Mädchen hinein in die kleine Laube, sah sie heraufblicken und winken und lächeln und wieder winken, versetzte sich dann wohl selbst hinab, führte sie die schmalen, weißen, sandbestreuten Zwischenwege umher, flocht ihr einen Blumenkranz, sog mit dürstendem

Herzen ihren dankenden Liebesblick ein, und führte zitternd ihre Hand an seine brennenden Lippen. Dann ergriff er oft die Flöte, ließ sie in wehmüthigen Klängen ertönen, und konnte sich kaum von der süßen Einsamkeit trennen, wenn die Stimme des Vaters zur Arbeit rief. Gerne, dachte er, gerne möchte ich frühe und spät arbeiten, könnte ich sie nur einmal des Tages sehen, es gäbe gewiß keinen fleißigern Goldschmied mehr in der ganzen Welt. O wenn sie doch nur meine Schwester wäre, wie lieb wollte ich sie haben, und gern als Hagestolz mit ihr mein Leben durchwandeln, dachte er in seiner unschuldigen Liebe.

Die Woche wollte nicht enden, und so oft er auch in die Kirche lief, wo gewöhnlich die reicheren Bürger sich einstellten, es erschien kein Mädchen. Gott im Himmel, sprach er zu sich selbst, als er am Samstage mit gesenktem Kopfe von der Messe nach Hause gieng, auch den Schmerz, sie nicht zu entdecken, wollte ich ertragen, wäre mir der künftige Besitz oder doch ihre Freiheit gewiß, müßte ich nicht stets jener Rede des Gastes im Methhause gedenken Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß jener Rothrock Werser gewesen und vielleicht in diesem Augenblicke schon der

verfluchte seelenverhandelnde Vertrag abgeschlossen, und mein und ihr Loos auf ewig geworfen ist. Läßt sich aber mit der alterthümlichen Sittenstrenge, welche dem Rothrock aus dem Auge leuchtet, eine solche Schwiegersohnswahl vereinbaren, sollte ein reicher Mann so leichtsinnig, wo nicht die Tochter, doch deren Erbe in die Hände eines herzlosen Verschwenders legen können, ist das ganze Gerücht doch nur vielleicht eine unverschämte Erdichtung, um den schwanken Credit des Gärtner zu befestigen, um die wahre Ursache der Werferschen Besuche, Schuldforderungen, nicht stadtkundig werden zu lassen? Gott, wenn ich nur Jemand wüßte, der mir wollte forschen helfen, der mir rathen könnte, dem ich vertrauen dürfte, es gilt ja ihr Glück noch weit mehr als meines!

Unter trüben Gedanken, zerfließenden Hoffnungen verstrich der ganze Tag, und kaum brachte der Trost, daß vielleicht am kommenden Sonntage irgend ein Aufschluß zu erstreben seyn dürfte, den stärkenden Schlaf in sein Auge. Mit der Morgenröthe war er bereits ausser dem Bette, und eilte das dumpfe Haus, die drückend engen Gassen der stillen Stadt, zu verlasseu. Die sonst durch Gewohnheit öden Spaziergänge, wie reizend la-

gen sie nun vor ihm da, wie gerne hätte er jedes Blümchen, jeden bunten Tagfalter, jeden volllaubigen Baum mit ihr bewundert, auf jeder Ruhebank mit ihr gesessen, jeden Athemzug aus der duftigen Morgenluft mit ihren Rosenlippen getheilt!

Gestärkt durch den einer reinen Seele so erquickenden und tröstlichen Anblick der herrlichen Natur, kehrte er in die Stadt zurücke, schlenderte durch die Gassen, las alle Ueberschriften der Krämergewölbe, fragte alle begegnenden Bekannten, aber Niemand war im Stande Auskunft zu geben, so, daß er, sich selber zürnend, auf den Gedanken gerieth, er möchte leicht unrecht verstanden haben. In die Methschenke zu gehen, war nicht räthlich, auch haßte der guterzogene Philipp allen Wirthshausbesuch, nur in der Kirche konnte er also vielleicht seinen Engel sehen, auf keinen Fall aber Aufklärung über die ängstigenden Verhältnisse erlangen. Allein selbst diese Hoffnung blieb unerfüllt, denn in der großen Jakobskirche war keine Geliebte zu sehen oder zu erwarten, so oft er auch zum lebhaften Aerger der Andächtigen, die Hallen und Kapellen durchschritt.

Mißmuthig saß er bey Tische, mußte mit klopfendem Herzen einige Bemerkungen des Vaters über seine zerstreute Verworrenheit und seinen Trübsinn anhören, und ging am Nachmittage gleichsam mechanisch zu dem Brunnen beym Klarenkloster hinaus. Bald schritt er durch des Thores dunklen Bogen und eilte auf die grauen Klostermauern los. Schon sah er die lieben Bäume, schon fühlte er die Kühle; ich will dort recht traurig seyn, dachte er, und Wehmuth schraubte ihm die Brust.

Der Alte war da und rief ihm fröhlich entgegen: „Warum so spät, gerade ging die liebliche Rosalie weg, sie brachte mir diesen Kuchen, und ha, ha, seht nur dieses Glas mit goldnem Reif und Blumen, sogar Wein dazu.“ Rosalie? wiederholte Philipp, und es war ihm, als hätte er die Unbekannte von der Mutter Rosalie nennen hören. — Nun, habt Ihr nachgedacht, oder die Schöne wohl gar schon gesehen? Ich komme nicht deßhalb, sagte Philipp, aber diese Stelle behagt meinem schwermüthigen Herzen, und Trauer ist ja des Traurigen einziger, süßester Trost. — Wo fehlt es, junger Herr? Es sollte mir wahrlich sehr leid thun, wenn eine voreilige Entzündung Eures Her=

zens meinem Plänchen zuvorgekommen wäre. Nur heraus damit, es drückt Euch, sprecht frei und glaubt, daß ich vom Unvorsichtigen eben so treuherzig abmahnen werde, wie ich zum Glücklichen gerathen habe. Weiß wohl, Liebenden muß man entgegen kommen, sonst will nichts von der Brust. — Er sah bei diesen Worten so gemüthlich in des Jünglings Angesicht, daß dieser alles Mißtrauen verlor und den Zustand seines Herzens unumwunden enthüllte. Nnn denn, ich bin wohl in der Stadt bekannt, sagte der Alte tröstend, vielleicht kann ich Euch bald mit einer recht fröhlichen Kunde überraschen. — Ha, rief Philipp aus, indem ihn eine plötzliche Bestürzung von dem Sitze emporriß, sein Antlitz iu Gluth gerieth, und sein Auge unverwandt an einem Mädchen hieng, welches eben aus einem gegen über liegenden Hause getreten war und dem Brunnen zuschritt! Ist das Eure Rosalie? Himmel, es ist auch meine geliebte Unbekannte!

Rosalie stand am Brunnen. So schön war nicht die Bläue des Himmels, wie ihres einfachen Kleides, das nur bis an die Knöchel reichend, den niedlichen schneeweißen Fuß nicht verbarg. Ein rothseidenes Tuch mit hellgrünen Streifen gegittert,

kreuzte sich über den Busen, und das kurze reinliche Schürzchen gab dem Mädchen jenen häuslichen Charakter, welcher für wohlerzogene Jünglinge so ganz besonders anziehend zu seyn pflegt.

Wagte der erschütterte Philipp wohl, das blendende, zwischen zierlichen braunen Locken hervorschimmernde Gesichtchen, mit der ganzen Sehnsucht seines ungestüm schwellenden Herzens in's Auge zu fassen? Da stand sie gerade vor ihm jenseits des Brunnens, tauchte eine kristallene Karavine, nachdem sie die Aermel behende über die zarten Arme aufgestülpt hatte, in das Wasser, rieb und drehete und hielt oft das Gefäß in die sparsam durch die Baumzweige blitzenden Sonnenstrahlen, dann unter die rauschende Röhre, höher und höher stieg das Wasser und höher die Beklemmung Philipps, denn ihr Geschäft nahte dem Ende, mit ihm seine unbeschreibliche Seligkeit. — Wäre es doch das Faß der Danaiden, dachte er, als es übersprudelte und schnell der Stöpsel in dem Halse saß. Jetzt trat sie zum dankenden Greise, nahm den Teller und das schöne Weinglas, wollte schon gehen und stieß nur das Glas noch einmal spühlend in die Flut; sieh, da lockerte der Engel oder Gott der Liebe eine Nadel

im Busentuch und warf sie in den Brunnen und der ängstliche Ruf: „Jesus Maria" entriß unsern Jüngling dem wortlosen Erstaunen. Was ist? sagte er, mit schlagender Brust näher springend. Ach, meine Vorstecknadel! — In das Wasser gefallen? Philipp stand schon drinnen und sein Glück ließ ihn nach wenigen Griffen die Nadel auf dem glatten Boden erhaschen. Welch ein himmlisches Feuer durchloderte seinen Busen, als er ihr die Nadel übergab, und sie ihn dankend um Verzeihung bat. Sie sind so naß geworden! — Für Sie stürzte ich wohl in die Tiefe des Meeres, platzte Philipp heraus, denn welcher Jüngling ist nicht recht ungelenk in der ersten Liebe. Verlegen wie sie war, gab sie dem Glücklichen Teller und Glas zu halten, stellte die Caravine auf den Brunnenkranz, um die Hände zur Wiederbefestigung der Nadel frei zu haben. Dann neigte sie sich mit vielem Anstand und sagte: Leben Sie recht wohl, lieber Herr, lebt wohl, alter Anton. Philipp, von einer Redensart zur andern schwankend, sagte gar nichts und that die Sache mit einem steifen Compliment ab, was ihn hinterher nicht wenig ärgerte. Bin ich nicht ein dummer Teufel, Anton? die Göttliche vor mir, und bei einem so vollen Herzen, nicht einen klugen Gedanken. Eben

so gefallen mir die Jünglinge, sprach Anton, indem er ihm die Hand schüttelte, auch überlasse ich Euch völlig das Weitere, denn als Kuppler möchte ich nicht gerne erscheinen. Philipp wollte ihm einige Geldstücke aufdringen, der Alte aber schlug sie aus, und entfernte sich, dem Liebenden den glücklichsten Ausgang wünschend.

Lange blieb der Jüngling noch sitzen, immer nach dem Hause, nach den braunen Thürflügeln starrend, für ihn die Pforte des Himmels. Sie sah noch einmal um, ehe sie die Thüre schloß, sagte er sich, und wiederholte das „lieber Herr" wohl hundert Mal.

Nachdem aber sein Ueberrock etwas getrocknet war, gieng er fröhlich und hoffnungsvoll nach Hause, beschloß sich eine gleiche Nadel zu verfertigen, ein gleiches Glas zu kaufen, und hatte Herrn Gärtner und seine Heirathspläne rein vergessen.

Es ist wohl nicht seltsam, daß unser Philipp so bald als möglich zu einem Glaser eilte, sich nach einem solchen Glase mit goldnem Reif und Blumen umsah, und recht lebhaften Aerger empfand, in mehreren Gewölben vergeblich nachzu-

fragen. Man kann doch hier gar nichts Rechtes haben, murmelte er unwillig zwischen den Lippen, als er hoffnungslos einen dritten oder vierten Laden betrat. Seine Beharrlichkeit wurde aber hier gekrönet, und ohne zu handeln, zahlte er den ihm sehr geringe dünkenden Preis für das theure Glas.

Sonderbar fiel es der Mutter auf, daß Philipp sein bisheriges Trinkgeschirr verwechselte, die Angabe, das neue Gefäß von einem ehemaligen Schulfreunde geschenkt erhalten zu haben, beschwichtigte jedoch ihre Neugierde, um so mehr, da kluger Weise der Sohn das Glas schon angekündet und seine besondere Vorliebe für vergoldete Gläser erklärt hatte.

Daß er auch ohne Verzug an einer Vorstecknadel, wie Rosaliens, arbeitete, dazu einen recht stattlichen Rubin wählte, und ungeduldig nach dem Tage seufzte, sich damit in der blendendweißen Hemdkrause zu produziren, glauben die Leser aus ähnlichen Erfahrungen recht gerne, wie auch, daß der Jüngling ein zierlich verschlungenes R. P. an der Nadel anzubringen wußte. Freilich verschloß er diesen Schatz sorgfältig in seinen Schrein.

Gar manchen Abend schlich nun mein Philipp

aus dem väterlichen Hause, eilte seiner Lieblingsgegend zu, und oft fand ihn der milde leuchtende Mond noch vor dem Hause der Geliebten. Wer verdenkt es ihm, wenn er derselben oft einen recht eilfertigen Gang wünschte, um sie zu sehen, oder wohl gar zu sprechen, aber nur einmal erblickte er sie am Fenster, und bemerkte mit Zittern, daß sie hinauf sah in den abendlichen Himmel, ach, und dem Reinen war es lieber, als hätte sie ihn selber betrachtet. Eine recht junge und zarte Liebe ist ja stets mit den schönsten religiösen Gefühlen verknüpft und die Gebete um und für das geliebte Wesen sind gewöhnlich die ersten, welche aus dem innersten Leben entspringen. Zugleich ist aber eine religiöse Liebe immer das Zeichen der Reinheit, der Vorbote einer sittlichen Ehe.

Eine ewige Woche war endlich wieder verstrichen, ein freundlicher Sonntag füllte die Straßen, und bald nach dem Mittagsmahl eilte Philipp der Vorstadt zu, kaufte bei einem Blumenmädchen unter dem Thore einen recht artigen, bunten Strauß und saß bald am Brunnen, dessen Sprudeln ihm so süß erklang wie das Flöten paradiesischer Quellen. Behaglich schöpfte er von der spiegelreinen Flut, kostete, und es dünkte ihm das

frischeste angenehmste Wasser der ganzen Stadt, ja wohl der ganzen Welt.

Lange wollte sich die Thüre nicht öffnen, auch der alte Anton blieb aus, natürlich war also Philipps Entzücken um so feuriger, als endlich die schlanke Rosalie mit der glänzenden Caravine erschien. Längst stand er schon, hatte den Hut gezogen und sich selbst des halben Complimentes dadurch beraubt, aber die liebliche Rosalie bemerkte nichts desto weniger seine Reverenzen, und dankte ihm recht herzlich. Es ist doch recht schön von Ihnen, sagte Philipp mit beklemmter Brust und zitternder Stimme, daß Sie das Geschäft, Ihrem Vater das Wein mildernde Wasser zu bringen, selbst übernehmen, gewiß erquickt es ihn recht herrlich. Ich habe von Jugend auf, erwiederte sie mit offnem himmelklaren Blicke, dieses Geschäft übernommen und so mag es denn freilich kommen, daß man das Zärtliche desselben nicht so recht mehr fühlet, indessen thut es mir doch immer sehr wohl, wenn ich das angelaufene Glas auf den Tisch setzen, und mich dabei erinnern kann, wie oft der Vater das kleine Mädchen mit einem Kusse dafür belohnte. Heute wäre ich bald um diesen Liebesdienst gekommen, denn wir haben

Gäste und da giebt es lebhaft in Küche und Keller zu schaffen. Gäste? versetzte Philipp kleinlaut, doch nicht den Herrn — Herrn — Gärtner? Ja wohl, sagte sie, den stolzen, einfältigen Gärtner, ich möchte doch wissen, wie mein Vater an diesem Spießbürger Wohlgefallen haben kann, ich bin ihm recht herzlich gram. Gram? rief der Bestürzte entzückt aus, gram? Sie wollen, Sie werden ihn also nicht heirathen? — Heirathen? Was fällt Ihnen ein? — Sie wissen nicht, daß man Sie verkuppeln will? Ja, er will Sie heirathen und mich — gränzenlos elend machen.

Das arme Mädchen stand wie versteinert, Philipp warf sich trostlos in die Bank, denn das gefürchtete und fast vergessene Unglück wurde mit einem Male klar. Als er die Hände wieder vom Gesichte nahm, sah er Rosalien mit dem Spühlen der Caravine beschäftigt, Thränen perleten über ihre Wangen und da stürzte er überwältigt zu ihren Füßen, drückte ihre Hand an seine Lippen, benetzte sie mit heißen Schmerzenszähren. Rosalie zog ihre Hand nicht zurücke, und er fühlte sich zum ersten Male — geliebt.

Die Glocken in der Stadt schlugen verklingend

zusammen, feierliche Begleiter ihrer heiligen Gefühle, wie von Flügeln ward Philipp von der aufblühenden Seele zu den Rosenlippen empor gehoben, und in der Zauberglut des Kusses schmolzen ihre Herzen auf ewig an einander. Sie werden also Herrn Gärtner nicht heirathen? stotterte Philipp, als Rosalie geschreckt von dem Geräusche einer Thüre sich seinen Armen entriß. Lassen Sie uns hoffen, daß nichts an der Sache ist, lispelte sie, und gieng und grüßte ihn noch einmal mit schmerzlichem Lächeln. Als sie aber an die Thüre kam, sah sie, daß die Caravine in der Zerstreuung ungefüllet geblieben war, und kehrte sie auch nicht bloß des Jünglings wegen zurücke, wie dieser glaubte, so that sie es doch gewiß nicht mit mindrer Freude. Unser Philipp hatte inzwischen Muth gewonnen, zog aus dem seidenen Busentuche die Nadel, und steckte die seinige an die Stelle mit den Worten: Man wird es nicht bemerken. Hinter der Fassung des Rubins finden Sie unsere verschlungenen Namensbuchstaben, verzeihen Sie mir das, lassen Sie unsere Seelen verschlungen seyn, wie die goldnen Züge und ewig glühen, wie den funkelnden Stein. Sie antwortete nur mit Thränen, drückte ihm die Hand, gieng, und bald schlossen sich die dunklen Thürflügel hinter dem

blauen Kleide, wie düstre Wolken den letzten freundlichen Blick eines überzogenen Himmels bedecken. Das liebenswürdige Mädchen hatte unsern braven Philipp schon bei der Prozession bemerkt, ihn nicht mehr vergessen, und auch bei der ersten Zusammenkunft am Brunnen sogleich und nicht ohne Freude erkannt. Auch seine abendlichen Wanderungen in der Nähe ihrer Wohnung, waren ihr nicht entgangen und es bereitete ihr ein seltnes Vergnügen, sich den Gegenstand derselben zu nennen. Die frommen Leserinen werden sie also um so weniger mit dem Vorwurfe des Leichtsinnes belasten, als eine etwas harte und stets willkürliche Behandlung von des Vaters Seite die Empfänglichkeit für ein liebendes Wesen vermehren mußte. Nichts verstärket ja die Sehnsucht geliebt zu seyn, in einem Mädchenbusen mehr, als häuslicher Druck, und manche schöne Seele ward der Verführung Beute, weil sie, stets von älterlichen Launen und Lieblosigkeit gequält und abgestoßen, den Flitter der Schmeichelei leicht für das Gold der Liebe nahm. Billig sollten sich die Aeltern bestreben, durch ein warmes, theilnehmendes Betragen die natürliche Liebe der Kinder zu verstärken, und mit wachsendem Alter in eine unauflösliche klare Freundschaft zu verwandeln. Leider giebt es nur zu Viele,

die es für eine Art Herabsetzung ansehen würden, zu den Kindern in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu stehen, und die überhaupt mit denselben auf keiner gleichen Stufe seyn wollen.

Die unbezähmbare Begierde, über die wahren Absichten des Herrn Gärtner Aufschluß zu erhalten, trieb ihn unter der Woche in die Methschenke, etwas konnte dort immer verlauten.

Dergleichen Häuser werden, besonders zur Sommerzeit an Werktagen sehr wenig besucht, er fand daher auch in der Gaststube Niemanden als die mürrische Kellnerin, Herr Gärtner gieng eben durch eine Seitethüre ab, und Philipp glaubte ihn die Worte — „nicht unglücklich machen wollen" — noch sagen gehört zu haben. Das Mädchen, heute in wenig prunkendem Anzuge, im schwarzen Mieder, das niedlich auf weißem Leibchen und Rocke abstach, und ohne die mißstaltende schwere Silberhaube, schien ihm weit gefälligern Aussehens, und ihre, wahrscheinlich von Weinen erhitzten Wangen, reizten den mitleidigen Jüngling zur Ansprache. Sie, die vielleicht seine Schutzrede zu Gunsten armer Mädchen gehört hatte und ihn jetzt wieder erkannte, grüßte ihn freundlich und setzte

sich an seiner Seite zum Nähekissen, nach dem sie den Meth und das Zuckerwerk gebracht. Warum weint die Jungfer? sagte er in einem Tone, welcher mehr menschenfreundliche Theilnahme, als boshafte Neugierde vermuthen ließ. Sie legte ergriffen den Weißzeug aus den Händen und fieng wieder an bitterlich zu weinen. Der weiche Philipp nahm innigen Antheil an ihrem Leiden und begann: Ich hoffe nicht, daß Sie die Person ist, welche, wie man sagt, Herr Gärtner zu Gunsten einer reichen Braut in's Unglück stoßen will? Ja, ich bin's, rief sie schluchzend, und Sie sind der Einzige, welcher mich darüber zu bedauern scheint. Auch verdiene ich Ihr Mitleid. Ehrlich kam ich in dieß Haus, habe seine verstorbene Gattin mit kindlicher Treue gepflegt, und nur seinen vielfältigen Schwüren, mich zu heirathen, vertrauend, mich seiner Verführung preis gegeben, welche ich thöricht für Liebe hielt. Meine Ehre ist nun dahin, mit ihr die Hoffnung, einen redlichen Geliebten zum glücklichen Gatten zu machen, und mit einem armen vaterlosen Kinde bei dem Gnadensold eines Verworfnen zu darben, bleibt meine einzige Aussicht. O meine armen unglücklichen Aeltern, mein verlassenes Kind! Wagt

es der Abscheuliche, sagte Philipp, seine Augen auf eine brave Bürgerstochter zu werfen, will er Unglück auf Unglück thürmen? Und wer ist die Bedauernswerthe, setzte er mit dem nagenden Gefühl, es nur zu gut zu wissen, gleichwohl aber noch in der Hoffnung, es verneinen zu hören, hinzu. — Ein privatisirender Bürger in der Jakobvorstadt, Namens Werfer, besuchte schon oft mit seiner Tochter meinen Herrn, gestern kam er allein, blieb bis spät in die Nacht, und sie schieden recht fröhlich aus einander. Mit pochendem Herzen hörte ich an der Thüre lauschend, die Worte: Nun ist es also richtig, mit nächstem Herr Schwiegersohn.

Philipp schwindelte, der Athem wollte ihm vergehen, er raffte sich auf und stürzte aus dem Zimmer, rufend: Arme Rosalie, verkaufte Rosalie! aber ich will dich erretten, und gält es mein Leben.

Wo er hineilte, werden die Leser errathen. Schon war er dem lieben Brunnen nahe, wo er auch bis spät in die Nacht zu harren gedachte, als aus einem Spezereigewölbe seine Geliebte trat. Mit Schrecken gewahrte er ihre Blässe, ihr trübes

Auge. Um Gotteswillen, sprach er leise, Rosalie, wir sind verloren, ja Deine Thränen bestättigen die schreckliche Nachricht, es ist beschlossen mein, dein Untergang. Noch weiß ich nichts, entgegnete sie mit schwacher Stimme, aus dem Munde des Vaters, aber die Mutter — Hast Du auch eine so grausame Mutter? — Ach, sie darf nichts entgegen haben, er duldet keinen Widerspruch. Schrecklich! Schrecklich! rief Philipp und rang die Hände. Und wirst Du einwilligen, mir den Todesstoß versetzen? — Nein! Nein! eher sterben und, indem sie auf das Kloster blickte, dort ist ja noch eine Freistätte für das verfolgte Mädchen, für die verfolgte Liebe. Ich kenne die Aebtissin, sie nehmen mich auf, sie beschützen mich. — Ha! nur ein anderer Abgrund, auch mir und Dir tödtlich. — Sie waren in ein stilles Seitengäßchen getreten, umfiengen sich mit unendlichem Schmerz, mischten ihre Thränen auf vereinigten bebenden Wangen, da stürzte plötzlich mit angestrengten Kräften der brave Anton herbei. Trennt Euch, der Vater kommt! — Weh, rief Philipp und küßte sie noch einmal, laß mich sterben, sterben hier, in des Engels Armen, Gott. Sie wand sich los; ich habe den Blumenstrauß gefunden, sagte sie kaum hörbar, um ihn zu trösten, und mit den verklin-

genden Worten: Treue, Treue, verschwand sie um die Ecke des Hauses. Treue, ewige Treue! rief der von Schmerzen zerrißene Jüngling nach, und sank schluchzend in die Arme des ihn aufhaltenden Antons. Geht nach Hause, sprach der Alte, in der Marienkirche sollt Ihr sie Morgen um zehn Uhr treffen, ich besorge die Bestellung. Gewiß, gewiß, sagte Philipp, und wankte fort.

Große Augen machte die Mutter, als sie beim Nachtessen die Bestürzung des bekümmerten, dumpf schweigenden Sohnes bemerkte, auch der Vater fixirte ihn scharf und sagte, als die frugale Collation zu Ende war, laßt uns in das Gärtlein gehen, der Abend ist gar so schön, Philipp mag seine Flöte mitnehmen und mir ein Stückchen blasen. Sie giengen in das Sommerhäuschen, die röthlichen Strahlen der Abenddämmerung glühten an den weißen Hintermauern, und lieblich lispelten die Jasminlauben durch die gegitterten Seitenwände. Philipp begann mit einem bekannten Abendliede, schweifte bald in schmachtende Phantasien aus, und sank endlich, nachdem ihm die Flöte entfallen war, mit unaufhaltsamem Zährenerguße auf den Tisch. Weh, weh, er ist krank, schrie ängstlich die Mutter. Nun, was

hast Du? fragte der Vater mit unterdrücktem Schrecken. Lange forschte die Mutter mit ängstlichen Fragen, beklemmt schritt der Vater durch den ihm nun zum ersten Mal recht klein erscheinenden Garten. Endlich gestand der Unglückliche die Geschichte seiner Liebe, schilderte mit der feurigen Beredsamkeit der Verzweiflung die ihm drohende Gefahr und beschwur die Aeltern um Hülfe. Leicht war die Mutter für ihn gestimmt, denn sie war gut und so voll Liebe für den Sohn, daß sie auch eine brave Schwiegertochter, was selten ist, gewiß recht sehr geliebt hätte, sie wußte auch das Verdienst, ja gleichsam die Pflicht, den befangenen Werfer über den schlechten Charakter des erwählten Schwiegersohnes aufzuklären, so eindringend darzustellen, daß der Alte wirklich entschlossen schien, etwas zu Gunsten der Liebenden zu thun. Aber es ist ihm sein Rückhalt doch nicht zu verzeihen, sagte er, und vor Allem muß ich das Mädchen sehen; ungerne möchte ich für eine Unwürdige mir Verdruß und Klatscherei auf den Hals laden.

Sie sollen sie sehen, rief Philipp etwas gefaßter, morgen in der Marienkirche. Es giebt kein herrlichers und besseres Mädchen. Hm! das

glaubt jeder, versetzte der brave Goldschmied, und hiemit giengen sie in das Haus zurücke.

Der arme Jüngling schloß die ganze Nacht durch kein Auge, betete oft und feurig für seine Rosalie und seine liebereichen Aeltern, und war mit den ersten Sonnenstrahlen in vollem Anzug.

Trieb er aber die Stunden auch noch so sehr vor sich hin, sie dehnten sich nur desto länger. Wie wohl wurde ihm, als es endlich im Hause und auf den Straßen lebhaft zu werden anfieng, und nach und nach alle Glocken der Stadt zum festlichen Gottesdienste anschlugen. Um so eifriger sah er aber nach der Uhr, wollte immer das ersehnte Zehn bezeichnet sehen, glaubte immer das Geläute der Marienkriche zu vernehmen und quälte die Mutter wie ein auf den versprochenen Spaziergang treibendes Knäblein, ihren Feiertagsanzug zu beschleunigen, ja, er klopfte selbst den stahlgrünen fein tüchenen Ueberrock des Vaters sorgfältig aus, und gab sich viele Mühe, die Schuhschnallen recht blank zu putzen. Ehe noch die bestimmte Stunde schlug, waren sie schon ausser dem Hause, und der eilfertige Philipp war immer um einige zwanzig Schritte vor seinen Ael-

tern, was den Vater überaus ärgerte. Was man doch Verdruß mit den Kindern erlebt, brummte er vor sich hin, die Mutter aber erinnerte ihn an die vielen Freuden, die sie schon an dem fleißigen Sohne erlebt, an die zierlichen rothledernen Schulpreise mit goldenem Schnitt, an die gelungenen Zeichnungen, das bewunderte Meisterstück und andre schöne Arbeiten, welche der fleißige Sohn in das funkelnde Gewölbe geliefert, und der rasch Versöhnte hatte Mühe, ein behagliches Schmunzeln zu unterdrücken. Sie traten in die Kirche, bald war Rosalie im schwarzen Kleide und grünem Shawl ausgefunden, hinter ihr Platz genommen, und der Vater vergaß aus Aufmerksamkeit auf das Mädchen wirklich seiner gewohnten Andacht. Da lag sie gebeugt über den mit Messing beschlagenen Stuhl in tiefes Gebet versunken, sie konnte die Gegenwart des Geliebten ahnen und sah nicht um, sie konnte ihn vielleicht zum letzten Male erblicken, und verletzte doch die dem heiligen Orte geziemende Ehrfurcht nicht, oder war wirklich so sehr in dringendes Hülfeflehen vertieft. Die Priester verließen endlich mit festlichem Schritte unter Orgelton, Trompeten und Paukenschall den Hochaltar, das Volk drängte ungestümm aus dem Gotteshause, aber züchtig und ehrerbietig blieb Ro=

salie noch im Betstuhle zurück. Der Vater war durch dieses bescheidene Benehmen nicht wenig gewonnen, und — als sie vor der Kirche zusammen trafen, Philipp das schüchterne Mädchen aufhielt, die Sache erklärte, und sie wortlos aber flehend und mit häufigen Thränen in die Augen der Aeltern sah, endlich nach langem Schweigen nur die zitternden Worte: Seyen Sie mein Vater, ich habe keinen! aus der pochenden Brust, hervorbrachte — wie hätte er länger widerstehen können? Ja er versprach, sogleich mit dem eigensinnigen Werfer zu reden, und allenfalls noch ein paar geltende Männer über ihn zu schicken.

Welche Hoffnung erhob die Liebenden! Sie glaubten schon, begleitet von dem theuren Aelternpaar dem Traualtare zuzuschreiten, eine neue Sonne schien ihnen aufgegangen zu seyn. Endlich schieden sie, der alte Fromann begab sich mit Rosalien in die Vorstadt, Philipp begleitete seine Mutter nach Hause. Zärtlich umarmte er sie, als sie in das Zimmer traten, empfieng mit unbeschreiblicher Freude ein kurzes Lob über seine treffliche Wahl und als die zärtliche Mutter, freilich etwas vorschnell, von der künftigen Einrichtung des Hauswesens sprach, wie sie wohl zusammen noch

recht gut besiehen könnten, Raum genug da sey, eine zweite Familie aufzunehmen, durch die Mitgift der Braut allenfalls noch ein feiles Nachbargebäude angekauft werden könnte, da erlagen ja alle Zweifel des unerfahrnen Jünglings der an Gewißheit gränzenden Hoffnung auf die Beredsamkeit seines braven Vaters, auch begriff er nicht, wie sonst die Mutter so weit in den herrlichen Text gekommen wäre.

Lange ließ der alte Fromann auf sich warten. Die Mutter konnte nicht verbergen, daß sie für den Braten besorgt sey, wie denn Frauen überhaupt das Außenbleiben über die Mittagstunde durchaus nicht leiden können.

Endlich trat der Alte ein, Philipp zitterte, die Mutter blickte ihn gespannt an; mißmuthig warf er den feinen Hut, welchen er sonst sorgfältig mit dem Aermel auszustreichen pflegte, auf einen Stuhl, und stellte den silberbeschlagenen Stock so zerstreut in eine Ecke, daß er bald niederglitt. Der alte Werfer, sprach er unwillig, ist ein grober, ungeschliffener Bengel, mit dem man nicht zu Recht kommen kann. —

Mißlungen? rief der bestürzte Sohn und lehnte den Kopf an die Wand. Wortlos hob Fromann seine Arme, schwang sie mit der Gebehrde des lebhaftesten Aergers auf und nieder, zog die steinbockhörnene Tabacksdose ohne zu schnupfen, trank gegen alle Gewohnheit ein Glas Bier in einem Zuge aus, und setzte sich im Sonntagsrocke in den gelben Sorgenstuhl. Sey gefaßt, Philipp, sagte er, es ist nicht aller Tage Abend. Genug, genug, rief Philipp laut, wenn der Abend meiner Hoffnung gekommen, so möge nun gerade auch die Nacht des Lebens über mich hereinbrechen. — Warst Du gestern nicht in Gärtners Methschenke? — Der Sohn gestand es mit Kopfnicken. — Da hast Du Dir selbst viel verdorben. Gärtner hörte Dein Gespräch mit dem Mädchen, sah Dich aus der Stube stürzen, trätschte heut früh alles dem Grobian Werfer, sie setzten sich verschiedene Umstände zusammen, brachten die Vermuthung einer geheimen Liebschaft heraus, ich mußte die arme Rosalie in den unzartesten Ausdrücken über Euer Verhältniß vernehmen hören, und wurde gleichfalls nicht mit Vorwürfen und Bitterkeiten verschont. Wie wenig ich Dein Bestes fördern konnte, kannst Du also denken, besonders da Gärtner selbst anwesend war. Ich habe vielmehr die Aus=

sicht, mit demselben in einen Injurienprozeß zu gerathen, da ich mich keineswegs scheute, ihm seine schlechten Sitten unter das Gesicht zu sagen.

Und Werfer hörte nicht darauf, fiel die Mutter hastig ein, das ist mir ein schlechter Mann. — Mögen wohl gar schöne Verhältnisse zu Grunde liegen, fuhr der alte Goldschmied fort, mir gefällt der Werfer durchaus nicht, er scheint mir ein Geldjude, und der verschmitzte Gärtner jagt ihm vielleicht manch armen bedrängten Teufel in's Garn. — Hättest Du ihm doch auch nur gesagt, daß er ein Schelm ist und sein ganzes Vermögen nur eine Windbeutelei, eine Spiegelfechterei. Konnte wohl um fremdes Geld sein Haus neu auf putzen lassen, und sich in einen galanten Bürger verwandeln. Er darf es schon wissen, daß er ein Taugenichts ist.

Wie Ihr Weiber halt redet! kann ich ihm seinen schlechten Vermögensstand beweisen? Wir haben keine Hypothekenbücher, das ist der Teufel, und auf Euer Stadtgeklatsche hört die Obrigkeit wenig. Ich sagte es ja schon oft, daß Hypothekenbücher nothwendig sind, denn — Ich bitte Sie, fiel Philipp ein, indem er des Vaters Hand

ergriff, lassen Sie diese Bücher, und sagen Sie, wie ist noch zu helfen?

Fromann, welcher Zeit zu gewinnen suchte, beraubte den Liebekranken nicht aller Hoffnung, und suchte ihm besonders durch das wiederholte Versprechen, ein paar ehenwerthe Männer zu seinen Rednern zu machen, eine zeitliche Beruhigung zu verschaffen. Beide Aeltern hatten indeß genug zu thun, dem Armen die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Ausganges beizubringen, da ihm die Furcht lieber den heutigen, wie den folgenden Tag als Hochzeitstag der entrißenen Rosalie ahnden ließ, und er vor dem Schritt in das Kloster natürlicher Weise nicht minder bangte.

Die unglückliche Rosalie hatte inzwischen noch weit mehr zu ertragen; denn obgleich der beleidigte Gärtner, um einen Stein im Brette zu gewinnen, sowohl sie als den tölpischen Goldschmied, wie er sich ausdrückte, bestens entschuldigte, auch die Mutter Alles aufbot, um den totalen Ausbruch der Haustyrannenwuth zu verhindern, der aufgebrachte Werfer benützte nun einmal schlau die Gelegenheit, das zitternde Töchterlein einzuschüchtern und überraschend zur Einwilligung in

das verhaßte Ehebündniß zu nöthigen. Gärtner hatte ihm nicht nur bei der Veräußerung seines landstädtischen Anwesens einen blöden Käufer, den man dabei freilich nicht christlich behandelte, zugebracht, beim Anbeginn seiner Geldgeschäfte wichtige Dienste gethan, und den stolzen Mann durch Großthun und Schmeicheleien gewonnen, sondern auch durch manche spekulative Unternehmung zum gebundensten Vertrauten gemacht. Uebrigens glaubte Werfer durch diese Partie sich zu einer Ehrenstelle in der magistratischen Verwaltung schwingen zu können, und hielt es in seiner kleinstädtischen Aufgeblasenheit für keine Grausamkeit, seine Tochter zu opfern, um sich zu einem regierenden Großstädter zu stempeln. Er gab also dem armen Mädchen acht Tage Bedenkzeit, hätte sie sich bis dahin nicht entschlossen, so könne sie in's Kloster gehen. O gern, gern sagte sie, lieber als eingemauerte Nonne wollte ich sterben, als mit diesem verhaßten Manne leben. Die Aebtissin der Clarissinen ist mir noch von der Schule her recht zugethan, ich verspreche mir eine freundliche Aufnahme, und einen baldigen unzerstörlichen Seelenfrieden. Alle Bitten Gärtners und der weinenden Mutter blieben vergebens, es war ihr bei den glühendsten Schmerzen ein tief erquickendes Ge-

fühl, sich für den guten und geliebten Jüngling opfern zu können, ihr, durch die feurigste Liebe mit dem Gedanken der Unsterblichkeit vertraut, schien das ganze Leben nur ein flüchtiger Augenblick. Unsterblichkeit, schönster tröstlicher Glaube der Menschenbrust, nie stehest du unerschütterlicher als in den Zeiten der reinen, jugendlichen Liebe, und schon um dich ewig behaupten zu können, möchte man wünschen, diese niemals zu verlieren. Alle Ideen sind so innig mit jener der Liebe verwebt, daß sie sich mit ihr zugleich erhellen, verdunkeln, sie ist ein geistiges Medium, welches die Gefühle himmlischer Dinge mit unsrer irdischen Natur in eine vertraute Verbindung bringt. — Alle Bestrebungen des trauernden Philipp, sie noch einmal zu sehen, zu sprechen, auch die Bemühungen der väterlichen Freunde waren vergebens, und nach einigen Wochen erfuhr er von dem alten Anton, Rosalie habe den Schleier genommen, Werfer aber, aus Verdruß über diese Geschichte, die Stadt wieder verlassen. Er eilte zum Brunnen, von da zur Klosterkirche, sank aber bewußtlos an der Pforte zur Erde.

Eine schwere Krankheit folgte. Als ihn seine dauerhafte kräftige Jugendnatur dem Tode und

Krankenbette entrissen hatte, suchten ihn die Aeltern durch ein wechselvolles Leben zu zerstreuen, und er gieng in die Fremde. Gerne hätte er wohl vor der Abreise noch die geliebte Stätte besucht, gerne seine Flöte vor den grauen Mauern klagend ertönen lassen, allein der kluge Vater verhinderte es; er konnte nichts thun, als, da das Schiff langsam den blauen Strom hinunter schwamm, den Thurm des Klarenklosters im thränenden Auge behalten, bis Stadt und Thürme hinter dem waldbewachsenen Ufer verschwanden.

Die Fremde welche einst so viele Freuden versprach, schenkte ihm wenige, nur wenn ähnliche Gegenden, Kirchen, Klöster, Thürme seine Erinnerung belebten, fand er eine Lust darin, sich dem Schmerz recht herzlich in die Arme zu werfen.

Bis gegen den nächsten Frühling hatte er in einer großen ausländischen Residenz gearbeitet, und die freundliche theilnehmende Behandlung seines Meisters, welcher ihm sogar, wiewohl vergeblich, seine Tochter anbot, war nicht ohne wohlthätige Wirksamkeit auf seinen Gemüthszustand geblieben, wenigstens hatte er es so weit gebracht, jedem Gedanken an einen gewaltsamen Tod zu entsagen.

An Feiertagen, welche ihn immer in besondere Schwermuth zu versetzen pflegten, wie auch in andern Nebenstunden, arbeitete er an einem für Rosalie bestimmten Kelche. In getriebener Arbeit zierte ihn eine Almosengebende Nonne, in der Entfernung war der liebe Brunnen sichtbar und unter einigen Zuschauern war auch Philipp begriffen. Das Ganze umfaßte ein Arabeskenkranz von Früchten, Blumen, Engelköpfen, auch wußte er sehr geschickt hier und da ein P. R. anzubringen. Eben hatte er unter Thränen den Kelch vollendet, als er nach langer Pause wieder einen Brief von Hause empfieng. Rasch erbrach er denselben, und fand darin die Weisung, so schnell als möglich nach Hause zu kommen, indem wichtige Familienverhältnisse seine Gegenwart erheischten. Weder des Vaters noch der Mutter Tod oder Krankheit konnte die Ursache seyn, denn Beide waren unterschrieben, er fühlte daher auch wenig Begierde heimzukehren, Folgsamkeit allein und der Wunsch, die lieben Aelteru zu sehen, hießen ihn schon am zweiten Morgen aufbrechen. Es war Anfangs Mai, alle Bäume voll Blüten, die hellgrünen Wiesen voll Blumen, alle Wälder voll Gesang, in den Dörfern frische, frühlingsheitre Menschen. Um welche Freuden forderst Du mich an, liebliche, bräutlich-

schöne Natur? sagte er zu sich selbst, ach, mein zerrissenes Herz hat keine Saiten mehr, um deine Lieder wiederzutönen, der Hoffnungslose hat auch keine Gegenwart. Aber tief im Herzen hoffte er doch, und glaubte oft in der augenblicklich heitern, muthigen, lebensfrohen Stimmung die süße Ahndung künftigen und sogar nahen Glückes zu erkennen. Nach acht guten Tagmärschen erreichte er die Vaterstadt, und nahm absichtlich den Weg durch die ihm so theure Vorstadt, aber wie erstaunte er zitternd, als er eine Menge Arbeitsleute beschäftigt fand, das Kloster niederzureißen. — Nur einige Spuren noch des Gartens, gefällt die Tannen, die einst so schwermüthig herüber schauten über die nun auch gestürzten Mauern! Wie schauerlich war es, an den innern Wänden die Eingänge der Zellen zu unterscheiden, und noch verschiedene Heiligenbilder zu erblicken! Alles war verschwunden oder wollte verschwinden, nur der Brunnen stand noch rauschend zwischen den dunklen Kastanienbäumen da, ein ehrwürdiger Rest geschiedener Vorzeit, gleichsam entheiligt durch das muntre Tageslicht, das ihn jetzt rings umspielte. Was geschieht hier? fragte Philipp einen muntern Werkmeister, der hurtig auf den Trümmern umhersprang. Sieht Er's denn nicht,

antwortete derselbe lächelnd. Warum zerstört man das Kloster? — Ei, weil sein Stündlein geschlagen hat, es geht allen andern so. Such' Er einmal den Kapuzinerthurm! — Philipp blickte in die bekannte Gegend, der Kapuzinerthurm war wirklich verschwunden. Der muntre Werkmeister hatte sich indeß scheltend entfernt, und Philipp, der sich die Sache noch immer nicht enträthseln konnte, eilte wie berauscht nach dem väterlichen Hause.

Mit pochender Brust sank er in die Arme des frohen Vaters, Freude und Schmerz raubten ihm die Sprache. Nun, sagte der Alte, nachdem er ihm den Wanderbündel abgeschnallt und ein Glas Wein aufgenöthigt hatte, komm einmal hinauf mit mir, aber erschrick ja nicht. — Ist etwa die Mutter auf dem Todtenbette? — Nein, aber die Todten sind auferstanden.

Sie traten in das Zimmer. Wie erbebte der Jüngling, als ihm in einem weißen, einfachen Hauskleide die liebliche Rosalie wankend entgegen trat, und ihre Arme um seinen Nacken schlang. Sie ist Dein, platzte die schluchzende Mutter heraus, indem sie sich auch einer Wange zum Kuße zu bemeistern suchte.

Auch Rosaliens Mutter stand in der Nähe, und vermehrte die Freudenthränen der braven Familie.

Philipp vernahm nun die Aufhebung der Klöster durch den neuen, aufgeklärten, menschenfreundlichen Fürsten, den Tod des eigensinnigen, tyrannischen Werfers, und da Rosalie nicht einmal das Probejahr vollendet hatte, so lag einer baldigen Vermählung kein Hinderniß im Wege. Nach einigen Tagen belebte das Hochzeitfest der Ueberglücklichen das fromme Haus des braven Goldschmiedes, der alte Anton wurde nicht nur dazu geladen, sondern in die vollkommene Pflege der dankbaren Liebenden genommen und durch ununterbrochene Zufriedenheit wurde dem standhaften Paare die schöne Treue, wie den Aeltern ihre vernünftige Zärtlichkeit belohnet. Nie vergaßen aber die Erkenntlichen in ihre Dankgebete den weisen Fürsten einzuschließen, welcher die Gefängniße so vieler Leidenden geöffnet, und in unsern Seligen gewiß nicht die einzigen Glücklichen gemacht hatte.

IV.

Die unverhoffte Vereinigung.

„Sitzest wieder den ganzen Tag bei den Büchern, Bertha. Es wäre besser, Du wolltest fleißiger den Stickrahmen zur Hand nehmen, welcher Dich einst ernähren kann. Aber ich werde Herrn Siegmar ohne Rückhalt ersuchen, keine Bücher mehr zu bringen, Du bist ohnehin ein Hochhinaus." So sagte die Mutter und that sich im Aerger recht geschäftig im Zimmer herum. „Warum lassen Sie mich den Zunamen hören, Sie wissen doch, daß ich das nicht leiden mag, es klingt so fremd und fern, nennen Sie ihn Friedrich," erwiederte das Mädchen, schlug ohne Groll das Buch zusammen, und setzte sich zur Arbeit.

„Ich muß nur einmal frei vom Herzen sprechen, fuhr die Mutter fort, ohne die Tochter anzuse-

hen, diese Liebe will mir nicht recht gefallen. Wir sind arm, Er reich, die Sache kann noch eine Weile fortgehen, kommt endlich den Aeltern zu Ohren, die Bekanntschaft ist aus, und Du hast Dich versessen. Eine Bekanntschaft lasse ich mir gefallen, aber Gleiches mit Gleichem. Zieht ein unbemitteltes Mädchen mit einem reichen Liebhaber eine Zeit lang herum, schreckt sie die anständigen Bewerber ab, und fühlt sich zuletzt selbst für eine geziemende Versorgung zu edel, bis freilich das vorrückende Alter die Thorheit mit bitterer Reue, oft mit empfindlichem Mangel bestraft." Herumziehen! Liebhaber! wiederholte Bertha beleidigt und stand auf, um dem beklemmten Herzen Luft zu machen. Glauben Sie denn wirklich, Mutter, daß ich je eine andere Verbindung anknüpfen oder schließen könnte? Ich habe ihm ewige Treue zugesagt, Er mir, freiwillig bricht er sein Gelübde nicht, und muß er, so bin ich ja noch nicht meines Versprechens entbunden, ein grausam losgerissnes Herz verdient doppelt durch das süße Bewußtseyn getröstet zu werden, daß man ihm nur den irdischen Besitz, nicht den geistigen, ewigen rauben konnte. Wahre Liebe weiß nicht nur zu erringen, zu genießen, sondern auch zu entsagen.

„Ihr Mädchen redet halt so in den Tag hinein, sagte die Mutter sanfter, denn im Grunde fand sie sich doch wieder durch die Standhaftigkeit der lieben Bertha geschmeichelt, von Weitem ist das Alles auch recht schön, und scheint sogar recht gut, aber wenn es nun kommt, mit aller Bitterkeit das Herz vergällt, allen Liebeswahn zerstört, und eine kahle, öde Zukunft vor dem, an süße Hoffnungen gewöhnten Auge sich ausbreitet, dann erinnert man sich der verkannten Warnungen der wohlgesinnten Aeltern. Und was diese bei dem Unglück eines Kindes leiden! Glaubst Du wohl die tausend Thränen verantworten zu können?" Liebe Mutter, fiel Bertha ein, kennen Sie meinen Friedrich so wenig? Nein, er wird eher seine Aeltern als mich verlassen, lieber sein Erbe aufgeben, als mit meinem Elende erkaufen. „Er ist brav, versetzte die Mutter, einem leichtsinnigen Jüngling hätte ich auch den Zutritt zu Dir nicht gestattet, wenn ihn aber seine Aeltern, seine Freunde bestürmen und mit dem Verluste ihrer Liebe bedrohen? Eben seine Rechtschaffenheit könnte hier seinen Widerstand entkräften." — Und warum denn auch immer das Aergste denken, sagte Bertha, warum den süßen Genuß der freundlichen Gegenwart durch die Furcht einer ungewi-

ßen Zukunft verkümmern? Ich bin so voll Zuversicht an seiner Seite, sollte mich dieses heilige Gefühl, die Grundlage meines ganzen Lebens täuschen können, täuschen dürfen? Ich glaube an eine Vorsehung, die das Glück treu liebender Seelen beschützet, und liegt es im Plane derselben, Liebe durch Trennung zu prüfen, was ist denn auch dieses kurze Leben gegen die lange Ewigkeit? Hören Sie ihn einmal über die Liebe sprechen, und alle Zweifel weichen einer unumstößlichen Gewißheit. Zuletzt wollen wir auch nicht des Vetters in Baltimore vergessen, wer weiß, ob er nicht plötzlich kommt, und uns in steinreiche Leute verwandelt, dann kommen Friedrichs Aeltern wohl selbst, und brüsten sich mit des Sohnes trefflicher Wahl.

Herr Siegmar, der liebe Herr Siegmar! schrie Adalbert, indem er hastig herein stürzte, seinen Schulbündel in eine Ecke warf, und triumphirend ein Papier in die Höhe hielt, das hat er mir geschenkt, willst Du auch was, Bertha? Da sieh die Kirschen, und die Aprikosen, er kommt gleich nach, ich bin voran gelaufen. Entzückt nahm die Schwester ein paar Kirschen und eine Aprikose aus der Tüte, legte sie auf ihr Arbeitstischlein, und

gieng heiter dem eintretenden Friedrich entgegen. Wollen wir nicht einen Spaziergang machen, geliebte Bertha, sagte er, es ist ein so erquickender Herbsttag, daß man sich in den Frühling versetzt glaubt. Es ist ja auch noch Frühling, flüsterte er in Berthas Ohr, denn die Rosen blühen noch.

Sie trat in das Nebenzimmer und kam gleich darauf im gelben Strohhut und dem einfachen dunkelrothen Shawl zurücke, bot unserm Jüngling lächelnd den Arm, und bald waren sie auf dem Wege nach einer nicht fern gelegenen Mühle, die sie öfters zu besuchen pflegten. Sowohl aus Vorsicht als Neigung, wählte Friedrich einsame Orte, und bei einem Glas Milch, auf dem grauen Tischchen, überhangen von den beerenvollen Aesten eines ausgebreiteten Flieders, vor sich einen blumigen Anger, an dessen Ende der muntre Mühlbach die geschäftigen Räder versilberte, hatten sie oft die seligsten Stunden genossen, ganz den holden Träumen ruhig glücklicher Zukunft hingegeben. Wie oft pflegte da Friedrich die Glückseligkeit des patriarchalischen Lebens zu preisen, wo des Gewohnten freundliche Wiederkehr die Harmlosen sanft von einer Morgenröthe zur andern hinüber führte, Liebe und Freundschaft aller Wünsche

Grund, wo der Jüngling kein anderes Streben kannet, als mit seiner Geliebten vereinet zu werden, das Alter kein anderes Ziel, als den Stamm fortblühen zu sehen, in gesunden, zufriedenen Sprößlingen. Die höchste Cultur meinte er, müßte mit der herzlichen natürlichen Einfalt der ersten Zeiten enden. Der klare Blick oder ein warmer Händedruck der Geliebten, pflegte dann den Glauben in die festeste Ueberzeugung zu verwandeln, und sie konnten nicht satt werden, mit Entwürfen, wie sie ihr Leben diesem heitern klaren Zustande näher bringen wollten, ihre reinen liebenden Herzen zu erquicken. Nichts fesselt ein Mädchen mehr an einen Jüngling, als sein lebendiger Sinn für Familienglück, nichts ihn mehr an sie, als die schöne schwärmerische Neigung zu einem einsamen, hingebenden Leben an seiner Seite. Und wer möchte hierin nicht lieber die Stimme der heiligen Natur, des reinen ursprünglichen Geistes der Menschheit verehrend erkennen, als die Ideen überspannter Romantik verdammen? Liebe Jugend, die du so fühlest, laß dir den Genuß dieses Frühlingslebens nicht verkümmern, und weckt dich des Schicksals störende Hand aus diesem Traum, so denke, daß sie dich nur in andere, aber schwerere Träumen senken wird. Und

sollten diese himmlischen Empfindungen auch nur der Genius eurer Liebe bleiben, könnet ihr sie drum eitel nennen, bleibt eine glückliche Jugendliebe nicht ein unerschöpfliches Herzenskapital, womit die Bitterkeiten des spätern Lebens zu erfrischen sind, gleicht sie nicht einem freundlich bunten erfrischenden Morgen, der uns mit Frohsinn und Lebenslust für den ganzen Tag ausrüstet?

Sie saßen unter dem duftenden Flieder, eine erquickende Kühle wehte vom Mühlbach herüber, Bertha nahm den Strohhut herab, das gelockerte braune Haar fiel auf das weiße Kleid, und Friedrich konnte sich nicht enthalten, die glänzenden Flechten zu küssen. Schon geraume Zeit sagte er nach einem freudigen Stillschweigen, habe ich Dich um eine Locke bitten wollen, trage auch das leere Medaillon schon lange auf der Brust, darf ich jetzt? Hiemit zog er ein Etui von grünem Sammt hervor, und nahm eine kleine Scheere mit Perlenmuttergriff heraus. Eine Thräne zitterte an ihren großen schwarzen Augenwimpern, eine Locke fiel, und rollte sich so bequem in das funkelnde Medaillon, als wäre sie für diese Behausung geschaffen worden.

Das Mädchen welches ihnen gewöhnlich die schäumende Milch zu bringen pflegte, trat nun mit den Gläsern zu den bekannten Gästen heraus. Sie schien sehr verweint, und die gesunde Wangenröthe war einer kummerverkündenden Blässe gewichen. Was ist der Jungfer widerfahren, sagte Friedrich theilnehmend. O ich bin sehr unglücklich, sagte sie, und hob die reinliche Schürze zu den thränenden Augen. Alle meine Hoffnungen sind aus. Mein lieber Märten! Wir sind getrennt, und Morgen muß ich aus dem Hause, — Warum denn, armes Annchen? Ja, seht nur, ich bin arm, seine Aeltern wohlhabend, denn dieß ist eine der besten Mühlen in der Gegend, hat sechs Gänge und voll auf zu thun. Da kamen sie nun hinter unsre Bekanntschaft und — Sie werden es ihrem Märten zu Liebe thun, und Euch beisammen lassen, sagte Friedrich, was macht er denn? — Er hat gedroht, Soldat zu werden, lief in die Stadt, o weh, doppelt weh über mich. Laßt ihn nur laufen, hat der Vater zornig gesagt, die Soldaten werden ihn schon Gehorsam lehren, und gut machen, was die Mutter durch ihr Zärteln verdorben hat. Hab's oft gesagt, Marthe, ein Auge zudrücken, ist recht, aber beide, das lohnt der Teufel. Gewiß, gewiß steht er schon Schildwache.

Arme Anne! — Verzweifle nicht, Mädchen, sprach Bertha sanft, vielleicht prüft Euch der Himmel nur. — O ich kenne Märtens Vater, der giebt nicht nach, und ist obendrein von den Leuten im Dorfe verhetzt. — Sie gieng, Friedrich folgte ihr, um mit dem alten Starrkopfe zu sprechen, es dünkte ihm ein besser Werk, diese Liebenden zu vereinigen, als einen Sieg zu erfechten. Während er aber in der Mühle blieb, trat der Geliebten in Annens wirklichem Unglück ihr mögliches vor Augen, sie erinnerte sich der Worte der Mutter, und ein Strom von Thränen netzte ihre Wangen. Die schönen Bilder genossener Seligkeiten entschwanden in die Ferne, sie dachte sich hinein in die unendliche Leere eines liebeberaubten Herzens, in die dunkle Enge eines hoffnungslosen Lebens, in die Pein verzehrender Sehnsucht. O Sonne, was wärst du mir noch, sagte sie still schluchzend. Und den einzigen Trost, die unerforschliche Güte des Himmels, könnte ich sie noch fassen mit dem zerschmetterten Geiste, noch empfinden mit dem entnervten Herzen?

O Gott, Gott, ich habe dich erst erkennen, erst anstaunen gelernt in dem liebeglühenden Gefühl, wie tief sänk ich zurücke, wenn die muthige him-

melerleuchtende Flamme meines Gemüthes erlösche, das innere Auge erblindete. Bewegt stand sie auf, gieng an den rauschenden Mühlbach und sah in die forteilenden verschwimmenden Wellen, ein trauriges Bild aller menschlichen Dinge. Die Flut, welche hier die schweren Räder wälzet, was ist sie dort im weichen Schooße der Flur! Mißmuthig kam Friedrich aus der Mühle, sein Blick verkündete den fruchtlosen Versuch, sie verließen schweigend und tiefsinnend den sonst so erheiternden Ort.

Als sie aber auf dem schmalen Pfade durch die Wiese hingiengen, die zum Fortzuge sich sammlenden Schwalben, und noch mehr ein von der nahen Poststraße herüberklingendes Posthorn an Trennung erinnerten, da blieb Bertha stehen, faßte den Jüngling bei der Hand, sendete einen wehmüthigen Blick in die tiefsten Tiefen seiner Seele, und fragte fast mit versagender Stimme: Ist das nicht ein Vorbild unseres Schicksals? Nein, Bertha, rief er, indem er leidenschaftlich die schlanke Gestalt in seine Arme faßte, es ist keine Trennung möglich. Ich wage den Zorn der Aeltern, den Verlust meines Erbes um Dich zu erringen. Oft hab ich mir selbst alle Hindernisse vorgestellt,

und dabei mehr das angenehme Gefühl der Ueberwindung genossen, als den Bruch unsers Bundes gefürchtet. Es war mir eine Freude, Dich durch irgend ein Opfer recht innig an mich zu ketten, Dich nach frohlockender Hingabe eines zufälligen Reichthums mit den Früchten eignen Erwerbs zu ernähren und diesen segensvoll schwellen zu sehen in Deinen sparsamen Händen. Fürchte nichts. Ein Freund meines Vaters, der uns öfters besuchte und in einem nahe gelegenen Staate ein ansehnliches Amt bekleidet, wollte mich längst für eine öffentliche Bedienung interessiren. Ich will ihm schreiben, in einigen Monden kann mein Wunsch erfüllt seyn, wir besteigen den Wagen, und sind auch bei Wenigem unermeßlich reich. — Und Deine Aeltern sollen Dich meinetwegen hassen, sie, die ich so gerne lieben und mit treuen Händen pflegen möchte? Wie oft habe ich mich ihnen in der Kirche recht nahe gestellt, um ihre Züge in mein nach Achtung lechzendes Herz zu graben. Nein, Friedrich! es ist besser, wenn Du meine Liebe ihnen, als ihre Liebe mir opferst. Und glaubst Du wohl, fuhr dieser besänftigend fort, sie vermöchten eine dauernde Feindschaft? Gewiß, wenn sie mich glücklich sehen, vergessen sie ihres Zornes, und schließen versöhnt die Tochter in ihre Arme.

Es gelang dem Jüngling, seine schöne Bertha zu beruhigen, und er schied mit dem kräftigsten Entschlusse, seinen Plan ungesäumt zu verfolgen.

Schon saß er an seinem Schreibtische um oben erwähntem Freunde seine Gesinnungen zu eröffnen, als ihn plötzlich der Eintritt des Vaters aufschreckte. Ich erwartete Dich lange, sagte dieser, Du hast wohl den Reisewagen im Hofe gesehen. Alles ist in Ordnung, Du reisest noch heute ab, um die Verhältniße mit meinem Handelsfreunde Hertlinger in Hamburg in Ordnung zu bringen. Heute noch? stammelte der bestürzte Jüngling. Nicht wahr, das überraschet Dich? Hast mich lange um eine weite Reise bestürmt, nun kommt's plötzlich. Hurtig, die Postpferde traben die Gasse herunter, noch ein paar Gläser Wein, Abschied von der Mutter, dann hinaus zum Thore. — Heute noch? Unmöglich! Ich habe — ich bin gar nicht wohl, geben Sie mir Zeit bis Morgen. Ei! ein junger Mensch muß vom Krankenlager aufstehen, wenn das Posthorn schallt. Komm, komm, Friedrich.

Friedrich an Bertha.

Im Posthause zu R.

Geliebte! Ich hoffe, diese Zeilen kommen in Deine Hände, ehe Du meine Entfernung ahnest. Zittre nicht, bei allem was heilig ist, schone Dein Herz, Dein liebes Auge, ich will im Fluge zurückkehren, ach, warum kann ich nicht jetzt schon mit freudig pochendem Busen den heimwärts gerichteten Wagen sehen! Vor wenigen Stunden hielt ich Dich in meinen Armen, und jetzt liegen Meilen zwischen uns! Aber sorge nicht, es ist nichts als eine Geschäftsreise, meine Liebe wird Alles schnell und entsprechend endigen helfen, in einem Monat liegt Hamburg längst wieder hinter mir. Hamburg! wirst Du ausrufen, o das ist unermeßlich weit. Nicht doch, Bertha, die Liebe kennt keine Entfernung! Sende mir nach Deine Gedanken, als freundliche Schutzgeister, blicke nach den nördlich ziehenden Wolken, sie werden mir in goldnem Glanz Deine Blicke wiederstrahlen, sieh hinauf zu den Gestirnen des Himmel, wir begegnen uns dort mit sehnsüchtigen Augen. Es blitzet der Vollmond zu mir herein, rauschend schlägt ein Fliederbaum seine Zweige an mein Fenster, er bringt

mir Deinen Gruß. Vielleicht schrecket Dich ein ahnungsvoller Traum von deinem Lager auf, Du neigest Dein Lockenhaupt der stillen Gasse zu, Deine Stirne glänzt im Mondlicht, ein Strahl beleuchtet Deine, meine Thränen. Ich wollte Dich beruhigen und — der Wagen ist bespannt, leb' wohl, ich treibe, als gält es ein Kaiserthum, ach es gilt weit, weit mehr — Dein Wiedersehen.

Auf der Station O.

Ein warmer Herbsttag belebt rings um mich eine bunte Landschaft, ich schreibe auf einem Tisch vor dem Posthause, es ist hier fast wie auf unsrer Mühle, nur freier, weiter und darnach verlangt auch mein schwellend Herz. Dort ein Bach, glückliche Wogen ihr eilet südwärts, vermischet euch vielleicht mit den Fluten des Flusses, welcher meine Vaterstadt bespühlet, in euch spiegelt sich vielleicht das Auge meiner Geliebten, ach warum dürfet ihr genießen, was ich entbehren muß! Diese friedliche Gegend, ich wollte sie schön heißen, wenn ich sie mit Dir, meine Bertha, beschaute, ich wollte entzückt meine Arme nach ihr

ausbreiten, aber Dein thränendes Antlitz schwebt vor mir, und verschleiert auch ein Paradies, all diese Reize der Natur gleichen wehmüthigen Stimmen, welche mich fragen, wo ist deine Geliebte? Bertha, ich wähnte mich gefaßt und war nur betäubt, jetzt wird mir meine finstre Lage klar und die Vorstellung Deines Jammers facht meine Schmerzensglut zu verzehrenden Flammen an.

Wie doch die Menschen sind, da gehen denn viele Reisende behaglich neben mir aus und ein, lauter fröhliche, unausstehliche Gesichter. Hat denn keiner eine geliebte Seele verlassen, oder reisen alle diese, mir zur Qual, nur geliebten Seelen entgegen?

Aber ich will mich fassen, um Dich zu beruhigen, um Dir Muth zu geben, ich kenne Dein Herz, es konnte kaum den Gedanken einer Trennung ertragen, und Du zittertest, wenn ich in froher Laune von Reiselust sprach. Ach, da dachte ich freilich nie, ohne Dich zu reisen, Und Dein Gram, wenn ich einen Tag verhindert war, Dich zu besuchen, die Sorglichkeit, die geschäftige Einbildungskraft, welche Dir tausend Unglücksfälle vormalten. Ach, das quält mich unendlich! Ver-

tha, Bertha, jene erste süße Stunde, wo ich Dich im stillen Parke sah, in dem einfachen weißen Kleide und der breiten grünen Schärpe, wo ich vergebens nach einer Gelegenheit seufzte, mich Dir zu nähern, Du endlich zum Glücke so unglücklich warst, eine Korallenschnur zu verlieren, die ich Seliger fand und Dir bebend überreichte, — Bertha, fluche dieser Stunde nicht, zweifle in keinem Falle an mir, mich reißet keine Gewalt von deinem Herzen. Noch diesen Augenblick schreibe ich an den erwähnten Freund, er hilft gewiß, dann lebe wohl, Vaterstadt.

Hamburg.

Ich war kindisch genug, nach einem Brief an mich zu fragen, ob ich gleich wußte, daß ich schneller gereiset war, als alle Briefposten, aber die Sehnsucht, über Deinen Zustand beruhigt zu seyn, überfliegt alle Uhren. Da bin ich in der regsamen Hauptstadt des deutschen Handels, alles voll Leben und Streben, ich sehe vom Gasthofe aus, die Flaggen aller Nationen im Hafen flattern, es reizt mich nicht, wenn ich nicht bei Dir seyn kann, so wünsche ich mir völlige Einsamkeit. Unsre Träume, wie glänzend stehen sie vor mir! Ja, lieber

Himmel, setze mich allein mit meiner Bertha auf eine Insel im fernen Ocean, wie glücklich wollten wir in der Blätterhütte seyn, wie selig wäre ich als Jäger und Fischer, wie süß schmeckte die Brodfrucht und der Palmwein. — Wie schön hab ich Thor mir einst die Fremde vorgestellt, die Zeichnung eines Schiffes brachte den Knaben ausser sich, und Tage lang manöverirte ich mit der kleinen Flotte in dem Bassin unsers Gartens. Und wie ganz anders dachte ich mir die entfernten Menschen, was ihnen die gutherzige Phantasie der Unerfahrenheit Schönes und Edles andichten kann, ward ihnen im reichsten Maße zu Theil. Aber jetzt kommen sie mir unerträglich vor, und unwillkürlich werden die lange verachteten Landsleute in ein recht herrliches gabenreiches Geschlecht umgewandelt. O schreibe bald, recht bald, vielleicht giebt mir Deine Zuschrift einen Theil meines Frohsinns wieder, küsse Deine Brüder, empfehle mich der braven Mutter. —

Mit schwerem Herzen gieng Friedrich an sein Geschäft, und in Hertlingers Haus, erstaunte aber nicht wenig, als man ihn mit der innigsten

Freundschaft aufnahm und sogleich Anstalt traf, seine Effekten aus dem Gasthofe holen zu lassen. Bei Tische wurde ihm sein Platz neben Albertinen, einem überaus zart gebildeten, still freundlichen Mädchen angewiesen, und es entgieng dem Jünglinge nicht, daß Vater und Mutter sie Beide mit wohlgefälligen, vergleichenden Blicken betrachteten. Es ist doch recht ärgerlich, dachte er, daß man nicht neben einer Tochter sitzen kann, ohne die Aeltern auf Heirathsgedanken zu bringen. — Nach der zwar ausgesuchten, aber mäßigen Tafel, machte der Vater den Vorschlag, ihr nicht weit entlegenes Landgut zu besuchen. Man soll nicht gleich, sagte er, bei der Ankunft an einem fremden Orte, sich wieder in alltägliche Geschäfte stürzen, sondern dem betrachtenden Geiste eine freie Stunde vergönnen. Ich halte es für die größte zeitliche Kunst, das Leben und das Geschäft trennen, und bisweilen mit einer Hingebung genießen zu können, als wären wir bloß zum genießen da.

Das Landhaus war überaus einladend. Ein großer Garten zog sich hinter demselben bis an das Ufer der Elbe, und aus einem heitern Pavillon übersah man einen großen Theil der Stadt,

und den meerähnlichen ruhigen Strom. Meine Eremitage müssen Sie doch sehen, sprach Albertine zu Friedrich. Geben Sie dem Närrchen nach, sagte der Alte, und lernen Sie ihren Geschmack kennen. Hiemit wandten sich die Aeltern in einen Laubengang, und Friedrich folgte nicht ohne Beklemmung dem voran eilenden Mädchen. Zwischen einigen Taxusbäumen stand nun die braune Klause da, aus einem Felsen ergoß sich nebenan ein Quell, und rauschte lispelnd über klare bunte Kiesel dahin. Rings um das Hüttchen zogen sich Blumenbetten, freilich jetzt nur mit den sparsamen Blüten des Herbstes geziert. Ein kleines Fensterchen gewährte die Aussicht auf die Elbe. — Sie glauben nicht, wie gern ich einsam bin, sagte Albertine leise, Tage lang möchte ich hier sitzen, wenn ich nur dürfte, aber sie sagen da immer, Einsamkeit mache melancholisch, und ziehen mich ab. Wenn jedoch diese süße Stimmung Melancholie ist, was soll ich dann Frohsinn heißen? — Liebe zur Einsamkeit, nahm Friedrich das Wort, ist einer tiefen, reichen Seele Zeichen, und besonders am Frauenzimmer lobenswerth, in ihr bilden sich die ruhigen Gefühle aus, welche den Gatten und die Familie beglücken. — Ich habe davon nur sehr dunkle Begriffe, fuhr sie

fort, allein ich denke mir eine recht innige Liebe als eine Art Einsamkeit. Unfern dieses Landsitzes lebt ein junges Ehepaar, sie wissen nicht, daß ihr kleiner Gemüß = und Blumengarten sie nur sehr dürftig nähret, sie empfinden nicht, daß sie viel arbeiten müssen, da sie ihre Anstrengungen theilen, sie scheinen eine Seele zu seyn, die nur getrennt wurde, um sich selbst lieben zu können. Wie harmonisch denken Sie mit mir, fiel Friedrich ein, wie tröstlich sind mir diese Gesinnungen! — Albertine verstand diese Beziehung nicht, öffnete das farbige Glasfenster, zeigte hinaus und sagte: es ist mir eine Wonne eigener Art, von hier in die langsam ziehenden Wogen hinzublicken, oft hab' ich mich schon, wenn fern die Schiffe schwammen, als eine Insulanerin gedacht, fürchtete, es möchten die Schiffe landen und mich dem süßesten Glücke entreißen, und — es war mir recht wohl bei diesen Vorstellungen einer völligen und ewigen Einsamkeit.

Aber doch, sprach Friedrich, würden Sie sich in diesem Falle ein Herz wünschen, um das süße Gefühl theilen zu können. Es scheint die Natur den Jugendbusen nur deswegen in die Einsamkeit zu ziehen, damit um so früher die Sehnsucht

erwache, sie mit der Gesellschaft einer liebenden Seele zu vertauschen. Albertine, durch diese Anmerkung, welche sie für absichtlich hielt, überrascht, ermahnte die Aeltern aufzusuchen, und bald waren sie in dem lichten Pavillon versammelt. Ich dächte, Du spieltest ein wenig auf dem Flügel, sagte Hertlinger, Herr Siegmar wird uns gleichfalls seine Kunst bewundern lassen. Nicht ohne schüchternes Sträuben setzte sich Albertine, sann eine Zeit lang, präludirte, und sang zu dem Saitenschall:

Ein Mädchen an dem Ufer stand,
Rief klagend in das Meer hinaus:
„Kehr' wieder, Schiffer, an den Strand
Und laß mich in's beschwingte Haus."

Verharre Mädchen auf dem Land,
Begehre nicht zu mir heran,
Zurück die ausgestreckte Hand,
Das Meer ist keine Blumenbahn.

„Komm lege nur Dein Fahrzeug an,
Und nimm die Flehende hinein,
Die Flut ist mehr als Blumenbahn:
Sie ist gewebt aus Sternenschein."

Sahst Du noch nie des Sturmes Wuth,
Des Meeres schwarzen Todesschlund,
Des Blitzes blutigrothe Glut?
Zurück, nach Leichen seufzt der Grund.

„Ich scheue nicht den Wellenklang
Ich fürchte nicht der Blitze Glüh'n,
Das Sturmgetös ist nur Gesang,
Schiff' ich zu dem Geliebten hin."

Begehre Mädchen nicht herein,
Schon schwillt ringsum die falsche Nacht.
„Die Liebe, Freund, ist Sonnenschein,
Durchflammt das Meer mit Morgenpracht."

„Frisch auf! Wie meine Liebesbrust
Hebt voll das Segel sich empor,
Ich fliege zu der höchsten Lust
Durch's rosig goldne Abendthor."

Dort, sagte Friedrich sanft zu Albertinen, indem er mit einer Hand ihren Arm vom Klaviere zog, mit der andern hinaus wies in den tausendfarbigen Strom, wo eben durch die funkelnden Wellen ein Schiff hineinflog, mit rosenrothen Segeln in den unendlichen Abendglanz. Sie wendete ihr Gesicht hinaus, und gleichsam durch ihren schmachtenden Blick entzündet, flammte die

Abendröthe glühender empor und goß liebetrunken ihre schönsten Strahlen über die zarten Wangen. Eine Thräne sank als ein Seelenfunke aus ihrem festen Auge, Friedrich ergriff die Hand und sagte vertönend leise, „Sie lieben Albertine, Sie lieben." Erschrocken zog sie sich zurücke und das Nähertreten der Aeltern brachte die angeschlagenen feinen Saiten ihrer Herzen zum augenblicklichen Verstummen. Innerlich bebte es aber fort, und sie fühlten sich beide durch ein zartes Vertrauen aneinander geknüpft.

Die gefühlvolle Bertha hatte inzwischen schon unendlich viel gelitten, da ihr keiner von den Briefen des Geliebten zugekommen war. Umsonst sendete sie ihre Brüder auf Kundschaft aus, keiner konnte Herrn Siegmar treffen, und nur durch viele Mühe erfuhr die Mutter, er sey nach Hamburg gereiset. Die Gesundheit des Mädchens wurde durch das plötzliche Leid so sehr erschüttert, daß selbst die Mutter, welche gerne mit ihren Vorwürfen losgebrochen wäre, an sich hielt, und alle Trostgründe hervorsuchte, um die kranke Tochter zu beruhigen. Als aber die Wangen Berthas immer mehr erblaßten, das Auge sichtbar erlosch, und nur Thränen die Stelle erschöpfter Klagen

vertraten, da verlor sich der letzte Zorn aus dem mütterlichen Herzen und sie sprach: Liebe Bertha, Du kennst unsre kümmerliche Lage, es ist größtentheils deine Geschicklichkeit, welche die Bedürfniße unserer Familie deckt. Willst Du dich tödten, und deine Brüder einer kränklichen Mutter hinterlassen, welche Dir bald in's Grab folgte? O laß Uns mit alter Ruhe, mit alter Liebe zusammen leben, zusammen wirken, und tröste Dich durch das schöne Gefühl eigener Unentbehrlichkeit über den Verlust eines wandelbaren Freundes. — Thränen waren des Mädchens Antwort, als aber der kleine Adalbert sich schmeichelnd auf ihren Schooß lehnte, und sprach: Liebes Berthchen, Du sollst drum nicht zu viel arbeiten müssen, ich habe eine schöne Schrift, und der Cantor will mich zum Notenschreiben abrichten. Da soll es Geld geben die Fülle — ach da fuhr eine stärkende Flamme in ihr Herz, sie umarmte die Mutter und versprach sich zu beruhigen, nur möchte sie ihrer Liebesgelübde wegen gerne noch an Friedrich schreiben, wenn sie nur die Adresse wüßte. Ein heftiges Schellen störte sie auf, die Mutter eilte zur Hausthüre, öffnete, und ohne Gruß stürzte Felix herein, einen freundlichen Alten am Rocke nachschleppend. Schwester, Schwester, fra=

ge den ans, der weiß Alles! Bertha und die Mutter faßten sich kaum, der Alte gab aber in die Hand der Letzteren eine Denkmünze, die ihm Felix aufgedrungen hatte. Es war ein Schulpreis. Behaltet das in Gottes Namen und sagt, wo Friedrich ist, rief der Knabe. Der Alte, ein Diener im Hause Siegmars, erdrückte eine Thräne in seinem Auge, und erzählte die Abreise des jungen Herrn. Verschafft uns nur seine Adresse, fiel Felix ein, ich will ihm auch schreiben, denn unmöglich kann ich meine liebe Schwester länger seufzen hören, und weinen sehen. Der brave Diener gab sogleich die Adresse umständlich an, und versprach das unverbrüchlichste Stillschweigen. Wenn er nur die Münze behalten hätte, sagte der Knabe verdrüßlich, als der Mann fort war, Bertha setzte sich aber an den Tisch, und schrieb sogleich an den Geliebten.

Inzwischen hatte Friedrich sich, alles Zögerns des Handelsfreundes ungeachtet, an die Geschäfte gemacht, mitunter auch einige Male an seine theure Bertha geschrieben. Als jedoch ein paar Wochen abgelaufen waren, beunruhigte ihn das Ausbleiben einer Antwort immer mehr, und die Fülle seines Herzens zwang ihn, mit Albertinen

in freundschaftlichere Verhältniße zu treten. Zwar entdeckte er nie den Gegenstand seiner Neigung, wußte aber doch über seine Empfindungen genug zu sprechen, und Trost aus der Sympathie der schmachtenden Hamburgerin zu ziehen. Den Aeltern gefiel das Zusammenflüstern der jungen Leute gar wohl, und sie sahen die beabsichtigte Verbindung bereits für geschlossen an. Kein Wunder, wenn über der Ausstattung Albertinens der Finger mancher Nähterin blutete, und die froh geschäftige Hausfrau die Freundschaft des gleichgestimmten Paares für Liebe hielt. Frauenzimmer können überhaupt nicht recht an eine ächte Freundschaft zwischen Jüngling und Mädchen glauben, am wenigsten aber Mütter. Sollte dieses Vorurtheil nicht manch schönes tröstliches Verhältniß verhindern, sollte die weibliche Seele nicht eben so sehr zur Freundschaft, als Liebe bestimmt seyn, kann ein männlicher Genosse immer die Stelle eines Weibes vertreten? Würden die Männer nicht manche hohe Stufe leichter erreichen, wollten sie auch ihre höheren Interessen mit dem Frauenzimmer theilen, das eben deßwegen oft viel richtiger fühlt und erkennt, weil es nicht an so viele Umwege gewöhnt ist?

Unserm Friedrich entgieng der Plan des Hertlingerschen Hauses keineswegs, und er beschleunigte seine Abreise um so mehr, als er gegen seine Aeltern den Verdacht faßte, daß sie ihn wohl deßhalb möchten hergeschickt haben. Nein! Nein! das sollen sie nicht erreichen, rief er, indem die Thüre aufgieng, und der Briefträger eintrat. Er haschte nach dem Schreiben. Es trug Berthas Züge auf der Adresse, ein Thaler fiel in die Hand des Briefträgers, der aus ähnlichen Erfahrungen wohl das Verhältniß errathen mochte und sein barsches Gesicht mit frohem Lächeln vergoldete. Hastig riß er den Brief auf, aber wie erschrack er, als er seine Zuschriften und sonst nichts darin fand. Er schlug sich an die Stirne, ob er nicht träume, suchte die Papiere wieder durch, erbrach, vernichtete seine Briefe, und warf sich in gedankenlosem Schmerz auf den Sopha. Also zurückgewiesen, rief er, von Bertha zurückgestoßen, und hinterlistig wartete man meine Abreise ab, heuchlerisch gab sie mir noch die Locke! Er riß heftig das Medaillon aus dem Busen. Dieß Haupt, so schön vom Himmel geziert, sann also Verrath! Zitternd zog er die Locke heraus, und hob sie vor seine Augen, sie ringelte sich um seinen Finger, der Unwille wich dem Schmerz der Erinnerung, eine

Thräne fiel nieder auf das glänzende Haar. — Bertha, Bertha, kannst Du trügen? Wo ist Wahrheit, wenn nicht in Dir? Du warst meine Welt, der vermittelnde Geist, der mir den Himmel aufklärte, die Grundfeste alles Guten und Schönen, der nährende Boden meiner aufblühenden Mannheit. Alles ist nun dunkel, kalt, öde, leer, die schönsten Namen haben ihren Sinn verloren, der Geist ist in meiner Brust gestorben, ich bin unter dem Wintersturm der Erfahrung schnell zum Greis gealtert. Und warum sollte sie mich betrügen? Wo hätte sie List und Lüge gelernt? Sie betrat niemals die Welt, mit klösterlicher Stille umschloß sie das mütterliche Haus, und das kindliche Wirken. Nein! es ist unmöglich. Aber es sind ihre Schriftzüge! Wer hätte sie zwingen können, mir diese Schmach anzuthun, war es nicht ihr Wille? Sie ist fehlig, ja sie ist's, und kaum mehr glaub ich an meine eigene Tugend, an meinen eigenen Werth, die ich nur kennen lernte in dem Spiegel ihrer himmlischen Reinheit. Brechen kann sie, so unzart brechen! — Und meine Aeltern hätte ich verlassen ihretwegen, hätte verachtend zurückgestoßen, was ihre Liebe seit Jahren für mich gesammelt? Abscheulicher Sohn! Ja sie hat mich betrogen, ein böser

Geist stand sie neben mir, um die einzige Liebe zu rauben, die dauert bis an das Grab. Wohl mir, ich kehre zurück, der enge aber beruhigende Kreis der Pflicht zieht sich wieder um mich zusammen, ich richte mich auf an versöhnenden Gehorsams starker Hand. Ich fühle, es ist euer Wille, theure Aeltern, die brave Albertine zu heirathen, ich will Euch überraschen.

Er gieng auf Albertinens Zimmer, enthüllte ihr sein Geheimniß, bot ihr seine Hand. Sie sprach für Bertha, ohne ihn zu überweisen, sie bat ihn um nähere Erforschung, er gedachte nur die Aeltern wieder ganz aufrichtig zu lieben, und Albertine stand selbst als eine reine Gestalt vor ihm, gesendet von Gott, um seinen stürzenden Glauben zu halten. „Albertine, sagte er, entscheiden Sie, geben Sie mir mein Herz zurück, treten sie im vollen Glanze Ihrer Unschuld vor die finstre Vergangenheit!" „Sie vertrauten mir, sprach Sie nach einer Pause, warum ich nicht Ihnen? Erfahren Sie denn, daß ich liebe, daß keine Zeit meine Gefühle wird vertilgen können. Ich war noch in der zartesten Jugend, als vor einigen Jahren ein amerikanischer Kaufmann meinen Vater besuchte. Mit ihm kam sein Sohn,

fast Knabe, wie ich noch kindliches Mädchen. Wir wußten kaum, daß wir uns liebten, wußten nicht, warum wir uns so viele Andenken schenkten, warum wir uns nicht trennen wollten. Er gieng, die Zärtlichkeit des Mädchens wuchs indeß zur Liebe der Jungfrau, und soll mich ewig beherrschen, wenn auch nie beglücken.“ Und Sie vernahmen nichts mehr von ihm? — „Ich hoffe.“ Albertine, jetzt verstehe ich Dein Lied! Ach also auch Du verloren! verloren, indem Du mir als das wünschenswertheste Gut erscheinest. „O Friedrich, streben Sie nicht nach mir, schonen Sie dieß Herz, lassen Sie ihm sein armes, stilles, thränenreiches Glück!“

Das ist Liebe, rief Friedrich mit schmerzlicher Begeisterung, das ist Liebe, wie ich sie gedacht und — geglaubt. Meine Geschäfte sind beendigt, ich reise noch heute ab, und — komme mit ihm oder niemals wieder. Geben Sie mir die Adresse. „Himmel was wollen Sie?“ Der Liebe dienen sonder Liebe! die Adresse Albertine! — „Adolph Richard in Baltimore, aber nein, bleiben Sie, Ihre Aeltern!“ Sie werden es dem Sohne verzeihen, wenn er edel seyn will. Leben Sie wohl!

Er verschwand. Albertine wußte sich nicht zu

helfen. — Er hatte nichts Geringers im Sinne, als den Geliebten in Amerika aufzusuchen. Seine erworbenen Bekanntschaften machten es ihm leicht, in einigen Stunden die näheren Verhältniße des Hauses Richard zu erforschen und Geld zur Reise aufzuborgen. Gestärkt durch den schönen Vorsatz, gieng er nach dem Hafen, um doch wenigstens eine Gelegenheit nach London zu bekommen. Eben fuhr ein amerikanisches Schiff in den Hafen, Friedrich drängte sich unter die Schaar der Neugierigen, ein junger schöner Mann trat an das Land, und grüßte gar freundlich die Nebenstehenden, tausend Hoffungen loderten in seinem heitern lebendigen Antlitz. Unser Jüngling versäumte nicht, ihn anzusprechen, und nach der Rückfahrt zu fragen. Wir gedenken in Deutschland, unserm Vaterlande zu bleiben, sagte der Fremdling. Vielleicht, fuhr Friedrich fort, sind Sie im Stande mir einige Briefe nach Baltimore mitzugeben, wohin ich nächstens abzureisen gedenke. O ja antwortete der junge Schiffer, wir waren ja selbst in Baltimore ansäßig, und auf die Empfehlungen des Hauses Richard haben Sie bei unsern Handelsfreunden zu rechnen. Richard? rief Friedrich erstaunt, und fixirte den Jüngling. Sind Sie vielleicht der Glückliche, nach welchem Deutsch-

lands edelste Seele seufzt? Der Fremde erstaunte! — Ja Sie sind es, Sie kennen Albertine Hertlinger! — Sie denkt meiner noch? Der junge Richard zog an einer seidenen Halsschnur einen kleinen Ring aus dem Busen. Sehen Sie, dieser Ring wurde dem Jüngling zu klein, da trug er ihn auf dem Herzen. — Kommen Sie, kommen Sie, jeder verlorne Augenblick ist eine verlorne selige Ewigkeit.

Eine Liebe, die sich in voller Unschuld entspann, wird eine große, reine, treue Liebe. Wie erstaunte die schöne Albertine, als ihr Geliebter liebevoll eintrat, wie ihre Aeltern, als sie überwältigt in seine ausgebreiteten Arme sank! Friedrich erklärte die Ueberraschung, und als bald darauf der alte Richard kam, hielt es nicht schwer den Bund durch die väterliche Einwilligung zu versiegeln. Aber der Anblick der Glücklichen fiel schwer auf unsern Jüngling, er trachtete Hamburg zu verlassen, und erklärte dem freudigen Hertlinger seinen Willen. Dieser bedauerte sehr die vereitelte Verbindung und betheuerte wiederholt die Unveränderlichkeit seiner Freundschaft für Siegmars Haus.

Sie sind also von W** sagte der alte Richard?

Nun so bleiben Sie noch einige Tage, und wir machen den Weg zusammen. Ich habe eine Schwester dort, die nicht in den besten Umständen lebt, und eile hin, um durch einen Theil meiner Glücksgüter ihr Leben zu verschönern. Er nannte hierauf den Namen, und wie erschrack Friedrich, es war der Familienname seiner Bertha. Unvermögend seine Erschütterung zu verbergen, eilte er hinaus, und Albertine übernahm es, die Bestürzung des Jünglings zu erklären, und zugleich die Fürsprecherin des Mädchens zu werden. Der junge Richard eilte nach, brachte den trostlosen Friedrich zurück, und die ganze Gesellschaft vereinte ihre Vorstellungen, um seinen Glauben wieder aufzurichten. Wie gerne glaubt ein Liebender, wie willkommen ist ihm jeder Gegner seiner zermalmenden Zweifel. —

Vergebens hatte die treue und schuldlos verkannte Bertha geschrieben. Die Correspondenz der Liebenden war auf Ansuchen dem alten Siegmar ausgeliefert worden, und so geschah es, daß Friedrich, in Berthas Couvert verschlossen, seine eigenen Briefe zurück erhielt. Zu welch harten Schritten verleitet die Aeltern oft das Bestreben, die Kinder nach ihren Begriffen zu beglücken. Das arme

Mädchen verzweifelte, fiel in eine gefährliche Nervenkrankheit, und es sind die ersten Tage der Genesung, der erste Gang in das Freie, wo wir sie, unterstützt von Felix, wieder finden. Liegt dort Hamburg? fragte sie schwach den Bruder, als eben eine Kutsche mit drei Pferden rasch heran fuhr, sie ihren Friedrich, neben ihm ein Frauenzimmer erblickte, und leblos auf den Wiesenpfad nieder sank. Halt! Halt! rief Friedrich. Alles sprang heraus, der alte Richard errieth, daß es Bertha sey, und sprach fast vorwerfend zu Friedrich, indem er auf ihre Blässe wies: Ist das eine Schuldige? Ach, sie muß gleich zu meinen Aeltern, noch heute soll die väterliche Einwilligung erwirkt werden! Ihre Gattin? fragte sie kaum vernehmbar, als sie die Augen aufschlug und auf Albertine richtete. — Deine Base, rief der Onkel, meines Sohnes Gattin, ich bin der Vetter aus Baltimore, Friedrich, wird Dein! — Ich bin schuldlos, rief dieser, vergieb mir Deine Leiden!

Sie begaben sich in das Siegmar'sche Haus, alles klärte sich auf, der Vater gab reuig seine Einwilligung, brachte die zurückgehaltenen Briefe Berthas, und versteckte in dieselben einen beträcht-

lichen Wechsel. Dann eilten sie zusammen zur bekümmerten Mutter, die den Wechsel der Umstände, die Ankunft des Bruders kaum glauben konnte. Ungeachtet aller Protestation der Siegmare bestimmte der Onkel eine große Summe zur Aussteuer, sorgte für einen anständigen Unterhalt der Schwester und Neffen, und reiste unter tausend Segnungen mit seinem glücklichen Sohn nach Hamburg ab. Bertha und Siegmar führten das schönste Leben, und der alte Siegmar bat noch oft seine Schwiegertochter um Vergebung.

V.

Kriegertreue.

Erster Brief.

N. im südlichen Frankreich, den 17. Juny 1821.

Lieber Eduard!

Die Reisenden haben wohl Recht, wenn sie das südliche Frankreich, diesen angenehmen Uebergang von der kräftigen nordischen zur milden mittägigen Natur, preisen, und hätte mir der Himmel des Gesanges herrliche Gabe verliehen, ich würde begeistert in die Saiten greifen, und ein Loblied auf diese lieblichen Gegenden anstimmen, welche nicht verläugnen, daß sie Nachbarinen des, den Göttern so lieben Hesperiens, sind. Ach, das stumme Gefühl drückt den Busen so schwer, und prosaische Lobeserhebungen, als stünde man mit kunstrichterlicher Behaglichkeit vor einem Cabinetsstück, machen gar schamroth. Ein wahres Gar-

tenland, guter Eduard, und wie glänzend die Blüten und das vielfache Grün, wie tiefblau der Himmel, wie viel glühender die Dämmerungen, wie golden die Sterne. Der Deutsche, welcher in der Regel erst einige Wochen fahren muß, um sich an der Natur erquicken, und seine dumpfe Stadt vergessen zu können, fühlt hier ordentlich alle Schranken des Lebens fallen, und kommt in Versuchung, mit liebender Hingebung bloß genießen zu wollen. Nie war ich auch den Büchern und dem ängstlichen Spekuliren so gram. Ich stehe der frenndlichen Natur, mit ihr den Menschen näher, und empfinde Etwas von der himmlischen Unmittelbarkeit, welche höhere Geister beglücken, und über die ewige Wechsel- und Fortschreitungssucht der Sterblichen empor heben mag. Der vortreffliche Verfasser der Sappho singt wirklich recht herrlich:

„Und Leben ist ja doch des Lebens höchstes Ziel.“

Wozu das ungeduldige Hinausstreben aus der angewiesenen Sphäre? Kann das Leben Mittel werden, wenn es nicht einmal Selbstzweck ist, und sollte es nicht die höchste menschliche Vollkommenheit seyn, mit froher Genügsamkeit im Leben zu stehen?

Das Haus, dem ich empfohlen wurde, sorgt auf alle mögliche Weise für mein Wohlbefinden, meine Bequemlichkeit und Unterhaltung, ja sie ziehen mich in einen so betäubend magischen Kreis, obgleich nur ländlicher, einfacher Zerstreuungen hinein, daß ich oft lebhaft bitten muß, mich ausgenießen zu lassen. Daher fühle ich auch wirklich kein anderes Bedürfniß, als mit Dir meine kindlich reinen Freuden theilen, und ewig, ewig so fortleben zu können. Schreibe mir recht bald, wie Ihr Euch Alle befindet; aber nichts, ich bitte Dich, nichts von literarischen oder politischen Neuigkeiten, ich schwelge jetzt, so viel es meine Ueberbildung erlaubt, an den reinen Quellen des Lebens, schäme mich meiner bisherigen Ansichten der menschlichen Bestimmung, und lache oft recht herzlich über den Popanz, welcher den Menschen der Philosophen und Staatsmänner vorstellet. — An einem der letzten Abende saß ich auf einem Hügel, von welchem man einen großen Theil der Küste und das unendliche Meer übersieht, ich hatte ein Buch, ein recht herrliches Buch mitgenommen, und so lange nur der abendliche Goldglanz die Gegend überstrahlte, gieng's mit dem Lesen ganz erquicklich, als aber zuerst einzelne lange Rosenstrahlen fächerartig den westlichen Himmel durch-

schnitten, dann immer feurigere Glut ihn durchdrang, und Meer und Land mit einem zitternden Purpurschein übergoß, jetzt tausend Lippen, Brüste, Arme auf mich einzudringen schienen, und das schwellende Herz nicht Raum mehr fand im Busen — da vergieng mir für immer die Lust, eine künstliche Geistesnahrung mitzunehmen. Wie du wohl weißt, trug ich sonst stets ein Portefeuille bei mir, denn der Deutsche will Alles in Gedanken verwandeln; ich habe es abgelegt, in diese Gegenden kann man Nichts hinein empfinden, und die Phantasie löscht beschämt ihre magische Laterne.

Zweyter Brief.

Am 3. July 1821.

Verzeihe mein langes Stillschweigen. Wer an der Seite eines so lieblichen Mädchens, wie die Tochter meines freundschaftlichen Wirthes, Aurelia, die malerischen Landschaften durchstreifen, vor ihr die schwellende Fülle höherer Empfindungen ausgießen, und am Einklange ihres reinen, klaren Herzens sich erquicken darf, verliert wohl die Lust, seine Seligkeit trockenen Worten zu vertrauen, und will die schmerzliche Erinnerung umgehen, daß

die schönen Tage doch einmal enden müßten. Glaube deßwegen nicht, daß ich Aurelien liebe oder vielmehr in sie verliebt sey; ein reineres Gefühl zieht mich an sie, ein Gefühl, das über die Reize des Geschlechtsverhältnisses weit erhaben, in den Harmonien einer höhern Seelenverwandtschaft schwelget, die mir aus dunklen Ahnungen allmälich zur heitern himmlischen Klarheit wird, und das ganze Menschengeschlecht anders erscheinen läßt. Wie wir unsere Lebensgenossen gewöhnlich zu betrachten pflegen, so denken wir uns in die Hülle höchstens ein wenig Verstand und Herz, aber selten oder nie ewigen Geist hinein; mache Dich aber mit der Idee vertraut, daß in die Hülle ein Funke des unendlichen Weltgeistes eingeschlossen ist, Liebe, Haß, Sehnsucht, Ahnungen in dem Busen auf und nieder wogen, und Du wirst bald mehr von den Menschen halten.

Laß mich aber auf die Ursache kommen, warum ich Dir eigentlich schreibe, was ohne die besondere neue Bekanntschaft, welche ich dem eifrigen und scharfsinnigen Psychologen unmöglich unterschlagen kann, wohl noch lange nicht geschehen wäre.

Nicht weit von hier, sprudelt in einem ro-

mantischen Thale eine anmuthige Quelle. Eine schönere Pärtie kannst Du nicht finden, kein Wunder also, wenn der gemeine Theil der Stadtbewohner allerlei artige Wundergeschichten davon zu erzählen weiß, die Gebildeten sie aber ihr Vaucluse nennen. Das Thal ist hinter der aus einem Felsen mit reichem Strahl springenden Quelle geschlossen, hier an seinem engsten Theile von hellaubigen Buchen, und ausgebreiteten Eschen überdeckt, erweitert sich südwestlich immer mehr, und läßt noch einen Theil des Oceans erblicken. Ich hatte mich bald mit der Nymphe befreundet, und gieng oft hinaus, um neben ihrer einsamen Behausung den Abend zuzubringen, ja nicht selten erwartete ich den Mond, welcher mit schmeichelndem Liebesblick durch die Gebüsche funkelte, und die schüchtern forthüpfenden Wellen verfolgte. Als ich nun gestern dasitze, und mich die stille Einsamkeit eben recht sehr erquickt, steigt gar ungelegen ein Mann herauf, grüßet, ich danke, er nimmt an meiner Seite Platz, und wir verweilen ruhig neben einander. Wie man nun überhaupt nicht lange neben Jemandem aushalten kann, ohne ihn genauer zu betrachten, so hatte ich mich denn unwillkürlich immer mehr gegen ihn gewendet, seine Physiognomie rekognoszirt, und so in-

teressant gefunden, daß ich unmöglich in den vori-
gen rechten oder gar stumpfen Winkel zurückkeh-
ren konnte. Seine hohe Stirne verkündete innere
moralische Klarheit, das Auge Tiefsinn, die et-
was hagere Wange einen verborgenen Gram; bei
allen verschlossenen Leiden, welche aber weib-
lich milde die kräftigen Männerzüge durchschim-
merten, das Gesicht ungemein freundlich an,
und besonders war der Mund schöner geformt,
als er in der Regel, selbst bei wohlgebildeten
Franzosen zu seyn pflegt. Er schien meine Betrach-
tungen nicht eher bemerken zu wollen, als bis
mein Blick auf den Ehrenlegionsorden herabge-
sunken war, und deutlich das Bild Napoleons
erkannte. Da fixirte er mich nun auch mit sei-
nem großen dunklen Frankenauge, dem ich nicht
ausweichen konnte und wollte, ergriff mit einem
wehmüthigen Lächeln das rothe Band, wendete
die Decoration gerade gegen mich und sprach: Sie
sind wohl auch damit unzufrieden, daß ich das
Bild Napoleons, oder wenn Sie lieber wollen,
Bonapartes, wie ich denn selbst diesen Namen
vorziehe, nicht mit jenem des guten Heinrichs ver-
wechselt habe? —

„Nichts weniger als das," war meine Ant-

wort, „im Gegentheile finde ich es von einem Krieger, und als solchen glaube ich Sie ehren zu dürfen, recht zart, die Belohnung nicht von der besonderen Bezeichnung des Gebers trennen zu wollen.“

„Es war ohne Widerrede nothwendig,“ fuhr er fort, „bei der Rückkehr der alter Dynastie, des Kaisers Bild aus den Insignien eines Ordens zu nehmen, welchen man, ohne die Nation empfindlich zu kränken und ihre Triumphe zu achten, nicht aufheben konnte; dagegen ist aber dieses ganze Institut wieder so innig mit der Person des großen Gefangenen verbunden, daß sich beide, wenigstens in den Vorstellungen derjenigen Krieger nicht trennen lassen, welche unter seinen Adlern das Ehrenzeichen erfochten haben. Werde ich daher gezwungen, dieß Bild zu entfernen, so soll auch das Band auf immer von meinem Busen verschwinden.“

Erklärte ich hierauf, mir scheine Heinrich allerdings würdig, das Ehrenzeichen eines Ordens zu schmücken, welcher dem Verdienste um Frankreich, das er so gränzenlos liebte, zu Theil wird, ja es sey diese Verbindung zwischen der alten und

neuen Zeit ungemein glücklich, so erwiederte er nicht ohne Heftigkeit: den trefflichen König Heinrich müsse jeglicher Franzose verehren, ja in gewisser Hinsicht dem gestürzten Kaiser sogar vorziehen, es sey aber ein großer Unterschied zwischen der Liebe vergangener Güte, und der Bewunderung gleichzeitiger Größe, jene entspringe aus einer ruhigen Reflexion, diese aus einem gleichsam elektrischen Schlage, der mit Gewalt über unsere Gesinnung entscheidet. Wer übrigens in dem Zauberkreise des Helden gestanden, an seiner Seite die furchtbaren Umwälzungen gesehen, und auch nur in den untergeordnetsten Verhältnissen hätte entwickeln helfen, der müsse einen Funken seines Riesengeistes eingesogen, und ihn, wenn nicht lieben, doch achten gelernt haben. Es läge zudem in der Natur des Großen, sich Anhänger zu erzwingen, außerordentliche Geister zögen kleinere Seelen mit magnetischer Kraft an sich.

„Wären Sie ein Deutscher, sagte ich, Sie würden vielleicht eine ganz andere Ansicht von dem Helden gewonnen haben, denn wer die Größe bezahlt, mag ihr in der Regel nicht gerne huldigen.“

„Sie sind also ein Deutscher. Wohl! ich

glaube, daß Sie ihn hassen, aber nie, nie werden Sie mich überzeugen, daß Sie ihn verachten können. Der Eindruck einer so entschiedenen, erprobten, gleichsam elementarischen Kraft, begründet ein Gefühl im Busen, das man verläugnen, aber nicht vertilgen, dem man einen bösen Namen geben, aber nie einen niedrigen Geist einhauchen kann. Ich bin keineswegs sein blinder Lobredner, denn ich sah seine Schlachtfelder, und habe als Soldat nicht aufgehört, Mensch zu seyn; aber ich finde es klein, wenn ihn eine erbitterte Zeit zu der Zahl berühmter Verbrecher zählet, und glaube fest, daß die leidenschaftlose Zukunft ein ganz anderes Urtheil über ihn fällen, und den von einer übereilten, egoistischen Moral verdammten Mann für den Tempel des Ruhmes vindiciren wird. Oder, vergessen Sie einen Augenblick die Drangsale ihres Vaterlandes, sind Sie ganz überzeugt, daß er nur Böses wollte, die Vorbereitung einer bessern Zeit bloß als Vehikel persönlichen Ehrgeizes gebrauchte, und die Verheerungen des Krieges durch das seufzende Europa verbreitete, um die Geschichte mit einem erobernden Tyrannen zu bereichern, daß er die Flüche eines Jahrhunderts, das ewig forthallende Verdammungsurtheil der Geschichte wagte, um das verachtende

Staunen exponirender Schulknaben zu erkaufen? Wer ein Jahrhundert am Zügel führt, blickt in ein künftiges. Gewiß, mein Herr, man wird den Napoleon, welcher der Weltgeschichte angehört und den Geist Europas reformirte, von jenem unterscheiden, über den aus ihrer Behaglichkeit aufgeschreckte Zeitgenossen fluchen, man wird anfangen, gegen ihn gerecht zu seyn, wenn man aufgehört hat, durch ihn zu leiden, und die von ihm gestreute Saat in voller Blüte steht. Schon jetzt würde eine ganz andere Stimme über ihn verlauten, erlaubten Haß und Neid, sein Werk von seinen Thaten zu trennen."

„Sie vertheidigen also, versetzte ich, und sah fest in das schmerzlich klare Angesicht, den schrecklichen Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, Sie geben zu, man dürfe ein Jahrhundert in den Staub treten, um ein nächstes vielleicht glücklicher machen zu können? Wird aber auch die kommende Zeit das noch glücklich nennen, was der stolze Zertrümmerer für glücklich gehalten wissen will? Wird eine herrliche, dauernde Gestaltung die blutigen Mittel entschuldigen, und ein blühender Friede die Gräber von Millionen vergessen machen? Ich finde es in der That klein, sich mit

dem Geiste künftiger Menschenalter begabt zu fühlen."

„Man erkennt den Deutschen in Ihnen. Ihr seyd überaus gewissenhaft, tretet mit Eurer Haus- und Minutenmoral auf den Schauplatz der Welt, und kommt aus Furcht etwas Böses zu thun, nie zum Großen."

„Wir waren sehr glücklich, als wir von Größe nichts wußten, haben ihre Erkenntniß theuer bezahlt, und fühlen gleichwohl wenig Lust, ihr nachzustreben. Vielleicht ist es der hellste Punkt unserer Geschichte, daß wir nie auf fremde Kosten Ruhm gewonnen."

„Mit Gunst, Ihr Deutschland kommt mir vor wie — ein honorables Raspelhaus."

Ich hatte einen gleich giftigen Pfeil auf dem Bogen; da ergriff er meine Hand, deutete mit der Linken nach Südwest, wo eine helle Purpurwolke mit blitzendem Goldsaum am Himmel schwamm und sprach kaum hörbar: Dort, dort ist Er!

Eine Thräne hing an seinen Augenwimpern,

ich fühlte mich tief gerührt, und verzieh ihm von Herzen den schneidenden Ausfall; hatte ich doch oft schon Aehnliches gedacht. Dann stand er hastig auf, und war mit den Worten: Auf Wiedersehen! verschwunden.

Die Unterredung war natürlich nicht ohne Eindruck auf mich geblieben, ich dachte im Nachhausegehen viel über den Sieger bei Marengo, über seinen Einfluß auf Gegenwart und Zukunft, über die Moral der Weltgeschichte nach, und wäre wider Willen in das Philosophiren gerathen, hätte die Person des Fremden nicht bald alle anderen Gegenstände in den Hintergrund gedrängt.

Bei meinen Gastfreunden erkundigte ich mich sogleich über den Mann. „Ein exaltirter Soldatenkopf, sagte der Vater, übrigens ein guter Mensch, einfach, wohlwollend, uneigennützig und mehr aus Scheu als Gemüthsart verschlossen."

„Er glaubt, Napoleons Geist sey in ihn gefahren, und hält sich also für zu groß, um mit einem königlichen Franzosen anzubinden" fiel ein junger Mensch ein, und schien sich über den mir interessanten Mann lustig machen zu wollen, ich

brachte ihn aber mit der Bemerkung, es wäre wohl nicht eines Jeglichen Sache, ein kaiserlicher Franzose zu seyn, zum Schweigen und ließ es weiter gut seyn. Nach dem Abendessen trat Aurelia zu mir, legte ihre Hand auf meine Schulter und sprach: Es gibt auch schöne Irrthümer, stoßen Sie den armen Le Clerc nicht von sich, er ist ein unglücklicher Schwärmer, welchen die Soldatentreue noch in's Grab bringen wird. — Schöne, herzliche Aurelia! auch ohne Deine Aufforderung würde ich die Quelle wieder besuchen, Du hast nur meine Neugierde in gemüthliche Theilnahme verwandelt. Ich erröthe in der That, lieber Eduard, daß mir psychologische Bemerkungen in den Sinn kamen. Es ist was Abscheuliches um das Experimentiren mit menschlichen Seelen. Lebe wohl. Bald hoffe ich Dir bessere Aufschlüsse über den guten Le Clerc mittheilen zu können.

Dritter Brief.

Am 5ten July 1821.

Ich komme von der Quelle, und sonderbare Empfindungen wogen in mir auf und nieder. Au-

relia hat Recht, es gibt schöne Irrthümer, und wenn sie im Herzen wurzeln, so weiß unsere Schulweisheit oft nicht, was sie dazu sagen soll. Ergriff Dich noch nie eine Ahnung von einem unbegreiflichen, schauerlich schönen Wechselverhältniß zwischen irdischen Geistern, von einer höhern, unbewußten, magnetischen Verbindung der Sterblichen, von einer Weltseele, welche geheimnißvoll über den weitverbreiteten Geschlechtern schwebt, von — doch genug. Höre!

„Mein lieber Unbekannter, sagte Le Clerc am nächsten Abende zu mir, indem er mit Wärme meine Hand ergriff, verzeihen Sie meine gestrige Bitterkeit. Ich achte Ihr männliches, charaktervolles Volk ganz vorzüglich, und bin recht froh, daß Sie ein Deutscher sind, welche kälter, und eben deßwegen weit gerechter und toleranter über persönliche Gesinnungen urtheilen, als meine vorschnellen, allezeit fertigen Landsleute. Wahrhaftig, wäre ich kein Franzose, so möchte ich ein Deutscher seyn. Da mir nun hier keine Theilnahme blühet, so bin ich unendlich erfreut, einen Mann getroffen zu haben, der mir in den letzten Lebensstunden eine herzliche Empfänglichkeit gewähren will."

„In den letzten Stunden? In der That, Sie scherzen wohl mit mir.“ —

„In den letzten. Sie wissen ja, daß Bonaparte krank darnieder liegt.“

„Ich verstehe Sie wirklich nicht.“

„Sie sollen mich verstehen. Lassen Sie uns die Richtung mehr gegen die Insel nehmen, welche den großen Mann beherbergt, und vernehmen Sie.“ —

„Ich hatte bei den Schreckensscenen, welche auf die Belagerung von Toulon folgten, meinen Vater, früher schon durch die Furcht vor den drohenden Gräueln, meine Mutter verloren, und deßwegen auch keine Ursache für die Revolution und die aus ihrem furchtbaren Schooße getretenen Gewalthaber gut gestimmt zu seyn. Diese Stimmung wurde aber wenig in Anschlag gebracht, und ich hatte eben mein zwanzigstes Jahr erreicht, als ich in das Heer eingereiht, und zu den Schlachthaufen abgeschickt wurde, welche sich unter des jungen Feldherrn Befehlen in Italien versammelten. Obgleich zart erzogen, gewöhnte

ich mich doch bald an die Beschwerden des Soldatenstandes, und die patriotische Glut, welche mir der Anblick eines schlacht- und siegbegierigen Heeres, wie das Beispiel der Kameraden einflößten, trug nicht wenig dazu bei, die früheren Bequemlichkeiten entbehren, und auf Mühseligkeiten stolz seyn zu lernen. Krieger, wie hier aus dem neuen Jugendalter Frankreichs hervorgingen, voll Freiheitsstolz und Zuversicht, froh durch unumstößliches Selbstgefühl, entschlossen zu jeglicher That, weil Unsterblichkeit aus dem Tode erblühete, pünktlich gehorsam, weil der Führer nur eine von ihnen, den Bürgern selbst, vertraute Gewalt vollzog, hatte die Welt seit dem Sturze des alten Roms nicht mehr gesehen. Hier war ein Geist, ein Wille, eine Kraft, sie mußten siegen. Nach vielen glorreichen Gefechten, welche die Lust nach einem Hauptschlage erst recht lebendig gemacht hatten, kam der eben so ruhmvolle als blutige Tag bei Lodi. Die Brücke wird erstürmt, und das siegreiche Heer lagert sich hochfreudig um die stolz wallenden Fahnen auf den errungenen Boden. Ich hatte selbst eine Wunde erhalten, schämte mich aber die ruhmbedecken Cohorten zu verlassen, und verbarg meinen Schmerz, so gut es gehen wollte. Man bestimmt bei einbrechender Nacht

die Vorwachen, einen alten ergrauten Soldaten trifft die Reihe. „Laßt mich für den Alten einstehen,“ rufe ich, und geselle mich mit gesammelter Kraft der Schaar zu, welche sogleich die Vorposten bezieht. Gegen Morgen fällt mir die Wache zu, ich ergreife mein Gewehr, stelle mich auf den angewiesenen Platz, die Genossen entschlummern. Ein kalter Ostwind streicht gegen mich her, die Wunde brennt, der kaum entschüttelte Schlaf kehrt mit unüberwindlicher Macht zurück, ich sinke, hebe mich vergeblich, wie mit Ketten zieht es mich nieder. — Als ich die Augen wieder aufschlug, ging eben die Sonne auf, ich springe empor, vermisse mit Schrecken mein Gewehr, sehe mich bebend um — und ein General in einfachem grauen Ueberkleide, nur an dem dreifarbigen Federbusch kenntlich, schreitet mit der Flinte munter auf und nieder. Jetzt steht er, kommt auf mich zu, der Blitz aus seinem Auge löscht meine Sehkraft. Kennst Du mich? spricht er. General, geben Sie mir den Tod, ich habe den Tag von Lodi entweihet, war meine Antwort.

„Du bist verwundet? fragte er, meine blutigen Kleider erblickend, und tratest doch für einen Gesunden ein? So lieb ich den Republikaner.“

Ich schaute mit dem Muth der Bewunderung empor, wollte die Bekräftigung meiner Verzeihung in dem Angesicht des edlen Führers lesen, wollte dort Stärke sammeln, um danken zu können, aber sieh, das dunkle feurige Auge hielt meinen Blick unbeweglich fest, das Innerste meiner Seele war getroffen und gleichsam jetzt erst aufgethan, es stockten die Gedanken, es versagten die Worte. — „Geben Sie mir mein Gewehr," sagte ich endlich, als mich ein wohlwollendes Lächeln des Offiziers aus meiner Erstarrung weckte, und auf die Kniee senkte. Er hielt mich mit den Worten ab: „Erinnern Sie sich, daß Sie Franzose und Sieger bei Lodi sind. Ihr Gewehr haben Sie nicht mehr nöthig, Leben Sie wohl, Herr Lieutenant." — Es war Bonaparte.

Wer nie mit einem ausserordentlichen Manne in Berührung kam, hat von der Revolution, welche jetzt in meinem ganzen Wesen vorging, keinen Begriff. Wirkungen der Schattenrisse der Geschichte können mit dem Eindruck lebendiger Persönlichkeit nicht verglichen werden, denn es ist immer eine Art unserer Individualität, in welche wir historische Helden übersetzen, und für Uns sowohl verständlich als angenehm ma-

chen. Tritt aber eine solche Erscheinung in ihrer ganzen ergreifenden Eigenthümlichkeit Uns entgegen, so geht der Spielraum der Fassung, Reflexion und selbstgefälligen Umschmelzung verloren, sie erweicht mit ihrem Feuer unsre kleinere Wesenheit, drückt ihr Bild darin ab, wir fallen nach dem Gesetze der Natur in die Laufbahn des größern Geistes, und nehmen so viel von seiner höheren Natur an, als unsre untergeordnete sich aneignen kann. Auch mein Selbst schmolz immer mehr zusammen, meine Eigenthümlichkeit wich dem großen Geiste, meine Brust stieß ihr ungenügendes Selbstgefühl aus, und sättigte sich nur an dem Wiederscheine seines Wesens, das nun unbedingt in meinem Innern vorherrschte.

„Erlauben Sie, fiel ich ein, diese Täuschung —"

„O mein Freund, fuhr er unterbrechend fort, und lächelte über alle Einwürfe, die ich auf der Zunge haben mochte, hinweg, Sie haben gewiß schon ähnliche Erfahrungen gehabt. Wäre denn nie ein großer Mann mit seiner strahlenden, erwärmenden, umschmelzenden Ursprünglichkeit, die man nachahmen, der man nachstreben muß, die

man ganz in sich aufnehmen möchte, um den wankenden Glauben an unsern gedemüthigten Werth aufrecht zu erhalten, vor Ihnen gestanden? Hätten Sie nie bemerkt, daß ganze Geschlechter, ganze Jahrhunderte einem herrlichen Originale nachfliegen, und sein Geist in allen Schülerwerken nachschimmert, alle Regungen kleinerer, passiver Kräfte in seinen Kreis zwinget? — Niemand, Niemand wird mich bereden, daß ich noch ein Ich habe, mein ganzes Leben ist nur eine schwache, auf dem königlichen Riesenstamme entsprossene Blume, und wird rasch dahin seyn, wenn dieser, aus dem ich mein Daseyn sauge, darniedersinkt. O ich empfinde es wohl, daß der Tod an seinen Wurzeln nagt, meine Kräfte schwinden sichtbar, und hier — er deutete auf die Brust — flammt es glühender und klarer, als man's auf dieser Erde bedarf."

„Wie geschah es doch, daß Sie ihm bei dieser seltenen Anhänglichkeit und Hingebung nicht näher traten"? fragte ich.

„Ich bin Ihnen noch zu erzählen schuldig, daß ich ihm in den bedeutendsten Momenten seiner glorreichen Laufbahn, ohne es zu wollen, ja

ohne ihm den Verhältnissen nach so nahe gestellt zu seyn, an die Seite kam, daß auch diese wunderbare Fügung mich endlich an eine gewisse Verwandtschaft glauben machte. Nicht mich allein faßte der Zauber seiner gewaltigen Natur, nicht ich allein fühlte mich ein Werkzeug seines ungeheuern Geistes, er wußte Tausende mit seinem Willen zu durchstrahlen, mit seiner Glut zu entzünden. Als die bei Arcole von einem mörderischen Feuer über die Brücke zurückgeworfenen Schlachtreihen muthlos schwankten, zaghaft dem Ruf ihrer Führer gehorchend bis an den schrecklichen Schauplatz rückten, dort wieder zurückbebten vor den hochgethürmten Leichen zerschmetterter Brüder, da sprengte Er hervor, hoch flattert die dreifarbige Fahne in seiner Hand, sein Aug fesselt die Krieger, ein wunderbarer Schauder zieht straff die Reihen an. „Seyd Ihr noch die Sieger bei Lodi," ruft Er. Dahin ist einzelner Wille, dahin Todesfurcht, gleich dem Genius der Unsterblichkeit fliegt Er voran, und reißet Alles stürmisch nach, die Brücke und der Sieg sind errungen. Endlich hielt Er sein schnaubendes Roß an, blickte freudig um sich und gab mir mit den Worten die Fahne. „Bringen Sie die Fahne dem Regiment zurück, Herr Hauptmann." — Ich

stand neben ihm, als Er am Abende vor der Schlacht bei Austerlitz jene unvergeßliche Rede hielt, war ihm nahe in der denkwürdigen Nacht vor dem Siege bei Wagram, als Er ernst und tiefsinnig bei dem Feuer saß, und die Freude, sich mit einem Helden zu messen, klar durch die Wolken seiner Stirne schimmerte, ich begleitete ihn endlich, der heiligen Schaar beigesellt, auf dem fürchterlichen Rückzuge von Moskau, welcher die Schrecken aller Jahrtausende in sich vereinigte. In die tiefsten Tiefen schien sein Geist versunken, Er sprach wenig, wartete keine Antwort ab, zu fragen getraute sich Niemand, seine Bewegungen waren nicht so heftig wie sonst, nur wenn die schweren Winterwolken gleich unerschöpflichen Gewittern über Uns hinzogen, und die tobenden Winde das Todtenlied von Tausenden heulten, dann schaute Er wild gegen Himmel und schien in sich nach einer Kraft zu suchen, um die Elemente zu züchtigen."

„In einer Nacht, wo nur einzelne Sterne furchtbar schön zwischen schwarzen Wolken schimmerten, der Mond, eine Todessense am dunklen Himmel stand, durch einzelne Blicke gleichsam die Finsterniß beleuchtend, wurde in einem polnischen

Dorfe Nachtlager genommen. Bald loderten alle Häuser, und in seltsamen Gruppen lagerten sich die auserlesenen Schaaren um die schrecklichen Wachtfeuer. Alles schwieg, keiner schien ein Franzose zu seyn, das furchtbare Unglück hatte den Charakter gebrochen. Für den Beherrscher von Rom und Paris blieb eine armselige Hütte stehen, der Aermste seiner Millionen Unterthanen wohnte diese Nacht besser. Ich lagerte vor der offenen Thüre, ängstliche Träume störten meinen Schlaf, ich wehrte ihn zuletzt ab, und blickte in meinen Mantel gehüllt in die dampfenden Gluten, welche die tief herab hängenden Wolken erröthеten. Mir war, als wäre eine ewige Nacht hereingebrochen über Frankreichs Glück und Frankreichs Ruhm. Da trat der Kaiser mit langsamen Schritten heraus, die Arme verschränkt, das Haupt in die Brust gesenkt. „Le Clerc" sprach Er in dumpfem Tone, nachdem Er mich scharf fixirt hatte, „Le Clerc, mein Glücksstern scheint gesunken, das Schicksal verweiset mich an mich selbst, es fordert mich zum Kampf, die Elemente stehen ihm bei. Doch ich bin gerüstet, Marengo, Jena, Austerlitz sind mächtiger als der nordische Himmel. Noch ist meine Geschichte nicht im Gleichgewichte mit meinem Geist, das Jahrhundert

steht mehr in meiner Schuld, als ich in der seinigen. Was bedeutet mir das Unglück? Steigt dadurch die Woge nicht auf's Höchste, daß sie öfters fällt? Mich däucht, ich stehe dem Beginnen noch näher, als dem Enden." Er ging einige Schritte weg und kam wieder. „Schau in den Mond, Le Clerc, er sinkt über den Hügel hinab, und ist im Untergange größer, als oben im Himmel. So sinken Helden. Helden verzweifeln nie, sie kennen kein Unglück." — Ich könnte noch manches merkwürdige Zusammentreffen berühren, allein das Erzählte mag Ihnen bereits die Ueberzeugung geben, daß ich mich immer mehr an ihn gebunden fühlen und an eine Aehnlichkeit des Geistes glauben mußte, welcher bei mir nur Keim und Wille, bei ihm Frucht und That war, daß mein Leben immer mehr mit dem seinigen verflochten wurde, und mein Daseyn ohne seines keine Bedeutung, keine Bewegung mehr haben konnte. — Meine Bewunderung und Anhänglichkeit war aber frei von jedem persönlichen Interesse, ich hätte durch den Gebrauch seiner Freigebigkeit das Verdienst meiner Hingebung zu verwirken geglaubt, und schlug, nachdem ich Major geworden, jede Beförderung hartnäckig aus. Gerne gestehe ich ein, daß meine Gesinnung bisweilen

erschüttert wurde, daß seine Thronbesteigung den Aufschwung meiner Ergebenheit zur freien Liebe verhinderte, daß auch das unbedingte Erstaunen meines Geistes, welches jede Reflexion in unverbrüchliche Schranken schloß, in seiner Sicherheit zu wanken begann, als er den Muth zu entbehren schien, durch einen Heldentod dem Feinde den schönsten Theil seines Ruhmes zu entreißen. Wäre er bei Waterloo gefallen, dachte ich, so hätte sein Tod diesen Namen berühmter gemacht, als Wellingtons Triumph, und die Nachwelt jenen lebhafter gepriesen als diesen. Mein Irrthum sollte bald berichtigt, mein schwanker Sinn gestählt, meine Bewunderung in ihrer letzten Epoche zur Liebe verklärt werden. Die philosophische Ruhe seiner Verbannung bewies unwidersprechlich, daß er schönere Zwecke als Kriegsruhm kannte und verfolgte; er mußte wieder Bonaparte werden, um die Welt mit Napoleon auszusöhnen und ihr zu bekräftigen, daß er werth war, Napoleon zu seyn, es lag in dem welthistorischen Lauf seines seltenen Schicksals, auf sich selbst beschränkt unterzugehen, vollendet seinen und seiner Geschichte Charakter, in der Verbannung zu sterben; ich habe deßhalb auch nie an eine Rückkehr gedacht. Sagen Sie, konnte man ihm noch eine bessere Ge-

legenheit geben, sein reines, unverwüstliches Selbst zu entwickeln, seinen Geist weit größer als seine Geschichte zu zeigen, und zu erproben, daß wohl seine Schuld aber nicht seine Zwecke gemessen werden können? Nur der große Mann vermag den geräuschvollen Schauplatz der Thaten mit der Einsamkeit zu vertauschen, aber niemals der bloß äußerlich bedeutungsvolle, inwendig leere Tyrann. Dieser letzte Triumph hat mir Klarheit gegeben, das unbegreifliche Wechselverhältniß unserer Geister ist bis in die feinsten Töne rein gestimmt, und ich sehe mit vollendeter Ruhe und unendlichen Ahnungen dem Erlöschen meiner Lebensflamme entgegen, die mit jener Seele in den Aether zurückkehren wird."

Er blickte mit schwärmerisch glänzendem Auge in den schwermüthigen Abend hinaus, ich brachte kein Wort hervor, aber die merkwürdige Wahlverwandtschaft schien mir mehr als eine phantastisch-große fixe Idee, ich wußte nicht, fühlte ich mein Herz beklemmt oder erweitert.

„Ja Freund, denken Sie, denken Sie beharrlich darüber nach, fuhr er mit anmuthiger Stimme und sichtbarer Erleichterung fort, und Sie

werden erkennen, daß die Jahrhunderte oft Menschen erzeugen, welche nicht bloß einem Volke, einem Geschlecht, sondern einem ganzen Kreis von Völkern, einer ganzen Epoche der Welthistorie angehören. Mit Ihm wird die Geschichte eine neue Aera beginnen, an ihn das Gebäude der großen beispiellosen Reformation des politischen Lebens lehnen, und sein Gedächtniß überdauert vielleicht als Sage die Annalen Europas. Sein Geist kann nicht mit ihm erlöschen, er ist der in Völkern und Individuen mehr oder weniger herrschende Geist der Zeit geworden. Die Kunde seines Todes enthüllet vielleicht bald, wie Manche ihn liebten, Viele ihn fürchteten, Alle ihn achten mußten, ein unwillkürlicher Schmerz wird ganz Europa durchzucken, alle Herzen beschäftigen, seinen Feinden keine Freudenbezeugung erlauben, die gewaltige Triebfeder des europäischeu Lebens wird gebrochen, eine neue Auflösung über Europa zu ergehen scheinen, sein Tod von Millionen bezweifelt werden, die frische Glorie seiner Thaten unzählbare neue Freunde werben, und die Thräne des Mitleides über seine Auflösung redlicher seyn, als je ein Fluch über seine Thaten war. Dieser unsterbliche Tod, der Grundstein des Ruhmes der südlichen Hemisphäre, eben so klar und heiter

als sein Leben stürmisch war, entkräftet der Verläumdung Gift, haucht der Bewunderung neues Leben ein, reißt den Schleier von dem unterdrückten Gefühl der Menschheit, und die geschworensten Gegner, welche den Helden bisher zu verdunkeln suchten, werden, tödtlich verwundet durch das ruhmvolle Ende, vor dem Menschen die abgestumpften Waffen senken uud nicht wissen, was sie sagen sollen. Dieser Sieg über den Neid, die Zweifelsucht, die Verwünschungen des Jahrhunderts ist dann sein größter, und dieses Triumphes Folgen dürften vielleicht alle frühern verdunkeln."

„Herr Major, sagte ich ergriffen, allerdings kann Ihnen das Hingeben an diese glänzende Idee das Leben kosten, sollten Sie aber wirklich das Vaterland, dem jeder Bürger angehört, so gleichgültig hinwerfen dürfen und können? Leben Sie für Frankreich, für Freunde, für —"

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß mein Ich zerstört ist? O das Leben hat geheimnißvollere Verhältnisse, die Menschheit zartere Bande und Bewegungsfäden, als unsere Weisheit auszuforschen vermag, man nimmt es zu irdisch, zu

locker, zu individuell. Sie fühlen das gar wohl, und wollen mich nur durch Abläugnung an ein Daseyn knüpfen, das jedoch allen Gehalt für mich verloren hat, wenn jener geschieden ist, zu dessen Werkzeug ich bestimmt war, mit dem verbunden ich allein meines Wesens Freiheit empfand.“

Unsere Unterredung war zu Ende. Was sagst Du? Ich wage keine Bemerkung, jetzt nicht, in diesem Himmelsstriche nicht, wo der aufgeregte Geist so viel glauben kann, was er im kalten, räsonnirenden Deutschland wieder bezweifeln wird.

Vierter Brief.

Am 11ten July 1821.

Finde ich heute Worte, um Dir zu überliefern, was ich sah, was ich fühle? Ach, was soll ich sagen, armer oder reicher Le Clerc! Die Nachricht von dem Tode des Kaisers oder wie Du ihn nennen willst, hat Euch wahrscheinlich schon erreicht. Sie fuhr mir wie ein Blitzstrahl durch die Seele ich dachte sogleich an den Major, ich empfand, Etwas von der Lähmung, die er ankündigte, ich fühlte mein ganzes System erschüttert, das stille

Ende des Welterschütterers hatte alle Gedanken an die durch ihn verursachten Schrecken vernichtet, und ich zitterte vor dem Schlage, der auf das Stillstehen der lebendigsten Kraft Europas erfolgen müßte. Ich kann Dir den Eindruck nicht beschreiben, den die Todespost hervorbrachte. Wir saßen eben bei Tische, aber Alles war getroffen, die Besonnensten wurden unbehülflich, man zerstreute sich ohne Empfehlung, der Vater trat schweigend an das Fenster, und Thränen perlten über Aureliens Wangen. Ich habe ihn nicht um dieselben beneidet, nimm mir's nicht übel, ich weinte selbst.

Ich bitte, sagte endlich Aurelia zum Vater und zu mir, eilen Sie zum Major, verbergen Sie ihm, wenn noch möglich, die tödtliche Zeitung, bewachen, beruhigen Sie ihn. Ein schmerzliches Lächeln des Mädchens gibt mir Muth und Hoffnung, wir erreichen Le Clercs Wohnung.

Er saß bleich im Lehnstuhl, sein Bedienter und die Hausgenossen standen weinend umher, der Arzt gibt keine Hoffnung, ein Nervenschlag hat den guten Mann an die Schwelle des Grabes gebracht.

„Ihr weint doch nicht um mich? sagte er, als er die Augen aufschlug, nein, Eure Thränen gehören ihm, ihm alle Thränen Frankreichs."

Wir stammelten Trost, er ergriff mit Anstrengung meine Hand und sprach: „Hab' ich es nicht gesagt? die Blume sinkt. Aber warum erlosch ich nicht mit ihm zur gleichen Stunde?"

Man versuchte, ihn aus dem Texte zu bringen, er nahm aber wieder das Wort. „Ich starb sichtbar dahin, ja es war der fünfte Mai, als ich zuerst die Annäherung des Todes empfand, ich erinnere mich genau. Gebt mir meinen Kalender."

Er wollte ein Zeichen gemacht haben, seine Phantasie erkannte es deutlich.

„Wendet mich doch gegen die geliebte Gegend; an dem Punkte, den ich tausend Mal am Horizonte betrachtete, soll mein Auge erstarren." Es geschah.

„Begraben haben sie ihn, tief begraben, mit Felsen seine Leiche eingemauert, und doch — doch kehrt er herrlicher zurück, als er entsegelte, der

Neid, die Verläumdung sind vernichtet, alle Flecken getilgt, sein Ruhm schimmert rein, wie sein verklärtes Antlitz, der Genius von Marengo schwebt über seinem Haupte, die Fahne von Arcole wehet mit glänzenden Freiheitsfarben in seiner Hand, er ruft mir zu — ich komme, unsterblicher Held! ich komme!" Die Seele entflog.

Die ganze Stadt trauerte über den edlen Krieger, welchem die Treue das Herz gebrochen hatte, die meisten Männer folgten zum Grabe, die schwarze Kleidung wollte mehrere Tage nicht verschwinden. Gott weiß, was ich empfand, als ich in die dunkle Grube hinunter blickte, welche die Hülle einer so schönen Seele empfing. In dem Augenblick, Eduard, glaubte ich Nichts, die Menschheit schien mir nur ein Spielball des übermüthigen Geschickes, die Sehnsucht nach Unsterblichkeit nur ein schöner Wahn. — Bei der Quelle fand ich Thränen, der Entrissene stand wieder lebendig da, die unbedingte Hingebung des Herzens beurkundete die Selbstständigkeit des menschlichen Geistes, der Geist aber stellte sich mir als das Wesen, das zeitliche Leben nur als vorübergehende Form dar, der Glaube eines jenseitigen Lebens, wo sich gleichartige Geister finden müssen

und liebende vielleicht finden dürfen, entzündete sich wieder an der Glut des treuen Kriegers, der mit unendlicher Gemüthsfülle das liebend Ergriffene über die Gränzen des Todes hinaus festhielt, und der dunklen Größe die Folie seiner Güte unterlegte, um sie nicht verlieren zu müssen. Streite mir immerhin die Möglichkeit einer Wahlverwandtschaft weg, gewahre in dem rührenden Verhältniß des Kriegers nur die unwillkürliche Bewunderung der unermeßlichen Ueberlegenheit oder die Treue eines Soldaten, Treue ist ja stets ein Grad der Liebe, und diese bleibt immer ein Wunder, verlieret hier auch nichts an ihrer Herrlichkeit, wenn sie sich gleich am Gegenstande vergriff. Wer weiß, ob Bonaparte nicht eben so hoch gestiegen wäre, als wir ihn tief fallen sahen, hätte er eine solche Treue erkennen, und die Macht jener höheren Liebe benützen wollen, welche die Menschen für einen großen Herrscher empfinden können. Die Bewegung, welche die Bewunderung der Größe im Herzen erregt, ist der Liebe so nahe verwandt, daß es bloß von der Person des Angestaunten abhängt, ob er letzere erreichen will.

Reiches, liebendes Herz, dort, wo nur die Würdigkeit gewogen wird, rechnet man Dir den Irrthum nicht an, und Du gewinnst Deine Ehrenkrone, denn wie, nicht was Du liebtest, wird dort gemessen.

Zugleich will ich Dir nicht verhehlen, lieber Eduard, daß mich die Idee Le Clercs zu ernsten Betrachtungen über Seelenharmonie veranlaßt, und klarer über diesen Gegenstand denken gelehrt hat. Ich erkenne nun eine über alle beschränkenden Verhältnisse der Zeit erhabene Verwandtschaft der Geister, der eine Liebe entquillt, neben welcher keine Eifersucht mehr wohnen kann, eine Liebe, die das Glück der Seligen ausmachen wird. Eine solche Liebe, Eduard! empfinde ich auch für die schöne Aurelia. Mein Herz schlägt so leicht in ihrer Nähe, mein Sinn lichtet sich freundlich auf, keine ängstliche Beklemmung, kein banges Hoffen, nur himmelklare Gewißheit, nur höhere Ruhe. Ich könnte sie ohne Schmerz zum Traualtare schreiten sehen, ich werde ohne Thränen scheiden, und den köstlichen Seelenschatz einer höhern Sehnsucht im Herzen tragen, wovon wenige Menschen einen Begriff haben, denn die

Welt weiß nicht und will nicht wissen, welch eine unerschöpfliche Fülle, Größe und Unbedingtheit der Liebe auf ihr möglich ist, sie hat auf das ärgste hassen, aber nicht auf das innigste lieben gelernt.

VI.

Der angenehmste Fremdling.

Seitenstück zur Convenienzheirath.

„Frau Schwester, wo denken Sie hin"? sagte der Major ungeduldig, „ich warte schon eine volle halbe Stunde auf einen Gegenzug, und nachdem Ihre Hand von Figur zu Figur gewandert ist, sinkt sie nun gar vom Brette in den Schooß hinunter." St! St! flüsterte die Gräfin und neigte ihren Kopf horchend gegen die offen stehende Thüre des Nebenzimmers, wo ihre Tochter Laura mit einem Fräulein, welches demnächst in die Residenz heirathen sollte, in ein eifriges Gespräch verwickelt war. „Ich werde es kaum ohne Dich in dieser Einsamkeit aushalten können," sagte Laura.

„Wenn Du nur auch eine Partie in der Residenz machen könntest" sprach das Fräulein „ich

werde mein Glück nur halb genießen, wenn Du aufhörst, es zu theilen."

„Das wäre zu generös, ein solches Glück zu theilen," sagte der Major lächelnd.

„Hast Du mir nicht entdeckt, Laura," fuhr das Fräulein fort, Du seyst seit früher Jugend mit einem Jüngling verlobt?"

„Du erinnerst mich an ein Verhältniß, Amalie, das ich nicht mehr mit kindlicher, unbefangener Gleichgültigkeit betrachten kann, seitdem mich Deine glückliche Verbindung das Glück der Freiheit ahnen gelehrt hat. Sollte jene frühe Bestimmung noch in Wirklichkeit übergehen müssen, so ist es vielleicht gut, wenn eine weite Trennung Dich eines schmerzlichen Mitleids, mich eines unschuldigen Neides überhebt."

Das Gespräch wurde stiller, und bald verließen die Mädchen das Zimmer, vermuthlich, um ihre Herzen ungehinderter ergießen zu können. Da nahm nun der Major sogleich das Wort. „Frau Schwester," sagte er, indem er in Gedanken eine Figur raubte, „es ist wirklich Zeit, die Verbin-

dung Laura's mit dem jungen Freiherrn von Werniz zu beschleunigen. Ehen, in der ersten morgendlichen Herzensglut geschlossen, fallen gewöhnlich glücklich aus, und — Sie nehmen mir's nicht übel — Ihre vom seligen Schwager vernachläßigten Güter haben eine Beihülfe nöthig, um zu ihrem ursprünglichen Werthe zu steigen. Der Baron ist dem Vernehmen nach, ein geistig und körperlich wohlgebildeter Mann von guten Sitten, hängt nicht am brausenden Weltleben und hat im Befreiungskriege einen Orden erkämpft."

„Lieber Bruder," versetzte die Gräfin Sternheim und räumte zum Verdruße des leidenschaftlichen Schachspielers, hastig die Figuren auf, „ich habe die Verbindung nicht vergessen, und wünsche dieselbe schon meines seligen Mannes wegen zum Vollzuge zu bringen; allein da der alte Werniz keine Erwähnung mehr davon macht, ich ihn auch nicht gerne zu dem Glauben verleiten möchte, unsere Eigensucht sey im Spiele, der junge Baron zuletzt vielleicht gar schon eine gefälligere Partie getroffen hat, so hielt ich es für pflichtgemäß, die Sache beruhen zu lassen. Es würde uns entehren, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen."

„Das ist nun ganz wahr," entgegnete der Ma-

jor, „allein schicklicher Weise kann man nicht andere Aussichten für die liebe Laura eröffnen, bevor die alte Verbindlichkeit aufgehoben worden ist. Sie steht in der schönsten Jugendblüte, ich bin ein alter Mann, dessen Rath und That mit jedem Tage auf dem Spiele steht, und was wolltet Ihr allein auf dem Gute anfangen? Die Frau Schwester sind zu gut, Laura ist auch kein Mann, mancher eigennützige Gläubiger hat die Hände in eurem Sack, und die Welt macht sich immer gern auf fremde Kosten lustig Sehen Sie, Frau Schwester, ich möchte Laura recht glücklich wissen, wenn man mich in die Gruft trägt."

Die Gräfin fiel dem braven Bruder weinend um den Hals, konnte eine Weile keine Sprache finden, und sagte dann. „Wie sollen wir's aber anfangen, den Baron an das Verhältniß zu erinnern?"

„Sehen Sie, Frau Schwester" versetzte der Major und fuhr mit der Hand über die Stirne, um gleichsam das vorschwebende Bild des Schachspieles wegzustreifen, „ich habe in der Residenz einen alten Kriegskameraden, welcher, mit mehr Liebe und Geschick für das öffentliche Leben als

ich begabt, auch in seinem Herbste noch glänzende Rollen in den ausgesuchtesten Zirkeln spielet, und selbst bei den jungen Damen sehr wohl gelitten seyn soll. Ein solcher Mann besitzet das Geheimniß, die delikatesten Gegenstände in Anregung zu bringen, und da er auch im Wernitzschen Hause unter die täglichen Gäste gehört, so wird es ihm leicht seyn, den gefallenen Faden wieder aufzunehmen, und uns über die zeitlichen Gesinnungen eine erschöpfende Aufklärung zu verschaffen."

Die Gräfin hatte noch nicht Zeit gehabt, Etwas auf den Vorschlag des Bruders, welchen sie bedenklich fand, zu erwiedern, als ein Diener hereintrat und ein Schreiben übergab. Man erkannte sogleich und nicht ohne Erschütterung das Siegel der Familie Wernitz, die Gräfin konnte sich nicht gleich überwinden, den Brief zu erbrechen und empfand jetzt bei der Wahrscheinlichkeit, die geliebte Tochter zu verlieren, eben so viele Schauer, als es sie wohl sonst mochte bewegt haben, das Verhältniß auf die unzarte Art des Stillschweigens für abgebrochen halten zu müssen. Es liegt auch in der Natur liebender Mütter, alle ihre älterlichen Wünsche zu vergessen, wenn es darauf ankommt, dieselben in Erfüllung gehen

zu sehen, sie möchten die theuren Sorgen lieber allein behalten, als mit einem Tochtermanne theilen. Auch der gute Onkel hatte jetzt, von dem raschen Ueberfall betroffen, ganz andere Gedanken, und es trat ihm über die Vorstellung, die liebe Laura, welche bisher alle seine Bedürfnisse mit so viel Zuvorkommenheit und Wärme besorgte, verlassen zu müssen, eine Thräne in die Augen. „Frau Schwester, raucht es nicht?" sagte er, als er die volle Zähre verlegen verwischte. Die Gräfin kannte das wohl, fühlte sich aber desto beklommener, schob dem Bruder den Brief zu, dieser ihn wortlos wieder zurück, und sie saßen noch eine gute Weile einander gegen über, bis sie es endlich über sich vermochte, ein Schreiben zu entsiegeln, welches eine unersetzliche Blume aus dem Kranz ihres freundlichen Stilllebens zu brechen drohete.

Der alte Baron bat um Verzeihung wegen des langen Schweigens, kündigte die baldige Rückkehr des Sohnes von Reisen durch halb Europa an, und stellte es der Gräfin frei, ob sie ihn mit ihrer Tochter in der Residenz besuchen, oder lieber auf ihrem ländlichen Schlosse empfangen wolle. Zugleich stellte er das Ansinnen, ihm ein Portrait

Laura's zu übermachen, womit er seinen Julius zu überraschen gedenke. Der Brief war unstreitig recht freundlich abgefaßt, und mit vielen Verbindlichkeiten ausgeschmückt, der Major vermißte aber jene gemüthliche Wärme und Freudigkeit, womit er selbst, was zwar sehr selten geschah, zu schreiben pflegte; auch wollte ihm das Reisen des Verlobten gar nicht gefallen. Dieses Herumschwärmen, meinte er, gewöhne an ein gewisses Wohlleben und eine ungeduldige Wechselsucht, welche ganz und gar nicht geeignet seyen, ein Frauenzimmer zu beglücken, der selige Graf wäre ja auch ein solcher Zugvogel, aber bei all seiner gesellschaftlichen Umgänglichkeit und Lebensroutine doch kein trefflicher Ehemann gewesen.

Die erschütterte Gräfin suchte so viel möglich die Fehler ihres Gemahles zu entschuldigen und die Vorzüge solcher Reisen hervorzuheben, welche die Bildung des Mannes erst vollendeten, seinen Geist vor Einseitigkeit bewahrten, und sein Herz für die Stille des häuslichen Lebens empfänglich machten, weil der Trieb, in die magisch ausgebreiten Kreise der Welt zu treten, in ihren unendlichen Verhältnissen zu wogen, befriedigt sey. Gleichwie die Anmuth eines Landhauses durch eine

unübersehbare wechselreiche Umgebung den höchsten Grad erreiche, so gewänne die holdbeschränkte Häuslichkeit ihren süßesten Reiz, wenn manigfache Erinnerungen sie mit lieblichen Farben umgürteten, und mit ihrem zauberischen Wiederscheine beleuchteten.

Der Major suchte nach Worten, um die ganze Fülle seiner Sorgsamkeit zu entfalten, Beredsamkeit war aber nicht seine Sache, und die hochschwellende Flut seines Herzens verschlang immer die Macht des Ausdruckes so rasch, daß alle Gedanken trübend in einander floßen, und ihm in solchen Momenten nur eine unterdrückte Thräne, ein hell glänzender Blick oder warmer Händedruck zu Gebote stand. Daher brachte er auch nach einigen Gängen durch das Zimmer nur die Worte: Verdient unsere Laura denn keinen reinen Jüngling? mit rührender Stimme heraus.

„Für einen Soldaten,“ sagte die Gräfin, obgleich sie in der Tiefe ihrer Seele das Nämliche empfand, „für einen Soldaten machest Du wirklich sehr strenge Forderungen. Die Engländer reisen viel, reisen mit Lebenslust, und sollen doch vortreffliche Gatten seyn.“

„Wir sind keine Engländer“ entgegnete der Bruder, „und unsre Frauen dürfen sich recht glücklich schätzen, wenn wir in solchen Sitten stets Deutsche bleiben. Sehen Sie, Frau Schwester, ich stelle mir die schönen Brittinen immer als still weinende, entsagende Dulderinen vor, und eine Dulderin, mit schmerzlich lächelndem Angesicht und zerrissenem Herzen soll unsre treffliche Laura nicht werden müssen. Besser die Verbindlichkeit mit vorübergehendem Verdruß gelöset, als das Mädchen der Convenienz geopfert. Ich dächte daher auch, Ihr erwartetet die Herren hier auf dem Gute. Ist gleich das Herz Laura's kerngesund, so könnte sie doch durch den Glanz der Hauptstadt, welchen ein ausgelernter Weltmann obendrein ganz zu seinem Vortheile zu benützen wissen würde, berauscht werden, und dann möchten zuletzt unsre gewonnenen Erkenntnisse, wie der wohlmeinendste Rath verloren seyn; in dieser Einsamkeit aber, und unter dem freien lichtströmenden Himmel, der wie ein Spiegel unserer Seele da oben aufgestellt ist, muß jede Verstellungskunst ermüden, jede angeheuchelte Sittlichkeit in ihr Nichts verschwinden.“

Die Gräfin billigte die Ansicht des Majors,

und man beschloß, in diesem Sinne zu antworten.

Vor Allem war es wohl nöthig, die Verlobte von der Zuschrift zu unterrichten, man hoffte auch, da so milde und gute Gesinnungen die Herzen erleichterten, ganz leicht damit zu Stande zu kommen; als aber Laura mit der Theeplatte hereintrat, dieses Geschäft ließ sie sich nie entziehen, der Onkel die blanke Pfeife herabglänzen sah, und der reine Liebesblick des Mädchens tausend Erinnerungen ausströmte, da war alle Fassung dahin, und Laura, welche vom guten Onkel ein freundlich Wort oder einen Scherz, von der Mutter ein wohlgefälliges Lächeln gewöhnt war, gerieth über das seltsame, gleichsam feierliche Schweigen in nicht geringe Verlegenheit. In der Besorgniß, etwas versehen zu haben, verdoppelte sie ihre liebenswürdige Geschäftigkeit, steigerte durch einen ängstlich forschenden Blick die brennende Bangigkeit des Onkels, und es blieb allein der Gräfin überlassen, das Wort zu nehmen und durch irgend eine geschickte Wendung auf den delikaten Punkt zu bringen. Der Major hätte vielleicht in einer Stunde noch keine Sylbe hervorgebracht.

„Ist Malchen schon fort?“

„Wir wollten in den Garten. Da kam Herr von Berg, gab vor, wichtige Eröffnungen zu haben, Malchen hieng sich an seinen Arm, und sie giengen den Fußpfad nach Wallenburg hinüber."

„Malchen wird wohl bald mit ihrem Bräutigam in die Residenz und an den Altar abreisen?"

„Künftige Woche wohl."

„Du begleitetest sie vermuthlich recht gerne?"

„Ach, Sie glauben gewiß — nein, liebe Mutter, nicht um die Freuden der rauschenden Stadt zu finden, sondern bloß um Amaliens Freundschaft nicht zu verlieren, habe ich einen Augenblick gewünscht, was jetzt längst wieder vergessen ist."

„Ja, liebe Nichte" sagte der Major, und brachte dadurch die Gräfin in Verwirrung „Du liebst, Du mußt uns mehr lieben, als Malchen. Es wird Dich auch Niemand so lieben, wie Wir."

Diese Herzlichkeit mußte die Rednerin aus der wohlgeordneten Gedankenreihe bringen. Sie konnte auch kaum ihre aufquellenden Empfindungen ver-

bergen, ihre Thränen zurück halten, und das ein-geleitete Gespräch wieder anknüpfen. Für jeden Fall blieb ihr die milde, vorbereitende Einleitung verloren, und Laura's Wangen loderten heftig auf, als sie hörte: „Es ist eine schöne Gelegenheit da, die Residenz zu besuchen, Baron Wernitz hat uns freundlichst eingeladen.“

Leicht waren nun die Verhältnisse zu entwickeln, und Laura verbarg ihre schmerzliche Erschütterung unter der Resignation kindlichen Gehorsams, denn obgleich sie das Glück der Liebe nur durch stille Vorahnungen und das Zaubergefühl unendlicher Sehnsucht kannte, so dachte sie doch nur mit zitterndem Herzen an eine Verbindung, welche nur der Ausfluß fremder Bestimmung und entsagender Hingebung seyn konnte, und den Lenz ihres Lebens um die herrlichste Blüte bringen mußte. Der Mangel einer aus sich selbst entspringenden Liebe bleibt stets eine schmerzliche Lücke in der weiblichen Seele, die in keinem Verhältnisse sonst ihre Freiheit fühlen lernt und üben darf. Die von dem Vater auferlegte Pflicht war seit langer Zeit in den Hintergrund ihrer Erinnerungen getreten, und hatte sich zuletzt so ferne gezeigt, daß sie nur selten, und dann ruhig derselben gedachte,

erst das glückliche Verhältniß zwischen Amalien und ihrem Bräutigam, belebte das bleiche Bild mit frischen Farben, und bewegte das aufgeregte Herz mit nie empfundener Bangigkeit. War sie nun gleich entschlossen zu gehorchen, so konnte sie doch ihre Erschütterung nicht ganz unterdrücken, fiel der Mutter um den Hals und sagte schluchzend: Soll ich denn wirklich diesen Sitz der Zufriedenheit verlassen, und von Ihnen scheiden müssen? Lieben Sie mich nicht mehr, Mutter? Können Sie mich entbehren, Onkel?

Man bot Alles auf, das weinende Mädchen zu beruhigen, die Mutter entwarf das anziehendste Gemälde von dem jungen Freiherrn, und der Onkel konnte sich unmöglich enthalten, ihr den Trost zu gewähren, daß man im äussersten Falle nichts weniger als gesonnen sey, ihr Zwang zu einer verhaßten Verbindung anzuthun.

Es war der Brief schon einige Wochen abgegangen, man zitterte so oft eine Kutsche auf der Landstraße einherrollte, und hatte ander Seits doch wieder eine Auflösung des Zwischenzustandes gewünscht, da ein verschlossener Kummer sichtbar die Wangen Laura's entfärbte, und ihre ländliche

Heiterkeit in eine stille Melancholie verwandelte, welche sie jedoch nicht hinderte, ihre gewohnten Geschäfte mit gleicher Ordnung und Sorgfalt zu verrichten, vielmehr über ihr schönes, liebevolles Wirken eine viel rührendere Freundlichkeit verbreitete. Der Major litt mit ihr, konnte keine weißen Rosen sehen, ohne mit tiefer Rührung an Laura's Gesichtsblässe zu denken, und verfolgte sie insgeheim auf ihren einsamen Spaziergängen in die weitläufigen Gärten, um ihre Stimmung zu belauschen.

Der verstorbene Graf, voll Liebe zum Leben und dessen Genüssen, hatte sich das Verschließen in der alten Gruft verbeten, und sein Begräbniß zwischen vier Tannen am Ende des Schloßgartens bestellt, unweit welcher ein Fußpfad die Wanderer vorüber führte. Er wollte im Tode noch Gesellschaft, freie Luft, und da er selbst nicht mehr reisen konnte, doch manchmal einen Reisenden neben sich haben, der auch von der reizenden Kühle und den an die Pyramide gefügten Steinsitzen angelockt, nicht leicht ohne erquickende Ruhe vorübereilen konnte.

An diesem Trauerorte bemerkte der Onkel oft

das gefühlvolle Mädchen, sie schien hier Stärkung für das bevorstehende Schicksal zu suchen, und kam auch stets mit jener höhern, stillen Heiterkeit zurück, welche nur das Bewußtseyn der Tugend verleihen kann. Um so mehr lag der Major der Gräfin an, jeden Zwang zu vermeiden, und Laura selbst gegen die Opferung eines schwärmerischen Pflichtgefühles, welchem ein süßeres Loos gebühre, in Schutz zu nehmen. Er wollte anfangs sogar diese empfindsame, herzzerreißende Wallfahrt verhindert wissen, die Mutter glaubte aber, gerade durch diese Vorbereitung könne vielleicht der junge Werniz in ein idealisches Licht gestellt werden, und als harmonisch mit ihren unbestimmten Wünschen erscheinen.

Es war ein herrlicher, beinah herbstlich schöner Abend, als Laura mit neuer Stärkung, neuem Troste von dem Pyramidensitze aufstand, um in das Schloß zurückzukehren; aber die rührende Stille der Gegend, welche wie eine entschlummernde Braut in dem Schooße des liebend erröthenden Himmels da lag, hielt sie fest, ein angenehmer Schauer durchbebte den Busen, und mit den sanftquellenden Thränen schien der letzte Widerstand aus dem hingeopferten Herzen zu fließen.

Es kam eine blühende Kinderschaar den Pfad hergegaukelt, und warf die gepflückten Blumen mit freudigem Muthwillen vor das geliebte Fräulein hin, es rauschte noch einmal in den Gesträuchen, und ein junger Mann stand überrascht und betroffen vor Laura, welche, sie wußte selbst nicht warum, stehen bleiben mußte. „Sie verzeihen" sagte er nach einigen Augenblicken, indem er den Hut von dem dunkelumlockten Haupte nahm, „wenn ich mich wider Willen auf einen Pfad verirret habe, welcher kein Gemeingut der Wanderer zu seyn, und dem Parke anzugehören scheint, welchen ich hier ausgebreitet sehe. Ich habe, weiß Gott, einen ausgezeichneten Eingang nicht bemerkt."

„Sie haben Sich nicht verirret," sagte Laura, „der Pfad führt zwar durch den Schloßpark, steht aber jeglichem Wanderer offen."

„Und ich gelange also in das Dorf, wenn ich diesem Fußwege folge?"

„Unfehlbar."

„Ich danke mit der Versicherung, daß mich ein so schönes Zusammentreffen auch den weitesten

Umweg würde vergessen gemacht haben. Da ich übrigens eine Dame des Schlosses vor mir zu haben glaube, so bitte ich um die Ehre, mich morgen dort vorstellen und mit meiner Kunst empfehlen zu dürfen. Auf dem Lande, wo man sich in der Regel inniger liebt, ist der Maler oft willkommen, um die Gestalten der Freunde zu verewigen."

Der junge Mann verschwand mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung, Laura mußte ihm unwillkürlich nachsehen, der Onkel trat hervor, und sie giengen auf das Schloß.

Bei Tische erzählte Laura das Zusammentreffen mit dem fremden Maler, die Mutter erinnerte sich des verlangten Portraits, und es ward beschlossen, noch heute den Fremdling heraufholen zu lassen.

Laura empfand einige Verlegenheit, als der Gast wirklich die Einladung angenommen hatte, in das Zimmer trat, und an der Tafel ihr gegenüber Platz nahm, sie betrachtete mit Aufmerksamkeit sein klares Gesicht, aus welchem ein paar Augen voll Seelenruhe und Gemüthlichkeit her-

vorbrannten, vernahm mit wachsender Theilnahme die Erzählung seiner Reisen und unschuldigen Abenteuer, und glaubte diese Gestalt schon gesehen, diese Stimme schon gehört zu haben.

Der Major hätte vielleicht der Reisen halber ein übles Vorurtheil gegen den Jüngling gefaßt, wäre ihm nicht das Denkzeichen aus den französischen Feldzügen in die Augen gefallen. Nun hatte aber der Fremdling gewonnenes Spiel, mit Begierde horchte er auf die herausgefragten Erzählungen verschiedener Schlachten, wollte die Umstände immer genauer bezeichnet haben, flocht glücklich seine ganze Strategie in das Gespräch, und konnte nicht mehr endigen, als er von seinen Feldzügen am Rheine zu sprechen begonnen. Er hielt also den Maler noch fest, als sich die Frauenzimmer längst entfernt hatten, und sah mit Verdruß, daß die Aufmerksamkeit desselben, endlich der Macht des Schlummers wich. Aber mehr der Wunsch, sich ungestört mit dem Bilde der schönen jungen Gräfin beschäftigen, als der Ruhe genießen zu können, ließ den Wanderer schlaftrunken erscheinen, angenehme Gedanken hielten ihn noch lange wach, und machten nur süßern Träumen Platz.

Mit frühem Morgen machte sich der Gast auf,

um daß Aeußere des Schlosses, und so viel es die Zeit erlauben wollte, dessen nächste Umgebungen zu besichtigen. Das Gebäude war noch ganz im altväterischen Style, hoch und winklicht gebaut, mit einem Hofraum versehen, in dem ein tiefer Ziehbrunnen stand, auch mit einem ziemlich tiefen Graben umgeben, welcher nur auf der Gartenseite eingeworfen war. Unser Fremdling, obgleich kein Deutschthümler, fand an dieser ehrwürdigen Gestalt viel Behagen, und wünschte im Stillen, es hätte sich das Gute der alten, mit jenem der neuen Zeiten vermischen mögen, Cultur ohne Sitten sey ja vielleicht noch weit mangelhafter, als Sitten ohne Cultur, und die Griechen würden eben deßwegen so unerreichbar hoch gestellt, weil sie, freilich nur eine kurze Zeit lang, beides verbunden hätten.

Mit angenehm erregter, und durch den Anblick der reizenden Gegend gestählter Seele, kehrte er zum Thore zurück, und traf Laura, welche eben mit einem frisch gesammelten Blumenstrauß aus dem wohlbestellten Garten kam. „Ich bringe dem lieben Onkel“ sagte sie, nachdem sie den Gruß des Fremdlings erwiedert hatte „täglich neue Blumen zum Frühstück, und halte es für

einen recht glücklichen Vorzug des Landlebens, daß man sich stets mit diesen schönen Zeugen der blühenden Natur umgeben kann, in der Stadt sind sie schon mehr gesuchte Zierden, als Freunde und Gespielen."

„Ich bemerke mit Freuden, daß Sie in der Liebe zum Landleben mit mir übereinstimmen. Die Natur ist auch die entschiedenste, unentbehrlichste Freundin des Künstlers und haucht seinen Werken jenes klare, unerschöpfliche Leben ein, das in allen ihren Adern quillt. Ich kann nicht einmal ein gelungenes Portrait liefern, habe ich mich nicht zuvor etwas in der freien Luft umgesehen und durch den Anblick der großen, göttlichen Formen befähigt, das Individuelle mit lebendiger Freiheit aufzufassen. Wollte das nur auch Jeder thun, der unsre Geschicklichkeit in Anspruch nimmt, anstatt durch unerträgliche Steife und Leblosigkeit unsre ganze Fassung und Stimmung zu vernichten. Alles will getroffen seyn, mit dem ängstlichen halbtodten Gesicht, welches man aber dem Maler zur Schau stellt und ihn dadurch um alles Interesse bringt, würde man sich in dem aufrichtigsten Spiegel nicht für getroffen halten. Der Maler muß empfinden, wär-

mer empfinden, als man es oft für gut halten möchte. Darf ich mir wohl schmeicheln, die Ehre zu haben, wozu Ihr Onkel mir gestern Hoffnung machte? Laura gerieth in sichtbare Verlegenheit, und erklärte, daß dieß gänzlich von den Verfügungen ihrer Mutter abhängen würde, sie hätte in gegenwärtigem Augenblick wirklich keine Neigung, sich gemalt zu sehen.

„Und warum denn nicht,“ fragte der Maler, „man soll sich vielmehr in jeder Epoche des flüchtigen Lebens malen lassen. Wie viel schöne Erinnerungen würden dadurch der Vergessenheit entwunden, wie viel schöne Gefühle in den spätern Jahren aufgefrischt?“

Laura, in tiefe Gedanken versunken, blieb eine Antwort schuldig. Man begab sich zum Frühstück, und es wurde nun wirklich ausgemacht, daß Herr Philippi die junge Gräfin malen solle. Er wünschte es in Lebensgröße ausgeführt, man reduzirte aber zu seinem großen Verdruße das Bildniß auf ein Bruststück.

Da es ihm freigestellt blieb, sich ein Lokal im Schlosse auszusuchen, so wählte er ein alter-

thümliches Zimmer auf der Nordseite, welches mit einem Altan versehen war, und eine weite Aussicht über Welt und Himmel gewährte. Ich werde wohl oft zum Himmel schauen müssen, um Muth und Fassung zu gewinnen, dachte er, richtete sich gehörig ein, und noch am nämlichen Tage wurde mit der Zeichnung begonnen.

Nur ein Maler, der mit ganzer Seele seinen Gegenstand ergreift, und mit psychologischem Studium auf die Leinwand überzutragen gewohnt ist, hat von den Empfindungen einen Begriff, mit welchen Philippi seine Augen nach dem Fräulein aufschlug, als sie in dem schwarzseidenen Camillakleide vor ihm Platz nahm, und ihr schmachtendes Angesicht, mit der blendenden, gesunden Blässe, dem dunkelblauen Auge, den schwarzen, schön gezogenen Augenbraunen, dem zwanglos gehaltenen Munde nach ihm wenden mußte. Der untere Theil des Gesichtes war etwas kurz, hob aber desto besser die hohe, von wenigen Locken beschattete Stirne hervor, die weder üppig vollen, noch kränklich schmächtigen Wangen verkündeten Sanftmuth und Sehnsucht, der schlanke Hals trug das Haupt recht geistig frei und hoch, ohne es deßwegen weniger schön mit den mäßig breiten Schultern zu verbinden.

Philippi, von dem Anblick betäubt, mußte sein geblendetes Auge erst in dem großen Wandspiegel restauriren, aber auch hier leuchtete ihn die reizende Gestalt wieder an, doch konnte er sie ruhiger betrachten, und begann mit geübter, sicherer Hand den Contur. Wie schlug sein Herz, wenn er sie bitten mußte, ihn anzusehen, und dann unwillkürlich so viele Forderungen an sein schmelzendes Gemüth ergiengen, und es mit den blumigen, aber doch unzerreißbaren Ketten der unwiderstehlichsten Neigung umspannen! da mußte er stille halten mit der bebenden Hand, und seine Aufmerksamkeit mit quälender Selbstüberwindung aus den endlosen Tiefen der Empfindungen auf den hellen Gipfel bewußter Kunstübung emportragen.

Oft überflog eine zarte Röthe das milde Antlitz, oft entwich der ausdrucksvolle Blick der nothwendigen Kühnheit des Malers und kehrte nur mit schönerer Klarheit nnd Festigkeit zurück, um jenen Philippi's um dieselben zu berauben, oft schien ein leises Wallen den Busen zu erheben, und des Künstlers durchglühete Brust wogte mit, ohne daß er selbstsüchtig genug gewesen wäre, diese Bewegungen auf sich selber zu beziehen. Den

Wunsch, daß sie ihm gelten möchten, konnte er zwar auch in dem Momente nicht unterdrücken, wo er nur Künstler hätte seyn sollen.

Ein Gespräch anzuknüpfen, war wegen der Mutter Gegenwart bisher unmöglich gewesen, so sehr Philippi auch wünschte, die reizenden Züge durch ein solches belebt zu sehen, als sich aber die Gräfin einen Augenblick entfernte, wagte er die Frage: Warum das Fräulein einen schwarzen Anzug gewählt habe, es sey zwar derselbe an und für sich dem Zwecke sehr günstig, und von ihrem Geschmacke zu erwarten gewesen, da sich aber Frauenzimmer selten ohne besondere Bedeutung in diese oder jene Farbe kleideten, so wäre er versucht, auf eine andere Ursache zu schließen, die er jedoch keineswegs für seine Neugierde gewinnen wolle.

Nach einiger Ueberlegung, während welcher eine innere Bewegung nicht zu verkennen war, erwiederte Laura: Schwarz sey ihr stets eine bedeutungsvolle Farbe gewesen, und sie halte dieselbe vorzüglich für ein Portrait geeignet, das, als für die Nachwelt bestimmt, immer etwas Feierliches an sich tragen müsse, übrigens könne

sie nicht in Abrede stellen, daß noch besondere Gefühle diese Wahl veranlaßt hätten.

„O, rief Philippi begeistert, möchten doch diese Gefühle nie Recht haben, wenn sie auf Begebenheiten, welche diese Farbe verdienen, deuten sollten!“

„Wenn wir vor zweifelhaften Schicksalen stehen, denn nicht bloß das nächst Erwartete, sondern das ganze Leben ist ja zweifelhaft, so dürfte es klug seyn, sich mit der Schattenseite vertraut zu machen,“ sagte Laura.

„Kann es für Sie je eine Schattenseite geben,“ versetzte Philippi, „wird das Licht Ihrer Seele nicht jegliches Dunkel beleuchten, und das schadenfrohe Schicksal beschämen“?

„Gesetzt auch, ich hätte eine so reiche Seele oder vielmehr ein so reiches Herz, wie Sie annehmen wollen, sind denn die reichen Herzen nicht am unfähigsten, sich selbst zu beleuchten?“ erwiederte das Fräulein, und Rührung befeuchtete ihre Augen.

Der Jüngling war tief durch diese Wahrheit erschüttert, er schien eine mächtig aufquellende Ge=

genrede mit Gewalt zu unterdrücken, die peinliche Stockung des Gespräches lösen zu wollen, und doch Nichts finden zu können, was das schmerzlich Unterdrückte einigermaßen vertreten mochte.

Da traten Mutter und Onkel herein, Philippi glaubte für heute abbrechen zu müssen, und war froh in das Freie zu kommen, wo er zwar nicht seine Ruhe, aber doch völlige Hingebung an die süße Unruhe zu finden hoffte.

Als Laura am Abendtische in weißem Negligee erschien, fiel es wie Felsenlasten vom Busen des Jünglings, alle Wolken meinte er von ihrer Stirne verschwunden zu sehen, und war so heiter, als man seyn kann, wenn nur schwache Hoffnungen gegen unendliche Furcht kämpfen. Auch sie fühlte sich beruhigt, und mischte sich mit einer so leichten Unbefangenheit in die abendlich frohe Unterhaltung, daß man sie für völlig kummerlos hätte halten müssen, wäre nicht die angenehme Empfindung, welche wir jedesmal genießen, wenn interessante Fremde unsern einförmigen Zirkel beleben, der Grund ihrer flüchtigen Ergötzlichkeit gewesen.

Als sie in ihr einsames Gemach trat, kehrte

freilich die alte Bangigkeit mit verstärkter Macht zurücke, sie erbebte auf's Neue vor der ihr unbekannten Zukunft, welche schon deßwegen trüb erscheinen mußte, weil sie ihr nicht entgegen strebte, und wenn auch der wohlgebildete Maler noch keinen ausserordentlichen Eindruck auf sie gemacht hatte, so gab er doch Veranlassung, ihr das Glück der freien Wahl klarer und schätzbarer erscheinen zu lassen.

An dem Bildnisse wurde nun mit ununterbrochenem Fleiße gearbeitet, es trat mit jedem Tage klarer, farbiger, freundlicher hervor, und die bescheidene Laura wollte sich selbst nicht gestehen, getroffen zu seyn, obgleich Mutter und Onkel in die lebhaftesten Beifallsbezeigungen ausbrachen, und den Maler durch viele verbindliche Ausdrücke in Verlegenheit setzten; denn er war durchaus nicht mit seiner Arbeit zufrieden, wollte immer ändern und verbessern, so daß der Onkel endlich drohete, er wolle ihm das Gemälde entreissen, um es nicht künstlerischer Aengstlichkeit und Ungenügsamkeit opfern zu sehen. Das Beste dürfte seyn, sagte die Gräfin, Sie trennen Sich einige Tage von ihrem Werke, ich bin gewiß, es wird Sie dann selbst überraschen und zur Zufriedenheit nöthigen. Sie

können Sich dann noch einmal versuchen, da wir es ohnehin doppelt zu besitzen wünschen. Wer war mit diesem Vorschlage zufriedener, als Philippi, welchen bereits die bestimmteste Neigung für das vortreffliche Fräulein, die nun schon so viele Vorzüge vor ihm entwickelt hatte, an das Schloß feßelte, er dankte vielleicht zu lebhaft, um nicht seine Empfindungen ahnen zu lassen, und heftete einen so rührend fragenden Blick auf Laura, daß sie wohl erkennen mußte, erst ihre Einwilligung vollende sein freudiges Gefühl. Aber sie wußte sich so zu bemeistern, daß den Jüngling eine trübe Stimmung befiel, welche nur durch die erquickende Freundlichkeit, womit sie ihm begegnete, wieder gehoben werden konnte. In gebildeten Seelen beginnet die Liebe mit einem unwiderstehelichen Verlangen nach des verehrten Gegenstandes Achtung und Anerkennung, diese suchte der beklommene Jüngling in jedem Blicke, jeder Bewegung Laura's, und war tief betrübt, wenn er die kleinste Vernachläßigung zu entdecken glaubte. Ihre Grundsätze waren jedoch so fest, ihre Vorsätze so heilig, daß sie ihrem Betragen die bestimmteste Haltung gab, und selbst jene anständige Vertraulichkeit vermied, welche so leicht aus dem Gleichklange der Empfindungen und Ansichten entspringt.

Wenn er daher oft auf dem glücklichen Punkte zu stehen vermeinte, wo die hinreißende Harmonie der Gesinnungen die reizenden Töne persönlichen Mitgefühles anzuschlagen beginnt, wenn er glühend nach einem Blick der Freundschaft forschte, nach einem Worte der Innigkeit begehrte, so wußte sie plötzlich abzuspannen, und durch kalten Gleichmuth die aufblühenden Gefühle des Jünglings tief in sein leidendes Herz zu versenken. Einmal begleitete er sie in den Garten, und selbst an das Grab des Vaters, aber vergeblich rief er hier die herzerregende Natur zu seinem Beistande auf, und erschöpfte seine Beredsamkeit, sie betrug sich nur ernster, verschlossener, und schien seiner Ergießungen kaum zu achten. „Unglücklicher der ich bin,“ sagte er, als sie von ihm schied, „ich werde die Achtung meiner Selbst verlieren, wenn ich die Ihrige nicht erringen kann.“ Sie verschwand ohne zu antworten.

Von allen Schmerzen und finstern Vorstellungen der Liebe gequält, hielt er sich nun den größten Theil des Tages auf seinem Zimmer eingeschlossen, und erschien nur bei Tische. Seine Einsylbigkeit machte aber die Mutter bald aufmerksam, und sie theilte dem Major ihre Besorgniß

mit. „Mir thut der junge Mann sehr leid" sagte dieser, „wenn er eine Herzenswunde aus unserm Schlosse tragen sollte. Er gehört gewiß nicht zu den Empfindlern und Liebesabenteurern, und wird vielleicht in seinem ganzen Leben an dem Schmerz erster, verunglückter Liebe kränkeln. Ein solches Leid ist ein Frühlingsfrost, der die schönsten Blüten des Herzens tödtet, gegen die ganze Welt verstimmt und alle spätern Freuden verkümmert. Sehen Sie, liebe Frau Schwester, ich könnte wirklich nicht mehr so ganz ruhig seyn, wenn ich wüßte, von unserm Hause, das Allen wohl will, sey das Unglück eines braven Mannes ausgegangen."

„Und doch" entgegnete die Gräfin, „wird man den Mann rasch entfernen müssen, hier giebt es keinen Ausweg, und Schonung — Schonung könnte zuletzt auch für Laura gefährlich seyn. Philippi ist wohlgebildet, edelgesinnt, geistreich, sanft, schwärmerisch und Laura hat noch nie geliebt."

„Wohlgebildet, edelgesinnt, geistreich, sanft, und doch muß man ihn unglücklich machen," sagte der Major verstimmt.

„Gehe doch zu ihm, Bruder, bringe ihm die Sache bei, und erwähne lieber von dem zweiten Portrait gar nichts.“

„Ach, Ihr Frauen seyd wie die Fürsten, eine Gewährung eröffnet Ihr so gerne selbst, abschlagen müssen stets die Minister.“

Er hatte wohl keinen schwerern Gang in seinem Leben gemacht, und blieb oft unter dem Vorwande stehen, nach schicklichen Ausdrücken sinnen zu müssen, alles Zögerns ungeachtet, fand er sich aber doch plötzlich in der obern Etage, noch eine kleine Wendung, und er stand vor der Thüre. Nicht ohne Erstaunen stieß er hier auf Laura, welche lauschend in das geöffnete Zimmer blickte, und so sehr in ihre Betrachtung vertieft war, daß sie selbst die Tritte des Onkels überhörte. Ohne etwas Böses zu denken, denn Argwohn war überhaupt nicht sein Fehler, trat er leise näher, und sah über die Schultern Laura's in das Gemach. In der That, er konnte die bescheidene Nichte keiner sträflichen Neugierde beschuldigen, vergaß er doch selbst über den gegenwärtigen Anblick fast seinen Vorsatz. Ein lebensgroßes Portrait des Fräuleins war aufgestellt, das weiße Atlaskleid

schien herauszuwehen, die Wangen hatte der Maler mit jener sanften Rosenglut angehaucht, welche das Antlitz glücklich Liebender schmücket, von dem Haupte glänzte eine Blumenkrone, des süßen Sieges und Zieles Zeichen, ein seliges Verlangen, als sänke sie an den Busen des Bräutigams, breitete die Arme aus. Sie war nicht idealisirt, sondern durch die Erreichung aller Wünsche nur irdisch vollendet, die durch Sehnsucht und Bangigkeit in ihrem Aufblühen gehemmte Gestalt hatte sich in der Sonne der Liebe im ganzen Flore entfaltet. Philippi stand mit verschränkten Armen vor dem Gemälde, sein ganzes reiches Leben schien in ein einziges Gefühl conzentrirt, nicht die Heiterkeit des selbstzufriedenen Künstlers lachte von dem Gesichte, man erkannte den unendlichen Schmerz vergeblicher Sehnsucht, die namenlose Trauer über das Nichts der himmlischen Träume, welche seine Hand gelenkt, seinen Geist beflügelt hatten, und ihn nun durch das ganze verödete Leben als schöne, aber weinende Genien begleiten sollten.

Der Major machte eine Bewegung, mit einem Schrei wandte sich die erschreckte Laura um, floh erröthend, und der Maler fuhr, wie von einem elektrischen Schlage erschüttert, aus seinen tiefen

Gedanken empor. Sprachlos empfieng er den Major, welcher Mühe hatte, sich zu sammeln, und dem Künstler mit seiner Bewunderung zugleich sein Befremden über das Gemälde mitzutheilen. „War es vielleicht unbescheiden," sagte Philippi, „im Stillen und nach meinen Ideen das Portrait Ihrer trefflichen Nichte zu wiederholen, so lassen Sie die Schuld durch den Charakter, welchen ich dem Gemälde einzuflößen suchte, aufgewogen werden, und bestreben Sie Sich, diesen seligen Augenblick wahr zu machen. Warum soll die Kunst, dieser Spiegel aller Verhältnisse und Zeiten, nicht dem Leben vorgreifen, und bescheiden warnend, wie lieblich ermuthigend aus dem schönen Wirklichen das schönere Mögliche entwickeln dürfen?"

Der Major war gerührt, er dankte in Stillen für diese Ermahnung und konnte dem Jüngling weiter keine Vorwürfe machen, nur zart wollte er das Verlangen des Hauses durch die Aufforderung andeuten, das erste Gemälde baldigst zu vollenden. Philippi holte es hervor, stellte es gegen das zweite, und gab dadurch seiner stillen Andeutung das stärkste Gewicht; so mußte die Glückliche werden, und die Hingeopferte — dem guten Onkel traten die Thränen ins Auge.

„Ich bitte das Fräulein, nur einmal noch zu sitzen,“ sagte der Künstler, „es fehlt noch an der Reinheit des Blickes.“

Nicht mit den alten Empfindungen, denen nur ein allgemeines Interesse eine höhere Lebhaftigkeit und unbefangene Mittheilung verleihen mochte, setzte sich Laura zum letzten Male vor den sinnreichen Maler, sie hatte den Geist seines im Stillen so herrlich gestalteten Werkes errathen, alle seine liebenswürdigen Eigenschaften gewannen nun eine reizende Persönlichkeit, und zu der bereits hoch gestiegenen Achtung gesellten sich die schüchternen Wünsche der Liebe. Gab sie auch alle Hoffnung auf, den Jüngling zu besitzen, so empfand sie doch alle möglichen Schmerzen des Verlustes, und trauerte über das namenlose Glück einer freien geistigen, herzlichen Verbindung, welches sie nur einen flüchtigen Augenblick kennen lernte, um alle seine Qualen, aber keine seiner Freuden zu empfinden, und die unerlöschliche Sehnsucht bis an die Pforten der Ewigkeit zu tragen. Mehr Liebe zu dem unglücklichen Philippi, der für seine Tugend einen solchen Schmerz zum Lohn bekommen sollte, als die Gewalt früherer Entschlüsse, gab ihr die Kraft, ihre Gefühle zu ver-

bergen, uud ruhig zu scheinen, sie glaubte ihm seine Leiden zu erleichtern, wenn sie durch Verläugnung ihres Herzens von seiner Leidenschaft die Hoffnung trennte. Nicht ohne angenehme Rührung bemerkte Philippi diese Zurückhaltung, setzte sie mit erquicktem Selbstgefühle auf Rechnung der bevorstehenden Trennung und seine Beredsamkeit erhob sich mit erfrischten Flügeln. Er gestand, daß er mit inniger Wehmuth von einem Aufenthalte scheiden würde, der von der ersten Stunde an, etwas rührend Heimathliches für ihn gehabt habe, daß er sich mit der ganzen kühnen Unbesonnenheit kindlicher Hoffnungen als unzertrennlichen Bewohner dieses Schlosses hätte denken müssen, und für jetzt nicht wisse, wie er sich ferner in der nun fremden Welt würde zu recht finden können. Es sey so schwer, auf der weiten Erde den lieblichen Ort zu treffen, der uns zur traulichen Heimath, zum anmuthigen Garten der Seele würde, und noch schwerer, sich von ihm loszureissen, und das stille, glückliche Paradies hinter dem sehnenden Herzen zu lassen. Hier erst habe er das stürmische Hintreiben, wodurch fast alle Sterblichen nur eine Vergangenheit und Zukunft besäßen, mit einem stillen, freundlichen Genuß der Gegenwart verwechseln, hier das Leben als ein

neidenswerthes Göttergeschenk, und nicht als ein mühselig zu erjagendes Preiseziel betrachten gelernt. Da er nun den Wanderstab wieder ergreifen, wieder hineintreten müsse in die unendliche Bahn, wo ihm kein Siegeskranz mehr entgegen lache und des Wandelns Mühseligkeit vergessen machen könne, so wünsche er den Trost mitzunehmen, daß Laura ewig hier bleiben und die Reize der Gegend als deren Königin bewahren würde.

Laura, ihren Vorsätzen getreu, vermied alle besonderen Beziehungen und pries überhaupt die Anmuth und Geistigkeit des Landlebens, wo der Anblick der großen Naturgestalten schon an sich eine Richtung auf das Unendliche gäbe, kühner auf das Ewige hoffen lehre, den albernen Stolz des Individuums beschränke, die eitlen Wünsche des Geistes durch heitere Sättigung des Herzens niederhalte, wo man schon dadurch glücklich sey, daß man von vielem Unglück nichts erfahre, von den ängstlichen Reibungen des konventionellen Lebens keinen Begriff habe, und selbst die erschütterndsten Weltbegebenheiten nur gleich vorüberziehenden Gewitterwolken am klaren Horizonte auftauchen sähe. Wie trübselig stimme es den Städter, wenn schwere Nebel, Regen verkündigend über

seinen Häusern hiengen, er denke sich da wohl die ganze Welt in graue Schleier gehüllet, während uns, die wir das weite Gewölbe überschauen, aus so mancher hellen Wolkenstelle oder gar blauen Oeffnung ein heiterer Tag tröstend niederlacht.

„Scheiden Sie nie,“ rief Philippi lebhaft, „scheiden Sie nie von dem reizenden Schlosse, das der Himmel stets mit goldenen Armen umgürtet, dem hier das Morgenroth die ersten, dort die Abenddämmerung die letzten Blicke schenkt, dem der blanke See liebend sich zum Spiegel bietet, und Wälder, Auen, Fluren erquickende Gerüche hauchen, scheiden Sie nie, wenn Sie nicht Sich selbst verlieren wollen.“

Der Thränenglanz in Laura's Auge entdeckte, wie sehr seine Aufforderung mit ihren innersten Wünschen übereinstimme, er stralte schmerzlich durch das künstliche Lächeln der Standhaftigkeit, und Philippi wußte mit so großer Kunst diesen Silberblick der, sich in den Gluten des Leides verklärenden Seele, auf das Bild überzutragen, daß eine Thräne aus dem Pinsel gequollen zu seyn schien. Und damit schloß er das Gemälde, welches durch die letzten Meisterzüge zum Ideal der

sehnsüchtigen Schwermuth wurde, wie das Gegenstück das Ideal weiblicher Heiterkeit und wunderbar gereifter inneren Harmonie darstellte.

Betroffen stand Laura vor ihrem Portrait. Ihr Selbst mit dem möglichsten Ausdrucke der Seele sich gegenüber gestellt zu sehen, machte eine schmerzlich schauerliche Empfindung, der Wirkung jener erschütternden Vision ähnlich, wo man sich selbst zu erblicken glaubt, sie fühlte sich unwiderstehlich von jener leidenvollen, auflösenden Zukunft angezogen, worauf das Bildniß mit schwacher, ängstlich verhallender Warnung deutete, und hätte den Ausbruch der immer stürmischer anschwellenden Empfindungen wahrscheinlich nicht mehr verhindern können, wäre nicht durch den Eintritt der Mutter die Ergebung in das unabänderliche Schicksal gestärkt, die brennende Herzenswunde durch die Idee eines glorreichen Sieges über die schönsten, süßesten Wünsche balsamisch besänftigt, und ihr edelgesinntes Gemüth mit Klarheit durchströmt, ihr äußeres Wesen mit einem höhern, geistvollen Anstande begabt worden. Die schönsten Empfindungen schienen nun für ewig in die geheimnißvollen Tiefen der Seele zu versinken.

Durch die scheinbare Kälte der Gräfin, welche

über die leidenschaftliche Beweglichkeit in den Zügen Laura's, die allerdings die Gränzen der Portraitmalerei überschritt, in Verlegenheit kam, und beide Stücke als untauglich für den vorhandenen Zweck erkannte, wurde Philippi ungemein verstimmt, und sah darin eine stille Andeutung, daß es nunmehr Zeit sey, das Schloß zu verlassen; er entschuldigte also mit trockenen Worten die Mängel seiner Kunst, entrichtete seinen Dank für das geschenkte Zutrauen und die gewährte Gastfreundschaft, und kündigte zugleich seine morgige Abreise an. Einige Einladungen, seinen Aufenthalt zu verlängern, und die hier möglichen Erholungen zu genießen, klangen so kühl, daß sie klar als bloße Höflichkeiten erschienen, und es ihn wenig in Verlegenheit brachte, dieselben auszuschlagen. Das freundliche Anerbieten der sichtbar erleichterten Mutter, ihn einige Meilen durch ihre Pferde befördern zu lassen, bestättigte seine Ansicht, und er konnte sich nicht enthalten, seine Empfindlichkeit durch eine kurze Ablehnung laut werden zu lassen.

Nach dem Mittagessen, bei welchem der Onkel, der sich ungerne von dem Fremden trennte, welcher ihm so viele Aufmerksamkeit bewiesen und

seinen Steckenpferden auf eine mehr natürliche als künstliche Art geschmeichelt hatte, eine seltene Mißlaune zeigte, und nur die entschlossene Laura einige Lebhaftigkeit erregte, entzog sich Philippi der Gesellschaft, um, wie er sagte, einige landschaftliche Skizzen auszuführen; dem Fräulein entgieng aber nicht, daß ein großer, vielleicht ihrer ohnehin erschütterten Ruhe gefährlicher Entschluß in seinem Busen wälzte, und sie beschloß, mit anbrechendem Abend zum väterlichen Grabe zu wandeln, und dort um Stärkung für die letzten Stunden zu flehen. Mit der Liebe beginnt sogleich die Furcht für das Geliebte, man hält den beleidigten oder gekränkten Gegenstand der äußersten Schritte fähig, und so sehr Laura mit sich eins geworden war, alles zu vermeiden, was die Leidenschaft Philippi's verstärken konnte, so schien es ihr jetzt nicht weniger pflichtgemäß, den Unglücklichen auf irgend eine Weise zu erheben, und freundlich in das Leben zurückzuführen, dem sie ihn zwar schuldlos, aber doch entrissen hatte. Sie stellte sich die jugendliche, und empfängliche Heiterkeit, welche ihn bisher durch wolkenlose Tage begleitet hatte, in den anmuthigsten Bildern dar, sah mit derselben die Grundlage eines glücklichen Künstlers untergraben, und alle jene schönen Lebenszustände ver-

loren, zu welchen sich der unendlich hoffende und zuversichtlich strebende Jüngling erschwingen konnte.

Mit schlagendem Herzen näherte sie sich den ernsten, feierlich aufragenden Tannen, die Gegend, welche bisher munter wie ein Kinderspielplatz vor ihr gelegen war, und oft eine so schwungvolle Lebenslust in ihr entzündet hatte, glänzte ihr nun als Wiederschein ihrer herbstlich hinwelkenden Seele entgegen, der Himmel, welcher jüngst noch wie ein lächelnder Gott der Freude, in die blühende Landschaft niederschaute, neigte sich jetzt ein weinender Genius über die leidende Erde, und wehmüthig und bange zaudernd, als sollte sie niemals wieder zu ihrer geliebten Welt zurückkehren dürfen, sank die Sonne dem goldenen Horizonte entgegen. Jetzt stand sie bei den Tannen, jetzt bei dem Grabmal, und — vor Philippi, welcher mit einem unartikulirten Laute emporsprang, seine Zeichnung wegwarf, ihre Hand faßte, und sprachlos an seinen Busen drückte, ehe sie Besinnung fand, ihm dieselbe zu entwinden. Sein Auge brannte, als wäre die Glut eines ganzen Lebens in ihm vereinigt, und verkündete dabei eine Wehmuth, als sollte es nun für ewig erlöschen. seine Brust wogte ungestümm, seine Hände zitterten.

„Vergessen Sie nicht, wo Sie sind," sagte Laura, und machte sich sanft los, aber Philippi sank hin auf die Kniee und sprach: Laura, himmlische Laura, verachten Sie mich? Stoßen Sie mich trostlos in die Welt hinaus, ohne die einzige Versicherung, welche mein scheiterndes Selbstgefühl erretten kann? Ich weiß, daß ich Sie nie erreichen darf, daß der Eigensinn der Sitten eine ewige Scheidewand zwischen uns gezogen, und das schönste Recht der Menschheit für mich vernichtet hat, aber dieser feindselige Zwang, welcher mit schnöder Eigensucht Ihr Leben in Anspruch nimmt, kann nicht zugleich Ihre Großmuth beschränken, und die höchste Milde in Grausamkeit verwandeln dürfen. Es giebt Augenblicke, wo die von Jahrhunderten gewebten Bande machtlos von dem Herzen fallen, und wir uns in die freien, goldenen Zeiten ursprünglicher Menschheit zurückgesetzt fühlen, und nur diese Augenblicke verdienen den göttlichen Namen: Leben. Mit solch einem heiligen Gefühle würdigen Sie die Pein meiner Entsagung, mit solch einem Gefühle legen Sie in mein zerrissenes Herz die Möglichkeit der Duldung.

„Stehen Sie auf, Philippi. Seelen wie die

Ihrige müssen jedes Unglück mit der Stärke und würdevollen Ruhe tragen, welche das Wesen eines höhern Leidens beurkunden. Tief bewußtes, mit freiem Herzen erwähltes Unglück ist still und ernst wie das Grab, es ist ein Sieg über das Leben, der uns zum Gläubiger einer andern Welt erhebt. Ihre Liebe ist ein schönes Recht, Ihre Entsagung ein großes Verdienst, welches Sie mit Mannheit vollenden sollen. Vielleicht gewährt es Ihnen Trost, wenn ich Ihnen entdecke, daß auch mir nicht das Loos der Freiheit gefallen, daß ich seit den Tagen der Kindheit, ja, so zu sagen, in der Wiege verlobt, einem unbekannten Bräutigam entgegen sehe, aber mit Standhaftigkeit dulden will, was väterliche Macht und Wünsche über mich verhängt haben; vielleicht gewährt es Ihnen Trost und Muth, zu wissen, daß auch ich leide, und durch jede Thräne über mein Unglück an das Ihrige erinnert werde, welches unschuldig veranlaßt zu haben, ich ewig bedauern muß."

„Und wenn diese beklagenswerthen Verhältnisse nicht Statt fänden, hätte ich je Ihr Freund, ich wage kaum zu sagen, Ihr Geliebter werden können? Bin ich der Glückliche, der Ihnen Ihre

Lage als beweinenswerth erkennen gelernt hat? Bin ich es? O Laura, enthüllen Sie mir dieß Einzige, geben Sie mir durch die Mittheilung eines heiligen Geheimnisses einen Schein gegen die Verzweiflung, einen tröstenden Engel zum Geleit in die freudenlose Welt, oder machen Sie mir vielleicht dadurch mein Herz zu meiner Welt."

„O Philippi, ehren Sie meine Pflicht. Fordern Sie kein anders Geständniß, als daß ich hieher kam, um ein Mittel zu ersinnen, Sie zu beruhigen, Sie mit dem Bewußtseyn anerkannten Werthes, mit dem Ausdruck hülflosen Mitgefühles zu entlassen. Wie müßte ich Ihnen auch erscheinen, wenn ich mehr zu sagen hätte, und durch die Entheiligung eines zwar unglücklichen aber zarten Verhältnisses jene Begriffe verletzte, die Sie von mir zu haben scheinen, die ich — in Ihrem Herzen bewahrt wissen will."

„Laura, Du liebst mich"! rief der Jüngling mit freudiger Begeisterung.

„Benehmen Sie Sich, daß ich Sie stets ehren kann," sagte die Beleidigte, und trat mit kaltem Anstande zurück. „Weg, weg mit der Verstellung,

der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Du liebst mich, und ringe die Welt mit mir, ich lasse Dich nicht. Geh noch einmal empor, Sonne, sey meines Glückes Zeugin, Laura ist mein, ich bin Laura's, kein Bräutigam entreißt sie mir!" Er eilte mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, sie wies ihn mit gebieterischer Würde zurück. „Flieh nicht, flieh nicht, Laura, rief er, Dein ist dieser Busen, gewählt und bestimmt von Himmel und Welt, ich bin Wernitz, ich bin Dein Bräutigam, vergieb die Prüfung, vergieb die Verstellung!"

Ach, da stand sie und bebte, und fiel dem Glücklichen in die Arme, welcher durch eine edle List die Verlobte in die Geliebte, und nun wie durch einen Zauberschlag, die Geliebte in die Verlobte verwandelt hatte.

Sie umfiengen sich mit dem vollen göttlichen Entzücken eines raschen, vom Himmel gesunkenen Glückes, wie ein befreiter Gefangener flog nun der Blick der Liebe aus den Augen, und eben raubte Wernitz den ersten bräutlichen Kuß, als Mutter und Onkel erstaunt aus den Lauben traten.

„Meine geliebte Mutter! mein braver Vetter!

rief Werniz, Ihren Segen, ich bin der Bräutigam, denn ich bin der Geliebte. Nur von der Liebe wollte ich eine Gattin empfangen, und benützte meine schwache künstlerische Fertigkeit, um unerkannt in ihr Haus zu kommen, von ihr gewählet zu seyn, sie zu erwählen, oder den unseligen Zwang für aufgehoben zu erklären."

„Glückliches Herz, sagte der Onkel und schlug auf seine Brust, Dein wackerer Philippi ist also Werniz und Vetter."

„Sie haben Ihre Rolle sehr fertig gespielt," sprach die Gräfin scherzend.

„Ei, mein Herz war auch natürlich hingerissen, und der ungeliebte Werniz wäre stets der unglückliche Philippi geblieben."

Sie schwuren sich ewige Treue über dem väterlichen Grabe, und als sie gerührt nach dem Schlosse giengen, leuchtete der Abendstern so klar und freundlich nieder, wie sie ihn noch nie gesehen hatten.

VII.

Der Edelmann aus Norden.

Freunde, sagte Adolph zu seinen Reisegefährten, indem er sich unbehaglich in der kleinen und düstern Wirthsstube umsah, ich dächte, wir nähmen das Frühstück im Freien. Dort am See steht eine Weide, die genug Schatten gewährt, und der Herr Wirth ist wohl so gut, und läßt einen Tisch hinausbringen. Einverstanden, rief der muntre Wilhelm, kamen wir doch heraus, um uns recht zu lüften, und auf einige Augenblicke die dumpfe Stadt zu vergessen. Seht, ich fühle mich ganz ein anderer Kerl, wenn ich so im Freien stehe und mir die Sonne keck und froh in das Angesicht schaut. Im Kopf wird's zwar ein wenig enger und unsre Begriffsweisheit steht recht skeletartig und frostig da, aber im Herzen dehnt sich's freundlich aus, und auch die Pulse scheinen muthiger zu schlagen. Bei Gott, ich meine, wenn wir uns in den quetschenden Städten nicht den Him-

mel so verbauten, müßte es auch etwas himmlischer in unsern Brüsten aussehen. O wer dem ewigen Zeitungs- und Regierungskram auf immer sich entrücken, und dem Leben recht unbedingt in die Arme fallen könnte!

Du fängst Deinen Krieg gegen die höhere Thätigkeit schon wieder an. Warum polterst Du so gegen das politische Streben der Gegenwart, und hängest doch mit unendlicher Neigung an Deinen Griechen und Römern: Da wurde denn doch auch gewiß viel regiert und politisirt. O ich wollte, es wäre dieser See das Meer, jene winzige Gondel ein hochragendes Kriegsschiff, und es gienge hinüber zu Kampf und Sieg bis in die neue Welt. Also Adolph. Ich liebe die That so feurig wie Du, fuhr Wilhelm fort, und forderten von diesen freundlich bunten Bergen die Lärmfeuer zum Streit für die Freiheit, wie einst dort im alten biedern Helvetien, ich wollte streiten wie die Helden bei St. Jakob, fallen wie der Winkelried. Wenn aber in unsern Städten plötzlich die Alarmtrommel wirbelt, die Bürger aufschreckt aus dem süßen Friedenstraum, der Soldat hinzieht, ohne zu wissen, warum und wem es gilt, heimkehrt und nicht weiß, wofür er siegte, eine ge-

schraubte eiskalte Staatsrelation endlich den Klugen eben so unbelehrt läßt wie den Dummkopf, und sich die Großen mit noch blutigen Köpfen recht brüderlich umarmen, da vergeht die Begeisterung, und der Kampf, diese Feuerprobe der Männer und Volkskraft, sinkt zu einem trockenen Geschäft herab. Wie mit dem Streit, so machen sie es mit der Gesetzgebung, dem Richteramte, und wer ein Herz an einen Sitzungstisch hinauf bringen will, setzt sich der Gefahr aus, als ein bornirter Kopf oder Narr verschrieen zu werden. Ich wollte, ich hätte nie schreiben gelernt, und baute mir auf einem Gütchen singend, was ich brauchte. Glaubst Du wohl, es sieht im Busen des Landmanns der hinter dem Pfluge schreitet, oder des Jägers, der sich froh umschaut unter den gesunden, duftenden Bäumen und hoffnungsvollen Büschen, eben so leer aus? — Weh mir, rief Otto, und drückte die Streitenden auf ihre Stühle nieder, ich glaubte den Büchern und Collegiis auf ein paar Tage entronnen zu seyn, und Ihr fechtet da mit der ganzen Emphase eines modernen Philosophen. Laßt mir Welt und Gerichtssäle in Ruhe, und macht Euch über den Kaffe, ehe er ausdampfet, wie eine alte Akademie. — Wenn Du nur auch endlich einen lebendigen Sinn für die Inte-

ressen des bürgerlichen Lebens bekommen wolltest, sagte Adolph unwillig, was sollen die Bücher sonst, und Collegien? Wer nicht politisch mitstrebt, wird wahrhaftig nie ein rechter Mann; sondern so ein Halbgeschlecht, wie sie heut zu Tage umherlaufen, zum Gräul des Himmels. — Verdenkt mir das nicht, meine gelehrten Mitbrüder, versetzte der launige Otto, ich sehe mich jetzt mit jungen Augen und jungem Herzen im Leben selbst um, lese in dem großen Folianten Welt, und hab ich da das A. B. C. der Lebenskunst ein bischen einstudiert, dann will ich erst meine Compendien aufschneiden und sehen, was die Stubenweisheit spricht. Dermal bin ich der Meinung, ein paar Flegeljahre gäben Ersatz für ein paar hundert Sentenzen, und einen richtigen Blick auf das Sinnen und Treiben der Menschen. Im Grunde habe ich die nämliche Tendenz wie Ihr, und gedenke einst, im Staate als ein fettes Saatfeld da zu stehen, nur will ich mich ein wenig auflockern lassen, damit die Keime leichter wurzeln. Sollte ich übrigens mit der Theorie nicht mehr zu rechte kommen, so werden mir die erworbene Menschenkenntniß, Umgänglichkeit, Klugheit, witzige Geselligkeit dennoch ein Aemtchen verschaffen, und wer ein Amt hat, muß auch Verstand haben,

in dem Titel liegt ein mächtiger Zauber, der alle Schnitzer verunsichtbaret, wozu man bestellt ist, das muß man recht gemacht haben, und sprächen alle Doktoren der Welt ihr pereat darüber aus. Betrachtet einmal den weisen Geist der englischen Erziehung, welche den Jungen die Flegelei zum wohlfeilen und doch geschickten Hofmeister giebt. Sie laufen und raufen sich satt, und steigen endlich von dem prosaischen Leben zu dem Ideal empor, statt von diesem in die gemeine Wirklichkeit herabzustürzen, und in der herzzerreißenden Kenntniß nichtswürdiger Menschen, auch den Glauben an die Menschheit einzubüssen. — Mein Lieber, sagte Adolph, Du treibst Dich auch gar zu gerne mit dem Gesindel herum, das Dir nur die schwarze Seite der Menschen erkennen läßt, blicke in die edlern Kreise empor, wo gleich dem Blick von Bergspitzen, das in Massa ausgebreitete Leben zu höheren Gesinnungen stimmt, wo von den entgeisternden Sorgen gemeiner Bedürfnisse befreit, die thatenlustige Seele nur für das große Allgemeine erglühen kann. Wäre ich doch schon gediehen für solche Gefühle, solche Zwecke, solches Wirken.

Ei Freund, sprach Otto, Alles was man Schubdes in der Tiefe trifft, findet sich auch auf

den gepriesenen Höhen, denn überall sind Menschen Menschen, sie ändern nur Sitten, Kleider und Worte.

Sey dem, wie ihm wolle, sprach Adolph ärgerlich, ich seufze aus dem Schulzwinger hinaus, will handeln, im Großen handeln. Ihr arbeitet für Euch selbst, höchstens für eine künftige Familie, aber ich möchte, mein eignes Glück vergessend, für die Welt handeln. Mir zerreißt es das Herz, seh ich, wie Alles feig und trieblos darnieder liegt, und umwachsen von Irrthümern und Vorurtheilen, die schönsten Pflanzen des Lebens ersticken, wie unter den schweren, faulen Trümmern der Jahrhunderte die ursprüngliche Natur der schönen Menschheit nach Auferstehung und freier Bewegung seufzet. Wer nennt sich Mann, und greift nicht rasch nach dem Spaten, um die Erliegende zu enthüllen, sey der Spaten nun gleich auch ein Schwert.

Da haben wir den vollkommenen Weltverbesserer, wie er nach dem Degen greift, und, um ja gewiß sein Wort zu halten, die armen Menschen — in den Himmel schickt, sagte Otto lachend. Laßt uns vielmehr, knüpfte Wilhelm an, die

Weltverbesserung bei uns selbst beginnen, den Quark, welchen wir mit eitlem Bombast Bildung preisen, wegwerfen und in einfachen natürlichen Wünschen und Genüssen dahinleben. Ha, Ha! rief Otto aus, und klatschte aufspringend in die Hände, der will uns nun gar zu Schäfern machen, nein, da halt ich's lieber noch mit Adolph, und ziehe wohlgemuth der Fahne des Eroberers nach. Hast wohl gar schon eine Doris oder Daphne bereit, mein lieber Lamon? Spotte nur, Otto, sagte Wilhelm, es ist doch das einzige und schönste Glück, und wie ich hoffe, soll im Arm einer reizenden Amine, auch noch Adolph von seiner Thatenlust genesen. Auch dieses Glück erwarte ich nur aus der Hand eines großen Begebnisses, sprach dieser, ich will meine Braut gleichsam erkämpfen.

Auf, auf, fiel Otto ein, die Gondel schwankt ungeduldig, und der Fischer wird verdrossen, kommt in den See, Adolph träume sich in eine Fregatte, Wilhelm in einen Kahn, den ihn die Liebe bauen gelehrt, und ich will, huldigend der Göttin Gegenwart, froh seyn, weil ich froh bin.

Sie landeten bei einem heitern wohlgebauten Dörfchen, wo ein Onkel des guten Wilhelms

Pfarrer war, und den sie besuchen wollten. Er stand schon am Ufer und führte die frischen Jünglinge mit der angenehmsten Freundlichkeit in das reinliche Pfarrhaus. Adolph lobte die weite, erhebende Aussicht, Wilhelm erinnerte an die süßen hier gehabten Jugendträume, Otto aber, der bald die schwache Seite des Wirthes weg hatte, erhob die Oekonomiegebäude, das stattliche Hornvieh, das bunte fröhlich rauschende Gefieder, welches ihm obendrein eine leckere Mahlzeit verhieß.

Es konnte nicht fehlen, daß sich die Charaktere des Kleeblattes schon bei den ersten Tischgesprächen dem erfahrnen Pfarrer enthüllten, besonders da Otto nicht versäumte, seinen Witz auf Kosten des Weltverbesserers und Schäfers spielen zu lassen, er gab daher endlich auch dem Gespräche eine ernste Stimmung, tadelte den Geschäftshaß Wilhelms, der ihn von den Brodstudien zu eitlen Träumen ziehe, und suchte die überspannten Bestrebungen Adolphs, auf ein bescheidenes Wirken für das Vaterland zu reduziren. Adolph verbarg sich nach einer empfindlichen Vertheidigung unter ein ernstes Schweigen, Wilhelm aber erklärte rund weg, es sey ihm durchaus unmöglich, den Pandekten zu huldigen, und bei der durch ein

frühes Landleben eingesogenen Liebe zur Freiheit, in eine dumpfe Gerichtsstube zu kriechen; da es jedoch seine Verhältnisse erheischten, ein Amt zu erwerben, so wolle er sich zu einem Forstmann bilden, die einschlägigen Collegien habe er aus Vorliebe ohnehin schon gehört, und hoffe bei diesem Fache, das etwas patriarchalisches an sich habe und weit von Zeitungen und Regierungsblättern entferne, am glücklichsten zu werden. Das lasse ich mir auch wieder gefallen, sagte Otto, ich folge Deinen Fahnen nicht, Adolph, und will in Wilhelms Wäldern so lange bürschen, bis mich das bunte Stadtleben mit neuen Reizen anlockt. Sorgen Sie aber bäldest für eine brave Gattin, Herr Pfarrer, sonst wirft er auch den Hirschfänger vom Halse. Auf die Hochzeit lade ich mich ein, und während Adolph die Böllerbatterien besorgt, ordne ich Tafel und Tanzboden. Ich will die Dorfmädchen zusammenputzen und abrichten, daß Wilhelm seinen Geßner vergessen soll.

Der brave Pfarrer versprach, sich bei dem Vorstande der fürstlichen Forste, welcher einer seiner vertrautesten Universitätsfreunde sey, zu verwenden, worüber Wilhelm die unbeschreiblichste Freude empfand. Ich habe mich, sagte er, nach-

dem er dem Onkel umarmend gedankt, immer in die lieben traulichstillen Wälder hinausgewünscht, ja in einer recht sehnsüchtigen Stunde sogar einmal mein Studierzimmerchen mit Taxusbäumen ausgeziert. Es that mir ungemein wohl, mich mit kindlich pochendem Herzen unter die duftenden Zweige hineinzukauern, wie wir Kinder oft zu Hause gethan, wenn wir Jagd spielten, und mit den Weihnachtsflinten auf das eingebildete Wild lauerten. Aber warum gehen wir nicht lieber ein Bischen hinaus, Sie haben doch die Erlaubniß noch, mein lieber Onkel? — Es ist noch nicht Jagdzeit, Wilhelm, allein einen Spaziergang in die Haine am Seegestade können wir wohl machen. Ei, lassen Sie mich nur die Flinte auf den Rücken nehmen, man fühlt sich weit männlicher, und meint, es könne einem jetzt die halbe Welt nichts anhaben.

Sie schritten bald fort in dem muntern wehenden Wäldchen, und Wilhelm hatte bald hier bald dort eine frohe Jugendgeschichte zu erzählen, aber in der Tiefe seiner Seele dachte er: o wäre ich doch allein hier, ich wollte mich hinsetzen in das Laubenzelt einer uralten Linde, und recht von Herzen traurig seyn. Wird man doch so reich und ruhig

in sich selbst, wenn die einsame Stille die zartesten Geister herauslockt aus dem geheimnißvollen Innern. Das Geräusch des Lebens hält die Schüchternen furchtsam eingeschlossen. — Alle standen feierlich still, als sich plötzlich der Hain vor ihnen erschloß, und theaterartig der himmelblaue See, jenseits ein grünes baumreiches Ufer mit einem fröhlichen Dörfchen, hinter demselben aber Berg hinter Berg, stufenweise aufragend, bis sich der höchste in die Wolken verlor, vor ihren Augen lagen. Hier, sagte endlich Otto, könnte man ein paar Scenen aus Wilhelm Tell spielen. — Spielen? wiederholte Adolph beinah spottend. O Schmach, daß man Größe so gerne nachäfft, und so ungerne selbst übet; aber es gefallen der matten Menge, in welcher die alte Erbsünde egoistischer Schlaffheit in üppigem Wuchse fortwuchert, auch nur die schönen Worte, nicht die schönen Thaten. Ha, Ha, fiel Otto unbeleidigt ein, sie meint doch eben so gut zu seyn, oder noch besser, als jener Tell und Melchthal, es schicke sich nur für einen Bürger des achtzehnten Jahrhunderts nicht, so grob drein zu schlagen. — Du fühlest sie doch, unsre Nichtswürdigkeit, fühlest sie doch, sagte Adolph freudig erschüttert, und fiel an des Freundes Hals.

Sie nehmen die Sache von der schlimmsten Seite, sprach der ehrwürdige Pfarrherr, die Menschen sind nun freilich des Handelns entwöhnt, und besonders ziehen sich die Städter, ästhetischer Größe huldigend, gern von der Pflicht eigner Thätigkeit zurück, weil diese gar selten mit Theaterprunk prangen kann; aber wenn einmal eine Zeit kommt, die sie begeistert, dann wird Handeln auch reizend schön erscheinen. Aeußere Anspornungen würden nur eine vorübergehende Begeisterung erwecken, das Schicksal, dessen Hand aber tief in die Herzen greift, kann allein eine bleibende erzeugen. Einzelnen Geistern wird von der Geschichte mit überspannter Großmuth zugeschrieben, was sie ohne die besondern Umstände nimmer würden geleistet haben. Es giebt Genies, aber sie fordern den geeigneten Himmelsstrich, Boden und Witterung, um zu reifen, zu wirken; oder glauben Sie, meine Herren, es gäbe deren nicht mehr, als die Geschichte preiset, es verschmachte nicht so manches unter den erdrückenden Umständen seiner Zeit, seiner Verhältnisse? Es ist rühmlich, selbst voran zu schreiten, rühmlich ein empfängliches Menschengeschlecht fortzubilden, aber höchst thöricht, mit dem Glauben voran zu stürmen, das Zeitalter werde schon nachkommen. Je-

des hat seine Laster, Schwächen, Vorurtheile, ja Steckenpferde, und diese sind es, die man vor Allem bekämpfen und besiegen muß. Doch auch hier sind die gewaltsam eingreifenden Begebenheiten viel geschickter; denn von dem Schicksal muß man sich alles gefallen lassen, während man von den Menschen kaum das Beste will, sobald es Aenderungen mit sich bringt. — Seht doch, seht, fiel Otto ein, hier kommt ja schon ein Schauspieler, der muß den Tell machen.

Ein Mann von mittleren Jahren, mit einem langen schwarzen Barte, in braunem, beinah phantastischen Gewande, schritt langsam aus dem Walde und begab sich, mit der über die Achsel gesenkten Flinte einige Stücke Wild tragend, an das Ufer. Der Pfarrer winkte unsern Jünglingen hinter einen Baum, von wo aus sie den Sonderbaren unbemerkt betrachten konnten. — In der That, sagte Otto still, das ist Robinson, und ein Dämon muß uns durch die Lüfte geführt haben. Ich ahnde hier nicht bloß etwas Sonderbares, sondern ungewöhnlich Großes, entgegnete Adolph, diese Gestalt gehört nicht diesen Thälern an. Ein Jagdgefährte, ein Wesen, das sich der Freiheit zugeschworen, fuhr Wilhelm fort.

Ihr habt Alle Recht, sagte der Pfarrer. Es ist ein Robinson, denn er hat die Insel gemiethet, und führt dort ein ganz abgeschlossenes Leben, ein sonderbarer Mann, denn er übet ganz eine eigene Lebensart, fast wie ein Patriarch, endlich ein Jagdliebhaber, denn er schießt sich in der vom ihm gepachteten Jagdrevier, den Bedarf seiner Küche selbst, zuletzt auch eine ungewöhnliche Erscheinung und vielleicht große Seele, denn unglückliche Erfahrungen haben ihn wahrscheinlich zu dem Entschlusse gebracht, in dieser Einsamkeit bloß sich, und von eigenen Händen zu leben. Das Volk nennt ihn den Edelmann aus Norden, denn er soll der Sage nach, in Schweden ansehnliche Stellen begleitet haben, mir ist es aber nicht gelungen, ihn zur Sprache zu bringen, obgleich er schon seit zwei Jahren diese Gegend bewohnt. Anfänglich schifften viele Neugierige an die Insel, um ihn auszuforschen, da aber jeder nur stumme Insulaner antraf, die ihn zwar mit ländlichen Gerichten freigebig bewirtheten, sonst jedoch alle Mittheilung vermieden, ja die Gäste allein stehen ließen, so hat sich der Besuch ganz verloren und man gönnet ihm Ruhe. Der Mann hatte sich inzwischen am Ufer gesetzt, und blickte in die Wellen hinaus. Bald darauf

erschien ein Nachen, von einem jungen, überaus schönen Mädchen geleitet, die äußerst einfach gekleidet war, aber eben deswegen beinahe idealisch erschien. Das schwanenweiße Kleid war unter dem Busen von einem himmelblauen Gürtel zusammen gehalten, die blonden Zöpfe glänzten wie Goldstreifen den zart gebauten Rücken hinab, und die blendenden Arme wetteiferten mit den Glanz der jetzt üppig im Sonnenstrahl hüpfenden Wogen. Das ist seine jüngere Tochter, sagte der Pfarrer. Wilhelm blickte wortlos dahin, die Gestalt schien aus seiner Seele getreten und er fragte sich: Mußte ich deßwegen an dieser Stelle oft so unbeschreibliche, wehmüthige Sehnsucht empfinden? Betroffen von dem ganzen Vorfall, rief Adolph: O, wie groß muß die Seele seyn, die also mit der Welt brechen kann! Otto aber sagte, als der Insulaner mit seiner himmlischen Schifferin vom Lande gestoßen und hineingesegelt war in die abendrothe Flut: Wir müssen ihn zur Sprache bringen, erprobt nun Freunde, ob mich der Foliant Welt nicht mehr gelehrt hat, als alle Eure Büchlein.

Der sanfte Wilhelm konnte das angenehme Bild des Mädchens nicht aus seinem Sinne brin-

gen, und sah nun all seiner tiefen, seltsamen Sehnsucht ein klares Ziel gegeben. Seine frische Phantasie war reich genug, seine Gefühle, seine Wünsche in liebliche Bilder auszuprägen, und eine arkadische Freude nach der andern zog buntstrahlend an seiner aufgeregten Seele vorüber. Jetzt schiffte er vom Fischfange nach Hause, und sie wartete seiner mit schlagendem Herzen an dem Ufer, während in der Hütte schon das Abendfeuer munter emporflammte, jetzt stieg er beutebeladen, den krümmenden Bergpfad durch wilde Rosenbüsche herunter, schlich sich zur freundlichen Hecke und belauschte die geschäftige Gattin, wie sie vom vollen Rasen des niedlichen Baumgärtchens aufrollte die reinliche Leinwand, jetzt saß er mit ihr in der duftenden Jasminlaube, blickte trunken hinaus in die abendlichen Gluten, ganz die Gegenwart genießend, weil ein gleich freudiges Morgen schon niederlächelte von dem funkelnden Luzifer. Aber die entzückenden Bilder des seligen überglücklichen Zusammenfindens, mit des ersten feurigen Blickes, des ersten Händedruckes, des ersten Kusses überschwenglichen Freuden, waren viel glänzender und bleibender, sie schienen ihm erst frei zu geben alle Seelenflügel, schienen ihn empor zu tragen, in ein unantastbares Reich von menschli-

cher Güte. Ach, es ist ein schöner, heiliger Ueberrest paradischer Seligkeit, daß ein liebendes Herz alle Schranken und Hinfälligkeiten des Erdenlebens vergißt, ein endloses schönes Daseyn vor sich ausgebreitet sieht, und sich unaussprechlich sehnet nach Pflichten und Opfern, es ist ein Funke göttlicher Kraft, der in die Menschenbrust niedersinket, um ihr die schlummernden Seelenreichthümer zu beleuchten, ein rein geistiges Streben zu entwickeln, und die schüchternen Ahnungen einer höhern Geisterwelt, eines unendlichen Emporsteigens zum Glauben zu verklären. Wer hat geliebt, und nicht ewige Güte gelobt, wer hat geliebt, und nicht gebetet, wer hat geliebt, und im ewig umfassenden Gefühl der Liebe an Unsterblichkeit gezweifelt? Alle Reize, alle Genüsse, alle Ruhe des paradiesischen Gartens giengen uns verloren, aber jenes Entzücken des ersten einsamen Mannes, als ihm aus rosigem Glanze die reizende Eva entgegentrat, es ist geblieben, und noch immer glaubt der erstliebende Jüngling, aus Gottes Hand die Geliebte zu empfangen. Liebe ist die glänzend duftende Blüte des Glaubens, der Tugend, nur der verachtet sie, welchem nicht geworden die ewige Frucht. Und wer sie nie empfand in ihrer Heiligkeit, wer dem mächtigen Himmelsstrahl sein

Herz kalt verschloß, ihm bleiben auch geschlossen die Tiefen der Seele, ihm erwachen nicht die Keime unendlicher Freuden und Ahnungen. Und wie viele schöne Menschenverhältnisse knüpfen sich an sie, die Kinder- Bruder- Verwandtenliebe, die ihre verschlingenden Aeste und Zweige mit üppigem Wachsthum verbreiten, ein gewaltiges Vorbild allgemeiner friedlicher Verbrüderung der menschlichen Geschlechter.

Wilhelm fand keine nächtliche Ruhe, hell schien der Mond, und malte die das Fenster umwehenden Weinblätter auf den weißen Boden hin, der See rauschte sanft, als spielten die Wellen froh in Lunas Silberglanz mit einander, und wunderbare Töne zogen wie Sphärenklänge über Wälder und Berge. Da trat der Jüngling an's Fenster, und von ihr schienen die milden, würzigen Lüfte einherzuströmen, zu ihr die geschäftigen Wogen zu rauschen, über sie schien sich in liebender, sehnsüchtiger Beschauung der Himmel niederzubeugen, in seinem gestirnten schimmernd-beweglichem Prachtgewand. Unendliche Sehnsucht schwellte sein Herz, er wünschte sich Flügel, um durch die Schatten hinzufliegen über die Insel, und hineinzuschauen in das mondbestrahlte Land-

haus. Ach, dürfte ich sie nur mit den Augen lieben, blickte sie lächelnd herab mit klarem lichtsäenden Engelhaupte aus den Wolken des Morgens, aus des Mittags Saphirbläue, aus dem Dunkel der Nacht, von munter aufflammenden Sternen umkränzet! — Allen irdischen Entzückungen ist der Schmerz beigesellt, ein ewiger Zeuge unserer schwachen Natur, welche das Höhere kaum fassen, und niemals festhalten kann. So gab auch Wilhelm, als er nun eintrat mit wunderbar bewegtem und erleuchtetem Herzen in den süßen Zaubergarten der Liebe, und gleichsam die Wiedererinnerung eines genossenen Edenlebens empfand, den Zoll der Thränen, und der Mond, die Sterne schienen mit zu weinen, die Berge klagend ihr Haupt zu neigen, und weinend zu verbergen in die weißen Nebel.

Es ist doch herrlich, rief er aus, daß die Erde, gleich einer mütterlichen Freundin in unser Sehnen, unser Klagen, unser Jauchzen einstimmt, aber sie ist ja auch, wie unser Körper die Hülle des Menschengeistes, jene des Geistes der Menschheit. Da faßte ihn Otto bei der Hand, und sprach: Nachtwandler, warum quälst Du Dein reines, frommes Herz? O sey froh, pflücke dor-

nenlose Blumen aus des Lebens bunten Fluren, ach die Jugend kehrt nicht wieder, und Thränen kann der Anblick der dunklen farbenlosen Nacht noch genug aus Deinen Augen locken, wenn einst die heitre, mutherregende Sonne des jugendlichen hoffnungsvollen Lebens hinabgesunken. Jetzt laß Dich hinreißen von der stillen Unendlichkeit, die gleich einem ernsten Sabath vor einem hellen freudigen Festmorgen liegt, jetzt betrachte die Sterne als klare frohe Engelsaugen, welche hinausladen in das gabenreiche erquickende Leben. Jede Nacht wehe freundlich und freudeverheissend um Deine Stirne, als zögest Du mit dem Morgenstern hinaus in die weite, lustige Welt. — Du verstehst mich nicht, Otto, sagte Wilhelm kalt. Nicht? versetzte Otto. Daß doch Liebende immer glauben, man verstehe sie nicht! Du wünschest wohl Zutritt bei dem Sonderling? Du sollst ihn haben. Otto, Otto! rief Wilhelm und fiel ihm an die Brust, Du bist mein Engel. Aber wird es Dir gelingen? Wenn mein Plan scheitert, so will ich das Corpus juris auswendig lernen, und in allen Collegiis nachschreiben, daß meine Hefte zur Bibliothek anwachsen.

Am nächsten Morgen forschte Otto sogleich die Insel aus, miethete einen Nachen, und ru-

derte flink darauf los, als er aber dem Landhause des nordischen Edelmanns gegenüber war, ließ er das Schifflein mit dem Schnabel in den Ufersand stoßen, zog seine Mappe hervor, und fieng an, die Wohnung zu zeichnen. Bald trat der große hagere Normann heraus, gieng an das Gestade, und betrachtete aufmerksam den zeichnenden Jüngling, welcher sich nicht irre machen ließ. Endlich sprach der ernste Fremde: Mein Herr, wenn Ihnen daran gelegen ist, ihr Portefeuille mit angenehmen Naturscenen zu bereichern, warum wählen Sie nicht interessantere Partien? Otto zog ernsthaft den Hut, und sprach: diese Partie ist mir durchaus die interessanteste, mein Portefeuille ist gleichsam ein psychologisches Tagebuch. — Der Mann sah ihn scharf an, und sagte: Warum treten Sie nicht an das Land? — Ich ehre die Freiheit, und mag Niemanden in seiner Bequemlichkeit stören, das Haus muß meiner Meinung nach, geschlossen seyn wie ein Staat, und unserer Eigenthümlichkeit ein sicheres Asyl gewähren. Ich halte mich drum an Ihrer Gränze. — Sie unterscheiden schärfer, als man in Ihren Jahren gewohnt ist, junger Freund, und wenn auch Neugierde Sie hergeführt hat, so ist es doch eine Neugierde voll Methode.

Mein Herr, versetzte Otto offen, der größte Theil der Menschen hat nur eine Neugierde für das Besondere und Historische, nicht für das Allgemeine und rein Individuelle, ich schlage gern den umgekehrten Weg ein, und abstrahire mir aus allem Persönlichen erst die Person, oder besser die Kraft. — Ich bin versucht zu glauben, sagte der Normann, daß Sie wirklich zu mir selbst, und nicht zu meiner Geschichte kommen. — Sind Sie aber noch, was Sie sind, mein Herr, fragte Otto ernst, oder haben Sie nicht vielmehr eine Art Capitulation mit dem Leben abgeschlossen, Ihrer Wesenheit besten Theil in die Tiefen des Gemüthes versenkend? — Vielleicht habe ich mich nur in die Citadelle zurückgezogen, aus der mich die ganze Welt nicht mehr treiben soll. Kommen Sie aus ihrem Kahn, wenn ich ein Sonderling bin, so sind Sie kein gewöhnlicher Erdenbürger, und wir können allerdings mit einander verkehren. — Ehe ich mich erhebe, sprach Otto, muß ich noch erklären, daß ich keineswegs den Sonderling nach Weltmanier anerkenne. Jeder Mensch ist meiner Meinung nach eine Art, und wenn er diese nicht unterdrückt, und sich nicht mit dem Ganzen verschmilzt, so gilt er schon für einen Sonderling. Uebrigens sind aber gerade die Originalmenschen

noch Menschen, die Andern nur Portraits gewisser Vorbilder, oder Abgüsse des unter dem Namen Welttones so beliebten Hanswurstes. Nein, ich halte Sie für keinen Sonderling, sondern für einen Mann, der seine kräftige kernhafte Natur unter allen äußern Eindrücken und Anbildungen behauptete, und natürlich im Widerspruche mit der Menschheit erscheinet, da diese längst im Widerspruche mit sich selbst begriffen ist. — Der Normann nahm eine heitere Miene an, es schien ihm selbst in seiner Resignation zu schmeicheln, als ein lebendiges Glied der menschlichen Gesellschaft anerkannt zu werden, und der Jüngling trat mit ihm in das ziemlich beschränkte Landhaus. Er beschrieb ihm hier seine ganze Lebensart, zeigte seine treffliche Bibliothek, Otto blieb bis gegen Mittag, und erhielt endlich selbst die Erlaubniß, seine Freunde mitzubringen, die, wie Otto bekräftigte, gleichfalls zwei herrliche Originale wären, an welchen dem feilenden Weltgeiste mancher Meisel zerbrechen dürfte. Bringt sie, sagte der Normann, die Jugend allein gilt noch etwas bei mir, denn sie hat gewöhnlich einige Spuren der herrlichen Menschennatur an sich.

Wilhelm wartete schon am Gestade unweit des

niedlichen Pfarrhauses, als Otto singend daher ruderte, an das Land sprang, und an den Busen des Freundes fiel. „Es ist mir gelungen, Bruder, morgen fahren wir zusammen hinüber, der Mann ist ein herrliches Original, und soll mein Tagebuch mit interessanten Notizen bereichern. Mich klang die Stimme eines andern Jahrhunderts aus ihm an, soll mich aber keineswegs verhindern, die Freuden meiner Zeit lebhaft zu genießen.“ — Hast Du sie gesehen? gesprochen? wie heißt sie? fragte der ungeduldige Wilhelm. — Sey zufrieden, daß wir die Insel besuchen dürfen, entgegnete Otto, wer nach der Tochter strebt, muß die Tochter gar nicht zu bemerken scheinen. In der That hab ich auch keine gesehen, und wahrscheinlich entrückt er sie den Blicken jedes jugendlichen Fremdlings. Habe aber Muth, wer einmal im Weinberge steht, den muß zuletzt auch die Traube erquicken, und wäre der Hüter ein Argus. Da trat Adolph aus einem Gebüsche, erkundigte sich nach dem Unternehmen, und sagte, als er den Erfolg vernommen hatte: Ich habe mich doch geirrt an dem Manne, wer recht großartig in der Welt steht, kann sich unmöglich ganz von dem Schauplatz der Thaten entfernen. Wahrhaft leben heißt handeln! — Leben heißt lieben, sagte Wilhelm still, und Otto

mit seiner Jovialität, leben heißt handeln und genießen.

Am nächsten Tage, der mit aller Sommerpracht die Gegend übergoß, schifften sie zeitlich nach der Insel, ein nerviger Fischer ruderte schnell dahin, die Freunde aber spielten mit Flöte, Guitare und Viole gar lieblich zusammen, in jedem Herzen entband der frohe wehende Himmel, eine erquickende Hoffnungsfülle. Das ist ja der Schatz der Jugend, daß sie das Höchste zu erreichen träumt, und mit den glänzenden Dämmerungen zahlloser Glückstage, die Gegenwart so himmlisch bekränzt! Der Edelmann kam ihnen schon in einem Nachen entgegen, fixirte die beiden neuen Fremdlinge, und schien mit ihnen zufrieden zu seyn. Vor dem Hause warteten die beiden Töchter und empfiengen die Jünglinge mit jenem schüchternen Anstande, der neben ihrer Einsamkeit auch ihre treffliche Erziehung verrieth. Als sie aber weggegangen waren, sagte der Vater, nicht zur größten Freude des glühenden Wilhelms: Ich wollte, es wären Söhne, damit sie immer frei und selbstständig in der Welt stehen könnten, anderseits ist es mir aber wieder lieb, daß es Mädchen sind, denn Weiber sind vor vielem Unglück

sicher, das die männlichen Uebertreibungen erzeugen. Ich wollte, wir könnten uns, wie sie, so abrunden, und an einem festen Glücksbegriff genügen lassen, aber wir laufen unserer Bestimmung auf, weiß Gott, welchen Umwegen nach, und bringen es nur selten dahin, Menschen zu seyn. Es giebt einen Kern des Lebens, dem ist aber gewiß der nackte Insulaner in der Südsee weit näher, als der Londner und Pariser, obgleich diese den Culminationspunkt des menschlichen Strebens erreicht zu haben meinen. Ich halte mich an den verkannten Rousseau, der nach den Wäldern zurückstrebt. Die Herren sehen mich auch in einer Art von Naturzustand. Ich habe mir alle Bedürfnisse der Modewelt vom Halse geschafft, und befinde mich überaus glücklich bei der einfachen Bemühung, mein Haus aufrecht zu erhalten. — Wilhelm konnte seine Freude über diese Grundsätze nicht genug ausdrücken, und rief zuletzt mit sichtbarer Bewegung aus: O hätte ich so viel Vermögen, um mich abschließen zu können, ich wollte den Pflug eben so gerne führen, wie die Flinte, aber meine Umstände zwingen mich, in Amts- und Unterthänigkeitsverhältnisse zu treten. Adolph nahm endlich das Wort, erkannte gleichfalls die Ueberbildung der Welt,

behauptete aber, man müsse eben deßhalb nach allen Kräften mitwirken, um das vielfache zersplitterte Leben auf seine Einfalt zurückführen zu können, er sehne sich wenigstens schrankenlos nach einem hohen Wirkungskreis, und trachte in dem Grade nach der Unruhe reicher Thätigkeit, wie Wilhelm nach arkadischer Ruhe. Er könne aber nimmer mehr eines glücklichen Lebens genießen, so lange er um sich die menschliche Entwürdigung erblicke. Darin bestünde ja zuletzt auch der Mannheit höchster Werth, mitzuwirken für das Allgemeine, und durch stetes Eingreifen in die Gegenwart, für eine weite Zukunft zu arbeiten.

Nach einem ernsten Stillschweigen nahm der Normann das Wort und sagte, indem er lebhaft Adolphs Hand ergriff: Lieber Jüngling, ich muß Ihre Gesinnung um so mehr ehren, als dieselbe einst die meinige war. Unglücklicher Weise beförderten meine Umstände den Versuch, meine Ideen in das Leben zu setzen, nnd ich büßte über die Mühe, die Welt umzuformen, den glücklichen Genuß meiner Tage ein. Mein Name ist, Silberström, Stockholm mein Geburtsort. Obgleich mein Vermögen beträchtlich, meine Connexionen glänzend, und die ersten Stufen im Dienste des

Königs sehr ehrenvoll waren, so konnte doch nichts die Unruhe beschwichtigen, welche ich über die Mißgestalten des Aussenlebens empfand, ja ich war ehrlich genug, selbst meinen Adel und die frühzeitige Erhebung für eine Frucht alten Unrechtes zu halten. Es konnte nicht fehlen, daß ich die Vorschriften der Klugheit vergaß, und meinen Einfluß zu benutzen anfieng, ehe ich seiner gewiß war. Da ich meine Ansichten, meine Zwecke für die edelsten und besten hielt, mir überall Widerstreben und stolzes Festhalten an uralten Vorurtheilen und Begünstigungen begegneten, so glaubte ich nach Jugendart, es müßten meine Gesinnungen wenigstens bei der Massa unfehlbaren Eingang finden, und krönte sie erst der Beifall der Menge, dann müßten sich ja die Einzelnen um ihrer eigenen Ehre willen an mich anschließen. Das Licht der Aufklärung galt mir unwiderstehlich, den größten Theil der Menschen hielt ich nur für Irrende, die mir für das Bessere aufrichtigen Dank wissen würden, und die Mißwilligen suchte ich überall, nur nicht in meiner Nähe, so wie denn junge Leute überhaupt boshafte Seelen nur in der Ferne sehen, jeden Nahen aber als einen empfänglichen Freund betrachten? Ich versäumte keine Gelegenheit, mich

schriftlich und mündlich zu erklären, auch mehrte der Beifall wackerer Männer meinen Muth. Ohne Prahlerei, darf ich gestehen, eine Gährung und Lebhaftigkeit in dem politischen Verkehre erweckt zu haben, der zu günstigen Erwartungen berechtigte, allein meine Bestrebungen wurden sorgfältig beobachtet, listig mißdeutet und Viele schlossen sich nur deßwegen an mich, um meinen Sturz desto unfehlbarer zu bereiten. Edeldenkende, die mich warnten, erschienen mir als sorgliche Gecken, und natürlich zogen sich auch viele Wohlgesinnte zurück, als ich durch das Stillschweigen der öffentlichen Gewalt kühn gemacht, immer heftiger gegen die bestehende Ordnung zu Felde zog. Ich erklärte dieses Stillschweigen für Ohnmacht oder stumme Einstimmung, da es doch nur eine List war, um mich desto sicherer in die gestellten Netze zu locken.

Die über mir schwebende Wolke hätte sich vielleicht viel früher entladen, wäre ich nicht meiner Gattin wegen, die aus einem alten ansehnlichen Hause stammte, verschont worden, als aber ihr Vater starb, welcher sehr viel über den Fürsten vermochte, gewannen meine Feinde freies Spiel, und um der Kränkung einer Entlassung zu ent-

gehen, legte ich selbst meine Stellen nieder, in dem schönen erquickenden Glauben, durch die öffentliche Stimmung hinreichend für meinen Verlust entschädigt zu werden. Gerne kauft man die Gunst eines Volkes mit jener einzelner Mächtigen; allein ich kannte meine Zeit wenig, die Menge hieng am Scheine, und war froh, einen unermüdeten Neuerer aus der herrschenden Gewalt entfernt zu wissen.

Mißmuthig saß ich auf meinem Schlosse, betrachtete mein unthätiges Leben als eine erdrückende Schuld, konnte mich nicht befriedigen durch die Genüsse häuslicher Glückseligkeit, vernachläßigte die Zärtlichkeit meines liebenden Weibes, ja ich wies die Anwandlung, meiner Tage froh zu seyn, mit Strenge von meinem Busen. O hätte ich damals nicht dem Schattenbilde eitler Größe geopfert, hätte ich einsehen wollen, daß des Menschen edelster Zweck darin besteht, die nächsten Umgebungen zu lieben, zu bilden, zu beglücken, hätte ich nicht dem Wahne gefröhnt, daß man seine Kräfte mehr dem Jahrhunderte als der Gegenwart schulde, für die Gebrechen seiner Zeit verantwortlich sey, und in dem innersten Triebe seines Geistes, seine Bestimmung erkennen müsse.

Ich verschmähete die äußerlich kleine Pflicht, meine Gattin zum glücklichsten Wesen zu machen, meine Güter zu Vorbildern des Nationalwohlstandes zu erheben, ja, ich hielt es für eine Art von höhnischem Egoismus, dort üppig zu blühen, wo ringsum das Leben an Unbeweglichkeit und Armuth kränkelte. Gefoltert von dem Bewußtseyn der Nichtigkeit, fand ich die einzige Beruhigung darin, mich recht von den Gefühlen meines Unwerthes zerreißen zu lassen, und sah in den Bemühungen der Gattin, mich mit mir und dem Leben auszusöhnen, nur einen Beweis, daß sie meine Natur und mein Streben verkenne. Wer sich für verkannt hält, glaubt nicht mehr an Liebe, der Contrast der Gesinnungen wird zum Gegensatz der Gefühle und — daß das Weib einer unbeschränkten Toleranz männlicher, besonders politischer Grundsätze, fähig sey, begriff ich damals nicht. So wurden wir uns täglich fremder, Elisa glaubte mich ihrer überdrüßig, und war zu empfindlich beleidigt, um ihren Gram zu gestehen. Eines Tages, als ich nach längerer Abwesenheit auf mein Schloß zurückkehrte, fand ich mich von ihr und meinen beiden kleinen Töchtern verlassen, und ein Brief erklärte mir, sie wolle nicht länger meine Ruhmgierde beschränken, habe sich auf eines ihrer Gü-

ter zurückgezogen, und wünsche, daß ich in der Welt glücklicher seyn möge, als an ihrem Busen. Das Schreiben rührte mich tief, ich hatte bei aller Thatenlust ein gefühlvolles Herz nicht eingebüßt und wollte zu ihr eilen; da besuchte mich ein Freund meiner erster Jugend. Er war ein Franzose, und stimmte mit meinen Gesinnungen in so weit überein, als sie seiner Eitelkeit und Wechselsucht schmeichelten. Er hatte in Rußland gedient, einige Feldzüge mitgemacht, Vermögen erworben, und wollte nun nach Amerika, wo sich eben die Colonien gegen England empörten. Wie ein Blitz schlug es in meine Seele, die ängstliche Nacht wich von meinem Haupte, die Beklemmung von meinem Busen, im Westen gieng mir jetzt die Sonne auf, und ich folgte dem Franken in die neue Welt, wo ich die Freiheit in all der Herrlichkeit aufstehen sah, die sie je in der alten bekleidet hatte. Die Schutzgeister der Unabhängigkeit schienen unser Schiff zu lenken, bald warfen wir in einem nordamerikanischen Hafen die Anker aus, bald fochten wir in den Reihen der Republikaner. Die gute Sache siegte, die Freiheit war gegründet; aber Alles kehrte in die Schranken friedlicher Thätigkeit zurück, Nordamerika entsagte den Waffen, als es sich Unabhängig-

keit erkämpft hatte, und zeigte weder zu den großen Formen, noch zu der gewaltigen Thätigkeit Lust, welche Rom auf den Gipfel von Ruhm und Macht erhob. Da ich mich überflüßig sah, eilte ich nach Europa zurücke, aber wen sollte ich im Hafen Philadelphias finden? Meine Gattin. Sie hatte die Trennung nicht ausgehalten, war mir nach Amerika gefolgt, um in meiner Nähe zu seyn, um in jedem unglücklichen Falle mir beizustehen. Mein Entzücken war unaussprechlich, ich beschloß die verursachten Leiden tausendfach zu vergelten, und da sie sich meinen Ideen näherte, ja die im Freiheitskampf erhaltene Stirnnarbe den Orden der Tugend nannte, so befand ich mich allerdings auf dem Wege zu einem Glück, welches nur der Tod zu stören vermochte; aber dieses sollte mir nicht werden, denn als wir zu Gothenbnrg landeten, wurde ich verhaftet, von meiner Familie losgerissen, und auf eine Festung in Finnland geschleppt. Daß wohlthätige Gesinnungen ein Verbrechen seyen, hatte ich nie geahnet, erst jetzt lernte ich einsehen, wie sehr die Menschen an Formen hängen, und in ihrem Feinde den Feind des Wesens erblicken, jetzt erst begriff ich die Wahrheit, daß alle Reformen nur verderblich auf ihren Urheber zurückwirken, wenn ihn nicht Welt-

begebenheiten unterstützen, daß der Kluge nichts weiter thun müsse, als an einer Veredlung des Geistes arbeiten, dem jene der Gestalt von selbst folgt, sobald die Zeit reif geworden ist. Der Rückweg von einer bestimmten Lebensrichtung ist allezeit schwer, der Mensch mag nicht vergeblich gestrebt haben und vor sich als ein Thor stehen, er wird aber desto schwieriger, wenn gerade das auf uns drücket, was mit uns im Gegensatze stand. Meine Umbildungsplane gewannen also endlich ihre ganze Reinheit, ihren ganzen Werth wieder, ich gieng bald wieder auf meiner alten Bahn vorwärts, weil die Rückkehr verschlossen war. Mit Aeußerungen war ich freilich vorsichtiger geworden. Vor Allem dachte ich auf Befreiung, da meine Bitten vergeblich blieben, suchte ich durch nützliche Vorschläge Eingang. Viele wurden befolgt, aber ich blieb auf der Feste. Erst als der Krieg mit einer benachbarten Macht ausbrach, trat mein Glücksstern wieder aus den Wolken. Der Feind erschien vor der Festung, die Besatzungsoffiziere wußten sich nicht mehr zu helfen. Da erbot ich mich, und meine Rathschläge retteten einen Schlüssel des Reiches. Der König vernahm meine That, ich wurde zurückgerufen, eilte zuerst auf mein Schloß und fand mein Weib — in der Gruft.

Ich beschloß anfangs, nur für meine Töchter zu leben, denen ich noch nie Vater gewesen war, aber der schriftliche Nachlaß der Gattin forderte mich zur Thätigkeit auf, und ich widerstand der heiligen Kraft dieses letzten Willens nicht. Von einem Fürsten mit Vertrauen beschenkt, der Sinn für alles Große hatte, konnte mein Wirken nicht fruchtlos bleiben, ich konnte hier den gesetzlichen Weg benützen, um das Gesetzliche zu befördern. Allein auch Fürsten sind durch die Macht der Verhältnisse beschränkt, und die Parteiung gab sich hier gleichsam die Hand, um mir kräftig entgegen zu wirken. So kam ich dazu, meine großen Entwürfe zerfließen zu sehen und die Kluft zu erblicken, welche den Geist der Menschen vom Geiste der Menschheit trennt; jetzt, wo ich Alle zu Feinden hatte, weil ich Alle zu Freunden machen wollte, verwünschte ich meine Plane und verließ, als der König voll Ruhm so unrühmlich hatte enden müssen, mein Vaterland, ohne irgend einen Punkt in der weiten Welt zu wissen, an welchem ich mit Vertrauen und beruhigter Seele hätte landen können. Dieß, meine Jünglinge, war mein Schicksal, beherzigen Sie es, und wenn Sie mich jetzt in meiner Einsamkeit beruhigt sehen, so denken Sie, wie sehr ich glücklich wer-

den konnte, wenn ich mich weise beschränken wollte. Es ist gut mit dem Geiste, aber gefährlich, mit der That der Zeit voran zu fliegen.

Die Jünglinge hatten nicht mit gleichen Empfindungen die Erzählung des Grafen vernommen, besonders nachdenklich wurde aber Adolph, dem durch ein so nahes Beispiel gescheiterter Größe ein guter Theil seiner Hoffnungen verschwand. Wilhelm dagegen ergötzte sich an dem Triumphe, welchen die Häuslichkeit über die Unternehmungslust davon getragen hatte, und Otto hoffte bei seinem beweglichen Charakter, welcher der Welt eigentlich negativ erscheinen mußte, von gleichen Gegenwirkungen verschonet zu bleiben.

Das heitere Mittagmal nahm man unter einem dunkellaubigen Castanienbaume, und Wilhelm hatte das Glück, seiner Erlesenen gegen über zu sitzen. Die Mädchen sprachen wenig, wurden sie aber in die Rede gezogen, so zeigten sie ungewöhnliche Kenntnisse, besonders in der Geschichte des Alterthums. Gewandt erklärte sich Irma, die ältere, für eine entschiedene Freundin der Mutter der Gracchen, die junge Clotilde hingegen meinte, einige große Frauen abgerechnet, wäre das weib-

liche Geschlecht der romantischen Zeitalter vorzüglicher. Gar trefflich wußte Irma ihre Römerinnen und Griechinnen, wie auch Clotilde ihre Ritterfrauen zu vertheidigen, und die Unterredung wurde um so anziehender, als Adolph und Wilhelm Partei nahmen, Otto und der Graf aber als Mittler eine Ausgleichung versuchten. Innig mußte sich jeglicher der erstern Jünglinge geschmeichelt fühlen, an der Seite einer so schönen Vorkämpferin zu fechten, und es hätte keine bessere Gelegenheit geben können, durch die Aehnlichkeit der Gesinnungen einander näher zu treten und lebhaftere Gefühle des Herzens zu erwecken. Unstreitig läßt die Aehnlichkeit in den Ansichten großer Verhältnisse auf eine Uebereinstimmung der Gemüther schließen, und zudem erregt ja die Beurtheilungskraft eines Frauenzimmers stets das lebhafteste Interesse eines Mannes. Ist es schon so angenehm von ihnen eine entgegen gesetzte Meinung mit gewandter Beredsamkeit verfechten zu hören, so muß es um so tiefer wirken, mit ihnen Partei zu machen, und hinter klaren Gedanken die schönen Empfindungen zu ahnen, welche ihrem stillen Nachsinnen mochten beigesellt gewesen seyn. Wilhelm erkannte in der zarten Clotilde die ganze Empfindungsfülle eines romantischen Ideals und

Adolph erblickte in Irma eine neue Clölia oder Portia. Beide schieden mit schlagenden Herzen, und die Grüße, welche die Mädchen dem fortschwimmenden Nachen nachwinkten, ließen vermuthen, daß sie nicht ohne Interesse geblieben waren.

Nach einigen Besuchen war auch Adolph seiner Neigung zur ernsten Irma klar geworden, und näherte sich den Meinungen Wilhelms in so ferne, als er das Familienglück für das erste erklärte, nicht minder aber die Pflicht der Wirksamkeit für das Ganze vertheidigte und eine Vereinigung des Welt- und Familien-Lebens für möglich hielt; doch auch diese Ansicht trat immer mehr zurück, da das schöne Mädchen seine Empfindungen zu erwiedern schien, und er fühlte endlich keinen andern Wunsch, als mit Ihr seine Tage zu theilen. Natürlich machte es nun die schönste Unterhaltung der beiden Jünglinge aus, ihre Hoffnungen verwirklicht zu denken, und es fehlte an dem See nicht an schönen Schlößern, welche sie bereits in Besitz nahmen, und zu einer stillen, beharrlichen, ächt deutschen Haushaltung einrichteten. Nicht ohne Bangigkeit erklärten sie ihre Absichten dem Grafen Silberström. Er hörte ihre Erklärung ruhiger, als sie vermuthet hatten, und

schien vorzüglich geneigt, den rein herzlichen Wilhelm als Eidam aufzunehmen. Adolphen aber ermahnte er, erst seine Thatenlust in der Welt zu versuchen, und dann im Häuslichen sein Glück finden zu wollen, wenn er aufgehört haben würde, sich einen Beruf zur Verbesserung der Weltverhältnisse zuzutrauen. Die Sehnsucht nach politischem Wirken, welche in seiner Natur zu wurzeln scheine, könne nur durch Selbsterfahrung getilgt werden, und um die Bande der Liebe nicht dereinst für Schranken einer größern Bestimmung zu halten, müsse er die Fesseln des Weltlebens fühlen, und in der Liebe die höchste Freiheit suchen lernen. Die Ansichten der einfachen menschlichen Bestimmung hätten sich durch die praktische Richtung des Lebens und seine unendlichen, künstlichen Verflechtungen von der Natur entfernt, es könne nur durch einen gewaltigen Zusammenstoß der reinen Menschlichkeit mit den falschen Größen der Verbildung die klare Ueberzeugung werden, daß alle unsre großen Bestrebungen sich von der Tiefe des Lebens auf seine Oberfläche verlieren. Gehen Sie auf den Kampfplatz der Politik, sagte er, verwickeln Sie sich in die zahllosen Schlingen ihrer unendlichen Gegensätze, verzweifeln Sie an der Möglichkeit, dieselben aufzulösen, und keh-

ren Sie dann mit einer unzerstörlichen innern Gewißheit in die Arme der Liebe zurück. Siegen Sie über die jetzt in Ihnen vorherrschende Kunst, und Sie werden glücklich seyn in den stillen Genüssen der Natur. — Bald darauf schieden die Jünglinge von der Gegend ihrer ersten Liebe. Adolph verließ die hohe Schule, und gieng der Mahnung des Grafen eingedenk, in das wild bewegte Frankreich, Wilhelm trat in seinen erwählten Beruf über, Otto folgte seinem Hang, froh und bewußt das bunte Weltleben zu durchstreifen, und bald blieben seine Briefe aus.

Wir wollen sie erst in spätern Zeiten wieder finden. Wilhelm lebt als Forstmeister glücklich an den Ufern, wo er seine treue Clotilde gefunden hat, er kehrt eben mit seinem älteren Sohne aus den Reihen der muthigen Kämpfer zurück, welche das Vaterland von den gallischen Unterdrückern haben befreien helfen; Adolph, welcher dem Landsturm der Gebirgsbewohner vorgesetzt gewesen war, empfängt ihn mit Irma und Clotilde auf der Insel des greisen Silberströms, der von dem Glück seiner Familie entzückt, eines jugendlich heitern Alters genießt. Derselbe Kastanienbaum überschattet die ländliche Tafel, Adolph's

Tochter Amalie erinnert an die junge Irma, aus dem gesunden Antlitz Oskar's, so hieß Wilhelm's Sohn, leuchten die milden Blicke Clotildens, ein feierliches Schweigen gewährt den ungestörten Genuß süßer Erinnerungen; da ertönt eine Flöte draussen auf den Wellen, man blickt hin, ein russischer Offizier springt an das Land, es ist Otto, die Freunde liegen in seinen Armen.

„Ihr seyd glücklich, sprach er endlich, ich darf wohl kaum um Eure Schicksale fragen, alle Erinnerungen haben keinen Reiz bei solcher Gegenwart."

„Wilhelm wurde es am früheſten, entgegnete Adolph, seine glückliche Natur verschmähete den weiten Umweg bitterer Erfahrungen, und der klare Stern seines Herzens leitete ihn schnell dem sichern Ankerplatze des Lebens zu. Heißere Kämpfe habe ich bestanden. Nach meiner Abreise nach Frankreich wurden die alten Ideen wirklich wieder lebhafter, und ich war nur in so weit gebessert, als Irma im Hintergrunde meiner Bestrebungen als glänzender Preis lächelte. Aber kaum von dem Strudel der Revolution ergriffen, erkannte ich die Unzulänglichkeit einzelnen Willens, einzelner Kräf-

te, ich trieb in dem Strom der Volksbewegungen dahin, in welchem sich die zahllosen Wellen verschiedener Zwecke bekämpften, und die um so furchtbarer waren, da sie keinem gemeinsamen Ziele entgegenrauschten, und es ungewiß blieb, welche politische Gestalt sich aus der Gährung unendlicher Stoffe entwickeln würde. Das Schicksal, das ich bisher nur als eine poetische Chimäre betrachtete, trat nun plötzlich in riesenhafter Gestalt vor mein betäubtes Auge, ich sah, daß es seiner Gewalt heimgestellt sey, welche Ideen, welche Bildungen, ja selbst, welche Menschen herrschen sollten, ich überzeugte mich, daß der Culturgang der Menschen durch ganz andere Mittel, und in ganz anderm Maße fortschreite, als die gutherzige Philosophie der Weltverbesserer glaubt. Vielleicht hätte mich das niederbeugende Gefühl meiner Ohnmacht um alles Selbstvertrauen und mein Wesen in einen furchtbaren ironischen Gegensatz gebracht, wäre mir hier auf dieser glücklichen Insel nicht ein Asyl geöffnet geblieben, welches mich mit meiner Nichtigkeit versöhnte, und durch Liebe das erschütterte Selbstgefühl rein und voll zurückgab. An dem Busen meiner Irma kamen erst alle meine Kräfte in eine schöne Harmonie, ich lernte mich nun selbst schätzen, und bin überzeugt, daß der

nie ganz an sich glauben lernt, der nicht geliebt worden ist."

Mit sichtbarer Erschütterung nahm Otto das Wort und bat seine Freunde, ihn mit einer Erzählung seiner Schicksale zu verschonen, es sey ihm die kurze Zeit, die er bleiben dürfe, zu heilig, um einen Augenblick das Vergnügen ihres unmittelbaren Umgangs zu entbehren. Er gab sich mit ganzer Seele den Eindrücken dieser glücklichen, stillen Welt hin, und schien oft weniger Theil zu nehmen, weil ihn seine Rührung zu einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen zwang; wer aber sein beredtes Auge ergründete, sah in die heilig erschütterten Tiefen seines Herzens, und empfand, daß er das Glück seiner Freunde ganz erkannte, wenn er es auch selbst entbehrte.

Vergeblich befragte man ihn um die Frist seines Aufenthaltes und drängte nach möglichster Verlängerung, er wich den Fragen und Bitten gewandt aus, und als man ihn am nächsten Morgen in seinem Zimmer überraschen wollte, war er verschwunden. Auf dem Tische lag folgendes Schreiben.

Liebe Freunde!

Ich scheide mit erweiterter Wunde meines einsamen Herzens, aber ich hoffe das Bewußtseyn Eures Glückes und Eurer Liebe wird mir die schwere Resignation erleichtern, wozu mich mein Schicksal, oder besser, die Irrsale zwingen, zu welchen ich durch ein mißverstandenes Naturel verleitet worden bin. Adolph, Adolph, Du weißt nicht, welchen Dolch Du mir in mein Herz gestoßen durch die schreckliche Wahrheit, daß der nie ganz an sich glauben lernt, der nicht geliebt worden ist. Ja! ich habe mich nie in diesem himmlischen Spiegel gesehen, ich konnte oft auf mich eitel, aber nie auf mich stolz seyn! Süße Blüte der Liebe, warum muß ich erst in meines Lebens Dämmerung erkennen, daß du dem Alter die schönsten Früchte schenkest, daß du nur all unser Treiben an einen Faden reihest, und die verschiedenen Blumen des Lebens zur schönen Siegeskrone auf unserm alternden Scheitel versammelst! Ihr kanntet den Jüngling, welcher mit wolkenloser Laune Augenblick nach Augenblick pflückte und dadurch sein Leben zu verlängern dachte, daß er seine Stunden weder dem ängstlichen Forttreiben in eine ungewisse Zukunft, noch dem Hinbrüten über eine unveränderliche Vergangenheit opferte. Ich kann nicht

sagen, daß es eine eigensüchtige Selbstgenügsamkeit war, welche die Bande der Liebe verschmähte, denn mein Herz war voll Wohlwollen und es erquickte mich, Freudige neben mir zu sehen, Glückliche nach meinen Kräften zu machen; meine innere Ruhe vielmehr reizte mich, das vielfache bewegte Leben in mir abspiegeln zu lassen und die Welt als ein unendliches Panorama um mich auszubreiten. Meiner Laune mußte dieses ruhige Beschauen ausserordentlich zusagen, und der stets beschäftigte frohe Witz die Laune immer frisch erhalten. Ich gefiel mir lange in diesem wechselreichen Schauspiele, und es wurde zuletzt meine einzige Sorge, meine Sorgenlosigkeit zu erhalten und alle Eindrücke abzuwehren, die mich um die eingebildete Freiheit bringen konnten; aber mußte ich nicht gewisser Maßen mein eigener Schauspieler seyn, mußte der an keine menschliche Lebensrichtung gebundene Frohsinn nicht sich selbst verzehren, ist nicht jedes Naturel durch die allgemeine Menschennatur bedingt? Was man gewöhnlich Glück heißt, erreichte ich bald, ich wußte mich angenehm zu machen, und das war besser, als glänzende Verdienste zu haben; allein der Reiz ewiger Veränderung fieng endlich an zu verblühen, die Farben der Außenwelt erblaßten, sie

hörte auf neu zu seyn, der Genuß des Augenblickes entzückte mich nicht mehr, und ich fühlte, daß ich außer all den schönen Verbindungen stand, die das Daseyn zu einer freundlichen Gewohnheit machen, und aus oft Erlebtem immer wieder neue Reize blühen lassen, ich fühlte, daß ich ohne Vaterland, ohne Freund, ohne Geliebte war, der Leichtsinn hatte sich meinem Busen entschwungen, und es fehlte an Gesinnungen, welche die männliche Klarheit und Gemüthsruhe bedingen. Zum Wüstling zu gut, stürzte ich mich in den Strom der Geschäfte, ergriff endlich den Degen, und half Europa befreien. So kam ich zu Euch, sah Euer Glück, erkannte, wie viel ich entbehrte, und riß mich los, um nicht durch meine Thränen Eure Freuden zu trüben. Auch Du warst auf falschem Wege, Adolph, doch kehrtest Du bald zurück, um beweisen zu helfen, daß der natürliche Wilhelm den schönsten Zweck verfolgt hatte. Bewahret den schönen Jüngling Oskar, den Euch Gott vertraute, vor jeglichem Irrwege, führt ihn dem Familienglück entgegen, welches der Kern des Lebens, prägt ihm Vaterlandsliebe ein, die nur auf jenem Glücke recht gedeiht, und beklaget den Freund, welcher dieses entbehren muß und jene nicht mehr finden kann.

Otto.

VIII.

Die Verschleierte.

Verlautet in irgend einem lebhaften Gasthause, es werde eine interessante, vornehme, junge, reiche Dame kommen, so kann es weder an Neugierigen, noch an solchen Jünglingen und Männern fehlen, welche ein freundliches Abenteuer, oder wohl gar eine ernstliche Verbindung darauf zu gründen hoffen; wenn aber eine solche Sage vollends in einem Gasthause verbreitet wird, der die Hoffnung mit einem recht bemerkbaren Anker auf seinem Schilde führet, so muß sie mit doppelter Aufmerksamkeit vernommen werden. An dem Schilde ist überhaupt recht viel gelegen, er ist ein halber freundlich ladender Wirth. Setzt Einer unglücklicher Weise ein reißendes Thier über sein Portal oder einen listigen Fuchs, so kommt denn manche bedächtige Seele auf den Gedanken, es möchte hier wohl reißend über die Börse hergehen,

es ruft: Fahr zu! mit ungeduldiger Stimme aus dem Schlage, und die Kutsche entrollt den haschenden Händen der Kellner und Knechte. Ein knöcherner Sensenmann wäre noch schlimmer, und lockte höchstens einen melancholischen Engländer oder Verliebten; beim Reisen will man ja nichts vom Sterben wissen. Doch könnte der dürre Knochenmann allenfalls noch für einen mißlungenen Saturn gelten, denn die gewöhnlichen Bildner treffen selten das Mittel zwischen stark und hager, so daß selbst mancher Apollo sich jetzt zum Silen, jetzt zum vertrockneten Asceten neigt. Herr Busch hatte sein Hotel mit einem noch bedenklichern Zeichen übernommen, das alle Zufahrenden abschreckte, und es half nichts, daß der grinsende Todtenkopf recht blank vergoldet, und obendrein mit einer Krone versehen war, Kellner, Wirth und reinlich geschürzte Mädchen mochten noch so freundlich aus dem Thore lächeln, der goldene Todtenkopf gewann den Sieg, und man eilte je schneller, je besser davon. Ei dachte der Eine, habe ich denn meine Dukaten eben in das Bad getragen, um das Ding wieder in den Kopf zu kriegen? Hm, sagte ein Anderer, das wäre mir das Rechte, wenn ich Nachts herabschaute in die Gasse, und es glänzte mir die kahle Glatze

da entgegen. Ein Dritter erinnerte sich gar an verdächtige Gasthäuser, wo versteckte Beile auf das Haupt des friedlich Schlummernden niederfallen, und wollte doch lieber beim silbernen Wolfe oder goldenen Fuchse oder der schwarzen Dohle absteigen. — Oben erwähnter Herr Busch hatte daher kaum sein Anwesen erstanden, als der arme Kopf weichen, und der blühenden Hoffnung Platz machen mußte, die gar freundlich aus einem Blumenkranze niederblickte. Wer reiset, hat immer Etwas zu hoffen, und fand sich durch den Schild gleichsam geschmeichelt, die Gäste in loco aber, waren anfangs aus Neugierde hingegangen, und Herr Busch wußte sie so gut zu bewirthen, so billig zu behandeln, daß bei dem guten Wein manche schlummernde Hoffnung erwachte, und gar bald die ganze Stadt hinlief, um sich eine gute Stimmung zu holen. Gehen wir zur Hoffnung, hieß es, wenn üble Laune die Stirne faltete, und das bunte Reich der Zukunft bewölkte. Man gieng, trank, sprach, lachte, und begab sich fröhlich und hoffnungsvoll nach Hause. Die meisten Menschen lieben das Omimöse, und da von trefflichem Traubensafte aufgemuntert, mancher wirklich Etwas durchsetzte, so schlich sich der Glaube ein, es seyen dort Hoffnung und Le-

bensmuth zu gewinnen. Betrogen sich auch Viele, es gieng, wie in aller Welt, man sprach nur von den Glücklichen, und es gab wenigstens zu lachen und zu scherzen.

Es war schon spät, Herr Busch bemerkte, daß die wenigen Gäste, welche noch an dem Tische saßen, eben nicht der besten Laune genossen, und sprach also in einem fröhlichen Tone, während er ein paar Bouteillen köstlichen Weins regalirend auf die weißgedeckte Tafel setzte: Meine Herren, seyn Sie guten Muthes. Es wurde heute eine reiche, junge Dame aus Liefland bei mir angesagt. Die bestellten Zurichtungen lassen auf einen längern Aufenthalt schließen, und Sie können also insgesammt Ihr Glück dabei versuchen Es kommt nur darauf an, daß Sie Ihren Vortheil zu ersehen wissen; Ein einziger Umstand dürfte bedenklich seyn, die Dame legt nämlich niemals den Schleier von sich.

„Ein sonderbarer Umstand, bemerkte Herr Waller, ein Hauptmann auf halbem Solde, der nicht auf die vortheilhafteste Gesichtsbildung schließen läßt. Frauenzimmer tragen sonst Schleier, um das halbverborgene Gesichtchen desto reizender

spielen zu lassen, ja vielen segelt er nur als eine Wolke nach, damit das Köpfchen recht engelschön auf dem weißen zitternden Hintergrunde strahle. Ei, sie wissen es gar wohl, je beweglicher, luftartiger die Kleider, desto gewaltiger ihre Reize. Flattert's recht um sie, so scheinen die Glieder doppelt zart." —

„Ja, Herr Hauptmann, fiel ein hagerer Belletrist ein, nichts Gutes läßt sich hier vermuthen, und mich schaudert ordentlich vor dem geheimnißvollen Wesen, welches sein Antlitz verbirgt und halb einer unbekannten Geisterwelt angehören will; allein eben das Mystische an der Sache ist wieder reizend, und weckt die Lust, sie zu ergründen. Das Leben ist ohnehin stets so einförmig und offen, ein poetischer Geist sehnt sich nach Außerordentlichem."

„Hm, sagte ein Arzt, der eben auch nicht am glücklichsten war, das Räthsel ist wohl so verborgen nicht, wie die Herren glauben. Die Dame hat vielleicht auf den Wangen ein Muttermal, oder eine Hasenscharte, oder einen andern Schaden, und dabei bleibt dem Arzte immer die beste Hoffnung. Wir sind nicht so delikat, und hat sie

Geld, dann drücke ich in Gottes Namen die Augen zu; darf ich doch nicht mehr laufen, wenn sie mich nimmt." — „Aber, meine Herren, fiel ein muntrer junger Kaufmann ein, der seit längerer Zeit im Gasthofe wohnte, und sich an den kleinen Zirkel geschlossen hatte, warum erklären Sie das Geheimniß bloß durch das Abschreckende? Besonders Sie, Herr Aesthetiker, sollten unter den Schleier das herrlichste Angesicht von der Welt verbergen, ein Angesicht, welches sich nur verhüllt, um den Zudringlichkeiten der Männer zu entgehen."

Diese Meinung fand denn auch Beifall, jeder strengte seine Einbildungskraft an, um die Unbekannte zu schmücken, und alle Göttinen wurden ihrer Schönheiten beraubt, damit das Bild die höchste Vollendung gewann.

Zufrieden gieng jeglicher nach Hause, der Hauptmann verließ sich auf die Vorzüge, welche Martis Söhne bei dem schönen Geschlechte genießen, auf seinen Orden, auf seine Kühnheit, der Musensohn zählte auf die Geläufigkeit seiner Sprachwerkzeuge, auf die Macht seiner Gedichte, und skandirte schon ein Sonnet mit kunst-

geübten Fingern, der Arzt hoffte auf Uebelkeiten, die ihn als Hausarzt des Gasthofes an die Seite der Schönen bringen könnten, wobei auch natürlich der Schleier sinken müßte; denn er hätte ja doch das Recht, die Zunge zu fordern, und wie sollte sich das sonst machen lassen; der junge Kaufmann Forster aber, rechnete auf seine Lebensroutine, die ihn manches Abenteuer glücklich hatte bestehen lassen.

Wie viel schöne Tage versprach nicht jeglichem der Erwerb eines ansehnlichen Vermögens, denn eine Dame, die allein reiset, muß schon eine sehr reiche Dame seyn. Vor dem Herrn Hauptmann stiegen die galante Uniform eines Majors à la Suite, ein stattliches Wohnhaus mit wohlbestelltem Marstall, eine reich besetzte Tafel, Sommerreisen und Herbstjagden, glänzend aus dem Nebel der Träume empor; der Belletrist sah sich in einem herrlichen Museum voll schimmernder Bücherschränke und Alabasterbüsten, er brauchte an keine spröden Buchhändler mehr zu schreiben, sondern konnte sie durch den Selbstverlag einer Prachtausgabe seiner Werke, recht empfindlich ärgern, konnte durch einen guten Tisch, und ächten Wein sowohl seinen eigenen Genius beflügeln, als die

Gunst der Journalisten gewinnen, und endlich einen recht vollen Lorbeerkranz um die Locken flechten; der Arzt welcher bisher zu Fuße gieng, während die Collegen mit rasselnden Karossen und vornehmem Lächeln an ihm vorüber rauschten, fuhr bereits als stolzer Privatier in einem Phaeton durch die Gassen, und ließ aus Bosheit die Aerzte um Mitternacht zu sich rufen, um sie zu fragen: ob er zum Frühstück eine Gansleberpastete verzehren dürfe; der junge Kaufmann stellte sich aber neben dem Triumphe, eine reiche Schönheit errungen zu haben, vorzüglich die Freude seiner Aeltern vor, wenn sie ihn glücklich wüßten, und er ihre mittelmäßige Handlung in ein bedeutendes Haus verwandeln würde, dessen geehrte Firma: Forster und Sohn durch ganz Europa gälte.

Den Tag des Glückes zieht man so nahe als möglich. Jeder glaubte, es könne schon heute angehen, als er am nächsten Morgen aus dem Bette stieg, und wie Herr Waller sein beschränktes Zimmerchen, so sah der Belletrist seinen abgetragenen schwarzen Frack, den er seit der Promotion trug, der Arzt seine Bücher, mit Verachtung und Schadenfreude an. Will eurer bald los seyn, dachte

jeder, uud war gegen den Stiefelwichser und die Hausleute viel spröder und vornehmer, die letztern sollten ihr enges Nest und den altväterischen Meubelquark bald frei haben. Auch Herr Forster war früh aus den Federn, und übte sich der Herr Hauptmann in Complimenten und Redensarten, schrieb der Dichter an einer Empfangs-Ode, wozu er sich gegen die Gewohnheit ein Dutzend neue Federkiele schnitt, dachte der Doktor über die möglichen Erkrankungsfälle einer Reisenden, und wie er sie dann recht lange im Bett halten wollte, nach, so blickte er dagegen heiter auf die freundliche Göttin nieder, welche sich fest auf ihren Anker stützte und im Strahl der Morgensonne ganz artig erschien. Kaum hatte er sein Morgenpfeifchen geraucht, kaum öffneten sich klirrend die Kaufläden, so kamen schon die Nebenbuhler die breite, noch unbelebte Gasse herab, und ihre Schritte bewiesen, daß sie hoffnungsvoll in die Hoffnung eilten. Laut lachte der kluge Busch, denn die Herren konnten ja nicht wissen, ob er nicht bloß einen Schwank vorgebracht hatte, um sich durch Spaß für seinen Wein bezahlt zu machen.

Der Tag rückte vor, es wollte Nichts kommen. Der Doktor trank Kaffe, rauchte Cigarren, leerte

einen Schoppen Wein, und gieng endlich unwillig fort, um seine wenigen Patienten zu besuchen. Doch ein verfluchtes Leben, sagte er, von Thränen zu Thränen, von Laune zu Laune, die Kur bald durch Störrigkeit der Natur, bald durch den Eigensinn des Kranken, bald durch Frau Basen und Quaksalber verdorben. Giebt man dem Todtengräber Nahrung, so schreit die ganze Stadt; wird einer gesund, hat zuletzt der liebe Herr Gott, oder ein Hausmittel, oder die gute Natur wieder auf die Beine geholfen, und man prostituirt die edelste Wissenschaft, indem man statt eines ehrenvollen Geschenkes — einen Conto fordert. Nun, braver Anton, hoffe nur, Du stehst vielleicht schon an den Gränzen eines Canaan. — Hauptmann Waller, geärgert durch den Wein des Doktors, stopfte Pfeife auf Pfeife, schritt mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, und murrte über das Glück der Federfuchser, wie er sie nannte. „Beim Teufel! rief er aus, und riß unwillig das Fenster auf, beim Teufel, verdient denn der Degen nicht mehr? Was wären denn diese Federhelden ohne unsere Schwerter?" Der Belletrist zählte seine Baarschaft nach, und wagte gar eine Parthie Billard. So oft er nun den glatten Queue auf der Hand hin und wieder gleiten ließ, dachte er: Freundchen, wenn

es jetzt klingelt, so wird's was. Es klingelte zwar bisweilen, aber immer hatte er sich dann verlaufen, und die wachsenden Kreidenstrichlein an der schwarzen Tafel, zwangen ihn bald zum Rückzuge. Darüber kamen ihm denn auch wieder allerlei bittere Gedanken. Jetzt sah er die abschlägigen Briefe der Buchhändler, jetzt die mit schwerem Porto rückkehrenden Packete von den Redaktionen oder Preisgerichten. Himmel und Erde! sann er, wie ist die Welt so ungerecht, habe ich nicht in allen Manieren gearbeitet, war ich nicht jetzt Shakespear, jetzt Calderon, jetzt Göthe, Schiller, Werner, Müllner? Kann man fürchterlichere, blutiger Scenen liefern? Bebte ich nicht selbst vor den gräßlichen Monalogen zusammen? Verkannter Kurze, am Ende ist es Dein Unglück, daß Du alle Deine Muster überragst, und als eine neue Erscheinung von der Welt nicht begriffen werden kannst! Muth! Muth! Du gehst noch hervor, wie die Sonne aus einer Gewitterwolke, und Könige werden um Deine Gunst buhlen.

Die Vorstellungen von einem künftigen Liebesglück sind wohl die anmuthigsten Jugendträume, und der junge Moriz Forster gieng, während er seine Kleidung gefällig anpaßte, und öfter als er

sonst gewohnt war, vor den Spiegel trat, immer tiefer in die Irrgärten derselben hinein. Ob er gleich schon geliebt hatte, so waren doch seine Empfindungen immer rein geblieben, und er dachte noch recht gut von dem Frauenzimmer überhaupt, erschienen ihm auch hier und da an Einzelnen ihre Schwächen. Eine solche allgemeine Kenntniß dient gewöhnlich nur dazu, das im Busen wohnende Ideal zu verherrlichen, und gewährt das süße Gefühl, alle die getäuschen Männer übertreffen, und in einer höhern, dem Profanen unzugänglichen, Region von Liebe und geistiger Freundschaft leben zu können. Dazu kam der Reiz, eine psychologische Seltenheit und zwar auf eine außerordentliche Art zu gewinnen; das schwer Errungene muß immer etwas Vorzügliches seyn, und die Tage des Sieges wachen immer als freundliche Genien über den Bund schön begonnener Liebe. „Es ist recht trefflich, sagte er zu sich selbst, indem er die Uhr einsteckte und mit der Bürste Aermel und Kragen überstreifte, daß ich im Gasthofe da wohne, der Herr Busch hat gleich an meinem Gemache seine Prachtzimmer, es kann nicht fehlen, sie wird meine Nachbarin. Das will schon viel sagen, man hört sich gehen, räuspern, kann sich beim Fenster viel zu schaffen machen, trifft

am Ende gar auf dem Vorplatz zusammen, giebt sich guten Tag, leistet einen kleinen Dienst; aber der Schleier! der Schleier! Es giebt gar oft alte Matronen mit schlanken Taillen und feiner Stimme, da wäre entsetzlich anzustoßen. Nun, der Rückzug bliebe doch immer offen."

Es war schon Abend, kein Posthorn wollte ertönen, Hauptmann, Dichter, Arzt wurden immer düsterer, besonders da sie heute mehr als gewöhnlich verzehrt hatten, und ein Defizit für die Kassa zu besorgen war, auch Moriz verlor die Geduld, und eilte vor die Stadt hinaus. Die nahen Gärten dufteten, tausend liebliche Blumen sahen freundlich durch die grünen Gitter, und aus manchem Sommerhäuschen blicken den Vorübergehenden ein Paar blaue oder braune Mädchenaugen unwillkürlich recht heiter und seelenvoll an, über die fernen Anhöhen stieg aber der Vollmond mit überfließendem Silberlichte empor, gleichsam eine Lilie des Himmels. Da erschollen plötzlich die Töne des Posthornes, eine Kutsche mit drei wackern Pferden bespannt, rollt klirrend einher, und ein, so viel noch zu erkennen war, anmuthig gebildetes Mädchen blickt frisch und neugierig heraus. Moriz zog auf alle Fälle den Hut, und eilte

hastig nach, recht böse, daß er noch einmal hatte ausgehen müssen.

Als er die Hoffnung erreichte, packten noch ein Paar Bedienten aus, die sämmtlichen Bewerber und noch andere Gäste standen fragelustig da, und Herr Busch wurde eben vom Hauptmann ungeduldig fort gegen die Treppe geschoben, denn er hatte das Fremdenbuch unter dem Arme. Nun, sagte Moriz, hat's mit dem Schleier seine Richtigkeit? Ach, nicht bloß ein Schleier deckt sie, antwortete der Belletrist, sie ist so um und um verhüllt, daß wir nicht einmal die Füße auf dem Bügel stehen sahen, denn ihren Mantel wußte sie als einen Vorhang recht geschickt voraus kommen zu lassen. Macht Euch um Gottes willen an das Mädchen, flüsterte der Arzt, sie wird schon etwas verlauten lassen, hätte sie doch angesteckte Zähne oder schlechten Haarwuchs, ich hätte sie gleich weg. — Herr Kurze war mechanisch in die Rocktasche gefahren und faßte die Ode, bedachte aber erst jetzt, daß es nicht so leicht wäre, sie gehörig anzubringen. Hm, vielleicht praktizire ich sie in das Gedeck, und dann fällt sie beim Entfalten der Serviette sogleich heraus; ist ja auf Velinpapier geschrieben, mit Bisam parfümirt, und hat einen

Goldschnitt, das wirft man nicht so hin. Kurz und gut, er schlich sich in die Küche und erhaschte wirklich einen günstigen Augenblick. Wären nur meine Gedichte gedruckt, seufzte er, dann hätte es freilich keinen Anstand, Weiber lieben Genie und Ruhm. Einige junge Leute hatten inzwischen vergeblich die Bedienten ausgeholt, der Hauptmann umsonst auf das Kammermädchen gelauert, und das Fremdenbuch gab weiter keine Auskunft, als daß die Dame eine Freyin von Clorinsky sey, von Riga komme und in Geschäften nach Paris reise. „Gesehen habe ich sie leider nicht, aber der Ton ihrer Rede klang so angenehm aus dem Kabinette heraus, daß ich den Schleier nicht mehr fürchte," sagte Herr Busch. Man blieb lange, lief oft auf die Straße, um nach den Fenstern hinauf zu schauen, und ärgerte sich nicht wenig, daß die Vorhänge zugezogen waren. Herr Kurze sah die Ode in ihrer Schwanenhand, und ihre Thränen über die entsetzlichen Gefühle, der Doktor harrte auf einen Ruf, und wünschte, die Speisen möchten übel bekommen, der Hauptmann aber gar, das Haus möchte in Flammen gerathen, daß er hinansteigen könnte auf der schwanken Leiter, und den Gluten ihre Beute entreißen. Endlich brach Alles auf, und

beneidete den glücklichen Moriz nicht wenig um seine Nachbarschaft. Dieser schlich leise, leise in sein Zimmer hinauf, horchte an der Wand, aber es regte sich Nichts, der Schlaf umwand schon mit leichten Blumenketten die verschleierte Dame.

Viele Neugierige gaben sich alle Mühe, die Dame zu sehen, und den fatalen Schleier, der jeglichen wie ein Alp drückte, zu lüften, aber es waren alle Versuche vergeblich, und sowohl die Bedienten als das Kammermädchen behaupteten, die Dame niemals gesehen zu haben. Der Hauptmann ließ in seinem Namen einen Brief schreiben, Herr Kurze übermachte der Dame ein ganzes Packet Gedichte, der Doktor fragte stets nach dem Wohlbefinden, allein keiner erreichte seine Wünsche.

Niemand befand sich bei diesen Umständen besser, als die durch Virgil berühmte Fama. Eine Menge Anekdoten liefen durch die Stadt, besonders bemüheten sich aber die redseligen Frauenzimmer, die Verschleierte so fürchterlich auszumalen, als es ihre Phantasie vermochte. Die Schönen waren allenfalls noch etwas gelinde und bedauerten sogar, allein die Häßlichen kannten keine Gränzen, und brachten ihre Gestalt den Männern

und Liebhabern ordentlich in Rechnung. „Sie soll ganz schrecklich anzusehen seyn, sagte ein langnasiges Weibchen von sechs Schuhen Höhe und der schlankesten Taille der Welt zu ihrem Manne, dessen Frau Mutter sie seyn konnte, denke Dir, fast keine Nase, klein und ausgewachsen, Bausbacken ꝛc. ꝛc., glücklicher Mann, daß Du nicht so bist vom Himmel heimgesucht worden.“ „Man sagt, sie sey wie eine Mumie, sprach eine wohlbeleibte Frau, und betrachtete ihre Kürbiswangen im Spiegel.“

Am dritten Morgen vernahm Moriz die Klänge einer Laute, endlich einen Gesang mit der Volltönigkeit der Jugend. Von dem Texte konnte er nur so viel abhorchen, daß von Unglück, Liebe, Einsamkeit, die Rede war. Es schien ihm Zeit, das Stillschweigen zu brechen, schnell nahm er seine Flöte von Ebenholz mit silbernen Klappen heraus, und phantasirte so schön bei dem offenen Fenster, daß sich an den gegenüber liegenden Häusern mancher Vorhang theilte, und einen Mädchenkopf, zwar unter der Schönheitsfolter, der Schlafhaube, erblicken ließ. Die Unbekannte beobachtete entgegen das strengste Stillschweigen, es gab keine Bewegung im Zimmer, es klirrte kein

Fenster, und mißmuthig legte Moriz die Flöte aus der Hand. Wahrscheinlich, sprach er zu sich selbst, habe ich durch mein vorlautes Musiciren die Dame eingeschüchtert, und die Sache im Beginnen verdorben, damit brach er ärgerlich auf, und verließ, ohne selbst zu wissen, wohin er wolle, sein Zimmer. Indem er im Vorbeigehen nach der Thüre blickte, welche die Geheimnißvolle verschloß, sah er nahe an der Schwelle ein Portefeuille von himmelblauem Sammt liegen. In Fällen, wie der seine, werden selbst die Männer neugierig. Er schlich, ohne sich über seine Handlungsweise zur Rechenschaft zu ziehen, hin, faßte mit bebender Brust das Portefeuille und schlüpfte hastig in sein Gemach zurück. Hier erst fiel ihm ein, sich zu fragen, was er mit dem köstlichen Fund eigentlich wolle, und sein Zartgefühl fesselte die schon auf der goldenen Schnalle ruhende Hand. Ist es recht, sich in die Geheimnisse Anderer zu drängen? Sind dergleichen Behältnisse nicht Heiligthümer, die verborgen bleiben sollen, wie der innerste Gedanke? Habe ich nicht stets das freche Eindringen in das innere Leben eines Menschen auf das Aeußerste gehaßt? Stehe ich nicht hier, wie ein gallsüchtiger Inquisitor? So machte er sich selbst Vorwürfe, als das Portefeuille auf-

sprang, und ein überschriebenes Blatt mit der Aufschrift, „Gedanken,“ in seine Hand glitt. Unwillkürlich las er. Es waren die ernst lieblichen Ergießungen einer schönen, noch sehnenden und blühenden, aber geprüften Seele. Nicht jugendlich oberflächliche Wünsche, eine durch Resignation aufgeschlossene Seelentiefe, die eben so innig nach Theilnahme begehrte, wie sie schmerzlich an Mißtrauen kränkelte, spiegelte sich in den wohlverfaßten Zeilen ab. Diese im Läuterungsfeuer des Leidens klar gewordene Lebensansichten, diese Herausbildung aus weiblicher Allgemeinheit zum bestimmten Charakter, dieses kühne Entbehrungssystem, waren jedoch mit so zarten Farben hingehaucht, daß ein schönes Lebensideal durchschimmerte, welches sie mehr der Wirklichkeit als Möglichkeit nach aufgeopfert zu haben, und bei eigener Vervollkommnung nur eifriger suchen zu müssen schien. Ueberhaupt scheint ein konsequentes Isoliren und absolutes Brechen mit der Welt den Frauenzimmern nicht recht gelingen zu wollen, und wir behaupten, daß es noch keinen weiblichen Timon gegeben habe. Sie möchten auch über diesen Zug wohl mehr zu loben als zu tadeln seyn, und ihr Gefühl ersetzt mit großem Gewinn den Abgang einer Männerphilosophie, die sich nur zu gerne in=

dividualisirt, und als unversöhnlicher Plage- und Poltergeist alle schönen Welt- und Menschenverhältnisse aufzulösen strebt. Nur Weltscheu, nicht Welthaß sprach aus den rührenden Bekenntnissen der verhüllten Dame, deren Hoffnung auf irdisches Glück zwar schlummerte, aber in diesem Schlummer doch träumte.

Mit angenehm erregtem Herzen faltete Moriz das Blatt zusammen, und zweifelte nimmer an der Jugend und inneren Schönheit der Fremden, gleichwohl fühlte er sich zu wenig Philosoph, um über den Geist die Gestalt vergessen zu können, und erst die äußere Schönheit schien ihm auf die geistige, das beglaubigende Siegel zu drücken. Warum mögen wohl die Männer jene Toleranz, die sie selbst für körperliche Gestalt in Anspruch nehmen, so ungerne gegen Frauenzimmer in Ausübung bringen, und sehen über innere Vorzüge so kalt hinweg? Lauschend trat er nun aus seinem Zimmer, legte die Brieftasche an die Schwelle, und hielt sich so lange in der Nähe, bis ein heraustretendes Kammermädchen dieselbe gefunden hatte.

Wie er die Entschleierung herbeiführen könnte,

war nun sein einziges Sinnen, wir werden bald sehen, was er versuchte.

Eben saßen nach einigen Tagen die uns wohlbekannten Freier, freilich nicht so wohlgemuth wie jene der Penelope, denn sie zehrten aus eigenem Säckel, in dem Wirthssaale beisammen, als sich ein Gerücht verbreitete, welches selbst die Erfindungen weiblichen Neides übertraf, und vielleicht nur seiner Seltsamkeit wegen, Glauben fand; die menschliche Neugierde sättigt sich ja bekanntlich am liebsten mit dem Unerhörten, und wird nicht müde, durch wunderliche Erfindungen sich selbst zu persifliren.

Wie nun die Herren auch lachen und spotten mochten, als die gefiederte Fama heute ihren wichtigsten Artikel verkündigte, es faßte doch jeglichen ein geheimes Grauen, als er sich hinter dem geheimnißvollen Schleier — einen Todtenkopf denken mußte, und keiner wäre wohl im ersten Augenblick gefaßt gewesen, dem unwahrscheinlichen Gerüchte zum Trotz, der Fremden seine Hand zu reichen. Die Vorstellungen des zu erwerbenden Reichthumes verdrängten jedoch bald alle unangenehmen Reflexionen. „Ei nun, sagte der Doktor,

räumet mir jetzt nur gutwillig das Feld, ich bin an Todtenköpfe gewöhnt, sie haben durch die Wissenschaft und vornehmlich durch Gall's berühmte Schädellehre sogar einen Liebreiz für mich gewonnen. Die Organe liegen da recht klar vor Augen."

„Herr Doktor, triumphiren Sie nicht zu frühe, entgegnete der Hauptmann, wir Beide sind Gesellen des Sensenmannes, und da ich dem Freund Hain gar oft in's Angesicht geschaut habe, so soll mich der Todtenkopf der reichen Dame nicht abschrecken. Sie macht mich zum freien Mann, und habe sie gar keinen Kopf, ich bin bereit, ihr meine Hand zu reichen."

„Dem Tragöden, fiel Herr Kurze mit Emphase ein, sey auch noch ein Wort vergönnet. Das Publikum liebt gegenwärtig das Schauerliche und Gräßliche, die Trauerspiele müssen mit Blut geschrieben seyn, und alle Gespenster der Ober- und Unterwelt aufbieten, um Furore zu machen. Welch' ein Begeisterungsmittel wird mir also der schreckliche Kopf? Wie sehr kann ich hoffen, den Effekt auf jenen Grad zu steigern, welchen der große Aeschylos erreichte, wie werden mich die

bisher nur zu Thränen bewegten Damen bewundern, wenn ich ihnen Zuckungen und Krämpfe errege, und die wirksamsten Kassastücke zum langweilenden Familiengemälde herabsinken? Mir gebühret die Dame. Sie, meine Herren, haben zeitliche, egoistische, ich ewige, universalhistorische Zwecke, es gilt die Vollendung der bisher nur in schüchternen, matten Zügen angedeuteten Poesie."

„So möge denn auch noch der Kaufmann seine Sache führen, sagte Moriz. Niemand vergißt so leicht alle Nebenrücksichten über seinen Hauptzweck, Niemand verfolgt sein Ziel mit einer solchen Abstraction von allen kleinen Folgen, die sich seitwärts ergeben, als der Handelsmann, dem ausser seiner Spekulationssphäre keine andere Welt gilt. Ich fühle mich fähig, dem deutschen Handel einen neuen Schwung zu verleihen, ihn zum Mittelpunkte des europäischen, und selbst des Welthandels zu adeln. Da nun manche große Kaufmannsgesellschaft nicht durch unzählbare Todtenköpfe irre ward, sollte ich an einem einzigen erschrecken? Mit merkantilischer Großmuth opfre ich mein Glück, und greife nach der Grundlage meines unermeßlichen Baues. Weder Doktor, noch Soldat, noch Dichter können das Schreckliche mit

kälterem Blute sehen, mit schärferer Klugheit benützen, als der Kaufmann.“ Man lachte, und einige Zuhörer dachten sich: der Redner ist ein Schalk.

Arzt, Krieger und Poet begaben sich in ein Nebenzimmer, und jeder verfaßte eine Vorstellung an die Dame, worin er jeden Widerwillen, jeden Abscheu gegen den mißbildeten Kopf abschwur, und in flehenden Ausdrücken um ihre Hand bat. Viele andere Gäste zerstreuten sich aber durch die Stadt und verbreiteten die erlangte Kunde. Natürlicher Weise stand es nicht lange an, so versammelte sich eine zahllose Volksmenge aus allen Geschlechtern, Altern, Ständen vor dem Gasthause, um das Wunder zu sehen, und nur die herbeigeeilte Polizeiwache konnte verhindern, daß man nicht auf Leitern zu den Fenstern emporstieg. Nur Gelehrte sollten nach den rasch erholten Befehlen zur Besichtigung der Merkwürdigkeit zugelassen werden. Man weiß aber nicht, ob sich vielleicht einige Naturforscher dortiger Akademie mit dem Wunsche eingefunden haben, den Todtenkopf der naturhistorischen Sammlung einverleiben zu können; da sie fette Pfründen genossen, vermieden sie vermuthlich das gefährliche Gedränge.

Viele der Neugierigsten drangen in das Haus, überstürzten den erschrockenen Busch und sein Gesinde, und kaum gelang es einem Bedienten der Dame, sich unverwundet den Händen der Zügellosen zu entwinden, und seiner Herrin den fürchterlichen Anlauf und dessen Ursache zu berichten. Sie rief den Wirth zu sich, und nach einigen Augenblicken kam dieser mit der Eröffnung herabgelaufen: die Dame setze tausend Dukaten auf Entdeckung des Urhebers dieses schmählichen Gerüchtes. Die Polizeiwache, durch diesen glänzenden Preis erhitzt, strengte nun freilich alle Kräfte an, den Tumult zu stillen, zerstreute schnell die unwillige Menge, und eilte dem solidere Geschäfte nach, die tausend Dukaten zu erhaschen.

Als Ruhe in die Straße und das Gasthaus zurückgekehrt war, trat Moriz bei der Dame ein, sank auf ein Knie und bekannte sich als den Urheber des Gerüchtes. Wie? rief das Frauenzimmer, und schlug in der Hitze den neidischen Schleier von dem lieblichsten Frauenantlitze, das sich je freiwillig verborgen hatte, wie? Sie konnten auf eine so schnöde Weise — „Zum ersten und letzten Mal in meinem Leben das Mittel durch den Zweck heiligen lassen," fiel Moriz ein, und

der Schleier sank wieder über das reizende Antlitz. „Erlauben Sie mir ein vollständiges Bekenntniß, fuhr er mit bescheidener Lebhaftigkeit fort. Eine Ahnung Ihrer Vollkommenheiten, bestättigt durch die mir durch einen dienstfertigen Zufall in die Hände gespielten Abrisse Ihrer Gedanken und Gefühle, hat in mir einen Wunsch erweckt, welchen Sie stolz verschmähen, aber nicht hartherzig verdenken können. Aber ich wollte Ihr ganzes Wesen lieben, wollte entschleiert sehen das Haupt, dessen erhabene Gesinnungen mich entzückt hatten, und nur jenes Mißtrauen, welches eine schöne Hülle der schönen Seele bezweifeln konnte, macht mich vielleicht strafbar. Als ich mißmuthig durch das ganze Haus schlich und kein Mittel ersinnen konnte, da führte mich der Gott der Liebe in ein Behältniß, wo unter andern alten Geräthschaften auch jener goldene Todtenkopf befindlich war, der einst des Gasthofes Zeichen gewesen. Daher stammt der Einfall, welcher mich zwar meinen Zweck erreichen, aber auch im ersten Augenblick die schönere Hälfte meines Glückes durch Ihren Unwillen verwirken ließ. Beschließen Sie nun über mein Geschick, welches gänzlich in Ihre Macht gestellt ist; wenn mich aber meine Menschenkenntniß nicht betrügt, und ich wirklich

eine schwer geprüfte Seele in Ihnen bedauern muß, so lassen Sie Ihre Leiden die erweichenden Rednerinen des meinigen seyn, und geben Sie mir das süße Gefühl der Verzeihung zum Trost meines Herzens mit. Sollte dieses auch nie wieder von zerreißender Sehnsucht genesen, so will ich doch meine Qual als ein Geschenk von Ihnen verehren, lieben, und mit unerschütterlicher Treue durch das Leben tragen."

„Soll ich glauben, daß Sie das Glück der Liebe in der Tiefe der Seele, und nicht, wie fast alle Männer, auf der Oberfläche des Herzens suchen; ist sie Ihnen ein geistiges, das ganze Leben durchdringendes Gefühl, und nicht bloß eine augenblickliche, gemüthliche Empfindung?" sagte die Dame. „Daß ich Ihnen doch beweisen könnte durch ein ganzes Leben, wie wenig mein Herz von dem Leichtsinn weiß, um dessen willen Sie mich verdammen könnten, daß Worte Thaten, Thaten aber unmittelbar aus der Seele getretene Geister wären!" rief Moriz, und erhob sich an der ihm gereichten Hand, während zugleich der Schleier schwand, und ein paar ernst glühende, blaue Augen mit einer alle Worte übertreffenden Gewalt, die Frage wiederholten. Was vielleicht

tausend Bewerber entmuthigt hätte, der sprechende, entschiedene Charakter der Freiin von Clorinsky, gab unserm Moriz erst die ganze Fassung wieder, denn er konnte da, wo man höhere Ansprüche machte, verstanden zu werden, und im angenehmsten Falle, unbegränzt glücklich zu seyn, mit Zuversicht hoffen. Ueberhaupt kann sich nur dasjenige Frauenzimmer eine dauernde Zuneigung versprechen, welches mit dem Herzen zugleich den Geist des Mannes zu interessiren, und seinen Einfluß auf sein ganzes Leben und Streben zu erstrecken weiß. Moriz erwiederte also den Angriff ihrer Augen mit einem so offenen, treuherzigen, zuversichtlichen Blicke, daß ein heiteres Lächeln die letzten Ueberreste des Zornes aus dem milden Angesichte vertrieb, und die Schöne also begann: „Mein Herr! Ihre Offenheit zwingt mich zu einem Zutrauen, das ich längst für unmöglich hielt. Ich könnte in der That von Ihnen noch erwarten, was ich längst den Chimären der phantastischen Jugend zugesellt, und der Vergessenheit überantwortetet habe, wenn ich überhaupt noch im Stande wäre, in die Pfade der Hoffnung zurückzukehren und nicht der Name Wittwe alle Ansprüche und Bestrebungen auflösete. Immerhin gewährt es mir aber eine unverhoffte Beruhigung, einem em-

pfänglichen Manne mittheilen zu können, was mich zu dem Entschlusse gebracht hat, der Welt zu entsagen und gleich einer wandernden Nonne das Haupt zu verhüllen.“ Sie führte den Jüngling zu einem Ruhebett und fuhr fort. „Hatte das Glück durch angebornen Reichthum, und vielleicht durch eine nicht mißfällige Gestalt viel für mich gethan, so entzog es mir ander Seits das weit schätzbarere Gut, nach meinem Herzen wählen zu dürfen. So wurde ich denn Braut und Gattin, ohne je die Seligkeiten der Liebe zu kosten. Dessen ungeachtet wäre vielleicht nie der Wunsch nach höherer, inniger Seelenharmonie in meinem Busen reif geworden, und ich hätte schnell von kindlicher Unbefangenheit zur weiblichen Pflichtmäßigkeit übergehend, den lenzartigen Mittelzustand niemals erkennen und entbehren gelernt; allein die unglücklichen Tage, welche mir mein Gatte bereitete, entwickelten eine immer wachsende Sehnsucht nach Freundschaft, Liebe, Einklang der Gedanken und Gefühle, bis endlich bei klarerer Weltansicht alle Wünsche bis auf den einzigen, nach einsamer Ruhe, verschwanden. Der Tod meines Gemahls erlaubte mir die letzte Hoffnung zu verwirklichen, ich brachte meine Verhältnisse in Ordnung, verließ schnell Rußland, um

in Paris mit meinen Anverwandten mich auszugleichen, und dann in einem Thale der Schweiz als Freundin und Wohlthäterin eines harmlosen Volkes, ein neues ungetrübtes, wellenloses Leben zu beginnen. Gegen alle Zudringlichkeiten sollte mich der Schleier verwahren, ich schwur mir, ihn nie aufzudecken, — Sie haben eine weibliche Schwäche ausgefunden, — „und, sagte Moriz indem er ehrfurchtsvoll ihre Hand küßte, ein edles reiches Herz dem Leben gewonnen. Ich wage kaum zu fragen, ob ich hoffen darf, daß Sie meinetwegen die Rechte Ihres Gemüthes reklamiren werden."

„Ich glaube, antwortete die Freifrau, wir sind Beide fähig, besonnen zu wählen. Trennen wir uns also für jetzt, und haben Sie binnen Jahresfrist Ihre Gesinnungen nicht geändert, so besuchen Sie mich in der Schweiz, um die meinigen zu vernehmen. Sie schieden, unterhielten einen lebhaften Briefwechsel, und nach zwölf langen Monden wurde Moriz Gatte der geistreichen Frau, welche ihm nachher gestand, daß sie ihn früher mit Interesse bemerkt, und auch in einem Fensterspiegel mit Wohlgefallen bemerkt hatte,

als er öfters hinausflötete in den lieblichen Morgen.

Die Leser werden zu wissen verlangen, was die andern Freier thaten. Je nun, sie schmollten, bestiegen dann wieder die vernachläßigten Steckenpferde, und trösteten sich mit der Freiheit des Junggesellenstandes.

IX.

Der Jäger und die Nymphe.

Ein Märchen.

Behaglich saßen mehrere junge Jagdfreunde nach vollbrachtem Waidwerke im herbstlich bunten Gehölze, und da es ihnen noch zu frühe war, um nach Hause zu gehen, so unterhielten sie sich durch verschiedene Gespräche und Erzählungen, wobei natürlich Jagdanekdoten die Hauptrolle spielten. Des oft Gehörten herzlich müde, sagte Leopold: Wißt Ihr was, quält den Förster Reinhard um ein Märchen oder sonst eine Geschichte, er hat einen hübschen Vorrath, und trägt gar ansprechend vor. Sie drangen in denselben, und Reinhard begann:

„Eustach, sagte der alte bärtige Jäger oft zu seinem lebhaften, unternehmenden Sohne, geh' mir nicht auf die Drudenspitze, es ist oben nicht

geheuer, und eine böse Nixe treibt da ihr Unwesen. Hat sich einmal ein Jägerjunge hinaufgewagt, kam aber nimmer zurück, und wurde endlich von den Fischern aus dem See gezogen. Sie soll droben in einem Brunnen hausen, der mit dem See draussen in Verbindung steht."

Eustach war der väterlichen Warnung stets eingedenk, und vermied die Drudenspitze, welche wirklich mit ihren kahlen Zacken gar unheimlich über das dunkle Fichtengehölz emporragte. Als er aber eines Tages eine flüchtige Gemse hitzig den Berg hinauf verfolgte, da sah er sich plötzlich ganz nahe bei dem blassen Felsengipfel; doch war der Berg hier noch mit fetten Kräutern und wunderschönen Alpenblumen bewachsen, und weil er sich sehr ermüdet fühlte, setzte er sich nieder in das weiche glänzende Gras. „Das Gebell meiner Hunde hat sich verloren, sprach er zu sich selbst, sie hören nicht mehr des Jägers lockenden Ruf. Vergeblich sendete ich des Hornes weitreichende Töne über die wiegenden Tannenwälder in das schattige Thal, und auf- und seitwärts in die Schluchten, sie kommen nicht mit ängstlichen Lauten zurück. So will ich denn eine Weile ausruhen und dann umkehren. Ich bin wohl schon zu

hoch gestiegen, das ganze Land liegt so klein vor mir, es hätte Raum in meinem Schooß, die Dörfer sind wie Kinderhäuschen, der See wie eine ruhige Quelle, und die Kähne in ihm, wie die Flügel eines Maikäfers; die Heerden höre ich nimmer klingen und blöcken, aber die Mittagsglocken der Dörfer läuten jetzt schwach wie die Glocken einer Heerde zusammen. Es ist doch schauerlich hier oben, während auf des Berges Mitte die Tannen mit ihren Wipfeln gegen einander kämpfen und die uralte Eiche mächtig gegen Himmel rauscht, bewegt hier die ruhende Luft kaum das zarte Laub, die einzelnen Riesenstämme stehen still im Glanz der Sonne, und statt der schüchternen Sänger streifen gewaltige Adler mit schwerem Fluge kreischend über mein Haupt. Aber ich fühle brennenden Durst. Ach, ich habe mein Fläschlein verloren! das liebliche Fläschlein, empfangen aus en Lilienhänden des Mädchens. War die Geschichte darauf gestochen vom heiligen Eustach, und ein gar schöner Kranz von Vögeln, Zweigen und Waidmannszeug darum in's helle Zinn gegraben. Warum mußte sich mein geschickter Dian verlaufen? Der brächte mir gleich das schimmernde Fläschlein. Lenchen wird nicht glauben wollen, daß ich's verlor, weil die Cameraden schon so viel

gebeten und geboten. „Habe ich Dir doch gestern erst die neue grüne Schnur gegeben, und oft die Knöpfe mit sorglicher Hand geprüft," wird sie sagen. Was soll ich thun? Im niedern Grase ist die Spur nicht bleibend, auch der Thau ist längst vertrocknet, sonst erkännte ich wohl meine Spur an den dunklen Streifen. Und wie mir die Kehle brennt! Aber dort glänzt Etwas im Grase. St. Eustach, wenn's mein Fläschlein wär'." Da gieng er los auf den Schimmer.

Nicht zwanzig Mal hatte er den Herbst gesehen, sein Wuchs war zart und niedlich, wie er bei den letzten Sprößlingen gewöhnlich zu seyn pflegt, denn er war der Spätestgeborene seiner Geschwister. Blonde Locken hatten das Köpfchen des Knaben umgeben, man nannte ihn im Dorfe das Johanneschen, jetzt aber floßen volle Goldwellen über den Nacken, und rollten in glänzenden Ringen auf den Schultern umher. Die Mädchen sahen ihn gerne, die Jünglinge waren ihm Feind wegen seiner anmuthigen Gestalt und zierlichen Beredtheit.

Er gieng also auf den Glanz zu; aber es war nicht, was er suchte. Eine stahlblaue Nymphe saß auf einem schwankenden Halme, und ihr Köpfchen spielte so schön grün wie ein Smaragd im

Sonnenschein. Wo diese Wasserfliegen sind, dachte er, wird auch eine Quelle seyn. Während er sich umsah, schwirrte die Nymphe empor, flog funkelnd weiter, und setzte sich öfters nieder, als wollte sie ihn erwarten. Jetzt kamen auch noch zwei andere und flatterten an seiner Seite her, er schlug darnach, sie wichen aus, und kamen treulich wieder. Sie hatten gelbe Köpfe und röthliche Flügel.

Da folgte er seitwärts durch dichtes Gebüsch, immer üppiger wurde das Laub, immer fetter das Gras, durchwirkt mit hohen, stolzen Blumen, hier weiße, gleich Sternen, hier Glocken von allen Farben, und es dünkte ihm, sie gäben leise Töne von sich. Schon war er weit vorgedrungen, da gedachte er umzukehren, aber im nämlichen Augenblicke hörte er ein feines Rieseln, das oft dem Flüstern eines Mädchens glich, oft wie fernes eintöniges Flöten klang. Er theilte das verschlungene Gesträuch, und ein bemooster Fels mit einer geräumigen Grotte lag vor ihm. Nicht ohne Mühe drang er durch die starken Rohre mit großen Kolben, die durch einen Luftzug aus der Höhle bewegt wurden, und ihn mit ängstlichem Säuseln abzuwehren schienen; aber ihn zog die reizende Kühle und das wundersame Klingen gewaltig an, er trat in die Grotte. Da floß aus

den Felsen ein Strahl des klarsten Wassers, es glitt so nahe an dem grauen Stein herab, daß es eine silberne Ader in demselben schien, und sammelte sich in einem runden wie von Menschenhänden geformten Becken. Das sonderbare Tönen, welches an allen Wänden der seltsam mit Tropfstein bekleideten Grotte wiederklang, betäubte den Jüngling; seine Müdigkeit, sein Durst wuchsen, er sank zum Becken nieder, schöpfte gierig, trank, und die Flut war süß, belebend geistig wie Wein, zugleich kühlend gleich dem Safte der Orange. Mit Lust sah er in das Wasser, tauchte seine Locken ein, und legte sie zur Kühlung auf den Busen.

Die blaue Nymphe war verschwunden, aber die rothgeflügelten saßen auf dem Schilfe vor dem Eingang und ihre Schwingen glüheten immer heller und heller. Eustach vernahm nun ein Rauschen unter dem Boden, es kam näher, die Flut im Becken wurde unruhig, wallte wie kochend, trieb sich wie ein Strudel im Kreise, daß den Jüngling ein betäubender Schwindel ergriff. Jetzt wird die Bewegung des Wassers schwächer, jetzt steht es, nimmt eine glänzende himmelblaue Farbe an, der Rand spielt wie ein Regenbogen, und wie aus einem Spiegel tauchen das Haupt, der

Hals und die Brust eines herrlichen Weibes empor. Blau war das Auge wie der Aether, weiß schimmerten ihre Glieder wie der Schnee auf den Alpen, sanft glüheten ihre Wangen als spiegelten sich Rosen in blanken Lilien. Ihre Locken weheten heraus und vermischten sich mit den seinigen, ihre Arme faßten ihn, ihr Athem entflammte seinen Busen, eine wonnige, trunkene Begierde zog ihn hinab, er sank in die Quelle, und — siehe da, Fels und Gesträuch war verschwunden, er lag unter einem grünen Gezelt, von blaukrystallenen Säulen gestützt, durch goldene Seile über blumige Matten gespannt, ein purpurnes Ruhebett hatte seine Glieder aufgenommen, und in seinen Armen hielt er die reizende Herrin der Quelle. Sie schlief, die weißen Augenlieder mit langen, schwarzen Wimpern deckten den Blick, um die Hüften schlang sich ein Kleid, herrlich grünblau, wie die Eisgrotten der Gletscher, durch einen silbernen Gürtel unter dem sanft bewegten Busen gehalten. Eustach fühlte keinen Durst, keine Müde mehr, und konnte nicht festhalten die Erinnerung an seine Heimath. Zwei andere Nymphen in rothen Kleidern mit gelben Gürteln reichten ihm perlenden Wein in blauen Schaalen, und köstliche unbekannte Früchte. Schon langte er darnach, aber

da tönte wieder das klagende Säuseln der Schilf-rohre, es trieb ihn weg aus der furchtbar schönen Zauberwelt, er fuhr auf, und die Nymphe erwachte. Was willst Du, schöner Jüngling? fragte sie. Fort, fort, rief er, aus diesem Blendwerk der Hölle, lasse mich los, Zauberin, Ausgeburt der feindseligen Mächte der Unterwelt!

„Fort? Undankbarer! dem ich meine schöne, freudige Welt aufgeschlossen habe, dem ich alle meine Schätze mittheilen, meine Unsterblichkeit einflößen will, warum verkennst Du mich? Ist es ein Zeichen verworfener Natur, daß ich Dich liebe, festzuhalten, und mit Freuden zu überschütten strebe? Jüngling, die Geister der Hölle lieben nicht, ein Blendwerk der unterirdischen Mächte zerflöße vor Deiner lichten Gestalt, wie die Nebel vor der ewig klaren Sonne zerrinnen. Stirb für die Welt, lebe für mich, die sterblichen Weiber welken, mich umblühet eine ewige Schönheit, die sterblichen Weiber hören auf zu lieben, meine Herzensglut wird immer stärker flammen. Aber seit ich Dich liebe, ist auch die Schönheit meines Leibes, wie das Glück meiner Seele an Dich gebunden. Fliehst Du mich, so welket der Glanz dieses Auges, die Fülle dieser Arme, die Rosenblüte dieser Wangen, und durch die unterirdischen

Grüfte meiner Behausung werde ich klagend und weinend irren, bis das Erbarmen der Götter mich in das Element auflöset, aus welchem ich entsprungen bin. Schaudre nicht vor meiner Geisternatur, seyd Ihr Menschen nicht auch Geister? Daß Ihr die Wohnung des Körpers verlasset, und wir nicht — ist der einzige Unterschied. Blicke empor, blicke empor, schöner Jüngling, sieh mein Auge und seine Thränen, Furien weinen ja nicht." — Das dunkle, unergründlich tiefe Auge betäubte ihn wie ein Abgrund, er konnte nicht zurück, er schien mit tausend Ketten gebunden. Zugleich erklang eine Musik, die das Herz mit Sehnsucht, die Adern mit Begierde erfüllte, aus dem Blumenboden vor dem Gezelte stiegen springende Wasser von allen Farben empor, wanden sich funkelnd durch einander, bildeten jetzt Kronen, jetzt Kränze, jetzt wunderschön geflochtene Gartenhäuschen, und es kamen liebliche Kinder und tanzten dahin unter den Wasserstrahlen, die sich endlich zu einem Triumphbogen formten, durch welchen in der Ferne ein herrliches, durchsichtiges Schloß zu erblicken war. Der Boden bewegte sich nun, die Wiesenfläche schwamm als Eiland mit ihnen dem Pallaste zu, das grüne Gezelt faltete sich zum schwellenden Segel.

Noch immer hielt sich der Jüngling schaudernd zurück, als sie aber im Schloß sich befanden, und des dämmernden Himmels üppige Glut die Säulen und Gewölbe durchdrang, da schwankte er, und sie faßte ihn so warm, so süß, so sanftgewaltig, daß er lustberauscht an ihren Busen sank, und mit durch reizenden Widerstand verdoppelter Begierde sie zu besiegen wähnte, indem er von ihr überwunden wurde. Unter namenlosem Entzücken giengen Abenddämmerung und Nacht hinüber, als aber die Morgenröthe das nächtliche Blau durchschimmerte, da legte ihn ein balsamischer Schlummer in die Arme des Wasserweibes, und er fühlte im Schlafe selbst des Schlafes Süße.

Plötzlich weckte ihn ein Geräusch, er sah sich mit Schrecken um, denn er lag in der Höhle neben dem Wasserfalle, die Nymphe mit den stahlblauen Flügeln schwärmte eben hinaus in den dunkelrothen, thauenden Morgenhimmel, und ängstlich heiß war ihm in der feuchten Kühle, und matt schlug das übersättigte Herz unter der brennenden Brust. Das Rieseln der Quelle klang ihm widerlich, Alles war ihm so schwer, so alt und welk. Ist wohl nur ein schwerer, von den ungesunden Dünsten dieser Höhle, erzeugter Traum gewesen, dachte er, indem er aufstand, und aus der

Grotte trat. Da lag das Fläschlein im Moose, er hieng es gleichgültig um, und wandelte mit hängendem Haupte den Berg hinunter, ohne Begierde die Heimath zu erreichen. Eine weibliche Stimme sang hinter ihm:

Berg ab
In's Grab,
Berg auf,
Ein Lauf
In göttlichem Lichte,
Durch Blumen und Früchte,
Berg ab
In's Grab!

Er schaute sich um, eine schwarzgraue Nebelwolke eilte hinter ihm her, ein kalter Wind schauerte ihn an. Wie er wieder fortwärts geht, wallen seine Haare über die Schultern, aber die Locken waren dahin und das frische Gold dazu. „Es ist wahr, die Zauberin hat mich verführet," sprach er zu sich selbst; doch das angesteckte Herz zürnte nicht tief, und er trat ohne Frohsinn in das Dörfchen, ohne Liebeshast vor das Haus des bräutlichen Mädchens.

Da erblickte er sie durch das Fensterchen auf dem Boden vor dem kleinen Altare knieend. Hoch streckte sie die Hände empor und weinte nicht,

denn die Thränen waren erschöpft. Eustach wollte ihr zurufen, aber seine Sprachorgane versagten ihren Dienst, es schnürte ihm die Kehle zu. Laut betete das Mädchen, betete für ihn, er hörte deutlich seinen Namen. Die Stimme der Andacht ergriff ihn erschütternd, und einzelne Vögel sangen klagend, und aus aufgerissenen braunen Regenwolken blickte die Sonne milde hernieder, gleich einem warnenden Engel; aber lauter wurden immer die Wogen im See, schlugen ungeduldig an das Ufer und kamen immer schneller, größer, schäumender, wild brausete der Wind darein, welcher, ein ungestümmer, verwegner Führer vor den dunklen Wolken einherzog. Jetzt tritt das geängstigte Mädchen an das Fenster, erblickt ihn, sinkt mit einem Schrei, und er springt hinein, und fasset sie in seine Arme. Bald erholt sich die Unglückliche und forscht ihn mit neugieriger Sorglichkeit aus; allein Eustach ist einsylbig, kalt, zurückhaltend, seine Zärtlichkeit erzwungen, sein Blick flüchtig und leer. Alle ihre Schmeicheleien scheint er nicht zu hören, nicht zu fühlen, und steht in wortloser Verwirrung, als sie ihm das Fläschlein abgenommen hatte und mit Entsetzen wieder hingab; denn die Geschichte des heiligen Eustach war verschwunden, er lag hier in den

Armen der Nixe. Sie weinte. Das Aergste nicht ahnend, glaubte sie, er hätte das Fläschlein vertauscht. Er nahm es aber heftig, trat es in den Boden, und drückte das zitternde Mädchen wild an den Busen. Sein Blick war keck, und suchte was anderes als Unschuld in dem Antlitz der Reinen, der Friede war von der nun gefurchten Stirne, das Wohlwollen von den entstellten Wangen verschwunden. Sie schwieg, bebte, fühlte alle Kräfte in sich gelähmt, er aber fuhr rasch empor, als ein furchtbarer Windstoß das Häuschen erschütterte, gewaltig pochte seine Brust den Wogen entgegen, welche aus dem Bette getreten waren, und stürmisch heranrollten gegen die Wohnung, er schien auf die wunderbare Sprache der Elemente zu horchen. Jetzt fiel ein Lichtstrahl in Lenchens Busen. Du warst auf der Drudenspitze! rief sie, und ein höhnisches Gelächter gellte aus den schäumenden, in sonderbaren Gestalten aufwogenden Gewässern, und verscheuchte sie aus des Jünglings Nähe zum Hausaltare, während die Frühmeßglocke ertönte und mit einzelnen klagenden Tönen durch den Sturm rief. Ach, Eustach betete nicht, er sehnte sich zurück nach der üppigen Zauberwelt, und glaubte in den Wogen die Stimme der Nixe zu hören. Leb wohl, sagte er zur Flehenden, in-

dem er der Hütte entsprang, leb' ewig wohl. Sie stürzte ihm nach, sank jedoch ohnmächtig an der Schwelle zusammen. Aber den Jüngling umwirbelten hochaufrauschend die Wellen, trugen ihn hinein in die grüne Tiefe des Sees, und als bald darauf die Sturmwolken verschwunden und die erregten Gewässer in die Gestade zurück gekehrt waren, wollten einige herbeigeeilte Dorfbewohner also singen gehört haben:

Knabe fein
Komm herein,
Weinend schaut
Deine Braut
Aus dem Saal
Von Krystall.
Komm herein
In den See,
Weiß wie Schnee
Harr ich Dein.

Nach wenigen Tagen zogen die Fischer schwer ihr Netz empor, es umwickelte die Leiche des schönen Jägers."

Das ist die Geschichte, sagte Reinhard, die Lehre macht Euch selbst.

Staatliche Bibliothek B...

Verbesserungen.

Seite 7	Zeile 1	v. unten,	lies:	lange.
— 98	— 9	v. = = =	lies:	Garben.
— 114	— 1	v. = = =	lies:	dem
— 162	— 2	v. oben,	lies:	kannte.
— 171	— 2	v. = = =	lies:	verschleierte.
— 198	— 8	v. = = =	setze:	sprach das
— 271	— 4	v. = = =	lies:	Schirm.
— 271	— 7	v. = = =	lies:	vielmehr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weichselbaumer, Carl,

Abendbilder Eine Sammlung romantischer Erzählungen

Bamberg u. Würzburg 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414020-9